10. 2. 13

Apostolisches Glaubensbekenntnis

**Grundlagen des christlichen Glaubens
und (Wort für Wort)-Kommentar**

von

Menno Aden

Negligentia mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intellegere. Es ist doch geistliche Faulheit, wenn wir uns nicht bemühen zu verstehen, was wir glauben.

Anselm von Canterbury

in *Cur deus homo*

Vorwort

Ich weiß, woran ich glaube ... So beginnt ein Choral im Evangelischen Gesangbuch.¹ Aber weiß ich es denn? Welche Grundlagen haben die Kirche und der von ihr verkündete Glaube? Auf diese Frage antwortet die Kirche: *Die Bibel und das Glaubensbekenntnis!* Der Verfasser war als Jurist der letzte Präsident des Oberkirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs und empfand im Laufe seines Dienstes immer deutlicher, daß diese Antwort zwar nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig ist. Er hat daher versucht, sich darüber klar zu werden, was er da eigentlich tat in der Kirche. Die Bibel ist in weiten Teilen zweifelhaft geworden. Ihre Aussagen erweisen sich oft als zeitgebunden, irrig und widersprüchlich. Selbst bei Kernaussagen der christlichen Religion schweigt der Text, oder er ist zweifelhaft. Das im Gottesdienst gesprochene Glaubensbekenntnis, das altherwürdige *Credo*, ist voller Bilder, die heute unverständlich geworden sind. Dieses Buch versucht daher aus evangelischer Sicht, Grundlagen und Inhalt des christlichen Glaubens, aber auch die Zweifel daran, zu beschreiben. Das geschieht in zwei Fragen:

1. Auf welcher Grundlage stehen Glaube und christliche Botschaft? Im 1. Teil wird daher die Frage nach den philosophischen und theologischen Voraussetzungen des christlichen Gottesglaubens gestellt; die biblischen und geschichtlichen Grundlagen der christlichen Religion werden erörtert.
2. Was ist der Inhalt des christlichen Glaubens? Der 2. Teil ist ein Kommentar zum christlichen Apostolischen Glaubensbekenntnis. In Anlehnung an die juristische Kommentartechnik wird jedes sinntragende Wort des Glaubensbekenntnisses erläutert. In dieser Weise geschieht das hier anscheinend überhaupt zum ersten Male.

Dieses Buch wendet sich zuerst an den gebildeten und kritischen Laien, dessen Fragen von der Kirche nicht beantwortet werden. Aber auch Pastoren sei das Buch empfohlen, um die Fragen der Laien besser aufzunehmen.

Dr. iur. M. Aden
Präsident des Oberkirchenrates a. D.

2013

¹ EG Nr. 357 von Ernst Moritz Arndt

Vorwort	3
1. Teil Grundlagen	10
I. Unbekanntheit Gottes	10
II. Gottes Selbstoffenbarung	11
1. Alter Bund	11
2. Neuer Bund	12
III. Herkunft von Gottes Wort	13
1. Neues Testament (NT) und Altes Testament (AT)	13
2. Auslegungsmonopol der Kirche	13
3. Verbalinspiration	14
4. Quellen des Neuen Testaments	15
5. Entstehung des neutestamentlichen Kanons	15
IV. Schriften des Neuen Testaments	16
1. Synoptische Evangelien	16
2. Inhalt der Evangelien	17
3. Evangelien in Übersicht	17
4. Apostelgeschichte	18
5. Briefe in der Gliederungsfolge des NT	18
6. Hebräerbrief	20
7. Offenbarung des Johannes	20
8. Einfluss der persischen Religion	21
V. Paulus	23
1. Evangelium des Paulus oder Jesus?	23
2. Paulus als Person	25
3. Briefe des Paulus	25
4. Römerbrief	26
VI. Altes Testament	27
1. Quellen und Grundlage	27
2. Geschichtsbücher	28
3. Lehrbücher	28
4. Propheten	29
VII. Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum	30
1. Ausgangspunkt	30
2. Altes Testament als Glaubensballast?	31
VIII. Heimat und Umfeld des Christentums	33
Zeittafel	33
1. Von den Anfängen bis zur Babylonischen Gefangenschaft	33
2. Entdeckung des Monotheismus	34
3. Persien und Israel	34
4. Achsenzeit	35
5. Ende des Exils	35
6. Vom Polytheismus zum Monotheismus	36
7. Überwindung des Polytheismus durch Christus	38
IX. Christentum und Hellenismus	38
1. Mischreligion des Hellenismus	38
2. Stoa	39
3. Diakonie als Markenzeichen des Christentums	40
Schema: Weg zum Christentum	41

2. Teil	Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis	43
	Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses.....	45
1.	Artikel Ich glaube an Gott	46
I.	Ich.....	46
	1. Individueller und körperschaftlicher Glaube	46
	2. Ebenen des Ich	46
	4. Schöpfung vor Gott.....	48
II.	glaube	49
	1. Credere - glauben.....	49
	2. Dogmenglaube und Hoffnungsglaube	49
	3. Glauben als Lebensvollzug.....	51
III.	an Gott	53
	1. Gottesbeweise	53
	2. Gottes Person im AT	54
	4. Gott Jesu	55
	5. Gott der Theologie und der Kirche.....	56
IV.	den Vater.....	58
	1. Gott als Vater der Menschen	58
	2. Gottes Name	59
	3. Poly- oder Monotheismus.....	60
V.	den allmächtigen	62
	1. Allmächtig - <i>omnipotens</i>	62
	2. Allmacht Jahwes	62
	3. Allwissend	63
	4. Begrenztheit Gottes.....	64
VI.	Schöpfer.....	65
	1. Erschaffung der Welt.....	65
	2. Schöpfungsakt und Evolution.....	65
VII.	Himmels und der Erden.....	67
	1. Oben und Unten	67
	2. Himmel	67
	3. Erde.....	67
2.	Artikel Jesus Christus	69
I.	Jesus.....	69
	1. Jesus, Sohn der Maria	69
	2. Jesus von Nazareth oder Jesus der Nasiräer?.....	70
	3. Jesu Volkszugehörigkeit.....	70
	4. Von Galiläa nach Jerusalem: Übersicht.....	72
	5. Jesus als Wanderprediger und -arzt	73
	6. Erfolge?.....	74
	7. Jesus als der weise Lehrer der Essener?	74
	8. Jesus , der Christus	75
II.	Christus	77
	1. Jesus und Christus.....	77
	2. Lehre Jesu Christi	78
	4. Nüchterne Sicht auf Jesu Wunder.....	79
	5. Messias Sabbatai Zwi – Parallele zum Messias Jesus?	81
III.	eingeborenen.....	84

1.	Ausgangspunkt	84
2.	Jesus und seine Geschwister	84
IV.	Sohn	86
1.	Ägyptische Vorbilder	86
2.	Jahwes Söhne	86
3.	Jesus Christus als Gottes Sohn im Neuen Testament	87
4.	Doppelnaturen des Gottessohnes	88
V.	unseren Herrn	89
1.	Jesus, der Herr?	89
2.	Mehr als Moses	90
VI.	empfangen vom Heiligen Geist	91
1.	Jesus und Ödipus	91
2.	Übernatürliche Zeugung	91
VII.	geboren	93
1.	Zeugnis der Schrift über Jesu Herkunft	93
2.	Geburt in Bethlehem	94
VII.	von der Jungfrau	96
1.	Religionsgeschichtliche Grundlage	96
2.	Jungfrauengeburt	96
3.	Geschichtlicher Befund	97
VIII.	Maria	99
1.	Maria als Mutter Jesu	99
2.	Pistis Sophia als Vorläuferin der Hl. Maria	99
3.	Marienverehrung	100
IX.	Gelitten unter Pontius Pilatus	102
1.	Geschichtlicher Hintergrund	102
2.	Gelitten	103
3.	Pontius Pilatus	103
X.	Gekreuzigt	104
1.	Prozeß Jesu	104
2.	Verrat des Judas	104
3.	Gefangennahme Jesu und Verhör	105
4.	Jesus als Aufrührer ?	107
5.	Kreuzigung	108
6.	Ist die Kreuzigung historisch?	109
XI.	gestorben	110
1.	Historischer Karfreitag	110
2.	Ja nicht auf das Fest	110
3.	Zweifel am Kreuzestod Jesu	111
XII.	und begraben	113
1.	Berichte	113
2.	Theologische Bedeutung	113
XIII.	Hinabgestiegen in das Reich des Todes	115
1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	115
2.	Hölle und Teufel im AT und NT	115
3.	Teufel im Christentum	116
4.	Höllenstrafen	117
5.	Höllenfahrt Jesu	117
XIV.	am dritten Tage	119
XV.	auferstanden von den Toten	120

1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	120
2.	Auferstehung Jesu: Leiblich oder geistlich?	121
3.	Synopse der Auferstehungsberichte.....	122
4.	Erste Möglichkeit: Jesus war leibhaftig auferstanden	123
5.	Zweite Möglichkeit: Jesus war gar nicht tot	124
6.	Dritte Möglichkeit: Jesus Leichnam blieb unauffindbar	124
7.	Folgerungen	125
8.	Auferstehung Christi	127
XVI.	Aufgefahren gen Himmel	129
1.	Religionsgeschichtliche Grundlagen	129
2.	Biblischer Bericht	129
3.	Außerbiblische Himmelfahrten.....	130
4.	Vatertag.....	130
XVII.	Sitzend zur Rechten Gottes	132
XVIII.	des allmächtigen Vaters	133
IXX.	Von dort wird er kommen	134
1.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	134
2.	Eschatologie des Alten Testaments	134
3.	Frühchristliche Eschatologie.....	135
4.	Erwartung der neuen Welt	136
XX.	zu richten die Lebenden und die Toten.....	138
1.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	138
2.	Gericht in AT und NT.....	138
3.	Strafgesetz Gottes	139
4.	Gesinnungsreligion des NT	140
5.	Jesu Gericht	141
6.	Gottesgericht in der Kirche.....	141
3. Artikel	Heiliger Geist	142
I.	Gott als Geist	142
1.	Geist und Substanz	142
2.	Religionsgeschichtlicher Hintergrund	143
3.	Geist Gottes im Alten Testament.....	144
4.	Gottes Geist im Neues Testament.....	146
5.	Heiliger Geist als christliches Markenzeichen.....	147
6.	Paraklet und Heiliger Geist.....	148
7.	Dreiheit der Gottesperson	150
II.	Eine heilige christliche (katholische) Kirche	152
1.	Eine	152
2.	Heilige.....	152
3.	Christliche – katholische.....	153
4.	Glaube an die Kirche	153
5.	Schlüsselamt	154
6.	Kirchliche Macht	155
7.	Kirche als Rechtssubjekt.....	156
8.	Orthodoxe Kirchen	157
9.	Ostkirchen.....	158
III.	Gemeinschaft der Heiligen	159
1.	Auslegungen	159
2.	Heutige Anwendung	159

IV.	Vergebung der Sünden.....	161
1.	Religionsgeschichte.....	161
2.	Sünde im AT.....	162
3.	Jesu Heilstat.....	163
4.	Erbsünde und Eigensünde.....	164
5.	Jesu Tod als Sühne für der Menschheit Sünde?.....	166
V.	Auferstehung der Toten.....	168
1.	Ausgangspunkt.....	168
2.	Tod und Auferstehung.....	168
3.	Fegefeuer.....	170
4.	Fortleben in den Nachkommen.....	170
5.	Physikalische Auferstehung.....	171
6.	Ewige Wiederkehr.....	172
VI.	und ein ewiges Leben.....	174
1.	Ausgangspunkt.....	174
2.	Biblische Bilder.....	174
3.	Leibhaftige Auferstehung.....	175
4.	Heutige kirchliche Lehre: Evangelisch.....	176
5.	Heutige kirchliche Lehre: Katholisch.....	177
6.	Auferstehung für Nichtchristen.....	178
7.	Ewig.....	178
	Schluß.....	181
	Anhang I.....	182
	Anhang II.....	184
	Literaturverzeichnis.....	186

1. Teil Grundlagen

I. Unbekanntheit Gottes

Über die Götter kann man nichts sagen, weder daß es sie gibt, noch daß es sie nicht gibt. So lautet ein in verschiedenen Fassungen überlieferter Satz aus dem Altertum.² Der antike Weltreisende Herodot (490 bis ca. 420 v. Chr.) sagt: ... *von den Göttern wissen meiner Meinung nach alle Menschen gleich wenig.*³ Für uns Heutige aber scheint Gott noch weiter in sein Dunkel zurückgetreten zu sein. In welche raumzeitlichen Tiefen oder Abgründe des eigenen Herzens wir auch vorstoßen, Gott scheint sich uns nicht zeigen zu wollen. Wer so geheimnisvoll und verborgen ist, daß man ihn nirgends ausmachen kann, ist am Ende gar nicht da. Was frühere Jahrhunderte nicht zu denken wagten, wird mit dem Beginn der Aufklärung, wenn auch oft in dichterischer Verhüllung, gedacht. In der *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei* läßt Jean Paul (1763–1825) diesen an die um Mitternacht erstehenden Toten folgende Worte richten: *Ich ging durch die Weiten, ich stieg durch die Sonnen, ich flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott ... Ich stieg herab, soweit das Sein einen Schatten warf, und rief: Vater, wo bist du? Aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert. Und als ich aufblickte zur unermesslichen Welt nach dem göttlichen Auge, starrte sie mich mit einer leeren bodenlosen Augenhöhle an, und die Ewigkeit lag auf dem Chaos ...*⁴ Es ist dem Menschen aber kaum möglich, bei diesen Bildern stehenzubleiben. Jean Paul läßt daher den Visionär aus seinem Traum erwachen: *Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte.*

Das 18. und 19. Jahrhundert kannte Atheisten, Menschen, die aktiv den Glauben des Unglaubens vertraten. Wir Heutigen wissen immer noch nicht, ob es Gott gibt. Aber völlig neue wissenschaftliche Erkenntnisse in fast allen Gebieten lassen uns auch die Frage nach Gott neu stellen. Unser Verständnis der Welt und des Universums hat sich in den letzten hundert Jahren tiefgreifend verändert und erweitert. Wir können in die fernsten Fernen des Alls und in die tiefsten Tiefen des Mikrokosmos schauen. Es scheint uns zu gelingen, Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen, nach denen Galaxien und Quarks, Neutrinos und schwarze Löcher entstehen und vergehen. Die Erde verhält sich zum Gesamt des Alls mit seinen Milliarden Galaxien wie ein Atom zur Erde, und doch ist es den auf dieser Erde lebenden Geschöpfen gelungen, den Gang des Ganzen so in ihre Sprache zu übersetzen, daß reproduzierbare Ergebnisse entstehen. Wir erkennen unsere Winzigkeit im Weltganzen und behalten doch eine Sehnsucht

² Protagoras in Die Sophisten, S. 36: *Über die Götter weiß ich nichts zu sagen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind; vieles behindert ein solches Wissen, das Geheimnis und die Kürze unseres Lebens* (ÜvV). Cicero, De natura deorum, I 23,63 De divis, neque ut sint neque ut non sint, habeo dicere. Xenophanes von Kolophon dichtet um 550 v. Chr.: *Nie hat jemand Genaueres gewußt, nie wird von den Göttern / oder vom Ganzen der Welt man Genaueres zu sagen vermögen.* (Ü. v. Fränkel)

³ Historien II, 3

⁴ Siebenkäs, 8. Kapitel, 1. Blumenstück. Vgl. die Vision in „Carazans Traum“, zitiert von I. Kant in „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ Abschnitt 209, von welcher Jean Paul vielleicht angeregt wurde: *Einem eigensüchtigen Reichen erscheint der Todesengel: ... Ich ward fortgerissen und durch das glänzende Gebäude der Schöpfung getrieben ... Ich merkte, daß die Schatten des grenzenlosen Leeren sich in die Tiefe vor mich herabsenkten. Ein fürchterliches Reich von ewiger Stille, Einsamkeit und Finsternis ... Ich verlor allgemach die letzten Sterne aus dem Gesicht und endlich erlosch der letzte glimmende Schein des Lichts in der äußersten Finsternis ... Der Träumer erwacht dann und erkennt die Nichtigkeit irdischen Reichtums.*

nach dem ganz anderen, das uns unendlich und zugleich bei uns ist. Die Suche nach Gott hat für uns Menschen vielleicht erst begonnen, seitdem wir die Naturgesetze immer besser verstehen.⁵

II. Gottes Selbstoffenbarung

1. Alter Bund

Da man Gottes Existenz mit Vernunftgründen weder beweisen noch widerlegen kann, bleibt nur der Glaube als Gewährleistung von Gottes Existenz. Der religiöse Mensch glaubt, daß Gott durch Offenbarung einen Bezug zu Menschen aufnimmt. Das geschieht nach alttestamentlicher Auffassung in Form eines Vertrages. Gott wendet sich an Abraham mit dem Angebot eines Bundes: *Gehe aus deinem Vaterlande ... ich will dich zum großen Volk machen* (1. Mose 12,1 ff.). Die Bereitschaft des Abraham, nur auf Gottes Geheiß die Heimat, später sogar seinen einzigen Sohn Isaak (1. Mose 22,1 ff.) aufzuopfern, überzeugt Gott von der Richtigkeit seiner Wahl. Gott schwört daraufhin bei sich selber (V. 18): *Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorcht hast*. Was hier dem Abraham als einzelner zugesagt wird, findet im Passahfest seine Bestätigung gegenüber dem Volk. Anlässlich der von Gott versprochenen Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft kommt es zu einer Art Vorvertrag mit den inzwischen zum Volk gewordenen Nachkommen des Abraham, 2. Mose 12,14: *Ihr sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise*. Daraufhin zieht das Volk los und wird von Moses durch die Wüste ins Heilige Land geführt. Hier kommt es nun angesichts der Fährnisse der Wanderung und als weitere Aufmunterung des Volkes zum endgültigen Vertragsschluß. In der Sprache des Rechtes werden die einzelnen Vertragsklauseln festgelegt durch die Verkündung der Zehn Gebote. v. Rad sagt: *Mit der Ausrufung des Dekalogs über Israel verwirklicht sich die Erwählung Israels*, 5. Mose 5,2; Psalm 89,4.

Das Volk Israel tat sich viel auf diesen Bund zugute, Jesaja 8,12. Dieser Erwählungsgedanke durchzieht das gesamte AT und bewegt das Judentum bis heute. Gott verpflichtete sich in diesem Bund, Israel über alle Völker hinaus herrlich zu machen. Das sollte durch die Herabsendung des Messias, der zugleich als Hohepriester und als eine Art Obergeneral gedacht wurde, geschehen. Israel versprach als Gegenleistung, Gottes Gebote pünktlich und genau zu erfüllen.⁶ Israel kam aus seinem politischen Elend aber nicht heraus, sondern sank anscheinend immer tiefer. Da Gott nicht vertragsbrüchig sein kann, bleibt dafür nur die Erklärung, daß Israel seine Pflichten nicht erfüllt hat. Das Thema des AT ist daher in gewissem Sinne eine juristische Frage. Wenn ein Vertragspartner (= Israel) seine Pflicht nicht erfüllt, braucht der andere (= Gott) seine Gegenleistung nicht zu erbringen. Er kann sie zurückhalten und, wenn gar nichts mehr hilft, den Vertrag kündigen. Das war wörtlich gemeint. Gott war für Israel und im alten Orient kein substanzloses Numen,

⁵ B. Greene, S. 117: *Unveiling of the universe as the first step to know the mind of God*. – Joh. Kepler soll nach seiner Entdeckung vom Lauf der Planetenbahnen ausgerufen haben: *O Allmächtiger, ich denke dir deine Gedanken nach*.

⁶ I, 205; Küng, Judentum, S. 71: *Gottes Bundeszusage steht die Verpflichtung des Volkes gegenüber, die Tora zu halten*.

sondern der real existierende Herr des Landes, der auf seine Rechte achtete und sie zur Sicherung seiner Herrschaft durchsetzte und nichts verschenkte.

2. Neuer Bund

Das Christentum predigt den durch Christus vermittelten Neuen Bund. Eine der wichtigsten Urkunden des Christentums, der Brief des Apostels Paulus an die Römer, ist nur auf der Grundlage dieser Bundestheorie verständlich. Paulus stellt die Frage: Kann es denn sein, daß Gott nun mit den Christen, die doch gar keine Juden sind, einen neuen Bund geschlossen, daß er den Bund mit dem Volke Israel also gekündigt hat? Römer 9,14: *Ist denn Gott ungerecht?*, also vertragsbrüchig gegenüber seinem auserwählten Volk? *Das sei ferne!* Aber (Römer 9,31/32): *Israel hat die Gerechtigkeit (vor Gott) nicht erreicht*, hat also seine Pflichten nicht erfüllt. Gott hat aus der Vertragsbrüchigkeit der Juden jetzt nur Konsequenzen gezogen und den Bundesvertrag mit Israel zwar nicht ersatzlos gekündigt, aber im Sinne einer Änderungskündigung in den Neuen Bund übergeleitet. Die Juden sind also nicht verworfen, aber sie haben ihre frühere Alleinstellung eingebüßt, Römer 11,1 ff. Die Nichtjuden, sofern sie Christen sind, nehmen nun auch an den ursprünglich nur den Juden zgedachten Heilszusagen teil. Vertragspartner Gottes ist also nun nicht mehr nur das durch seine Abstammung von Abraham ausgewiesene Volk Israel, sondern alle, Juden und Nichtjuden, welche den richtigen Glauben wie einst Abraham haben. Der Prüfstein für die Richtigkeit des Glaubens ist, so Paulus, das Bekenntnis zu Jesus Christus.

Nach christlichem Glauben wurde der Neue Bund Gottes mit den Menschen durch Jesus Christus im Hl. Abendmahl gestiftet (Matth. 26,28). Die Parallelisierung des Neuen Bundes unter Christus mit dem Alten Bund hatte weitreichende Auswirkungen auf Inhalt und Redaktion der Berichte über Jesus im NT. Das NT darf auch als Versuch der frühen Kirche gelesen werden, den theologischen Nachweis dafür zu führen, daß der von Jesus vermittelte Neue Bund dem Alten Bund völlig entspreche, nur daß an Stelle des Volkes Israel nun alle Glaubenden gemeint waren. Die Berichte über Jesus wurden offensichtlich an vielen Stellen bewußt so gefaßt, daß gesagt werden konnte: Seht her, ihr ungläubigen Juden – eure eigenen Propheten haben es vorausgesagt, und geradeso ist es bei Jesus geschehen! Das NT ist daher voller Anspielungen auf das AT. An etwa einem Dutzend Stellen der Evangelien finden sich Sätze, die einen solchen Bezug behaupten, wie: *Dieses geschah aber, auf daß erfüllet würde, was geschrieben steht bei Moses und den Propheten ...* vgl. Lukas 24,44. Oder Matth. 8,17: *auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht ...* So findet die Einsetzung des Abendmahls ihr alttestamentliches Vorstück in Jeremia 31,31, wo es heißt: *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund machen.*⁷ Auch eine so authentisch wirkende Episode wie der Verrat des Judas gegen dreißig Silbergroschen (Matth. 26,15) findet beim Propheten Sacharja (11,12) ihr alttestamentliches Vorstück. Der Bericht über die Kreuzigung bei Matthäus weist bis in Einzelheiten Parallelen zu Jesaja 53,1 ff. auf. Nach Matthäus 27,14 antwortete Jesus dem Pilatus nichts auf seine Fragen; in Jesaja 53,7 tut der gemarterte

⁷ Auch der Islam kennt die Vorstellung eines Bundes Gottes mit den Menschen, vgl. Sure 7,171. Dieser Gedanke habe das religiöse Leben des Islam tiefer beeinflusst als jede andere Idee, A. Schimmel, *Mystische Dimension des Islam*, 1992, S. 46.

Gottesknecht *seinen Mund nicht auf*. Mätth. 27,34 berichtet: ... *gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt*. Dieses Bild stammt aus Psalm 69,22: *Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken*. Die Berichte des NT werden durch solche offensichtlichen redaktionellen Anpassungen als historische Urkunden entwertet.

III. Herkunft von Gottes Wort

1. Neues Testament (NT) und Altes Testament (AT)

Das NT ist die einzige Quelle zu Person, Wirken und Botschaft des Jesus von Nazareth. Außerbiblische Quellen gibt es im Grunde nicht. Die römischen Schriftsteller Sueton und Tacitus (2. Jahrhundert n. Chr.) berichten nur von Christenverfolgungen, aber nichts über Jesu Wirken. Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus (38 bis ca. 100) gibt im 18. Buch der *Jüdischen Altertümer* zwar im sogenannten *Testimonium Flavianum* einen Bericht über Jesu Wirken, Kreuzigung und Auferstehung. Dieser gilt aber allgemein als Fälschung und kommt als Quelle nicht in Frage.

Neben dem NT beruft sich die christliche Religion, gleich welcher Konfession, auf das AT. NT und AT zusammen heißen die Bibel oder Heilige Schrift. In formaler Hinsicht bestehen die Konfessionsunterschiede nur in der Frage, wie die Bibel zu verstehen ist. Die katholische Kirche anerkennt als weitere Quelle des Glaubens die Tradition der Kirche. Glaubensaussagen, die jedenfalls in dieser Form nicht in der Schrift enthalten sind, z. B. die leibhaftige Aufnahme der Maria in den Himmel, werden aus dieser Glaubensquelle begründet. Der immer wieder erhobene Vorwurf gegen die Römische Kirche, sie lehre Dinge, die gar nicht in der Schrift stehen, ist zwar formal richtig, geht aber – aus katholischer Sicht – am Kern vorbei.

2. Auslegungsmonopol der Kirche

Die Bibel weist viele Widersprüche auf. Die Kirche hat daher von Anfang an gelehrt, daß AT und NT nur unter der Autorität der Kirche richtig verstanden werden könnten.⁸ Es kam Laien ursprünglich nicht einmal zu, überhaupt die Bibel zu lesen.⁹ Die Kirche lange vor der Reformation verboten, die Schrift in die Volkssprachen zu übersetzen.¹⁰ Dieses Verbot wurde im Januar 1559 wiederholt: *Biblia omni vulgari*

⁸ v. Campenhausen, S. 111; Augustinus schreibt, (ÜvV): *Ich selbst würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu veranlaßte* (Mirbt S. 52). Ein päpstliches Schreiben an den Herzog von Böhmen v. 2. Januar 1080 verbietet den Gebrauch der slawischen Landessprache im Gottesdienst: ... *denn es hat Gott gefallen, daß einige Stellen der Heiligen Schriften dunkel und unverständlich (occulta) sind* (ÜvV).

⁹ Päpstliches Schreiben v. 12. Juli 1199: *Es ist unangebracht, daß ein einfacher und ungebildeter Mensch sich herausnimmt, an die Erhabenheit der heiligen Schriften zu rühren (sublimitatem) oder dieses gar zu predigen*. Und sehr viel schärfer auf der Synode von Toulouse 1229: *Wir verbieten es, daß Laien die Bücher Alten oder Neuen Testaments besitzen, es sei denn den Psalter für fromme Andacht. Auf jeden Fall und strikt verboten ist es, diese Texte in volkssprachlicher Übersetzung zu haben*.

¹⁰ Noch 1533 wurde in der Normandie ein Priester verbrannt, weil er behauptet hatte, daß der wahre Sinn des Evangeliums durch die lateinische sprachliche Form verdunkelt werde, und daß jeder Fromme die Heilige Schrift auf Französisch lesen müßte, vgl. v. Wartburg, *L'evolution et structure de la langue francaise*, 10. Aufl., Bern 1946, S. 146.

*idiomate germanico, gallico, ... etc conscripta nullatenus vel imprimi vel legi vel teneri possint – Bibeln, gleich in welcher Volkssprache, ob deutsch, französisch usw. dürfen auf keinen Fall gedruckt, gelesen oder in Besitz gehalten werden.*¹¹ Im Auslegungsmonopol liegt ein Hauptunterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus. Luther und die Reformation leugnen das Auslegungsmonopol der katholischen Kirche, welches sich im Lehramt des Papstes zuspitzt, es wird dem Laien zugebilligt, die Bibel auch ohne kirchliche oder priesterliche Vermittlung zu verstehen.

3. Verbalinspiration

Unter dem Schutz ihres Auslegungsmonopols konnte die Kirche bis in das 19. Jahrhundert die Behauptung aufrechterhalten, die Bibel sei insgesamt durch Verbalinspiration Gottes in die Welt gekommen. Im 1. Vatikanischen Konzil wurde unter dem 24. April 1870 noch einmal festgestellt, was schon 1546 auf dem Reformkonzil von Trient¹² als Wahrheit erkannt worden war: *Die übernatürliche Offenbarung ist in den geschriebenen Büchern und in den ohne schriftliche Fixierung überlieferten Traditionen enthalten. Diese wurden durch den eigenen Mund Christi von den Aposteln oder von diesen unter dem wörtlichen Diktat des heiligen Geistes (spiritu sancto dictante) aufgenommen gleichsam und von Hand zu Hand weitergegeben bis in unsere Tage. Die vollständigen Bücher des AT und NT sind daher, und zwar in der durch das Tridentinische Konzil festgelegten Form, in der lateinischen Ausgabe der Vulgata für heilig und kanonisch anzusehen.* (ÜvV)¹³

Das ist auch die, offiziell jedenfalls nicht widerrufenen, Position der evangelischen Kirche. In der Konkordienformel XI, 2 heißt es: *Certum omnem scripturam divinitus inspiratam – Gewiß ist, daß die ganze Heilige Schrift göttlich inspiriert ist.* Die Frage ist freilich: In welcher sprachlichen Fassung gilt die Heilige Schrift als solche? Die römische Kirche hat ohne weitere Begründung verfügt: Latein! Zu den Verfassern der neutestamentlichen Bücher scheint Gott aber Griechisch gesprochen zu haben, zu Luther Deutsch. Die Kirchen der Reformation legen sich auf keine sprachliche Fassung fest. Zwar hat im deutschen Sprachraum die Lutherbibel weiterhin das höchste Ansehen. Als Gottes Wort gilt aber nicht Luthers Übersetzung, sondern der griechische bzw. der hebräische Urtext. Damit wird im Protestantismus Ähnliches gelehrt wie im Islam von der Entstehung des Korans. Dieser, so wird geglaubt, wurde dem Propheten Mohammed durch den Erzengel Gabriel in die Feder diktiert, und zwar in arabischer Sprache. Nur in der arabischen Ursprache ist der Koran richtig.¹⁴

Von Sicht der Verbalinspiration rückte die katholische Kirche durch das Dekret „Lamentabili sane exitu.“ v. 3. Juli 1907 wieder etwas ab: *Es zeigt übertriebene Einfalt ... wenn einige Gott als den unmittelbaren Autor der heiligen Schriften (scripturae sacrae auctorem) ansehen. Der Grundsatz der Inspiration der Bücher*

¹¹ Zitiert bei Mirbt, S. 208; ebd. S. 268: Von Papst Sixtus V. 1590 noch einmal wiederholt: *Biblia ... in jeglicher Sprache ... nusquam permittuntur – sind keinesfalls erlaubt.*

¹² Sessio IV v. 8. April 1546: Decretum de canonicis scripturis

¹³ Auch das Judentum lehrt von der Tora, *daß sie vom Himmel ist*, Kippenberg/Wewers S. 119; Kautzsch II, S. 400; vgl. 4. Buch Esra, 44,42 f.: *Der Höchste diktierte Esra die heiligen Schriften.*

¹⁴ Sure 42,52; der Koran ist die Abschrift eines im Himmel aufbewahrten Urbuches, Sure 56,77; Khoury, S. 121

Alten und Neuen Testaments besagt nur, daß die jüdischen Schriftsteller die heiligen Lehren jeweils unter einem besonderen Blickpunkt ... überliefert haben ... Die göttliche Inspiration bedeutet daher, auf die gesamte Heilige Schrift bezogen, nicht, daß sie insgesamt und in allen Einzelheiten ohne jeden Irrtum sei (ab omni errore praeeminat).

4. Quellen des Neuen Testaments

Es gibt etwa 100 Einzelhandschriften mit Texten des NT. Diese stammen aus dem 2. bis zum 9. Jh. Älteste Originaltexte reichen bis ins Jahr 125 n. Chr. Die Masse der Textüberlieferung stützt sich aber auf Abschriften aus den Jahren nach 500 n. Chr. Nur zwei, der erst im 19. Jhdt. durch v. Tischendorf im Katharinenkloster auf dem Sinai gefundene Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus, jeweils aus dem 4. Jhdt., geben den heute bekannten Gesamttext des NT. Die anderen Handschriften enthalten nur Teile des NT. Diese fügen sich nicht bruchlos ineinander. Sie enthalten Zusätze, Streichungen, zeitgebundene Nachträge, Fälschungen oder als Richtigstellung gemeinte Einschübe usw. Kein Text der Antike ist in derartig vielen Lesarten überliefert wie das NT. Sämtliche Textvarianten, griechisch oder lateinisch, zeigen aufs Ganze aber keine grundlegenden Unterschiede. Für die Gewährleistung des Glaubens spielen sie nur eine geringe Rolle. Die Textforschung faßt die wichtigsten Handschriften des NT zu zwei Hauptgruppen zusammen, die auf einen erschlossenen, als solcher aber nicht vorliegenden griechischen Urtext zurückgehen sollen. Die Bemühung um den Urtext beginnt erst Ende des 15. Jahrhunderts. Erasmus von Rotterdam (1466–1536) war der erste, der (1516) einen vollständigen griechischen Urtext des NT erarbeitete. Dieser wurde Grundlage der lutherischen Übersetzung des NT und weiterer Übersetzungen in jeweilige Landessprachen.

Die katholische Kirche nimmt an diesen Fragen nur ein geringes Interesse. Die für kanonisch erklärte Übersetzung des Hieronymus (ca. 345 bis 419) ins Lateinische, die Vulgata (*von lat. vulgatus = allgemein*), ist als solche ohne erhebliche Textvarianten überliefert.

5. Entstehung des neutestamentlichen Kanons

Das NT besteht aus 27 voneinander unabhängigen Texten verschiedener Autoren und aus verschiedenen Zeiten. Jeder einzelne hat eine eigene zum Teil komplizierte Überlieferungsgeschichte. Etwa ab 100 n. Chr. wurden Einzelberichte über Jesus und sein Wirken gesichtet und zunächst nur für den gottesdienstlichen Gebrauch zusammengestellt. Was an Tatsachen über Jesus, seine Lehre und Wirken bis etwa 100 n. Chr. überhaupt bekannt war, dürfte dem entsprechen, was im NT steht. Ab etwa 100 schwillt der Strom der theologischen Spekulation an. Es treten aber keinerlei neue Tatsachen zutage. Ein Kanon in dem Sinne, daß nur bestimmte Schriften als „heilig“ gelten, andere aber nicht, entstand erst ab etwa 150 n. Chr. Die Gegenkirche des Markion zwang die Kirche, sich ihres eigenen Glaubensbestandes zu vergewissern.¹⁵ Der Kirchenlehrer Origenes stellte dann um 250 fest, welche Schriften in der Kirche allgemeine Gültigkeit gewonnen hatten. Damit entstand das

¹⁵ v. Harnack, Marcion, S. 212.

NT in der uns bekannten Form.¹⁶ Andere sogenannte apokryphe Texte¹⁷ sind für die christliche Theologie ohne wirkliche Bedeutung.

IV. Schriften des Neuen Testaments

1. Synoptische Evangelien

Die ersten drei Evangelien, nämlich Matthäus, Markus und Lukas, heißen die Synoptiker.¹⁸ Diese beschreiben Jesu Werdegang und Tod. Markus ist das älteste und entstand um 65. Markus erzählt die Geschichte von Jesus einfach, offenbar so, wie er sie gehört und ermittelt hat.¹⁹ Das vierte Evangelium, das des Johannes, ist bereits eine theologische Abhandlung, in welcher das Interesse an den historischen Abläufen hinter der theologischen Würdigung des Geschehens zurücktritt. Matthäus und Lukas geben Bearbeitungen und Erweiterungen des Markusberichtes. Dabei schreibt Matthäus für Christen jüdischer Herkunft. Er stellt ihnen Jesus als den im AT verheißenen Messias vor. Lukas schreibt für Heidenchristen, also Christen aus dem griechischen Kulturkreis, die mit der jüdischen Messiasstradition weniger vertraut waren. Diesen wollte er beweisen, daß ein Mensch mit Namen Jesus ein von Gott zur Rettung der Menschen Gesandter sei. Soweit das Evangelium Matthäus und das des Lukas gegenüber dem Markusevangelium gemeinsame zusätzliche Berichte enthalten, die also aus einer dem Markus unbekanntem gemeinsamen Quelle stammen müssen, spricht man von der Logienquelle. Damit ist eine Sammlung von Jesusworten gemeint, die als solche nicht vorliegt, welche aber philologisch erschlossen wird.²⁰ Zusätzlich verarbeiten Matthäus und Lukas eigene Quellen, die man als jeweiliges Sondergut bezeichnet. Etwa 60 Prozent der Aussagen des NT sind für alle drei Synoptiker identisch. Von den restlichen 40 Prozent sind etwa 20 Prozentpunkte der Logienquelle entnommen. Restliche 20 Prozentpunkte sind Sondergut von Matthäus oder Lukas, in geringerem Maße von Markus. Die Beziehung der drei Synoptiker zueinander und zum Stoff des NT kann mit der Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste verdeutlicht werden. Markus, 1,12 und 13 berichtet in nur zwei kurzen Sätzen: Jesus hält sich 40 Tage in der Wüste auf, dort wird er vom Satan versucht. Matthäus, 4,1 ff. Der Satan versucht, Jesus mit steigenden Angeboten von seinem Weg abzubringen: 1. Iß! 2. Tue ein Wunder, indem du von der Zinne des Tempels springst! 3. Satan führt Jesus auf einen Berg: Herrsche! Lukas, 4,1 ff., schreibt die Geschichte offenbar nur nach. Er verkennt ihre Dramatik und ändert die Reihenfolge: 1. Iß! 2. Herrsche! 3. Spring von der Zinne! Johannes, der Nicht-Synoptiker, kennt diese Geschichte gar nicht.

¹⁶ Vgl. v. Campenhausen; Kümmel, Einl. S. 420 ff. Die komplizierten Zwischenschritte sind dort nachzulesen. Ganz ist die Frage nach dem richtigen Kanon des NT auch heute nicht verstummt. Die Schriften von Qumran haben die Frage eröffnet, ob nicht auch außerhalb des uns vertrauten NT authentische Worte Jesu überliefert sind.

¹⁷ Z. B. Protoevangelium des Jakobus, Thomasevangelium u. a., vgl. Schindler a. a. O.

¹⁸ Von griech. Synopsis = Zusammenschau, Gleichklang.

¹⁹ Kümmel, Einl. S. 57: *Markus hat kleinere Sammlungen ... zu einer mehr oder weniger zusammenhängenden Darstellung verbunden.*

²⁰ Schröter, ZNW 03, 53: *unklar, ob der gemeinsame Nicht-Markus-Stoff bei Matthäus und Lukas aus derselben Quelle stammt.*

2. Inhalt der Evangelien

Die Evangelien fanden etwa in den Jahren 65 bis 90, also etwa 35 bis 60 Jahre nach den Geschehnissen, ihre uns heute bekannte schriftliche Form. Das ist auch heute eine lange Zeit. Bei der damaligen durchschnittlichen Lebenserwartung waren das fast zwei Generationen. Nimmt man an, daß die Jünger etwa 5 Jahre jünger waren als Jesus, dann waren sie zur Zeit der Kreuzigung, als Jesus etwa 30 Jahre alt war, um die 25 Jahre alt. Im Jahre 65, dem frühesten Datum, welches für die Abfassung des Markusevangeliums in Betracht kommt, waren sie mithin etwa 60–65 Jahre alt. So alt wurde damals kaum jemand. Auf Augenzeugen kann Markus seinen Bericht also kaum gestützt haben. Die Evangelien sind keine Übersetzungen, etwa aus dem Aramäischen oder Hebräischen. Ihre Originalsprache ist Griechisch. Von den Jüngern, die nur Aramäisch sprachen und wahrscheinlich nicht einmal lesen und schreiben konnten, können sie also nicht stammen.²¹ Die Verfasser der Evangelien bzw. der Quelltexte müssen sich also auf mündliche Berichte aus zweiter, eher wohl dritter Hand gestützt haben, vgl. Joh. 19,35, wo sich der Evangelist auf einen namentlich aber nicht genannten Gewährsmann beruft. Was ist im historischen Sinne an den Evangelien wahr? Wer kann sich noch ein, zwei Jahre nach einem Geschehnis, geschweige denn nach Jahrzehnten, an Einzelheiten und Aussprüche sicher erinnern?! Entführung und Mord an dem Industriellen Schleyer haben das deutsche Volk wie kaum ein anderes Ereignis nach dem Kriege bewegt. Fernsehen und Presse hatten ausführlich berichtet. 25 Jahre danach konnte kaum jemand Jahr und Einzelheiten angeben. Es ist daher nicht recht vorstellbar, daß die vermutlich recht ungebildeten Anhänger, die Jesus hinterließ, zu einer auch nur einigermaßen korrekten Wiedergabe der Geschehnisse in der Lage waren. Sie konnten nicht einmal wissen, daß dieser Jesu nach seinem Tode noch einmal von Bedeutung sein werde.

3. Evangelien in Übersicht

Autor	Zeit und Umstände	Inhalt
Markus	Wohl Jude aus Jerusalem, Entstehung um 70, frühestens 64	Anspruchsloser Sachbericht über den Weg Jesu. Kaum Theologie. Jesus ist Wunderheiler, noch nicht Christus.
Matthäus	Griechisch sprechender Jude, vielleicht aus Antiochien. Entstehung nach 70 aber vor 100	Theologische Verarbeitung; Jesus ist zwar auch Wunderheiler und Teufelsaustreiber, aber schon der Christus. In der Bergpredigt (Kap. 5–7) werden Jesus sittliche Lehraussagen in den Mund gelegt. Zielgruppe: Christen aller Völker
Lukas	Nichtjüdischer Herkunft, griech. Bildung; angeblich Arzt. Entstehung zwischen 70 und 90 außerhalb Palästinas.	Bericht im Stil antiker Lebensdarstellungen. Lukas scheint aber einige typisch jüdische Aussagen und Bilder nicht ganz zu verstehen. L. schreibt hauptsächlich für nichtjüdische Christen.
Johannes	Wohl jüdischer Herkunft. Entstehung um 90 n. Chr.	Theologische Abhandlung über Jesus als den aus Gott geborenen Christus unter Benutzung synoptischer und eigener Quellen.

²¹ Kümmel, ThN, S. 23. Vgl. Apostelgeschichte 4,13: Den Hohenpriester war klar, daß Petrus und Johannes *agrammatotai kai idiotai* (Analphabeten und Autodidakten) waren.

4. Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte stammt mit größter Wahrscheinlichkeit von demselben Autor wie das Lukasevangelium. Sie wirkt wie dessen Fortsetzung. Berichtet werden die Anfänge der christlichen Gemeinden in Jerusalem, Apg. 2, Wundertaten des Petrus, Apg. 3,6 und Auseinandersetzungen mit dem Hohepriester der Juden, 5,17, die in der Steinigung des Stephanus einen Höhepunkt finden, 6,8. Schon in der allerersten Zeit scheinen griechischsprachige Nichtjuden sich der christlichen Sekte angeschlossen zu haben, Apg. 6. Ab Kapitel 9 steht Paulus, seine Bekehrung und Missionsreisen, im Vordergrund. Kapitel 11 zeigt, wie die Nachfolger Jesu eine Gemeinde bilden, aus welcher sich dann die christliche Kirche entwickelt. Kapitel 22: Gegen Paulus wird von der jüdischen Stadtregierung ein ganz ähnlicher Prozeß angestrengt, wie es gegen Jesus geschehen war. Die folgenden Kapitel zeigen den langen, von manchen Unterbrechungen verzögerten Weg, den Paulus als Gefangener nach Rom nimmt. Hier endet die Apostelgeschichte etwas unvermittelt.

Die Schrift wird zwischen 60 und 90 datiert. Sie erweist sich, soweit nachprüfbar, historisch als im Wesentlichen verlässlich.

5. Briefe in der Gliederungsfolge des NT

Paulusbriefe: s.u. V.

Epheserbrief: Die Rechtfertigung aus Gnade, gerade auch für die Nichtjuden. Aus der Gnade folgt die Pflicht zu einer Lebensführung in *Sanftmut, Demut und gegenseitiger Liebe*, Kap. 3, um zu einem neuen Menschen zu werden, 4,24. In Kap. 5: Hinweise für das Familienleben (sogenannte Haustafel). Der Brief stammt wohl nicht von Paulus; er wird auf die Jahre 80 bis 100 datiert.

Philipperbrief: 1,21: *Christus ist mein Leben, sterben ist mein Gewinn*. Mahnung zum beständigen Kampf im Glauben, Kap. 2. Bemerkenswert der sogenannte Christushymnus (2,6–11). Der Autor beschreibt darin bereits alle Elemente der Christologie, welche seither die Kirche und die Theologen bewegen. Benedikt weist auf den kurzen zeitlichen Abstand zwischen Jesu Tod und der Abfassung dieses Hymnus hin, woraus sich Jesu Bedeutung schon für die Zeitgenossen bzw. die allerersten Christen ergebe.²² Dieser auf die Jahre um 55 n. Chr. datierte Brief wird heute mehrheitlich (wieder) als echt angesehen, wobei in Frage kommt, daß er aus verschiedenen verlorenen und unbekanntem Briefen des Paulus zusammengestellt worden ist.

Kolossierbrief: Christus wird als *der Erstgeborene vor allen Kreaturen* gepriesen, *durch den alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist*, Kap. 1,15 f. In Christus liegen *verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis*. Kol. 2,3,

²² S. 21. Über die Herkunft dieses Hymnus ist viel spekuliert worden, vgl. Kümmel, Einleitung, S. 294. Formal fällt auf, daß er eigentlich nicht in den laufenden Text des Briefes hineinpaßt. Er wirkt wie ein eingeschobenes Zitat. Der Verfasser meint, daß dieser Hymnus später in den Brief eingefügt worden ist. Die Meinung Benedikts kann zwar nicht widerlegt werden, aber sie überzeugt nicht.

denn in Christus *wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig*. In einem Stil und Inhalt, der an den Epheserbrief erinnert, werden die Briefempfänger aufgefordert, ihr Leben neu einzurichten, vgl. Kol. 3,18 ff.

Die Meinungen darüber, ob Paulus Verfasser dieses Briefes ist, sind etwa hälftig geteilt, mit einem Übergewicht der Paulusgegner. Der Brief wird etwa auf das Jahr 60 datiert.

Timotheus 1 und 2: Mahnungen gegen Irrlehrer und zum praktischen wie gemeindlichen Leben. Titus: Titus soll die Kirchengleichheit auf Kreta herstellen. Ermahnung zu heiligmäßigem Leben. Die Briefe stammen vorgeblich von Paulus, sind aber Jahrzehnte nach dessen Ende entstanden sind.

Petrus 1 und 2: Die beiden Briefe unter diesem Namen bekräftigen die Hoffnung auf Christus und ermahnen zu einem gottgefälligen Lebenswandel. Vor Irrlehrern wird gewarnt. Der Verfasser kann so verstanden werden, daß er, Petrus, der Jünger Jesu sei. 1. Petr. 5,1. Damit würde der Brief etwa aus den Jahren 62/63 stammen. Mehrheitlich wird ein anderer Verfasser angenommen. Der z. T. gnostische Inhalt (1,20) spricht auch dagegen. Dann verschiebt sich das Entstehungsdatum bis 120. Der zweite Brief geht auf die verzögerte Wiederkunft Christi ein (Kapitel 3) und mahnt zur Ausdauer. Er ist ganz im Sinne des Paulus geschrieben und stellt vielleicht eine Erwiderung auf den Jakobusbrief dar. Hier könnte die frühere Datierung stimmen.

Johannes 1-3: Die drei Briefe unter diesem Namen bekräftigen die Glaubensgrundlagen und ermahnen zu einem gottgefälligen Wesen. Vor Irrlehrern wird gewarnt, denn der Widerchrist ist auf Erden und hat bereits viele Gläubige abgewendet. Das zeigt, daß das Gottesgericht nahe ist, 1. Joh. 2,18. Als Verfasser wird Mehrheitlich derselbe Johannes gesehen, von dem auch das Johannesevangelium stammt, und vielleicht die Offenbarung (s. dort). Entstehungszeit liegt um 90 oder später.

Jakobus: Der Brief wendet sich an Judenchristen außerhalb von Israel. Offenbar sind die Gemeinden unruhig geworden wegen des Ausbleibens der von Paulus bestimmt in Aussicht gestellten baldigen Wiederkunft Christi. Der Brief fordert auf, der Versuchung zum Glaubensabfall zu widerstehen. Die Wiederkunft des Herrn ist nahe, Gott wartet nur, wie ein Landwirt, auf den rechten Zeitpunkt zur Ernte (4,7). Die Leser werden daher aufgefordert, durch gute Werke ihren Glauben zu bezeugen. Zum rechten Glauben gehören insbesondere die guten Werke. *Was hilft's liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht ... Also der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber*. Jak. 2,17.

Diese Worte stehen anscheinend im Widerspruch zu der Botschaft des Paulus, welcher, z. B. Römer 3,28, die Gerechtigkeit vor Gott allein auf den Glauben stellt. Der Brief wirkt wie ein direkter Widerspruch auf Paulus, der aber nicht genannt wird. Der Jakobusbrief ist für den Kernsatz der Reformation eine Herausforderung. Luther sagt in den Tischgesprächen: *Viele haben sich bemüht ... über der Epistel des Jakobus, daß sie dieselbe mit Paulus in Übereinstimmung brächten. Denn es ist stracks widereinander. Glaube macht gerecht und Glaube macht nicht gerecht. Wer*

das zusammenreimen kann, dem will ich mein Barrett aufsetzen und will mich einen Narren schelten lassen.

Die Datierung schwankt zwischen 62 und 125. Der Verfasser des Briefes könnte Jakobus, der Bruder Jesu, sein.²³ Wahrscheinlich ist das aber nicht.

Judas : Warnung vor Glaubensabfall anhand von abschreckenden Beispielen. V. 6: die abgefallenen Engel; V. 9: Erzengel Michaels Kampf mit dem Satan; V. 12: Fluch über die Prasser und Schandtäter. V. 15: Gottes Gericht kommt. V.22,23. Erbarmet auch derer, die da zweifeln, reißt sie aus dem Feuer und rettet sie.

Autor gibt vor, Bruder des Jakobus, damit also von Jesus, zu sein. Entstehung etwa um 100.

6. Hebräerbrief

Der Hebräerbrief nimmt im NT eine Sonderstellung ein. Infolge der zunehmenden Christenverfolgungen durch die Römer in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bereuten vermutlich viele Juden ihren Übertritt zur christlichen Sekte. Der Brief soll sie durch eine Art Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens aufrichten.

In seinem ersten und längsten Teil (1,1 bis 10,18) versucht der Verfasser, die Gemeinde von der Überlegenheit des Christentums über das Judentum zu überzeugen, indem Christus als Sohn Gottes höher gestellt wird als Engel, Moses und die Propheten. Christus wird als der Hohepriester der jüdischen Tradition bezeichnet. Er ist der letzte und der wahre Hohepriester. Von ihm geht der Neue Bund zwischen Gott und Menschen aus. Der Schlußteil (10,19 ff.) ermahnt die Christen, an ihrem Glauben festzuhalten und enthält praktische Anweisungen.

Der Hebräerbrief wurde früher dem Paulus zugeschrieben. Sein Autor ist aber unbekannt. Entstehung um 80/90. Der Brief scheint an eine oder mehrere judenchristliche Gemeinden gerichtet gewesen zu sein.

7. Offenbarung des Johannes

In diesem letzten Buch des NT offenbart Jesus Christus nach seiner Himmelfahrt dem auf der Insel Patmos²⁴ befindlichen Verfasser Johannes, *was in Kürze geschehen soll ... denn die Zeit* (des Gottesgerichts) *ist nahe* (1,1 und 3), zeigt ihm ein grausames Bild des Weltendes. Johannes gibt diese Offenbarung an sieben kleinasiatische Gemeinden weiter. Bis zur Aufklärung war dieses Buch wohl das bekannteste des NT. Luther erkannte im Papsttum den Antichristen, vgl. Kap. 13,

²³ Da dieser, wie aus anderen Quellen bekannt, im Jahre 62 gestorben ist, wäre das Entstehungsdatum spätestens 62. Wenn der Brief von einem anderen, unbekanntem Verfasser stammt, kommt eine Entstehung im Jahre 125 in Betracht. Der Brief scheint von Heidenchristen noch gar nichts zu wissen. Das war um 62 noch möglich, im Jahre 125 nicht mehr. Der Brief ist teilweise als direkte Antwort auf bzw. Widerlegung der Rechtfertigungslehre des Paulus gemäß dem Römerbrief zu lesen. Das war 62, wenige Jahre nach dem Römerbrief, noch möglich, im Jahre 125, als Paulus schon zu einer unanfechtbaren Größe der frühen Kirche geworden war, kaum. Der Brief unterstellt die Naherwartung bei den Empfängern. Diese war 62 sehr lebendig, im Jahre 125 aber weithin abgeklungen. Das frühe Datum dürfte daher das richtige sein.

²⁴ Vgl. Hölderlins Gedicht *Patmos*

und die Hure Babylon, Kap. 17. Keines der neutestamentlichen Bücher hat die Einbildungskraft in Sprache, Brauchtum und Kunst so auf- und angeregt wie die Offenbarung des Johannes. Oft gebrauchte Sprachbilder und heutige politische Symbolik stammen aus diesem Buch. Wir sprechen von einem *Buch mit sieben Siegeln* (5,1), von den *Schalen des Zorns* (15,7), dem *tausendjährigen Reich* (20,2) u. a. Unser Weihnachtsbaum ist vielleicht aus dem Lebensbaum in 22,2 erwachsen, und die 12 Sterne in der Europaflagge gehen auf die 12 Perlektoren in 21,21 zurück und den dadurch versinnbildlichten dauernden Frieden. Der rote Drache aus 12,3 ist vielleicht das Vorbild der roten Jakobinermütze der Revolution von 1789. Zahlreiche Elemente der Kunstgeschichte zeigen Anklänge an die Apokalypse, z. B. Maria auf der Mondsichel, 12,1, das Bild des Drachen usw.

Die Schrift richtet sich nach herrschender Meinung an die von Christenverfolgungen in Kleinasien besonders betroffenen Gemeinden. Johannes scheint die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Christen im Römischen Reich unter Kaiser Domitian (gest. 96) als Zeichen für den Beginn der von Jesus angekündigten Katastrophenzeit gehalten zu haben, vgl. Markus 13,13 ff. Offensichtlich wollte er die Christen dazu aufrufen, diese letzte Krise zu erdulden. In der Überzeugung, daß das Weltgericht unmittelbar bevorstehe und in der sicheren Erwartung eines bald anbrechenden „ewigen und gerechten Zeitalters“ ermahnt Johannes zum Ausharren. Ab Kapitel 12 wird ein Bild dieses Zeitalters gezeichnet.

8. Einfluss der persischen Religion

Die Ähnlichkeiten der Apokalypse mit der (neu-) persischen Religion sind auffällig. Es liegt daher nahe, in der Apokalypse ein Sendschreiben zu sehen, welches nicht die staatliche Christenverfolgung zum Anlaß hatte, sondern die Sorge, daß die namentlich bezeichneten Gemeinden sich der neupersischen Mithrasreligion zuwenden könnten. Der Mithraskult entwickelte sich ab etwa 100 in den östlichen Grenzgebieten des Römischen Reiches rasch als starke Konkurrenz zum jungen Christentum. Johannes könnte daher versucht haben, die wankenden Gemeinden dort abzuholen, wo sie standen, nämlich im Dualismus des Zarathustra/Mithras, um sie ins Christentum zurückzuführen.

Hauptthema der persischen Religion ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, ist Gott und Satan. Ganz in diesem Sinne beschreibt die Apokalypse die Geschichte des Kampfes zwischen dem weißgekleideten Guten, 19,14, und dem Bösen. Der Satan ist nicht ohne Macht; er kann das Licht in die Wüste vertreiben, 12,13, und viele Helfer, das sind die mythischen Tiere in 13,1 ff., unterstützen ihn. Schlimmer noch, manche seiner Helfer geben sich den Anschein, für das Licht zu kämpfen. So berichtet auch der persische Mythos von einem langen Kampf zwischen Gut und Böse, bei welchem einmal das Böse herrscht, dann wieder das Gute die Oberhand gewinnt.²⁵ Wenige nur bleiben standhaft. Nur 12mal 12tausend werden gerettet und versammeln sich um das wahre Lamm auf dem Berge Zion, 14,1.²⁶ Vor diesen Erwählten, 14,4, spielt sich jetzt das Drama der Endzeit ab. 7 Engel verschütten Gottes Zorn, bis Satan und seine Anhänger, das ist die große Hure Babylon, gerichtet

²⁵ Vgl. Stausberg I, S. 150

²⁶ Die hier genannten 144.000 sind der Ausgangspunkt für die bei den Zeugen Jehovas geltenden zwei Kategorien der Erlösten.

und besiegt sind. Christus ist der Held, der dieses vollbringt. Als weißer Ritter mit einer mythischen Schar von Gefolgsleuten auf weißen Pferden, den apokalyptischen Reitern, 19,11, besiegt er den Antichrist und dessen Anhänger, und die Erschlagenen bleiben den Vögeln des Himmels zum Fraß, 19,21.²⁷ Der Satan, der Drache²⁸, wird gebunden und auf tausend Jahre in den Abgrund verstoßen. Es wird nun Gericht gehalten. Die Treuen, welche dem Antichrist widerstanden und um Christi willen ihr Leben verloren haben, werden sofort zur Seligkeit berufen und *leben und regieren mit Christus tausend Jahre. Die anderen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden*, 20,6 f. Das tausendjährige Reich der Herrschaft Christi ist angebrochen.

Aber noch ist der Sieg nicht ganz gewonnen! Nach tausend Jahren²⁹ wird sich der Satan aus seinen Fesseln losmachen und noch einmal die Feinde Gottes, Gog und Magog³⁰, zum Aufstand führen, 20,7 ff. Aber Gott schützt die Seinen. Mit Feuer vom Himmel wird der Teufel besiegt und *in den feurigen Pfuhl* geworfen; dort wird *er gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit*, V. 10. Nun erfolgt das Endgericht. Erde und Meer geben die Toten wieder heraus, und sie werden vor Gott gestellt und *gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken ... Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl*, 20,15. Nun ist der große Weltlauf vollendet. Im darauffolgenden Vers, 21,1 ff. sieht der Seher *einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann*.³¹

Mit der christlichen Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes hat dieser iranische Mythos offenbar nichts zu tun. Es wäre daher richtig, die Apokalypse aus dem Kanon des NT auszuschneiden. Die Schrift ist um 95 entstanden. Der Autor ist vielleicht mit dem des Johannesevangeliums identisch.³² Das wurde aber bereits im Altertum in Zweifel gezogen.³³

²⁷ Wie Christus hatte vor ihm auch Zarathustra die Dämonen hinabgetrieben, daß sie sich in der Erde verkrochen; Stausberg I S. 141

²⁸ Vgl. das Drachentötermotiv im Avesta: Auch Zarathustra besiegt einen Drachen und vermag wie Johannes mit seinem geistigen Auge das gesamte endzeitliche Geschehen zu überblicken; Stausberg I, S. 152

²⁹ Bei Zarathustra dauert diese Zeit 3000 Jahre; Stausberg S. 153

³⁰ Vgl. Hesekiel 38: Auf vermutlich geschichtlicher Grundlage beschreibt Hesekiel Gog und Magog als feindliche Nordvölker, welche Israel zur Strafe seiner Sünden verheeren, dann aber will der Herr sie vernichten und den Vögeln zum Fraß geben, Hes. 39,4. Danach aber wird Gott immer mit Israel sein, V. 29

³¹ Bei Zarathustra werden die Menschen nun glücklich und bedürfen keiner Nahrung mehr, und Ahura Mazda, der siegreiche gute Gott, kann jetzt seine Ruhe genießen. Stausberg I, S. 153

³² Vgl. aber Frenschkowski ZNW 2000, 212, welcher den Autor des Evangeliums in Ägypten sucht.

³³ Vgl. Eusebius 3. Buch, Kap. 28. Luther scheint diese Zweifel zu teilen, vgl. seine Vorrede zur Apokalypse

V. Paulus

1. Evangelium des Paulus oder Jesus?

Paulus hat sich für Jesus kaum interessiert. Er hat seinen eigenen Christus gefunden bzw. er – finden. Mit dem Menschen Jesus, wie er uns in den synoptischen Evangelien begegnet, haben seine Aussagen kaum etwas zu tun. Die Spekulationen des Paulus wurden Kernbestand der christlichen Theologie. Aus ihnen schöpft die Theologie noch heute ihre interessantesten Fragen. Im Gottesdienst aber, dem eigentlichen *Sitz im Leben* der christlichen Botschaft, auch im Glaubensleben der aktiven Pastoren, scheinen sie, immer weiter zurückzutreten. Jesus und Paulus waren Zeitgenossen. Das Geburtsjahr des Paulus liegt wohl um 10 n. Chr.³⁴ Um das Jahr 30 kam Jesus nach Jerusalem. Saulus/Paulus wäre dann etwa zwischen 18 und 25 Jahre alt gewesen. Die Jahresangaben sind ganz unsicher, aber nach dem Zeitrahmen können Paulus und Jesus sich zur selben Zeit in Jerusalem aufgehalten haben. Paulus hat Jesus vermutlich nie gesehen.³⁵ Vielleicht doch? Paulus sagt in 2. Kor. 5, 16 : *ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, ...* Diese Stelle ergäbe einen neuen Sinn, wenn Paulus damit etwa sagen wollte: Ich habe Jesus einmal persönlich erlebt. Jetzt, als der Auferstandene, ist er für mich zwar der Herr, aber als Mensch (= im Fleisch) hat er mich nicht überzeugt.

Nur an wenigen Stellen zeigt Paulus Bezugnahmen auf Jesu, die wir aus den Evangelien kennen. 1. Kor. 7, 10: Paulus verbietet die Ehescheidung. Da er selbst nicht verheiratet war, mochte er sich Vorwürfen vorbeugen wollen nach der Art „der hat gut reden“, und hat sich daher ausdrücklich auf die Autorität Jesu berufen (vgl. Matth. 5, 32). 1. Kor. 9, 11: *Wenn wir bei euch die geistlichen Gaben säen, dann ist es ja wohl nur recht und billig, wenn wir von euch das für den Leib Notwendige als Gegenleistung empfangen* (ÜvV). V. 14: *Also hat auch der Herr befohlen.*³⁶ In Vers 15 sagt Paulus dann aber etwas frech und fast von oben herab: *Was aber mich angeht – ich wollte lieber sterben, als mir nachsagen zu lassen, ich verkündigte das Evangelium, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen* (Ü. v. V). Man kann das kaum anders lesen als eine bewußte Herabsetzung Jesu, welcher offenbar von den Gaben seiner Zuhörer gelebt hatte. Römer 13, 9. ist wieder wichtig durch das, was Paulus nicht sagt. Die Gebote des Gesetzes sind, so Paulus, in einem Satz zusammengefasst: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Warum sagt er nicht: Das ist der Kern der Lehre, die wir vom Herrn empfangen haben? Aber Paulus zitiert, ohne Jesus zu nennen, offenbar nur 3. Mose 19, 18.

Die Urgemeinde um Petrus und Jakobus in Jerusalem leitete ihre Autorität unmittelbar von Jesus ab. Paulus hielt sich von ihr fern. Gal. 1, 22: *Die christlichen Gemeinden in Judäa kannten mich persönlich nicht.* Warum nicht?³⁷ Saulus, der sie bisher bekämpft hatte, tritt vielmehr auf wie ein neues

³⁴ Paulus wurde zu den Füßen Gamaliels unterwiesen, Apg 22, 3. Dessen Geburtsjahr liegt um 9 n. Chr. Da der Schüler meist deutlich jünger ist als sein Lehrer, müßte Paulus also einige Jahre später geboren worden sein.

³⁵ Wrede in Rengstorf, S. 80

³⁶ vgl. Lukas 10, 7. Diese Stelle ist in Kirchenkreisen beliebtes, um die trotz aller Klagen über die Finanznot der Kirche die bis heute doch sehr auskömmliche Besoldung von Pastoren und Kirchenbeamten zu begründen.

³⁷ Nachvollziehbar Heitmüller: Paulus wohnte damals in Damaskus in: Rengstorf, S. 134)

Vereinsmitglied, das sogleich Vorstand werden will. *Für sein theologisches Denken nimmt Paulus völlige Selbstherrlichkeit in Anspruch.*³⁸ Er behauptet, er habe seine Offenbarung unmittelbar von Jesus Christus empfangen, diese sei daher die allein richtige. Das zeigt sich im Streit mit Petrus. In Antiochien trifft er mit Petrus zusammen (Gal. 2, 11) und wirft ihm öffentlich vor, nicht *nach der Wahrheit des Evangeliums zu wandeln* (V. 14). Welches Evangelium meint Paulus? Natürlich sein eigenes. Nur, wie er es verkündet, ist es richtig. Das sagt er auch sonst (vgl. 1. Kor. 4, 16).

v. Harnack sagte in Bezug auf das Alte Testament: *Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem Alten Testament noch immer gibt.*³⁹ Man kann dieselbe Frage in Bezug auf Paulus stellen. Die christliche Predigt hat keine Schwierigkeiten, der Gemeinde den Menschen Jesus nahe zu bringen. Willig folgen die meisten dem Gedanken, dass sich in Jesu Person, in seinem Leben und Sterben, ein Schicksal vollzog, mit welchem Gott auch uns Heutigen etwas sagen will. In Jesus, wie Markus ihn zeigt, und wie Matthäus und Lukas ihn ausmalen, findet sich auch der moderne Mensch wieder. Die Gleichnisse, in welche Jesus seine Lehre kleidet, die Sorgen und Ängste der Menschen, denen er mit seinen Worten und Taten begegnet, sind im Wesentlichen auch noch unsere Sorgen und Ängste. Die Antworten Jesu auf diese Sorgen und Ängsten können wir annehmen.

Das „Evangelium“ des Paulus aber spricht nur noch wenige an. Was früheren Generationen als besonderer Tiefsinn erschien, haben wir heute den Mut, als konfus und widersprüchlich zu bezeichnen. Die Briefe des Paulus sind oft ziemlich konfus und widersprüchlich.⁴⁰ Wrede meint: *Es ist gar keine Kunst, Widersprüche bei Paulus aufzuspüren, selbst in Hauptgedanken..... Es ist ein Denken von Fall zu Fall, ohne Sinn für den systematischen Zusammenhang eines Ganzen.... Ein Hauptmittel ist ihm die allegorische Deutung. Jedes kann alles bedeuten.... der Drang, Weissagungen im Alten Testament aufzuspüren, wächst ins Ungeheure, und alles wird nun prinzipiell auf Jesus und die Endzeit der Welt bezogen.*⁴¹ Das mochte für Paulus und seine Zeit, und noch für einige Jahrhunderte danach, eine hinreichende gedankliche Basis sein. Heute ist sie das nicht.

Die Bedeutung, welche die Kirchen weiterhin dem Apostel Paulus zubilligen, ist vermutlich Zeichen einer *geistlichen Lähmung*, in die uns hindert, Jesus dort zu suchen, wo er wirklich ist. Wichtige Inhalte des paulinischen Evangeliums, welche die Kirche heute noch als ihre Kernaussagen ansieht (z. B. Jesus Opfertod für die Sünden der Welt; Jesus als Gottes Sohn; Jesus baldige Wiederkehr zum Gericht) haben mit Jesu Botschaft so gut wie nichts zu tun und drohen daher zum Glaubensballast zu werden. Theologie und Verkündigung täten gut daran, die Beschäftigung mit Paulus auslaufen zu lassen. Kern des Christentums ist der Mensch Jesus, der den Sorgen und Ängsten der Menschen nahe ist. Ihr suchet Jesus, den Gekreuzigten? (Matth. 28,5). Bei Paulus ist er nicht.

³⁸ Heitmüller, in: Rengstorf S. 129

³⁹ Marcion, S. 222

⁴⁰ Böhm, Martina, ZNW 97, 207 f

⁴¹ bei Rengstorf S. 42 f

2. Paulus als Person

Der Einfluß des Paulus auf Inhalt und Gestalt des Christentums und der Kirche ist einzigartig. Daten und Verlauf seines Lebens lassen sich nur indirekt erschließen, gelten aber wie folgt als gesichert.⁴² Paulus wurde nach einigen zwischen 1 und 5 n., nach der hier (Nr. 1) vertretenen Ansicht um 10 n. Chr. in einer jüdischen Familie in Tarsus, einer griechischen Stadt nahe dem heutigen Adana/Türkei, geboren. Unmittelbar nach dem Tode Jesu, etwa in den Jahren 31/32 wurde der bis dahin offenbar streng orthodoxe Saulus zum Paulus, also Anhänger der christlichen Gemeinde. 34/35 kam er nach Jerusalem. In die Jahre 48 bis 56 fallen seine Missionsreisen nach Kleinasien und Griechenland, deren Frucht auch seine Briefe sind. Paulus muß um das Jahr 60 gestorben sein. Ort, Zeit und Umstände seines Endes sind unbekannt. Eusebius I,25 berichtet, daß Paulus unter Nero, gest. 69, enthauptet worden sei.⁴³ Das könnte im Zuge der von Tacitus (Annalen, 15,44) berichteten schweren Christenverfolgung geschehen sein.

Paulus bildet kein System. Seine Briefe sind Predigtbriefe, verbunden mit z. T. praktischen Ratschlägen für den gemeindlichen Alltag. Die drei Hauptaussagen des Christentums gehen auf Paulus zurück oder wurden von ihm autoritativ formuliert. Erstens: Jesus ist der vom AT gemeinte Messias. Zweitens: Durch seinen schuldlosen Tod am Kreuz hat Jesus ein Opfer zur Erlösung der ganzen Menschheit gebracht. Drittens: Alle Menschen sind *ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben*, Römerbrief 3,28, durch Christus zur Herrlichkeit Gottes berufen. Dabei gibt es kein Ansehen der Person nach Herkunft, ob also Jude oder Grieche. Viertens: Der zum Christus erhöhte Jesus wird zum Weltgericht wiederkommen, und zwar noch zu Lebzeiten des Paulus und seiner Zeitgenossen. (s.u. S.)

3. Briefe des Paulus

Die folgenden Briefe des NT gelten allgemein als von Paulus stammend.

Brief	Inhalt	Entstehung
1. Thessalonicher	Ermahnungen; Endzeiterwartung	Um 50 n. Chr.
2. Thessalonicher	Endzeiterwartung; der Antichrist muß erst kommen, bevor Christus wiederkehrt. – Echtheit wird z. T. bezweifelt.	50/51
1. Korinther	Unzusammenhängende Gedanken zu Grundfragen des Glaubens. Reinheit der Sitten; Auferstehungshoffnung.	54/55
2. Korintherbrief	Ungeordnete Gedanken über das eigene Apostelamt. Er selbst als Beispiel für christlichen Wandel	54/55
Galaterbrief	Gesetz und Freiheit durch Glauben; Streit mit Petrus; Tadel wegen Rückfalls in gesetzliche Enge. Durch Christus ist das Gesetz erfüllt.	54/55
Römerbrief	Rechtfertigung aus Gnade für Juden und Nichtjuden. Nicht Abstammung oder fromme Werke entscheiden, sondern allein Gottes Gnade.	55/56

⁴² Schelke S. 37 f., Pauly, Stichwort: Paulus; Kümmel, Einleitung, S. 217

⁴³ Zu Chronologie seines Lebens, vgl. Kümmel, Einleitung, S. 214

Hinzu kommen noch der kurze, unbedeutende Philemonbrief und, wenn er echt sein sollte, der Philipperbrief; s. o.

4. Römerbrief

Der Römerbrief gilt als eine der wichtigsten Schrift des NT. In mancher Hinsicht ist er überhaupt die Grundlage des christlichen Glaubens. Der Gedankengang ist daher, wenn auch verkürzt, wie folgt darzulegen.

Gott zürnt allen Menschen. Den Juden, weil sie die Gesetze nicht halten, und den Heiden, weil sie gegen die Regeln der natürlichen Frömmigkeit verstoßen, 1,18. Die Juden haben vor den Heiden keinen Vorteil nur deswegen, weil sie von Abraham abstammen, 2,11.⁴⁴ Aber auch die äußerliche Einhaltung der Religionsgesetze nützt den Juden nichts, denn die Gesetzestreue muß aus dem Herzen kommen, 2,29. Das ist nun das Problem, denn ob Juden oder andere, *sie sind allzumal Sünder*, 3,23. Gottes Zorn kann also nicht durch Erfüllung des Gesetzes besänftigt werden, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, V. 28. Durch Jesu Opfer am Kreuz sind wir, die wir Sünder waren und sind, V.9., aber nun erlöst und gerettet V. 10, wenn wir an Christus glauben.

Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, bemüht Paulus in Kapitel 5 das Bild von Adams Sünde im Paradies: *Einer* hat gesündigt, Adam, und damit das gesamte Menschengeschlecht mit der Sündhaftigkeit angesteckt, V. 12.,16. Folglich kann (V. 18) auch nur durch *einen* Menschen die Rechtfertigung kommen, das ist Jesus Christus, V. 15. Paulus wagt, obwohl er die Notwendigkeit des Glaubens betont, aber nicht, die jüdische Gesetzlichkeit ganz abzutun, 7,12: *Das Gesetz ist ja heilig*. Kapitel 9 versucht daher eine Brücke zu schlagen von der Berufung aller Menschen durch Glauben zu der Sonderstellung der Juden. Paulus führt daher eine neue Definition von „jüdisch“ ein. Jude, und damit Träger der Verheißung, könne auch der „Gesinnungsjude“ sein, ohne geblütsmäßig einer zu sein, und mancher Geblütsjude sei kein richtiger Jude, wenn ihm die Gnade fehle V. 9,7 f.

Dieses Argument führt zu der Frage, ob Gott seine Zusagen etwa nicht eingehalten habe, da er doch den geblütsmäßigen Nachkommen Jakobs und Isaaks die Verheißung gegeben habe. Paulus: Wie Gott den erstgeborenen Esau, der doch auch ein Sohn Isaaks war, verstoßen habe, so sei Gott überhaupt im Gebrauch seiner Gnade frei. Wenn einige Juden trotz ihres heiligen Eifers um die Gesetze, V. 16, an den Verheißungen deswegen nicht teilhaben werden, weil sie Christus nicht glauben, dann sei diese scheinbare Ungerechtigkeit Gottes in Wahrheit gerecht, als Folge der Gott zustehenden freien Gnadenwahl, 9,16 ff. Wenn diese Entscheidung Gottes ungerecht wäre, dann ließe das darauf hinaus, daß man die Gnade Gottes durch Verdienste, etwa strenge Gesetzeserfüllung, erzwingen könnte.⁴⁵ Folge dieser souveränen Entscheidung Gottes in der Gnadenwahl ist, daß nun die Heiden die

⁴⁴ Dieser Satz widerspricht Hebräer 2,16: ... (Christus) *greift nach dem Samen Abrahams* (ÜdV). Da der Hebräerbrief die Position der Judenchristen vertritt, ist dieser Widerspruch ein Beispiel für den ursprünglich scharfen Gegensatz zwischen dem Heidenapostel Paulus und der jüdisch-christlichen Gemeinde in Jerusalem. v. Harnack, Dogmen, S. 60: *Das Judenchristentum, einst ein mächtiger Gegner des Paulus, ist durch die Predigt dieses Apostels überwunden worden.*

⁴⁵ Hier liegt die biblische Hauptbegründung für die calvinistische Prädestinationslehre.

Gnade erlangt, die Juden aber sie verloren haben, V. 30. Aus der Verstoßung der Juden ist also den Heiden das Heil widerfahren, 11,11.

Aber es ist Hoffnung für die Juden, Kapitel 10 und 11. Sie müssen aber bereit sein, die Gnade Gottes, die in Christus erschienen ist, anzunehmen. Israel ist jedoch blind geworden und kann die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, 11,25. Diese Blindheit wird erst wieder weggenommen werden, nachdem alle Heiden bekehrt sind. Erst dann werden auch die Juden sich zu Christus bekehren, V. 26. Am Ende stehen die Juden den Christen dann wieder gleich, V. 32. Nach Paulus steht also das auserwählte Volk der Juden, bevor Christus erschienen ist, am Anfang der Heilsgeschichte; dann macht es durch seinen Unglauben gleichsam Raum in Gottes Herzen für die ursprünglich gar nicht berufenen Heiden, um dann am Ende der Tage nach ihrer schließlichen Bekehrung zu Christus wieder in den Kreis der Berufenen einzutreten. Nach Karl Barth, Römerbrief, 11,30–31, ist diese Blindheit der Juden freilich die notwendige Finsternis, gegen welche sich das Licht der den Christen erwiesenen Gnade besonders scharf abhebt. Die Kapitel 12 bis Ende betreffen sittliche und praktische Hinweise.

VI. Altes Testament

1. Quellen und Grundlage

Das AT ist von den zwei überragenden Kulturen der Alten Welt, der mesopotamisch-babylonischen und der ägyptischen, beeinflusst. Die Entstehungszeit der einzelnen Teile des AT ist unsicher. Die Geschichtsüberlieferungen des AT gelten heute als im wesentlichen sagenhaft, wenn auch mit einem historischen Kern. Die Quellen reichen bis etwa 1000 v. Chr. zurück, aber redaktionell gesichtet und aufgeschrieben wurden sie erst um 600 v. Chr. Auch die scheinbar alten 5 Bücher Moses stammen erst aus dieser späten Zeit. Das Buch Nehemia (um 450 v. Chr.) berichtet im 8. Kapitel von einer Art Volksabstimmung zur Neukonstituierung des mosaischen Glaubens. Das Exil war zu Ende. Es zeigte sich nun das Bedürfnis, die verstreuten Schriften zusammenzuführen, um sie den neuen politischen Gegebenheiten als persischer Vasallenstaat anzupassen.⁴⁶

Unklar ist, welche der uns heute bekannten Schriften des AT für Nehemia schon als heilig galten. Gewiß gehörten dazu die Psalmen, wesentliche Teile der Mosesbücher und auch die großen Propheten. Jesus scheint das AT bereits so gekannt zu haben, wie es uns vorliegt. 90 n. Chr. wurde der Text des AT für das Judentum endgültig festgelegt. Damit ist das AT als Kanon um etwa dieselbe Zeit entstanden wie das NT, also zu der Zeit, ab welcher Juden und Christen endgültig verschiedene Wege gehen.

⁴⁶ Auffällig ist, daß auch in Athen etwa um diese Zeit, 550 v. Chr., die „heiligen Schriften“, hier die Homerischen Gesänge, gesammelt und zu den uns heute vorliegenden Epen Ilias und Odyssee redaktionell gefaßt wurden. Um etwa dieselbe Zeit ist es in China Konfuzius, der die Überlieferung sichert und die Heiligen Schriften sammelt, und in Indien Buddha, der die Auswüchse der Vedischen Religion durch Gründung einer neuen Religion reformiert.

2. Geschichtsbücher

Die ersten Bücher des AT, die fünf Bücher Mose, sind die grundlegenden Schriften des Judentums (Tora). Diese gehen auf verschiedene Quellen zurück.⁴⁷ Moses gilt heute als legendär, seine Gestalt ist vielleicht eine Verbindung mehrerer geschichtlicher Personen. Das erste Buch, die Genesis, handelt von der Entstehung der Welt und des Menschen. Der Schöpfungsmythos stammt aus Babylon.⁴⁸ Das Buch besteht aus zwei Teilen: Der erste (Kapitel 1–11) handelt von der Erschaffung der Welt, der Geschichte des ersten Menschenpaares, ihrer Ursünde und ihrer Vertreibung aus dem Paradies. Da die Menschen die Schöpfung durch ihre Sünde verderben, schickt Gott eine Flut, die alles zerstört. Nur Noah wird gerettet (6,9). Danach schließt Gott einen Bund mit Noah (9,9–17). Der zweite Teil (Kapitel 12–50) handelt von den Geschichten der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob. Die weiteren Bücher (Mose 2–5) beschreiben die legendäre Urgeschichte des jüdischen Volkes und die Ritualgesetze. Die Bücher Josua, Richter und Ruth behandeln legendär ausgeschmückt (vgl. Josua 6, 20: die Posaunen von Jericho) Kriege und Begebenheiten bei der israelitischen Landnahme in Palästina. Historisch etwas verlässlicher erzählen die Bücher Samuel, Könige und Chronik die Frühgeschichte Israels bis zum Exil in Babylon. Esra, Nehemia und Esther betreffen die Zeit danach.

3. Lehrbücher

Hiob: Das Buch Hiob ist eine Dichtung, keine Lehrschrift. Hiobs Frömmigkeit wird in einer Wette zwischen Gott und dem Satan auf die Probe gestellt. Reichtum, Familie und Gesundheit werden ihm an einem Tage genommen. Seine Freunde erklären ihm, da Gott gerecht sei, müsse das Folge seiner Sünden sein, ihm geschehe daher Recht. Er versündigt sich, wenn er dieses nicht zugebe. Hiob besteht aber auf seiner Unschuld. Gott spricht aus dem Wettersturm und führt Hiob seine Schöpfermacht vor Augen. Hiob sagt daraufhin zu Gott sinngemäß: Du mußt mir deine Macht nicht beweisen. Die erkenne ich auch so. Du hast sogar die Macht und daher das Recht, mich ohne Grund zu plagen. Nur eines lasse ich mir nicht nehmen: Ich weiß, daß ich vor Dir unschuldig bin! Die Abfassungszeit wird zwischen 500 und 250 v. Chr. angesetzt. Der unbekannte Verfasser benutzte vermutlich eine mesopotamische Volkserzählung.

Psalter: Die 150 Psalmen sind teils Lobgesänge, die Gott als den Schöpfer der Welt (Psalm 19 und 65), als Herrscher der Geschichte (Psalm 107), und als König von Jerusalem (Psalm 47) feiern. Zum Teil betreffen sie persönliche Bitten (Psalm 3 und 77), bzw. Bittgesänge des ganzen Volkes in nationaler Gefahr und Not (Psalm 137). Lieder des Glaubens und Vertrauens in Gott (Psalm 23) kommen vor, wie Weisheitslehren und Meditationen (Psalm 1 und 101) sowie Verwünschungen (Psalm 59). Literarisch folgen die Psalmen älteren babylonischen und ägyptischen

⁴⁷ Schon Spinoza (1632–77) hatte 1670 die Geschichtlichkeit des Moses und der Mosebücher bezweifelt. Christliche Theologen kamen im 18. Jahrhundert zur Überzeugung, daß jedenfalls das 5. Buch Mose nicht von dem damals noch für geschichtlich gehaltenen Moses stammen könne.

⁴⁸ Ed. Meyer II, 2 S. 182; die Parallelen mit mesopotamischen und altägyptischen Mythen sind überwältigend. Zur Entdeckungsgeschichte: Doblhofer, Ernst, *Die Entzifferung Alter Schriften und Sprachen*, 2. Aufl. Leipzig 2003, S. 166 f.

Vorbildern. Die altjüdische und die christliche Überlieferung hielten David für den Verfasser. Die aus verschiedenen Quellen stammenden Psalmen wurden nach der Rückkehr aus dem Exil gesammelt.

4. Propheten

Jesaja: Ursprünglich wurde das gesamte Buch einem Autor, von dem nur der Name Jesaja und sein Geburtsjahr um 760 v. Chr. bekannt ist, zugeschrieben. Man geht aber heute von verschiedenen Autoren aus, die das Werk bis etwa 180 v. Chr. weiterentwickelten. Kapitel 1–39 drohen dem Volk Israel Bestrafung für seine Sünden an. Ein Teil aber soll gerettet werden, der dann in einem vollkommenen Zeitalter unter der Herrschaft eines rechtmäßigen Nachfolgers von König David leben wird. Hier liegt die Wurzel der Messiastradition, welche im NT auf Jesus übertragen wird. Das ist eingebettet in die damals drängende politische Frage, ob Israel sich durch eine Allianz mit Ägypten vor Assyrien retten kann.

Deutero-Jesaja: Kapitel 40 bis 66 werden heute einem namentlich nicht bekannten Autoren zugeschrieben, der zweiter oder *Deutero-Jesaja* genannt wird.⁴⁹ Der Wiederaufstieg Israels wird verkündet. Der Gott Israels wird als Herr der ganzen Welt herausgestellt. Er wird seinem Volke treu bleiben und ihm endlich zur Herrschaft über alle Feinde verhelfen. Die Kapitel 56 bis 66 stammen von noch wieder einem anderen Autoren (oder mehreren), der als *Trito-Jesaja* bezeichnet wird.⁵⁰ Bei diesem Teil handelt es sich um einzelne, in der Zeit nach dem Exil entstandene Prophezeiungen.

Jeremia: Dieser Prophet wurde um 650 v. Chr. geboren. Das Buch hat die nach-exilische Religion Israels stark geprägt. Von besonderer Bedeutung ist Jeremias Predigt, wonach der Gott Israels, Jahwe, auch außerhalb Jerusalems verehrt werden kann, also keine Lokalgottheit mehr ist. Wichtig ist auch seine Lehre von der individuellen Verantwortung des Menschen, welche die Grundlage für einen Neuen Bund zwischen Jahwe und seinem Volk werden soll.

Hesekiel: Dieser wirkte zwischen 597 bis 571 v. Chr. Im ersten Abschnitt (Kapitel 1–24) tadelt Hesekiel das Volk wegen Götzenanbetung und anderer Sünden. Er prophezeit, daß Jerusalem zerstört und die Juden in Gefangenschaft geraten würden. Im zweiten Abschnitt (Kapitel 25–32) sagt Hesekiel dann aber die Vernichtung der Feinde Israels voraus und den Wiederaufbau Jerusalems. Die Bedeutung des Buches liegt darin, die Niederlage Israels und seines Exils religiös zu deuten. Die apokalyptischen Züge bestimmter Teile des Buches (z. B. die Niederlage des Gog, Kapitel 38–39, und das geschilderte neue Jerusalem) sowie die Wendung „Menschensohn“ wirken im NT nach. Die Auffassung von Israel als heiliger und

⁴⁹ Die 1779 von dem Theologen Döderlin aufgestellte These, wonach die Kapitel Jesaja 40 ff. nicht von demselben Autor stammen wie die vorherigen, wird heute wohl nicht mehr bestritten, vgl. Westermann S. 11 f. Das Judentum nimmt an textkritischen Fragen offenbar wenig Interesse, so daß hier wie sonst die Autorschaft von Moses, David, Jesaja usw. der unter diesen Namen überlieferten Schriften nicht diskutiert wird.

⁵⁰ Auch diese 1892 aufgestellte These wird heute allgemein akzeptiert, Westermann S. 11 f.

einzigartiger Nation sowie der Glauben an den kommenden Messias finden bei Hesekiel besondere Gestalt.⁵¹

Daniel: Dieser Prophet faßt die Weltgeschichte spekulativ zusammen und stellt als deren Ziel das demnächst anbrechende Gottesreich heraus. Daniel verkündigt ein immerwährendes Reich unter dem Herrn Israels, Daniel 2,44: *Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird ... Er wird alle Königreiche zermalmen und zerstören, aber er selbst wird ewiglich bleiben*, oder Daniel 7,27: *Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden*. Das Buch Daniel stammt wohl aus der Zeit des Makkabäeraufstands um 160 v. Chr., als eine Möglichkeit für den politischen Wiederaufstieg Israels gesehen wurde. Das Buch wurde aber gelesen, als ob es aus der Zeit des Exils stammte, so daß sich die Aussagen des Buches als Vorhersagen erscheinen.

Kleine Propheten: Diese Bücher sind im Grunde erweiterte Predigten mit immer demselben Aufbau. Im ersten Teil werden die Sünden des Volkes, insbesondere die der Abgötterei beschrieben und die Strafe des Herrn angedroht. Diese besteht darin, daß der Feind das Land erobert und das Volk verstreuen wird. Der Prophet erinnert Israel an die Verheißungen, die nur nicht eintreffen können, weil das Volk abtrünnig geworden ist. Daher Ruf zur Buße (Hos. 1,11; Joel 1,1 ff.; Amos 1,1 ff., dieser holt besonders weit aus; Micha 1,1 ff.). Im zweiten Teil wird Gottes Verzeihung in Aussicht gestellt. Hos. 11; Joel 9,18; Amos 8; Micha 2,12. Im dritten Teil: Nach der Buße Israels folgt die gnadenlose Bestrafung seiner Feinde und Wiederherstellung der alten Reichsherrlichkeit: Hos. 14; Joel 4; Amos 9; Micha 4,1 ff. Der nur aus einem Kapitel bestehende Prophet Obadja folgt demselben Schema.

Das Buch Jona nimmt eine Sonderstellung ein und ist wohl, etwa wie das Buch Hiob, eine Parabel fremder Herkunft.

VII. Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum

1. Ausgangspunkt

Es ist einer der ältesten Lehrsätze der Kirche aller Konfessionen, daß das AT insgesamt wie in Einzelberichten auf Jesus Christus hinweise. Das AT und das NT gehören daher nach allgemeiner Meinung aller christlichen Kirchen und Konfessionen zusammen. Für das Judentum, welches Jesus überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt, ist diese christliche Auslegung des AT auf Jesus allerdings abwegig. Aber auch für den unbefangenen Leser der alttestamentlichen Schriften ist diese Lehrmeinung nicht nachvollziehbar. Beide Teile der Bibel haben in der Tat so gut wie nichts miteinander zu tun. *Das Neue Testament ... mit dem Alten Testament zu einem Buch zusammengeleimt zu haben ... ist vielleicht die größte „Sünde wider den Geist ...“* (Nietzsche).⁵²

⁵¹ Ähnlich Hes. 37,24. Die Geschichtsphilosophie findet hier einen ihrer ältesten Texte. Gott ist der Herr der Geschichte, er läßt sie nicht nur im Kreise laufen, sondern gibt ihr ein Ziel, vgl. v. Rad II, S. 246.

⁵² Jenseits von Gut und Böse, I/52

Die Schöpfungsgeschichte, die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies, der Brudermord Kains an Abel, die Berichte von Jakob und Esau, die Geschichten über Joseph und seine Brüder, die wundersame Geburt des Moses, seine Aussetzung im Korb und Wiederauffindung,⁵³ seine Wundertaten vor dem Pharao gehören zwar zu den schönsten Erzählungen der Weltliteratur. Sie haben aber mit der christlichen Botschaft nicht mehr zu tun als ein beliebiger Mythos Griechenlands oder des alten Orients. Die Erlebnisse der Israeliten bei der Wanderung durch die Wüste, ihre Heldentaten bei der Eroberung ihrer neuen Wohnstätten im heutigen Palästina sind spannend und in ihren Grausamkeiten ausgesprochen unchristlich. Mit der christlichen Botschaft haben sie nichts zu tun.

2. Altes Testament als Glaubensballast?

Schon die frühe Kirche stellte sich die Frage, was sie denn mit den Juden, welche Christus nicht als Heiland anerkennen wollten, gemeinsam habe. Ein Teil der Christen verwarf die Juden und damit das AT insgesamt. Hauptvertreter dieser Richtung war Markion (ca. 85 bis 160 n. Chr.)⁵⁴ Für diesen war Jesus der Heiland, aber er war nicht der Sohn des alttestamentlichen Gottes. Diesen empfand Markion so, wie er sich tatsächlich oft im AT darstellt: als böse, unbeherrscht, nachtragend und grausam. Mit diesem bösen Gott hatte der menschenfreundliche Christus nichts gemein.

Christus war für Markion der Gesandte eines bis dahin noch unbekanntes, erst in Christus offenbarten guten Gottes. Der böse Gott des AT hatte die Vergangenheit verdunkelt und die Erlösung der Menschen verzögert. Nachdem Jesus Christus auf die Welt gekommen war, um die Menschen ohne Ansehen ihrer Herkunft von ihrer Sündhaftigkeit zu erretten, hatte dieser böse Gott des AT nun wiederum versucht, die reine heilsbringende Botschaft Jesu dadurch zu verdunkeln, daß er alttestamentliche Worte in die Berichte über Christus eingesprengt hatte. Markion erkannte, was erst die moderne Bibelkritik wieder auszusprechen wagt, daß die Berichte der Evangelien über Jesus in vielfacher Hinsicht nicht stimmig sind. Der böse Gott hatte also auch diese verfälscht! Markion hat mit seiner Polemik gegen das AT eine Frage berührt, an welche sich die Kirche seither nicht mehr herantraut. Adolf v. Harnack (1851–1930) sagt: *Das Alte Testament ... als kanonische Urkunde im Protestantismus zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung* (S. 217).⁵⁵ v. Harnack fährt fort: Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem AT noch immer gibt. Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Großtat, die heute vom Protestantismus verlangt wird (S. 222).

⁵³ Dieses Motiv ist übrigens sehr verbreitet, vgl. in der griechischen Sage die Geburt des Perseus, und auch die Geschichte von Kains Brudermord findet eine Parallele in der römischen Sage, wo Romulus seine Zwillingbrüder Remus erschlägt.

⁵⁴ Das Folgende nach Adolf v. Harnack, *Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott* a. a. O.

⁵⁵ Moltmann a. a. O., S. 117: *Harnack vollstreckte mit dieser ungeheuerlichen These nur, was Schleiermacher ... gesagt hatte ... Die Vergegenwärtigung des AT im Evangelium Christi (ist aber) auch ein Mittel gegen die Paganisierung des Christentums ... und zur Wiederherstellung der Hoffnung.* M. erläutert a. a. O. nicht, was er damit meint.

Der Protestantismus, der mit der Predigt von der evangelischen Freiheit begonnen hatte, verstrickte sich angesichts der Autorität, die dem AT zugesprochen wurde, in die übelsten Widersprüche. Wenn der Grundsatz *sola scriptura*, allein durch die Schrift, richtig war, dann mußte das AT in Gänze gelten.⁵⁶ Das führte zu unsinnigen Konsequenzen, die je nach Opportunität auch gezogen wurden. Daher verstieg sich Luther sogar dazu, die bigamische Ehe des Landgrafen Philipp von Hessen am 4. März 1540 mit dem Hinweis auf das Beispiel der Erzväter Israels, die auch mehrere Frauen gehabt hatten, zu billigen.⁵⁷ Der Satz aus 2. Mose 22,18 *Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen* wurde zur Ermächtigungsgrundlage für die wohl größte Schande unserer Kultur, die Hexenverbrennungen.⁵⁸ Die unter der Autorität der Heiligen Schrift erzählte Fabel von Eva und dem Apfel wirkt bis zur Stunde. Das theologisch aufgemotzte Bild der Frau mit Schlange,⁵⁹ welche den gutartigen, aber etwas einfältigen Adam verführt, hat die Geister nachhaltig verwirrt. Protestantische Terroristen, von Thomas Müntzer über die Wiedertäufer bis Oliver Cromwell beriefen sich mit Vorliebe auf das AT, wie auch der Genozid an den nordamerikanischen Indianern damit legitimiert wurde, daß Gott seinem auserwählten Volk solche Handlungen nicht nur erlaube, sondern geradezu von ihm verlange.

⁵⁶ Man argumentierte freilich: Die gesetzlichen Vorschriften des AT seien überholt, da Christus das Gesetz aufgehoben bzw. erfüllt habe. Damit wurde das Problem nun auf die interpretatorische Ebene geschoben: was ist eine gesetzliche Vorschrift? Im übrigen verstößt dieses Argument gegen Matth. 5,18, wo Jesus sagt: *Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen ... Bis zum Weltende wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe vom Gesetz.*

⁵⁷ v. Löwenich, S. 313f. Das war wohl eine der größten Fehlleistungen Luthers, und er hat es, als er sein Votum gab, auch gewußt. Aber der Landgraf war für den Fortgang der Reformation politisch wichtig.

⁵⁸ Vgl. Friedrich v. Spee *Cautio Criminalis* 6. Frage

⁵⁹ Eva scheint ursprünglich die Erdgöttin Palästinas gewesen zu sein, die sich einen Mann hielt. Ihr Name dürfte nach der Landnahme durch die patriarchalischen Israeliten zu *J-ehova* ins Männliche verbogen worden sein. Ihr Apfel war wohl ursprünglich ein Symbol der Fruchtbarkeit und ewiger Jugend, vgl. Göttner-Abendroth, S. 96 f.

VIII. Heimat und Umfeld des Christentums

Zeittafel

v. Christi Geburt	Königreich Israel	
Um 1000 - 932	Königreich des David und Salomo	
Um 930	Teilung des Reiches:	
	Israel Hauptstadt Sichem	Juda Hauptstadt Jerusalem
Um 870	Baaldienst: Propheten Elia und Elisa kämpfen gegen Götzendienst	Kriege mit Ägypten. Herstellung des Jahwedienstes. Jesaja, Jeremia
Um 700	Reich von Assyriern zerstört; rd. 30T Juden werden nach Assyrien umgesiedelt	
Um 600		Ägyptische, dann assyrische (babylonische) Provinz; Aufstandsversuche
586		Nebukadnezar von Babylon erobert Jerusalem. Bevölkerung verschleppt (Babylonische Gefangenschaft= Exil)
539 König Kyros von Persien erobert das Reich der Assyriern. Damit ist der gesamte Vordere Orient nebst Israel und Juda einschl. Ägypten Teil des Perserreiches.. 538: Kyros erlaubt den Juden die Rückkehr in ihre Heimat (Ende des Exils). 330 Das Perserreich unterliegt Alexander d. Gr.		

1. Von den Anfängen bis zur Babylonischen Gefangenschaft

Die Heimat der christlichen Religion liegt in Palästina. Hier berühren sich die drei Hochkulturen des Altertums, die sumerisch-babylonische, die ägyptische und die Mischkultur des Hellenismus, die dann zur griechisch-römischen Kultur der Spätantike wird. Palästina ist seit unvordenklichen Zeiten besiedelt. Die erste Einwanderung von Hebräern dürfte um 1700 v. Chr. anzusetzen sein. Um das Jahr 1000 zeigt sich eine erste staatliche Organisation. Die bis dahin das Volk anführenden Häuptlinge, Luther übersetzt mit Richter, werden durch einen gemeinsamen König ersetzt, den aus dem Samuelbuch bekannten König Saul. Unter seinem Nachfolger König David (wohl 1008–969) gelingt es, einen einheitlichen Staat zu gründen. Die Größe und Bedeutung dieses Staates werden in der Erinnerung der Nachlebenden erheblich übertrieben. Israel hat auch zu seinen besten Zeiten, unter König Salomo (969–930), weder politisch noch kulturell eine wirklich bedeutende Rolle gespielt.⁶⁰ Israel⁶¹ konnte keine eigenständige Kultur entwickeln. Die Ausbildung oder Pflege der Religion ist dann in der Regel ein Ersatz für die nicht erlangte Staatlichkeit. Seit 730 v. Chr. gerät das Israel, das nördliche Teilreich, immer mehr unter den Einfluß des Assyrischen Reiches. Nebukadnezar II. machte mit Israel, d. h. dem noch halbwegs selbständig gebliebenen Teilreich Juda, kurzen Prozeß. 587 wurden Jerusalem und der Tempel zerstört. *An 10.000 Männer sind im Jahr 587, vielleicht 40.000–50.000 im Jahre 586, fortgeführt worden ... Nur ein Teil*

⁶⁰ Statt vieler, heute: Keel, 53: ... *von einem Reich sollte man nicht reden.*

⁶¹ Die Teilung des Reiches in Isael und Juds kann in diesem Zusammenhang außer Betracht bleiben.

der Ärmsten hatte der König zurückgelassen ... So war das Land vollkommen verödet.⁶² Israel war politisch ausgeschaltet. Erst nach dieser Katastrophe entstand die Hoffnung auf einen Messias, den Wiederbringer von Davids Reich.

2. Entdeckung des Monotheismus

Um das Jahr 1200 v. Chr. wurde in Ägypten unter dem König Echnaton der Glaube an einen einzigen, alle anderen Götter verdrängenden, Gott Aton zur Staatsreligion erhoben. Diese Reformation von oben wurde nach dem Tode dieses Königs wieder unterdrückt und seine Anhänger vertrieben. Moses gilt den Juden als Gründer ihres Volkes und ihrer monotheistischen Religion. Sigmund Freud hat in *Der Mann Moses* vorgetragen, Moses sei ein ägyptischer Glaubensflüchtling in der Tradition des Echnaton gewesen. Als historische Person ist Moses kaum faßbar. Der Name selbst ist ägyptisch und bedeutet Sohn.⁶³ Eine uralte Vorstellung sagt, daß Moses kein Jude, sondern Ägypter gewesen sei.⁶⁴ Durch die in dem Namen des Moses verschmolzenen historischen Personen scheint das in der Wüste umherschweifende Volk Israel erstmals mit einem persönlichen Gott in Berührung gekommen zu sein.⁶⁵

Israels Gott war der Gott nur dieses Volkes, durchaus nicht der eine Gott der Welt. Die Einzigkeit dieses später Jahwe genannten Gottes bestand darin, daß sein Volk nur ihn anbetete, nicht auch andere Götter. Zur Zeit ihrer Landnahme in Palästina hatten die jüdischen Stämme in einem Schrein einen sichtbaren Fetisch mit sich herumgetragen, der ihnen bei der Bekämpfung der Urbevölkerung half. König Salomo hat diesen Fetisch zu einem unsichtbaren Gott erhoben und ihm einen Tempel aus Stein gebaut, wie man es überall sonst im vorderen Orient zugunsten der jeweiligen Lokalgötter tat.

3. Persien und Israel

*Die nachhaltigsten Wirkungen des Perserreiches, die unmittelbar noch bis in die Gegenwart einwirken, liegen auf religiösem Gebiet.*⁶⁶ Aus seiner Begegnung mit Persien schöpft die jüdische Religion wichtige Elemente, welche sie der neuen Weltreligion der Christen weitergab. Die indoeuropäischen Iraner oder, nach griechischem Sprachgebrauch, Perser, werden um 840 v. Chr. erstmals in assyrischen Urkunden erwähnt. Sie führen am Südrand des Kaspischen Meeres ein halb seßhaftes Leben als Viehzüchter und Bauern. Ihre Religion zur Zeit der Begegnung mit dem jüdischen Volk wird, wenn nicht gestiftet, so doch entscheidend geprägt von Zarathustra. Als wahrscheinlichste Lebensdaten des Zarathustra gelten heute 630–550 v. Chr.⁶⁷ Mit dreißig Jahren verläßt Zarathustra seine Heimat und beginnt seine Predigt von dem einen Gott, der zu dem nahe bevorstehenden Weltgericht seinen Heiland schicken wird, um dem lichtvollen Guten gegen das von Satan geförderte

⁶² Ed. Meyer IV,1, S.164 ff.; Keel, 93

⁶³ Smend, Mose als geschichtliche Gestalt, *Historische Zeitschrift*, 95,1 f.; Küng, *Judentum*, S. 77 f.; vgl. den nordischen Vornamen Björn, der auch einfach „Sohn/Kind“ bedeutet

⁶⁴ Assmann, *Moses*, S. 20 f.; Loretz S. 40

⁶⁵ Vgl. Küng, S. 675; auch Keel, S. 11

⁶⁶ Ed. Meyer IV,1 S. 157; auch Kornemann, S. 66 f. Altheim, S. 17 ff.

⁶⁷ Damit wäre Zarathustra ein Zeitgenosse von Deutero-Jesaja. Die Datierung ist aber unsicher. In Betracht kommt auch, daß Zarathustra um 1200 v. Chr. lebte. Grds. zur Datierung, Stausberg, S. 26 f., der selbst zur Frühdatierung neigt.

schwarze Böse beizustehen. Die Menschen werden sich in diesem Gericht zu verteidigen haben. Die Guten kommen in das Paradies, die Bösen an einen Ort ewigen Leides, und für diejenigen, bei denen sich gute und böse Taten die Waage halten, ist ein Zwischenreich, ein Fegefeuer, vorbereitet.⁶⁸ Zarathustra verkündigt Ahura Mazda, einen geistigen Gott ohne anthropomorphe Züge. Ahura Mazda ist weder männlichen noch weiblichen Geschlechtes.⁶⁹ Von ihm gehen in Form eines „Heiligen Geistes“ die verschiedenen Tugenden aus wie das Gute, die Wahrheit usw. Dieser Geist hat bewirkt, daß der persische König Dareios (521–490) das Gute liebt und das Unrecht haßt. Herodot berichtet um 450 v. Chr.: *Es ist nicht Sitte bei den Persern, Götterbilder, Tempel und Altäre zu errichten. Wer das tue, sei töricht, sagen sie. Offenbar stellen sie sich die Götter nicht wie die Hellenen als menschenähnliche Wesen vor. Dem Zeus pflegen sie oben auf den Gipfeln der Berge zu opfern, und zwar bezeichnen sie mit dem Namen Zeus das ganze Himmelsgewölbe.*⁷⁰ Hier tritt erstmals ein ethischer Monotheismus auf, ein Gottesbegriff, der im Grunde auch der unsere ist. Ahura Mazda liebt das Gerechte und Gute, weil es gerecht und gut ist, und er liebt Menschen ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zum persischen oder einem anderen Volk. An formaler Gesetzestreue hat er keine besondere Freude. Ahura Mazda schaut nur auf das Herz. Zarathustra war vielleicht unmittelbarer Zeitgenosse von Deutero-Jesaja und Hesekiel. Es ist nicht darüber zu spekulieren, ob diese großen religiösen Denker einander gekannt haben, Jahwe zuzuschreiben, sondern dem Volk selbst, das die hohen ethischen Forderungen nicht erfüllt hatte. Weitere Elemente nach dem Exil, nach der Begegnung mit den Persern, fließen in die jüdische Religion – wie Unsterblichkeit der Seele, Weltgericht, Paradies und Hölle.

4. Achsenzeit

Die großen Umgestalter der alten Religionen, die Prediger der innerlichen Frömmigkeit gegen den Formendienst, Zarathustra in Persien, Buddha in Indien etwa zur selben Zeit lebten wie Jeremia und Deutero-Jesaja. Zu derselben Zeit tritt in China Konfuzius (551–479 v. Chr.) auf, der ähnliches lehrt. In Griechenland legen um diese Zeit die großen Naturphilosophen die Grundlagen unseres abendländischen Denkens. *Ob zwischen den Priestern, die um 500 die ... Genesis aufschrieben, und den Vorsokratikern ein Zusammenhang bestand, ist nicht beweisbar, aber es ist deutlich, daß auch diese Priester vom Logos der vorsokratischen Philosophie ergriffen worden sind, der damals allenthalben in Erscheinung getreten sein muß.*⁷¹ Die Zeitgleichheit hat Karl Jaspers Achsenzeit genannt. Das Gemeinsame zwischen diesen neuen Entwicklungen zwischen China und Griechenland liegt in einer neuen, philosophisch gereinigten Gotteserkenntnis, Zurückweisung des Formendienstes und der Rituale und Betonung des Sittlichen.

5. Ende des Exils

Das Babylonische Reich und alles, was dazugehörte, fiel im Jahre 539 v. Chr. an den persischen König Kyros. Israel war nun ein Teil des persischen Großreiches. Dieses

⁶⁸ Vgl. Pauly, Zoroastres; Stausberg S. 62 f.; 83 ff.

⁶⁹ Vgl. auch v. Wesendonk, Das Weltbild der Iranier, München 1933.

⁷⁰ Historien I, 131

⁷¹ Hübner, S. 32.

reichte vom Bosphorus bis zum Hindukusch, vom Schwarzen Meer bis an die Südgrenze Ägyptens. Ein größeres Reich hatte es in der Weltgeschichte bis dahin nicht gegeben. Politisch und verwaltungstechnisch stand das Persische Reich fast auf der Höhe eines neuzeitlichen Großreiches. Seine ausgebildeten Verwaltungsstrukturen, sein gepflegtes Post- und Verkehrsnetz machten es zu einem imposanten Gebilde.

Unglück führt Menschen zur Reflexion über ihre Lage, man macht sich die eigenen Werte bewußt. *Das israelische Volkstum erhält sich lediglich als Religionsgemeinschaft* (Ed. Meyer). Das Volk Israel wurde durch das Ende Babylons mit Genugtuung erfüllt. Eine solche Umwälzung zum Guten konnte nicht ohne Zutun Jahwes gekommen sein. Am 27. Oktober 539 zog der persische König Kyros in Babylon ein. Er verhiess den Vertriebenen Rückkehr in ihre Heimat, und 50.000 Juden brachen auf.⁷² Der Gott, welcher mit derselben Tat den Persern die Herrschaft und den Juden ihre Genugtuung verschafft hatte, mußte wohl derselbe sein. Jahwe hieß er. Der hatte das alles nur getan, um seinen Liebling Israel zu erhöhen. So sieht es jedenfalls Deutero-Jesaja 43,14: *Um euretwillen – spricht Jahwe – habe ich gegen Babel geschickt und habe alle die Flüchtigen vertrieben und die klagenden Chaldäer (= Assyrer) in ihre Schiffe gejagt.* Jahwe hatte sein Volk nicht im Stich gelassen. Nun mußte sich auch der Rest der alten Hoffnungen erfüllen. Nicht nur die Wiederherstellung des Reiches des David, sondern weit darüber hinaus. Deutero-Jesaja deutet die Geschichte in diesem Sinne. Der Perserkönig Kyros war nur das Werkzeug Jahwes. Er ist der Messias (Jesaja 44,28; 45), welcher Israel zu seiner von Jahwe verheißenen Bedeutung führen wird. Jetzt ist es noch der persische König Kyros, aber bald werden die Völker nach Israel kommen und den Gott Israels anbeten (Jes. 45,24). Kyros selbst gar nicht wissen, daß er der den Juden verheißene Messias sei. Aber was sind Völker und Reiche vor dem Herrn? Sie sind wie Stoppeln, die das Feuer verbrennt (Jes. 47,14). Kyros und auch das Reich der Perser wird vergehen, wie das der Assyrer und alle die anderen. Bleiben wird Israel. Die Wende in Israels Geschick ist da. Ihr werdet es sehen, ruft Deutero-Jesaja seinem Volk zu: *Nun ist's geschaffen!* (Jes. 48,7).

6. Vom Polytheismus zum Monotheismus

In den von Semiten bewohnten Teilen Vorderasiens waren die Götter an ihren Ort und ihr Volk gebunden. Die Funktionen, die das Wesen eines Gottes auszeichnen, traten daher hinter seiner Funktion als Stamm – oder Stadtgott zurücktrat.⁷³ Das trifft auch auf Jahwe zu. Dieser war daher anfangs ein Ortsgott, wie es viele gab. Jede größere Stadt hatte einen eigenen Gott. *Der Monotheismus war als solcher überhaupt keine Sache, an der Israel ein besonderes Interesse genommen hätte ... Die reichlich vorkommenden Belege, die sehr unbefangen von der Existenz anderer Götter reden, reichen bis in die Königszeit.*⁷⁴ Die Existenz vieler Götter war den Juden selbstverständlich, vgl. 2. Mose 15,11; 5. Mose 32,17 und oft.

⁷² Ed. Meyer IV,1 S. 173. – Vgl. auch Shlomo Sand, a. a. O.

⁷³ Nilsson, Bd II, S. 40

⁷⁴ v. Rad I,224 1. unter Hinweis auf Mose 31,53; Richter 11,24; 1. Samuel 26,19; 2. Könige 3,27 Ähnlich Ed. Meyer IV,1, S. 177: *Es ist falsch, wenn man beim Judentum auf den Monotheismus den Hauptnachdruck legt ... Das Wesentliche ist, daß Jahwe der persönliche Gott Israels ist.* Küng, Judentum, S. 53 f.: *... auf polytheistischem Hintergrund entwickelte sich der Eingottglaube.*

Die Hoheit Jahwes zeigt sich gerade darin, daß er anderen Göttern, die dann ja doch existent sein mußten, überlegen war. Psalm 95,2: *Der Herr ist ein großer König über alle Götter.*⁷⁵ Auch das 1. Gebot gibt eigentlich nur einen Sinn, wenn die Existenz anderer Götter, die man neben Jahwe haben könnte, an sich anerkannt wird. Die Frage, welche Götter es neben Jahwe gebe, wurde aber nicht gestellt.⁷⁶ Diese Götter interessierten nicht. Das AT spricht nur und ausschließlich vom eigenen Volk und dem eigenen Gott.

Der alttestamentliche Monotheismus ist daher zunächst nur ein Lokalmonotheismus.⁷⁷ Der Monotheismus als bestimmt formulierte Lehre vom Dasein nur eines einzigen Gottes, verbunden mit der ebenso bewußten Bestreitung der Existenz anderer Götter findet sich im AT daher erst spät. Es mußte während des Exils unter persischem Einfluß eine Veränderung mit dem herkömmlichen Jahweglauben geschehen sein. Erst Deutero-Jesaja (um 550 v. Chr.) findet Worte, die einen dezidierten Monotheismus aufweisen⁷⁸: *Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören* (Jes. 45,23). Das hier erst angedeutete Konzept eines die ganze Welt beherrschenden Gottes verfestigt sich allmählich. Aber erst bei dem Propheten Daniel um 160 v. Chr. steht dieser Gedanke in voller Ausbildung da: *Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird ... Er wird alle Königreiche zermalmen und zerstören, aber er selbst wird ewiglich bleiben.* (Daniel 2,44). Oder: *Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden* (Daniel 7,27).

In dieser Tradition stehen Jesus von Nazareth und seine Zeit. Jahwe ist seit langem keine Regionalgottheit mehr. Er herrscht über die ganze Welt. Über die Ausdehnung dieser Welt haben Jesus und seine jüdischen Zeitgenossen allerdings sehr enge und unzureichende Vorstellungen. Es gibt in der jüdischen Geschichte keinen Herodot, welcher die Welt neugierig bereist und davon berichtet. Der Kriegszug des Alexander hatte die Grenzen der den Griechen bekannten Welt weit nach Osten vorgeschoben. Hiervon war im Judentum offenbar wenig angekommen. Für Jesus und sein Umfeld scheint die Welt irgendwo hinter den Bergen von Samaria zu enden.⁷⁹ Jedenfalls endet dort sein Auftrag, Matth. 15,24. Meinten die damaligen Juden und auch Jesus selbst wirklich, daß Jahwe etwa auch in Indien, von welchem man über die kursierenden Alexanderromane gehört haben konnte, mächtig sei? Sie hätten die entsprechende Frage vielleicht bejaht. Aber etwa so, wie ein Kind auf die Frage, ob Papa der Größte sei, mit „ja“ antwortet.

⁷⁵ Vgl. Psalm 96,4; 97,7 und sonst.

⁷⁶ Schrage Evang. Theol. 03,191 spricht daher von: *Monolatrie ... (also) ... Alleinverehrung Jahwes ... ohne Leugnung anderer Götter.*

⁷⁷ v. Rad I,223; Henotheismus, von griech. hen = ein

⁷⁸ v. Rad, Bd II,248 f.

⁷⁹ Obwohl Jerusalem keine 100 km vom Mittelmeer entfernt liegt, findet sich nichts, was auf eine weitere Weltsicht jenseits der Meere hindeutet. Wenn das Meer überhaupt einmal im AT erwähnt wird, vgl. Psalm 29, oder Buch Jona, sind diese Stellen offenbar nicht jüdisch, sondern allgemein orientalisches Gedankengut.

7. Überwindung des Polytheismus durch Christus

Der Polytheismus mochte im Judentum zu Jesu Zeit zwar grundsätzlich überwunden sein. Aber es existierte eine Vielzahl von Engeln und Zwischenwesen mit unklaren Zuständigkeiten, so daß der Unterschied zu den heidnischen Religionsvorstellungen nicht immer sehr deutlich ist.⁸⁰ Andere Götter werden nicht aktiv gelehnet, sie werden ignoriert; sie sind fade Schatten ohne wirkliche Macht, jedenfalls nicht über Israel. Jesus glaubte aber an Dämonen, die zwischen Himmel und Erde ihr Wesen haben und im Dienste des Satans die Menschen quälen. Gleichnisse und Berichte über Jesu Tätigkeit, insbesondere bei Markus, legen nahe, sein Wirken auch als Kampf gegen diese Dämonen zu sehen. Selbst Paulus scheint sich ganz sicher zu sein, ob es nicht doch auch noch andere Götter gebe.⁸¹ In 1. Kor. 8,5 heißt es: *Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß es sogenannte Götter gibt, entweder im Himmel oder auf Erden, denn deren gibt es viele, und sie haben durchaus ihre Macht, so haben wir doch den einen Gott, den Vater, von welchem alles und auch wir selbst herrühren* (ÜvV). Jahwe hat eine jüdische Nationalität. Er hat eine klare, realpolitische Aufgabe, an der sich für das orthodoxe Judentum bis heute nichts geändert hat, nämlich sein allein geliebtes Volk Israel zur Herrlichkeit zu bringen. Jesus und sein Kreis dachten wohl nicht viel anders. Noch nach der Auferstehung fragen selbst die Jünger den wiedererschienenen Christus ganz naiv: *Herr, wirst du wieder aufrichten das Reich Israel?* (Apg. 1,6) Erst die christliche Theologie bringt den weltumspannenden Monotheismus, der uns heute als die natürliche Gottesvorstellung erscheint, zum Durchbruch.

IX. Christentum und Hellenismus

1. Mischreligion des Hellenismus

Das Christentum entstand im Umfeld der antiken Religion, von welcher es wichtige Einflüsse aufnahm. Die antike Religion war nicht festgefügt, weder in der Organisation noch in der Lehre. Jacob Burckhardt spricht von einer *herrenlosen, von keiner Theologie gehüteten* Religion. Die Bezeichnung „antike Religion“ ist daher fragwürdig. Vielleicht ist von einer hellenistischen Religion zu sprechen. Der Hellenismus ist auf der Grundlage der griechischen Sprache und Kultur ein Mischprodukt aus vielen Einflüssen. In seinem Kulturraum, der von Italien im Westen bis Indien im Osten, von der Krim im Norden und bis Ägypten im Süden reichte, gab es vielerlei religiöse Vorstellungen, die ebenso schwierig auf eine Formel zu bringen sind, wie der Hellenismus selber.

Griechisch war diese Religion nicht mehr. Die klassischen olympischen Götter waren seit etwa 400 v. Chr. immer unglaubwürdiger geworden. Das ehemals hochbedeutsame Orakel von Delphi sprach immer leiser und verstummte allmählich.⁸² Neue Götter traten in den Vordergrund. Babylonien's großer Beitrag war die Verehrung der Gestirne, und ein völlig neuer Zweig der Wissenschaft vom

⁸⁰ Wollenweider, Zwischen Monotheismus und Engelchristologie, ZThK 02,21 f.

⁸¹ Vgl. Schrage a. a. O.

⁸² v. Wilamowitz II, S. 462; 492

Göttlichen war die von dort kommende Astrologie.⁸³ Von hier geht der Weg zu den antiken Mysterienkulten, die besondere Bedeutung erlangten. Auf der Grundlage alter ägyptischer Götternamen vollzog sich hier eine Entwicklung, die der etwa gleichzeitigen Entstehung des Hinduismus in Indien entspricht. Es werden keine neuen Götter erfunden, diese verblässen und manche erhalten neue Zuständigkeiten.

Isis war in altägyptischer Zeit eine untergeordnete Göttin gewesen. Im Hellenismus gelangt sie als Gottesmutter und Herrin des Alls zu fast allgemeiner Anerkennung.⁸⁴ Unter schier tausend Namen erscheint Isis den Menschen. Sie ist die Allwissende und Allmächtige. Die Weltordnung ist ihr Geschenk, welche in ihrer liebenden Obhut steht. Es entstand nun, was im klassischen Griechenland völlig gefehlt hatte, eine Wissenschaft des Göttlichen, die Theologie. Leiden, Tod und Auferstehung von Osiris und die fromme Suche der trauernden Isis nach seinem Leichnam ist der theologische Kern der Isisreligion. *Im ersten Jahrhundert nach Christus muß es so ausgesehen haben, als ob nur diese Weltreligion werden könne.*⁸⁵

2. Stoa

Anstelle einer förmlichen Religion entstand unter den Gebildeten eine Geisteshaltung der geduldigen Hinnahme des Schicksals, welche von den verschiedenen Philosophenschulen mit verschiedenen Vorstellungen vom Göttlichen verbunden wurden. Die Stoa war die bei weitem wichtigste dieser Vorstellungen. Fast alle großen Männer in den sechshundert Jahren zwischen Alexander d. Gr. und dem Sieg des Christentums unter Kaiser Konstantin d. Gr. um 300 sind in der einen oder anderen Weise der Stoa zuzurechnen. Seneca, Epictet und Mark Aurel sind dabei bis heute die wohl bekanntesten Namen. Schon die Alten sahen, daß die Ethik der Stoiker der christlichen sehr ähnlich war. Seneca (ca. 1 bis 65) und Paulus waren mit fast identischen Lebensdaten Zeitgenossen. Beide wußten nichts von einander. Aber das „christliche“ Ansehen des Seneca⁸⁶ war derart, der Hl. Hieronymus seinen angeblichen Briefwechsel mit dem Apostel Paulus für echt hielt.⁸⁷ Die Stoa hatte eine gesetzesfreie Gesinnungsethik entwickelt. Sie hatte lange vor Paulus (vgl. Gal. 3, 28) gelehrt, daß die Menschen unabhängig von ihrem Herkommen und sozialen Stand Brüder seien. Man sprach vom auf Liebe gegründeten idealen Staat, der den Menschen helfe, die wichtigste Tugend zu verwirklichen, nämlich im Einklang mit dem Willen der Gottheit zu leben. Begriffe wie Gewissen und Pflicht entstehen bzw. erhalten neue Inhalte.

Marc Aurel sagt etwa: *Tu, sprich und denke stets so, als ob du jederzeit aus dem Leben gehen müßtest.*⁸⁸ Die Welt hört für den Stoiker auch nicht mehr an den Stadt- oder Reichsgrenzen auf. Gott ist der Gott der Welt. Aber das war eigentlich schon

⁸³ Bengtson, S. 294 ff.; Tarn, S. 411- Das strahlt z.B. in das Neue Testament ein in der Geschichte der Drei Weisen aus dem Morgenlande, Matth. 2.

⁸⁴ Der Kleine Pauly, Isis. – In dem antiken Roman von Apuleius *Der goldene Esel* wird der Held nach mancherlei Fährlichkeiten am Ende Priester der Isis und gibt einen kleinen Einblick in den Kult dieser Göttin.

⁸⁵ Tarn, S. 423

⁸⁶ Insbesondere Senecas Briefe an Lucilius lesen sich streckenweise wie christliche Moralepisteln.

⁸⁷ Bengtson, S. 293

⁸⁸ Selbstgespräche, Tusculum, II. 11; vgl. dazu Psalm 90,12

vor der Stoa so gesehen worden.⁸⁹ Das Universum ist wie eine große Stadt unter der schützenden Hand einer Gottheit, ob diese nun Zeus oder anders heißt. Die Stoa verwarf die herkömmlichen Götter nicht, sah sie aber als einheitliche göttliche Kraft. Sie stellte auch wohl die Frage, ob es denn überhaupt Götter gebe, und wenn ja, ob sie sich um die Menschen sorgten. Marc Aurel beantwortet seine eigene dahingehende Frage: *ἀλλὰ εἰσὶν καὶ μελλεῖ αὐτοῖς τῶν ἀθροπειῶν* - *nun aber gibt es die Götter, und sie nehmen an uns teil*. Die Stoa war das Beet, in welches das Christentum eingestreut werden konnte, eine Saat, welche vielleicht sonst nicht aufgegangen wäre. Neutestamentliches Ethos nimmt in hohem Grade Erkenntnisse griechischer Ethik auf.⁹⁰

3. Diakonie als Markenzeichen des Christentums

In die von der Stoa aufgeklärten Kreise konnte, wie das Beispiel des Epiktet zeigte, auch wohl mal ein ehemaliger Sklave Zutritt gewinnen. Die Mühseligen und Beladenen kamen aber auch hier zu kurz. Von diesen gab es mehr als genug. Was für die Millionenstadt Rom gut verbürgt ist, kann auch in anderen Teilen des Reiches unterstellt werden. Pracht und Reichtum des Weltreiches kamen nur einer kleinen Schicht zugute, während die Masse des besitzlosen Proletariats hungernd herumlungerte. Der Sozialist Kautsky (1854–1938) sah das Urchristentum sogar als eine proletarisch-revolutionäre Bewegung. Das war es wohl nicht. Aber die Parteinahme für die Armen, der Dienst am Schwachen war ein wesentlicher Zug des Christentums. Seelsorge, praktische Menschenliebe, der Dienst am Mitmenschen in der frühkirchlichen Diakonie ergeben den neuen Ton, der mit dem Christentum in die Welt tritt.⁹¹ Das Markenzeichen des jungen Christentums war die in Jesus Mensch gewordene Gottesliebe, die als Nächstenliebe praktiziert wurde. Das Selbstverständnis des Christentums ist es seither, auf *dem Wege der Humanität fortzuschreiten*.⁹²

⁸⁹ Z.B.: Xenophon, Anabasis, Buch 3, berichtet, wie Griechen in der Nähe des heutigen Bagdad, also weit außerhalb des Zuständigkeitsbereichs der olympischen Götter, zur Bekräftigung eines Vertrages einen Eid bei ihren Göttern schwören.

⁹⁰ Schelke S. 44

⁹¹ v. Harnack, Mission, S. 170 ff.; vgl. unter vielen die Predigten des Johannes Chrysostomos (349–407) in Antiochien

⁹² Vgl. Herder, Joh. Gottfried, Briefe zur Beförderung der Humanität, in: *Vom radikalen Bösen in der Menschheit*

Schema: Weg zum Christentum

Naturreligio n semitisch- israelischer Nomaden	+	ägyptische Einflüsse				
	+	Einflüsse aus Mesopotamien				
	=	Jüd. Religion der Vorexilzeit: Jahwe ist Stammesgott.	+	Persische Einflüsse Während der Exilszeit		
			=	Nachexil: Deuterojesaja: Jahwe wird Welt- und Richtergott.	+	Hellenismus = griechisch + ägyptische + babylonische Einflüsse
						= Christentum

2. Teil Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis

*Der Trieb, in Glaubenssätzen den Inhalt der Religion zusammenzufassen, ist dem Christentum ebenso wesentlich wie das Bestreben, diese Sätze in Bezug auf die Welterkenntnis und die Geschichte als Wahrheit zu erweisen.*⁹³ Die Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirchen sind eine Besonderheit. Keine andere Religion kennt etwas auch nur Ähnliches.⁹⁴ Christ ist nur, wer das Grundgesetz des Glaubens, das Glaubensbekenntnis, anerkennt. Als Urform des christlichen Glaubensbekenntnisses kann man Markus 8, 29. sehen. Petrus antwortet auf Jesu Frage, für wen die Jünger ihn halten: *Du bist Christus!* Dieses wird in Johannes 6, 69 aufgegriffen, wo Petrus sagt: *Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.* In dem Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohn Gottes, der gekreuzigt wurde und vom Tode auferstand, liegt der Kern des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Die Kirche hat diese Grundform in Lehrsätze gefasst und dogmatisch ausgebaut. Sie kennt drei Bekenntnisse, sogenannte altkirchliche Symbole: Das *Apostolicum*, das *Nicaenum*, richtiger *symbolum nicaeno – constantinopolitanum* und das *Athanasianum*. Letzteres, obwohl an sich weiterhin anerkannt, hat in der kirchlichen Praxis heute keine Bedeutung mehr. Das Nicaenische Glaubensbekenntnis, verbindet alle christlichen Kirchen, ist also die gemeinsame Glaubensformel der Orthodoxie und der abendländischen Kirche.⁹⁵ Es wurde förmlich durch Beschluß eines Konzils (Konstantinopel v. 381) als Grundgesetz der Kirche in Kraft gesetzt. Seine Sprache ist Griechisch. Im Gottesdienst ist es bei uns weithin verschwunden, es wird allenfalls noch zu hohen Feiertagen, z. B. Pfingsten, verlesen.⁹⁶ Das Apostolische Glaubensbekenntnis, kurz Credo, ist die bei weitem wichtigste Bekenntnisformel der abendländischen Christenheit.⁹⁷ Im evangelischen und katholischen Gottesdienst hat es bis heute seinen festen Platz. Luther hat es mit seinen Erklärungen zur Grundlage seines Katechismus genommen. Bis etwa 1970 wurde von einem evangelischen Christen erwartet, daß er dieses Glaubensbekenntnis nebst Luthers Erklärungen auswendig kannte.⁹⁸ Für die römische Kirche wurde es im *Catechismus Romanus* v. 1566 ausdrücklich zur Glaubensgrundlage erklärt. Der zum Kardinal Berufene spricht dieses Bekenntnis angesichts des Papstes, bevor er aus dessen Hand die Zeichen seiner Würde empfängt.

Die Sprache des Credos ist, auch wenn eine griechische Fassung überliefert ist, Lateinisch. Sein Text geht zurück auf ein Taufbekenntnis der römischen Gemeinde um 150. Es heißt *apostolisch*, weil die frühe Kirche alle frommen Überlieferungen

⁹³ v. Harnack, Dogmen, § 1 Nr. 2

⁹⁴ Rechtsgeschichtlich kann man sie als Vorläufer der modernen Gesellschaftssatzungen und Staatsverfassungen ansehen. Der Eid, den ein Beamter heute auf die Verfassung ablegen muß, hat die Form eines solchen Bekenntnisses.

⁹⁵ Die in dem orthodoxen Text des Nicenums zum Ausdruck kommenden Unterschiede in der Dogmatik zur Person Christi sind hier nicht zu vertiefen.

⁹⁶ Vgl. Kelly S. 294 ff.

⁹⁷ Kelly, S. 362 f. – In der orthodoxen Kirche ist es so nicht bekannt.

⁹⁸ Vgl. den Beginn von Th. Manns *Die Buddenbrooks*: Der alte Buddenbrook fragt seine Enkelin Tony diese Erklärungen ab.

also auch diesen Text, auf das, und zwar einstimmige, Zeugnis der Apostel zurückführte. In Wahrheit ist das Apostolische Glaubensbekenntnis Ergebnis einer langen und nicht völlig aufzuhellenden Entstehungsgeschichte.⁹⁹ Es hat sich über viele Zwischenformen in der westlichen Kirche ohne förmlichen Konzilsbeschluß gleichsam gewohnheitsrechtlich entwickelt. Ab etwa dem Jahre 1000 fand allgemeine Anerkennung in Europa.¹⁰⁰ Ursprünglich scheint dieses Taufbekenntnis nur für theologisch gebildete Verteidiger der christlichen Wahrheit gegenüber Heiden und Irrlehrern gedacht gewesen zu sein. *Das Christentum wurde so mit einer Glaubenslehre identifiziert, die die meisten Laien nicht verstehen können* (v. Harnack). Der auch im Evangelischen Gesangbuch abgedruckte Text ist Grundlage der folgenden Kommentierung.

⁹⁹ v. Harnack, Dogmengeschichte, S. 45; auch S. 84 f.; Kelly S. 103 ff. Mirbt, S. 6; Bekenntnisschriften, Einl. S. XI. .

¹⁰⁰ Harnack, Dogmengeschichte, S. 45 f.

Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

<p><i>Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden.</i></p> <p><i>Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,</i></p> <p><i>empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,</i></p> <p><i>hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten,</i></p> <p><i>aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.</i></p> <p><i>Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen</i></p>	<p><i>Credo in deum patrem Omnipotentem, creatorem coeli et terrae.</i></p> <p><i>Et in Iesum Christum, filium eius unicum dominum nostrum</i></p> <p><i>qui conceptus est de spiritu sancto natus ex Maria virgine passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus</i></p> <p><i>descendit ad inferna, tertia die resurrexit a mortuis,</i></p> <p><i>ascendit ad coelos, sedet ad dexteram dei patris omnipotentis, inde venturus est iudicare vivos et mortuos.</i></p> <p><i>Credo in Spiritum sanctum, unam sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem, remissionem peccatorum, carnis resurrectionem, et vitam aeternam. Amen</i></p>
--	--

Luther hat in seiner Erklärung des Glaubensbekenntnisses dieses in 3 Artikel eingeteilt.

1. Artikel: Ich glaube an Gott
2. Artikel: und an Jesus Christus
3. Artikel: Ich glaube an den Heiligen Geist

Die folgende Kommentierung des Apostolicums folgt dieser Einteilung.

1. Artikel Ich glaube an Gott

Ich (I) glaube (II) an Gott (III), den Vater (IV), den Allmächtigen (V), den Schöpfer (VI) des Himmels und der Erden (VII).

I. Ich

1. Individueller und körperschaftlicher Glaube

Im Katholischen Kirchengebet heißt es: *Herr, sieh nicht auf unseren Unglauben, sieh auf den Glauben der Kirche.* Die römische Kirche hat als Körperschaft einen Glauben, an welchem der Einzelne durch die Sakramente, insbesondere durch Taufe und Kommunion, Anteil gewinnt. Wer als Katholik *ich glaube* sagt, drückt damit aus: Ich nehme an dem Glauben der Kirche teil, auch wenn ich persönlich vielleicht nicht alles nachvollziehe, was diese lehrt. Die evangelischen Kirchen haben diesen körperschaftlichen Glauben nicht. Wenn der evangelische Christ sagt, *ich glaube*, hat das einen Beiklang wie: *Ich* habe mich entschieden, gewisse Aussagen des Evangeliums und des Bekenntnisses anzuerkennen.

In der Originalsprache beginnt das Glaubensbekenntnis nicht mit dem Wort „Ich“, sondern mit dem Wort *Credo*; 1. Person von credere = glauben. Das übersetzen wir mit - *ich glaube*. Das Lateinische stellt das Personalpronomen nur dann vor das Verb, wenn betont werden soll, daß *ich*, und nicht *du, er, wir* usw. etwas tut. Die modernen europäischen Sprachen, also nicht nur das Deutsche, haben sich dahin entwickelt, dass grundsätzlich das Personalpronomen vor das Verb gestellt wird. *Ich* singe, *wir* folgen, *sie* fangen an usw. betonen die Person. Diese steht im Vordergrund, das Handeln geht von ihr aus. *Credo, sequimur, incipiunt* usw. stellt dagegen die Handlung, in den Vordergrund: glauben –ich; folgen-wir; anfangen – sie. usw. *Ich glaube* ist daher wohl nicht ganz dasselbe wie *credo*. *Credo* bedeutet: Es gibt den Glauben der Gemeinde, der Kirche usw. Man glaubt. Mein Ich, dein Du usw. schließt sich dem an. Der individuelle Anteil an dem Glaubensakt tritt dahinter zurück. Dagegen bedeutet: *Ich glaube*: der Glaubensakt geht von meinem Ich aus. *Ich* bestimme, ob wann und was ich glaube. In den modernen Sprachen ist das *Credo* daher in gewissem Sinne schon sprachlich protestantischer als es in der ursprünglichen sprachlichen Fassung.

2. Ebenen des Ich

Spätestens seitdem Parmenides um 550 v. Christus als einer der ersten Philosophen die Frage nach dem Sein stellte, hat die Menschheit bis heute die Frage begleitet, wer oder was der Mensch sei. *Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest?* fragte schon der Psalmist (8,5). Daraus folgt die Frage, wo unser jeweiliges Ich, das diese Frage gerade stellt, seinen Ort hat. Gibt es überhaupt ein Ich? Wenn ja – wie viele Ichs sind unter dem Dach meines Selbst mehr oder weniger harmonisch zusammengefasst? ¹⁰¹

¹⁰¹ vgl. den Buchtitel von Richard Precht: *Wer bin ich - und wenn ja wie viele?*

Im Rahmen dieses Buches kann diese Frage nur angerissen werden. Ausgehend von Sigmund Freud spricht man von drei Ebenen des Ich: Es, Über - Ich, und Ego (=Ich).

Das Es ist danach das Gefäß des Unbewußten mit seinen Strebungen und Trieben. Als Teil des Lebendigen folgen wir Menschen den allgemeinen Naturgesetzen. Wir können diese nicht ändern. Alle Menschen, soweit wir zurückschauen können, sind nach demselben anatomischen Muster gebaut; wir haben auch dieselben seelischen Regungen – Begehrlichkeiten, Triebhaftigkeit, Rachegefühle, Geiz usw. Wir könnten die Bibel und alte Texte nicht verstehen, wenn wir nicht dieselbe seelische Disposition wie unsere frühesten Vorfahren hätten. Wir verstehen aber sehr gut, dass König Saul auf David eifersüchtig war (1. Samuel 18, 7 f), die alten Geschichten von Ehebruch und Ruhmsucht, Rache und Zerknirschung, von denen das AT voll ist, verstehen wir nur zu gut. Die 10 Gebote und das Evangelium von Jesus Christus wären uns unverständlich, wenn wir nicht grundsätzlich ebenso fühlten wie Jesus und seine Zuhörer, welche vor 2000 Jahren unter völlig anderen Umständen als wir lebten.

Das Über-Ich ist in dieser Theorie Träger des Gewissens, des moralischen Gesetzes in uns. Es wirkt als eine Art Korrektiv zu unseren im Es ruhenden dunklen Trieben. Das Überich macht das Individuum durch höhere Zielgebungen gemeinschaftstauglich.

Das Ego-Ich liegt zwischen beiden, gleichsam eingeklemmt zwischen zwei unkontrollierbaren seelischen Kräften fungiert das Ich gleichsam als Koordinator beider. In diesem Ich werden Selbstverantwortlichkeit, freier Wille und die Wahlmöglichkeiten angesetzt, welche das Individuum zu Tun oder Unterlassen anregt. Alle drei Elemente zusammen werden in der Psychologie als das Selbst bezeichnet.

3. Selbst

Wer oder was glaubt also, wenn „ich“ glaube? Vielleicht das Es, wo neben den dunklen Trieben auch die uns Menschen eingeborene Sehnsucht nach dem ganz Anderen, nach Gott, ihren Sitz hat. Möglicherweise strömt Glaubensbereitschaft, welche die Kirche dem Wirken des Heiligen Geistes zuschreibt, aus dem Über-Ich. Es lockt gleichsam von oben ein nur geahntes, fernes Ziel, auf welches wir zugehen wollen, um Sinn zu finden. Oder entsteht Glauben zwischen dem Es und dem Über-Ich, dort, wo uns Menschen, verantwortlicher Gebrauch unserer geistigen Freiheit möglich ist, und wo unsere je eigene Individualität sich entwickeln kann? Vielleicht ist der Vorgang des Glaubens, der Versuch, Gott nahe zu kommen, nur ein anderes Wort für das, was psychologisch Individuation heißt, nämlich der Weg zur Selbstfindung des Menschen, die Suche nach seinem wirklichen Ich.

Die Aufforderung an den Menschen, sich selbst zu erkennen, ist eine der ältesten Gebote der Ethik und der Religion. *Gnothi seauton – Erkenne dich selbst*, die Inschrift über dem antiken Orakel von Delphi wollte dem über seine Zukunft Ratsuchenden sagen: Du wirst von Gott nichts erfahren, als was in dir selber liegt; wenn du dein Selbst nicht kennst, wirst du daher das Wort des Gottes an dich nicht

verstehen. Buber zitiert Rabbi Sussja, der vor seinem Ende sprach: *In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Wann wird mich fragen: Warum bist du nicht zu Sussja gewesen?*¹⁰² Werde du selbst, indem du nach Gott fragst und sei wirklich, damit du die Antwort des Höchsten verstehst.

4. Schöpfung vor Gott

Was berechtigt uns Menschen eigentlich, immer „ich“ zu sagen? Wenn Sonnenblumen sich der Sonne zukehren, liegt darin am Ende wohl dieselbe Grundgefühl, wie wenn wir einer vertrauten Person zulächeln oder uns beten. Vielleicht glauben auch die anderen Lebewesen, je auf ihre Weise. In Hiob 38, 41 rufen die Raben zu Gott, wenn sie nichts zu essen haben. Paulus spricht vom Seufzen der Kreatur (Röm. 8,19) und in Matth. 6, 26 sagt Jesus, dass Gott auch die Vögel unter dem Himmel ernährt. Albertus Magnus (1200–1280) war einer der ersten Kirchenlehrer, welcher die Tier- und Pflanzenwelt bewußt als nicht nur auf den Menschen bezogene, selbstberechtigte Teile der Schöpfung wahrnahm. Wir können uns aber von dem Gedanken nicht ganz freimachen, daß die Schöpfung letztlich eine Veranstaltung Gottes zum Nutzen des Menschen sei. Die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung ist aber selbst in der Bibel nicht unbestritten. In Prediger Salomo 3,19 heißt es: *Es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dieses stirbt, so stirbt er auch, ... und der Mensch hat nichts mehr als das Vieh.*

In einem mystischen Sinne läßt sich sogar sagen, daß das Tier dem Menschen überlegen und Gott näher sei als wir. Nikolaus von Kues (1401–1464) machte geltend, daß nur die Menschen, nicht aber die Tiere, von Gott aus dem Paradies verwiesen wurden. Das Tier ist Gott daher vielleicht näher geblieben als der Mensch.¹⁰³ Im Glaubensbekenntnis sollte es daher vielleicht nicht heißen: Ich glaube, sondern Wir, Deine Welt, glauben. Damit würde auch die Frage nach dem, wer oder was Ich ist, langsam verdrängt.

¹⁰² Buber, Martin, Erzählungen der Chassidim, Manesse 1949, S. 394

¹⁰³ Vgl. Psalm 36,7; Zur heutigen Sicht: Hagencord, Rainer, *Diesseits von Eden, Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere*, Regensburg 2005,

II. glaube

1. Credere - glauben

In der Formulierung *credo in deum...*, *pisteueo eis theon* fehlt das Wort „*einzig*“. Erst das Bekenntnis von Nicäa (325) formuliert: *Pisteuomen eis hena theon – wir glauben an einen einzigen Gott...* Der Glaube an den einen weltbeherrschenden Vater Jesus Christi war, als das Credo entstand, zwar Grundlage des aufkeimenden christlichen Glaubens. Aber eine bewußte Leugnung der Existenz anderer Götter war damit noch nicht notwendiger Weise verbunden. Andere Götter wurden nicht gelehnet. Paulus selbst hatte in 1. Kor. 8,5 geschrieben, dass es *im Himmel oder auf Erden* viele durchaus nicht machtlose sogenannte Götter gebe. Die im 2. Jahrhundert aufkommende Religion des Markion beruhte darauf, dass es neben dem guten Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt habe, mindestens noch einen zweiten Gott gebe, den bösen Gott des AT. Es war daher erforderlich, deutlich zu machen, welcher der in Betracht kommenden Götter in diesem Taufbekenntnis gemeint sei. Paulus gibt darauf in 1. Kor. 8, 6 die Antwort: *Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihm.*

Cre-dere setzt sich zusammen aus cre (von cor = Herz) + dare (= geben), also einem anderen sein Herz geben, ihm völlig vertrauen. Im Lateinischen heißt es *Credo in deum*, entsprechend in der griechischen Fassung *pisteuo eis theon*. Wir übersetzen mit „an“ Gott glauben. *credere* fordert in der Regel den Akkusativ mit Infinitiv, so daß auch stehen könnte: *Credere deum (esse) = ich glaube, daß es einen Gott gibt.* Das Glaubensbekenntnis will aber mehr aussagen als nur diese Tatsachenfeststellung. „*Credo in*“ zeigt eine Richtung, so wie es im Psalm 121, 1 ausgedrückt ist: *Ich hebe meine Augen zu den Bergen? Von wo kommt mir Hilfe?* Im Langtext könnte man *credo in deum* also wie folgt übersetzen: *Ich richte mein Vertrauen in die Richtung, aus der ich die Hilfe des Gottes erwarte, den ich hiermit bekenne, den Vater Jesu Christi.*¹⁰⁴

2. Dogmenglaube und Hoffnungsglaube

Das Credo spricht hier von dem Glauben an Gott (*credo in deum*). Der Christ bekennt also seinen Glauben an den allmächtigen Schöpfergott. Die von der Kirche hierzu entwickelten Glaubenslehren stehen an diese Stelle nicht im Blick. Diese spielen im Glauben aber eine wichtige Rolle und klingen im 3. Glaubensartikel an (*Ich glaube..an die .. Kirche; s.u. 3. Art. II.*). Die zwei Arten des Glaubens, von denen Kirche und Theologen sprechen, sind für das Verständnis dessen wichtig, was hier mit „glaube“ gemeint ist. Diese zwei Arten sind: Erstens: Der Glaube an die Lehren des Heiligen Geistes, wie sie in AT und NT offenbart und von der Kirche ausgelegt und formuliert werden; so genannte: *fides quae creditur*, hier Dogmenglaube genannt Zweitens der Glaube, durch welchen der Mensch Gott erkennt (*fides qua creditur*), hier Hoffnungsglaube genannt¹⁰⁵

¹⁰⁴ Hiermit sei überhaupt daran erinnert, wie schwer es ist, sinnidentisch aus einer anderen Sprache zu übersetzen, ein Schwierigkeit, die sich noch steigert, wenn der Text wie hier beim Lateinischen aus einem uns weithin entrückten kulturellen Umfeld stammt.

¹⁰⁵ RGG – Stichwort Glaube

Ursprünglich galt, dass nur der Christ sein konnte, der an die kirchlichen Lehren glaubte, im Sinne von für wahr hielt. Wer das nicht tat, konnte, trotz aller persönlichen Frömmigkeit, nicht selig werden. Wörtlich ist dieses im Symbolum Athanasianum (um 600) gesagt: *Qui vult ergo salvus esse, ita de trinitate sentiat – Wer also selig werden will, muß über die Dreieinigkeit (das hier Festgestellte) glauben.* Und im letzten der 40 Lehrsätze dieses Symbols wird noch einmal eingeschärft: *Haec est fides catholica quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit – Das ist der katholische Glaube. Wer diesen nicht aufrichtig und fest glaubt, kann nicht selig werden.* Hier zeigt sich der Grundsatz des Cyprian von Karthago (um 250) *Extra ecclesiam non est salus – es ist kein Heil außerhalb der Kirche.* Wer also Jesus für einen bedeutenden Mann und Propheten hält, nicht aber für Gottes Sohn, hat an sich keine Aussicht auf das Heil. Entsprechendes gilt für die anderen Lehrsätze der Kirche. Mit dieser Starrheit wird das heute auch von der römischen Kirche nicht mehr vertreten, auch wenn sie diesen Satz nicht förmlich zurückgenommen hat.

Im Hebräerbriefer 11,1 f. wird die zweite Form des Glaubens beschrieben: *Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. In solchem Glauben haben die Alten Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist ...Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.* Hier geht um die Hoffnung, das Vertrauen darauf, daß Gott lebt und uns Menschen nicht allein läßt. Dieser Glaube zeigt sich in der völligen, vielleicht sogar vernunftwidrigen Hingabe an Gott. *Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.* Der richtige Gebrauch unserer Vernunft und Sinne lehrt uns, dass wir Menschen nicht alles verstehen können, und dass auch unsere Sinne täuschen können. Der Christ soll daher zwar seinen Verstand und seine Sinne gebrauchen. Dazu sind sie uns von Gott gegeben. Der Glaube fordert uns aber auf, unsere Grenzen zu erkennen und jenseits dieser Grenzen unsere Zuversicht auf Gott zu setzen. Diesen Hoffnungsglauben meint der Hebräerbriefer. Dieser Glaube lässt Dogmen und kirchliche Lehrmeinungen und hinter, denn er braucht sie nicht. So meint es das AT Sprüche 3, 5 : *Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand nicht auf deinen Verstand.* Das ist auch der Glaube, von dem Jesus spricht. Jesus wurde von seinen Jüngern gefragt, wer der Größte im Himmelreich sei, Matth. 18, 1. Jesus rief daraufhin ein Kind und stellte es mitten unter sie und sprach: *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.* Kinder kennen keine Dogmen und kirchamtliche Lehrsätze, und Jesus spricht ihnen das Himmelreich zu. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kannten alle Religionsvorschriften, und Jesus spricht ihnen das Heil ab, wenn sie nicht auch den kindlichen Hoffnungsglauben haben. Es ist daher zu befürchten, daß das Lehrgebäude der Kirche, auch das Apostolische Glaubensbekenntnis selbst, letztlich nicht im Sinne Jesu ist.

Wir stützen unseren Glauben mit Dogmen und Lehrmeinungen ab, offenbar, weil wir diese als Sicherungen gegen unseren Unglauben brauchen. Dafür mögen sie gut sein, aber sie haben keinen Zweck an sich. *O du Kleingläubiger,* rief Jesus dem im Wasser versinkenden Petrus zu, *warum zweifeltest du?* Vielleicht meint Jesus mit diesen Worten auch uns. Weil ihr zweifelt, schafft ihr euch Glaubensbekenntnisse, Dogmen und Kirchen, die euch aber doch keinen Halt geben, wenn der Wind aufkommt. Matth. 14,30: Petrus schrie: *Herr, hilf mir!* V. 31: *Jesus reckte aber*

alsbald die Hand aus und ergriff ihn. Christlicher Glaube besagt im Grunde nicht mehr, als dass wir nach Gottes Hilfe rufen und darauf vertrauen, dass er uns die Hand entgegenstrecken wird.

3. Glauben als Lebensvollzug

Der Dogmenglaube ist ein intellektueller Akt. Ein bestimmtes Dogma, etwa die Lehre von den zwei Naturen Jesu Christi, wird innerhalb eines theologischen Begriffssystems abgehandelt und kann sogar Erkenntnisgewinn erzeugen. Der Dogmenglaube ist auch möglich, ohne dass man an Jesu Gottessohnschaft oder überhaupt an Gott glaubt. Er wird dann zu einem intellektuellen Spiel, welches einem Theologen auch dann noch eine gewisse Befriedigung verschaffen mag, wenn er vom Glauben, dem Hoffnungsglauben, abgefallen ist. Manche Veröffentlichungen in theologischen Zeitschriften erwecken den Eindruck, als ob der Verfasser in diesem Sinne mit theologischen Theorien sein intellektuelles Spiel treibt und darüber den Hoffnungsglauben verloren hat.

Der Hoffnungsglaube dagegen ist kein intellektueller Akt, sondern Lebensvollzug. Die Heiligen und Propheten haben andere Gewißeheiten als Wissenschaftler. Für den Glauben haben ungezählte Menschen ihr Leben geopfert, für wissenschaftliche Erkenntnisse kaum einer. Die Glaubenden haben etwas gesehen oder gefühlt, von dem sie selbst sagen, es sei nicht nach Regeln reproduzierbar. Der erreichbare Grad an subjektiver Gewißeheit ist offenbar im Glauben höher als in der Wissenschaft. Die Erkenntnisse des Ignatius von Loyola und vieler anderer haben offenbar für diese zu der einem Menschen größtmöglichen Gewißeheit geführt. Ignatius schreibt am 6. März 1544 in sein Tagebuch¹⁰⁶: *Ich schaute nicht in dunkler, sondern auf lichte und sogar sehr lichte¹⁰⁷ Weise das göttliche Sein oder seine Wesenheit selbst, und zwar in Kugelgestalt ... Aus dieser Wesenheit schien der Vater hervorzugehen.*¹⁰⁸ War Ignatius krank? In pathologischen Fällen, wenn höhere Hirnfunktionen gestört sind, kommt es gelegentlich zu Phänomenen der eidetischen Wahrnehmung, einer nahezu fotografischen Erfassung komplexer visueller Szenen. Die Visionen manches Heiligen mögen daher als eine Art psychischer Fehlschaltung angesprochen werden. Bei Ignatius fällt dieser Gedanke schwer, bei Paulus und seiner Vision Christi auf dem Wege nach Damaskus, Apg. 9, nicht minder. Das Ergebnis des Glaubens, die Gewißeheit vom Dasein Gottes, ist aber nicht wie ein physikalischer Versuch reproduzierbar.

Wer, wie wohl die meisten, diesen geraden Weg zur Gotterkenntnis nicht gehen kann, wer einfach nicht an Gott nicht glauben kann, sollte einen umgekehrten Weg versuchen. Er sollte an der Nichtexistenz Gottes zweifeln. Der Glaube an die Nichtexistenz eines Gegenstandes kann erschüttert werden durch Aufzeigung von Gründen, die seine Existenz möglich oder wahrscheinlich machen. Wenn wir an seine Existenz glauben wollen, werden wir Indizien für seine Wirklichkeit suchen.

¹⁰⁶ Gott suchen in allen Dingen, München 1987, 69

¹⁰⁷ Kasten, Spektrum der Wissenschaft, Dezember 2000, S. 73 gibt wieder, was aus dem Sterben Zurückgeholte berichten: *Ich sah ein Licht. Das Licht war wunderschön und so hell, so strahlend, aber es tat den Augen nicht weh. So ein Licht kann man hier auf der Erde nicht sehen ...* Die physiologische Erklärung, Ausschüttung körpereigener Opiate (Endorphine) in Extremsituationen, liegt nahe. Vgl. Apg. 9,4; 26,13: *ein Licht, heller als der Sonne Glanz.*

¹⁰⁸ Parmenides lehrte, S. 31: *... das Kugelgestaltige ist Gott.*

Der Beweis der Nichtexistenz einer Tatsache oder eines vermuteten Lehrsatzes führt zu einer genaueren Beschäftigung mit dem Problem, als wenn wir einen gegebenen Satz nur widerlegen wollen. Um zu zeigen, daß sich in einem Buch ein bestimmtes Wort findet, muß man es nur bis zum ersten Vorkommen dieses Wortes lesen, und man kann es dem Zweifler zeigen. Der Beweis, daß es darin *nicht* enthalten sei, ist dagegen nur möglich, wenn das ganze Buch genau gelesen wurde. Daher kann für den modernen Menschen gelten: Die Existenz Gottes werde grundsätzlich bezweifelt, aber man suche nach Spuren Gottes, um diese Annahme zu widerlegen, um also auf diesem Umweg zu einem positiven Urteil über Gottes Dasein zu kommen. Das ist schwieriger und anstrengender, als nur einfach hinzunehmen oder zu zweifeln. Jeremia 26,13/14 sagt: *Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen.*

Luther und Ignatius von Loyola waren unter vielen zwei, die diesen Weg gingen. Der Wahlspruch des Hl. Ignatius von Loyola war: *Gott suchen in allen Dingen*. Das geschieht dadurch, daß wir alles danach abtasten, was Gott mir, unserem Volk und der Welt möglicherweise damit sagen will, wenn ein Ereignis stattfindet oder unterbleibt. Nichts wird Gottes Existenz und seine Anteilnahme an der Welt beweisen. Aber der gläubige Zweifel an seiner Nichtexistenz kann uns auf den Weg zu ihm führen.

III. an Gott

1. Gottesbeweise

Man kann Gottes Existenz nicht beweisen. Es wurde dennoch seit dem Mittelalter mehrfach versucht. Wenn man an Gott nicht glaubt, kann ein Beweis kaum helfen. Pascal (1623 – 62) meinte daher, es sei ein Zeichen der Glaubensschwäche, Gott beweisen zu wollen.¹⁰⁹ Nach Kant sind nur drei Beweise vom Dasein Gottes aus spekulativer Vernunft möglich: der kosmologische, der physiko - theologische und der ontologische.¹¹⁰

Der kosmologische Beweis basiert darauf, dass alles, auch die Welt, eine Ursache (*prima causa*) haben muss. Diese sei Gott. Paulus führt diesen „Gottesbeweis“ in Römer 1, 19, 20: *Gottes unsichtbares Wesen wird ersehen .. an der Schöpfung der Welt.*¹¹¹ Die Kirche hat die Möglichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis seit jeher und anscheinend noch bis heute gelehrt.¹¹² Der physiko - theologische Gottesbeweis sieht in der Ordnung der Welt, auch im Sittengesetz, den Beweis für Gottes Existenz. Wiederum kann der Römerbrief (2, 15) als Grundlage gelten, wonach allen Menschen das göttliche Gesetz ins Herz geschrieben sei. Immanuel Kant meint, wie schon zum kosmologischen Beweis, es möge erlaubt sein, aus der kosmischen Ordnung auf eine nach Zwecken handelnde Weltursache zu schließen, aber die Vernunft könne einen solchen Schluss nicht ziehen.¹¹³ Der so genannte ontologische Gottesbeweis geht auf Anselm von Canterbury (1033 – 1117) zurück. Der Gedankengang ist wie folgt: Gott ist definitionsgemäß das Höchste, was der Mensch denken kann. Ich kann nun einen Gott denken, der nicht existiert. Ich kann aber noch einen Schritt höher denken, nämlich dass er existiert. Der nichtexistente Gott ist also n i c h t das Höchste, was ich denken kann, das Höchste ist ein existierender Gott - folglich existiert dieser auch.¹¹⁴ Dieser „Beweis“, für Anselm eine Ausdrucksform des Glaubens, wird im 17. Jahrhundert von Descartes zu einem wissenschaftlichen Beweis umgearbeitet, wodurch er eine uns befremdende Qualität gewinnt.¹¹⁵ Descartes: *Ich fragte mich, woher mir der Gedanke an ein vollkommeneres Wesen, als ich es selbst bin, gekommen ist. Ich sah ohne weiteres, dass er von einem Wesen herrühren müsse, das vollkommener sei. ... Darum konnte ich die Idee auch nicht für ein Geschöpf meiner selbst halten. Sie konnte nur von*

¹⁰⁹ Pensées Nr. 7.: *...cest une marque de faiblesse de prouver Dieu par la nature. -*

¹¹⁰ Kritik der reinen Vernunft, S. 566.

¹¹¹ Apologie, XII/4. - Ähnlich bereits Cicero, Tusculanische Gespräche (I, 70) und noch früher Sokrates in Xenophon Erinnerungen an Sokrates, 4,3, 13-14.

¹¹² K. Rahner Bd I, S. 94. – So auch der 2. Satz des Antimodernisteneides v. 1910: *Deum, rerum omnium principium et finem, naturali rationis lumine "per ea quae facta sunt" [cf. Rom 1, 20], hoc est, per visibilia creationis opera, tamquam causam per effectus, certo cognosci, adeoque demonstrari etiam posse, profiteor.- Ich bekenne, dass Gott, aller Dinge Grund und Ziel, durch das natürliche Licht der Vernunft aus dem, was geschaffen wurde, durch die sichtbaren Werke der Schöpfung wie auch als Grund für die erkennbaren Folgen, durch die Folgen in dem, was geschaffen wurde, sicher erkannt und bewiesen werden kann.*

¹¹³ Vgl. Weischedel I S. 199.

¹¹⁴ Prosligion Cap. 2 (um 1080): *Certe id quo maius cogitari nequit non potest esse in solo intellectu...Das Höchste, was wir denken können, kannsicherlich nicht nur als Gedachtes bestehen..*

¹¹⁵ vgl. Jüngel S. 147

*Gott selbst stammen....Bei der Idee eines vollkommenen Wesens fand ich, dass in dieser Idee die Existenz ganz ebenso liegt, wie es in der Idee eines Dreiecks liegt, dass seine drei Winkel gleich zwei rechten Winkeln sind. Folglich ist der Satz, dass Gott dieses vollkommene Wesen ist oder existiert, mindestens ebenso sicher, wie ein geometrischer Beweis irgend sein kann.*¹¹⁶ Der ontologische Beweis besagt im Kern: Weil ich Gottes Existenz denken kann, ist er auch wirklich existent. Kant sagt zu diesem Beweis: *Wenn ich ein Ding denke, so kommt dadurch, dass ich noch hinzudenke, dieses Ding ist, nicht das mindeste zu dem Dinge hinzu. ..*¹¹⁷ Eine Umkehrung dieses Beweises für das Dasein Gottes findet sich in Georg Büchners Beweis über die Nichtexistenz Gottes (Dantons Tod, 3. Akt): *Gott muss ... einmal eine Veränderung in sich erlitten haben, die den Begriff Zeit auf ihn anwenden lässt, was beides gegen das Wesen Gottes streitet. ..Da wir aber nun sehr deutlich wissen, dass die Welt oder dass unser Ich wenigstens vorhanden ist, was aber nach dem Gesagten nicht von Gott geschaffen sein kann, folglich seinen Grund in etwas haben muß, das nicht Gott ist, so kann es keinen Gott geben.*

Kant hat in der Kritik der Reinen Vernunft den Beweis dafür geführt, dass Gottes Existenz nicht bewiesen werden kann; ebenso wenig wie seine Nichtexistenz.

2. Gottes Person im AT

Die alten Religionen kannten viele Götter und sahen in jeweils ihrem Gott eine Person mit einem klaren Bewußtsein und Individualität. Die Götter haben Gefühle wie Liebe und Haß, sind eifersüchtig und ruhmbe gierig. Sie sind gehässig und wie die griechischen Götter rachsüchtig und nachtragend. Sie erwählen sich zwar einzelne Menschen als Freunde, wie Athena ihren Liebling Odysseus durch alle Fährnisse beschützt, aber aufs Ganze sind sie nicht sehr menschenfreundlich. Das gilt auch für Jahwe. Dieser kann gewaltig zürnen und wutentbrannt, etwa in der Sintflut, alles kurz und klein schlagen.

Götter wurden auch in körperlicher Hinsicht menschähnlich gedacht; vgl. Genesis 1, 27: *Und Gott schuf den Menschen sich zum Bilde.* Ganz unbefangen spricht das AT von Gottes Hand, Arm und Angesicht.¹¹⁸ Gott hat mit seinem Finger die Zehn Gebote auf die Steintafel geschrieben (2. Mose 31, 18).¹¹⁹ er kann laut zu den Menschen sprechen (5. Mose 5,21), und der Kampf Jakobs mit Gott (1. Mose 22 ff.) zeigt, daß der Höchste jedenfalls gelegentlich in menschlicher Gestalt auf Erden erscheint. Zugleich aber ist Gott überall und nimmt alles wahr. *Ich gehe oder liege, so bist du um mich,... es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest,* Ps. 139 3 f. Die klassische Theologie hat Gott, im Grunde wohl noch bis heute, als Substanz verstanden, von welcher bestimmte Eigenschaften ausgesagt

¹¹⁶ allg. hierzu Weischedel I, S. 165 f.

¹¹⁷ Kritik der reinen Vernunft, S. 573 f. Schopenhauer, Über den Satz vom Grunde, § 7: *Dieser Beweis ist eine allerliebste Schnurre.* Hermanni (S. 266) meint im Anschluss an Leibniz, diesem Beweis auch heute etwas abgewinnen zu können. Da Gott eine Denkmöglichkeit sei, alles Mögliche aber zur Existenz strebe, ergebe sich aus diesem Wesen der Gottesvorstellung, ein zureichender Grund seines Daseins.

¹¹⁸ Schart, A., Die Gestalt YHWH's, Theologische Zeitschrift 1999, 26 f.

¹¹⁹ vgl. Joh. 8, 6: Jesus wird nach seinem Urteil über eine Ehebrecherin gefragt. *Aber Jesus ...schrieb mit dem Finger auf die Erde.* Vielleicht will Johannes sagen: Jesus schreibt ein anderes Gesetz als Moses.

werden können.¹²⁰ Auch die christlichen Visionäre sehen Gott in menschlicher Gestalt. Aber die Kirchen halten sich mit solchen Aussagen zurück.

3. Gott Jesu

Der Gott Jesu ist zwar zunächst der des AT.¹²¹ Jesu Predigt vom nahen Endgericht zeigt, dass sein Gottesbild von dem rachsüchtigen Herrscher, als welcher Gott im AT oft erscheint, geprägt war.¹²² Aber es scheint doch etwas Neues durch. Das Gottesbild hatte sich seit dem Ende des Exils „humanisiert.“ Gott wurde als der Herr verstanden, der sich seinem Volk nicht nur strafend, sondern auch in Liebe zuwandte. Gott ist der Vater Jesu wie auch der Menschen. Jesus sagt nach Johannes, 20,17: *Der Gott, zu dem ich auffahren werde, ist mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott.* Auch Matth. 23,9: *Ihr sollt niemand euren Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.* Der Gott Jesu ist auffällig unpolitisch. Sein Bund mit den Volk Israel scheint Jesus unwichtig zu sein. Der Gott Jesu schaut nicht zurück in die Geschichte, die den Vätern versprochene Wiederherstellung des Reiches David hat der Gott Jesu entweder vergessen oder er hat sie uminterpretiert. *Es dominiert nicht die Vergangenheit, sondern ..der Ausblick auf die Zukunft Gottes* (Schnelle, S. 71).

Dieser Vater im Himmel ist der Schöpfergott, *der die Welt mit seiner Fürsorge verwaltet, der die Tiere nährt und die Blumen schmückt, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, und der die Haare auf unserem Haupt gezählt hat*, Matth. 6,25 ff.; 10,29 ff.¹²³ Gott nimmt jedes unnütze Wort wahr, und der Mensch wird sich dafür im Gericht verantworten müssen, Matth. 12,36. Jesu Thema war die Buße und das Gericht im nahen Gottesreich.¹²⁴ Am bekehrten Sünder hat Gott die größte Freude, Lukas, 15,1 ff. Wenn Menschen aber in der Sünde verharren, verfallen dem Ewigen Feuer (Matth. 18,8). In dieser Gefahr steht der Mensch aber, wenn er nicht Vergebung seiner Sünden empfängt. Jesu Botschaft ist: der Mensch kann vor dem Zorn Gottes gerettet werden, wenn er Buße tut (Mark. 2,17). Dazu ist ernsthafte Gesinnungsbuße, nicht formelhafte Frömmigkeit, vonnöten. Auch die pünktliche Erfüllung religiöser Pflichten hilft dem Menschen nicht, wenn er nicht bußfertig seinen Sinn wandelt. Wenn er das tut, kann er Vergebung erlangen, diese ist dann sogar wahrscheinlich: *Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben.* (Matth. 12,31)

Die Liebe Gottes war hingegen nicht Jesu Hauptthema. Der Begriff „Liebe, lieben“ kommt in den synoptischen Evangelien, die am ehesten originale Jesusworte enthalten, merkwürdig selten vor. Das Hauptwort „Liebe“ findet sich nur ein einziges (!) Mal, und auch das Verb „lieben“ erscheint nur sechsmal, ebenso oft wie das Wort „Hölle“. Das Wort Feuer, welches verzehrt oder in welches der Sünder geworfen wird, kommt dagegen immerhin zehnmal vor.¹²⁵ Das Verhältnis der

¹²⁰ Kasper, S. 67

¹²¹ Ratzinger, S. 93; Schnelle S. 70

¹²² Vgl. C. G. Jung, Antwort auf Hiob, Bd. 11, S. 411: ... *unerträgliches Verhalten Jahwes. Es ist das Benehmen eines ... unbewußten Wesens, das man nicht moralisch beurteilen kann.*

¹²³ Bultmann, S. 23; vgl. auch Psalm 119,1 f.: *Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.*

¹²⁴ Heute wohl allg. anerkannt, Kümmel ThN, S. 25

¹²⁵ Zitiert wird nach der Lutherbibel und der Konkordanz von 1912. Vgl. Mark. 9,47: ... *ins höllische Feuer geworfen, da ihr ... Feuer nicht verlöscht.*

Begriffshäufigkeit Liebe : Strafandrohung ist also danach etwa 1:2 unter Einschluß der Häufigkeit des Wortes Buße sogar 1:3.¹²⁶ Worte, die heute die Predigt der Kirche beherrschen, wie *Gott ist Liebe* (1. Joh. 4,16) oder *Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab* (Joh. 3,16) stammen alle aus späteren Schriften des NT. In den Briefen des NT begegnet der Begriff „Liebe, lieben“ etwa 70mal, freilich in verschiedener Bedeutung. Es handelt sich also um theologische Nachbereitung dessen, was den Jüngern von Jesus in Erinnerung geblieben war, oder was sie davon erinnern wollten.

Der Gott in Jesu Gleichnissen wirkt wie ein auf seinen Vorteil bedachter Haushalter, vgl. Luk. 16,8.¹²⁷ Dieser läßt seine einsichtigen Mitarbeiter nicht fallen, auch wenn sie schwere Fehler machen. Der Gott des Jesus von Nazareth erscheint wie ein Gläubiger, der, wenn auch schon ungeduldig, gegenüber dem säumigen Schuldner zwar noch zuwartet, der aber vorhat, zum Jüngsten Gericht, also demnächst, die Bücher zu schließen. Die Gleichnisse Jesu legen nahe, daß Gott sein investiertes Kapital, seine Mühe, Eifer und seine Liebe für Israel, demnächst mit Zinsen einfordern wird. Wehe dem Schuldner, der ihn dann zu täuschen versuchen wird. Formale Gesetzesfrömmigkeit wird ihm nicht helfen, ebenso wenig wie ein Arbeitnehmer sich gegenüber dem Vorwurf der Nachlässigkeit damit verteidigen kann, daß er alle Dienstanweisungen wörtlich beachtet habe. Der Begriff Gottes als des Herrn der Geschichte, der die Welt liebt und ihr zuliebe das Opfer seiner Erstgeburt bringt, war dem Wanderprediger aus Nazareth fremd. Die Welt ging in seinen Augen ohnehin demnächst zu Ende.

4. Gott der Theologie und der Kirche

Das NT gibt keine Definition von Gottes Wesen. Es werden nur allgemeine Eigenschaften von Gott ausgesagt, also z. B.: *Gott ist die Liebe*, 1. Johannesbrief 4,8, daß er ein *unsichtbares Wesen habe*, und daß dieser Gott, der Vater Jesu Christi, die Welt geschaffen hat, Römer 1,20 f. Das Gottesbild der christlichen Kirche ist daher an sich offen und hat sich in der Kirchengeschichte gewandelt.¹²⁸ Augustinus fragt: *Quid es ergo, deus meus? Was also bist du eigentlich, mein Gott?* Ratzinger nimmt das, offenbar als Zitat, wieder auf: Was ist eigentlich Gott? Beide Male ist das Fragewort „was – quid?“ an Stelle von „wer – quis“ auffällig. Ist Gott ein „Es“ ? Schier unzählige Begriffsbestimmungen für Gottes Wesen wurden gemacht. Diese mögen hier dahinstehen.¹²⁹ Beispielhaft sei nur Augustinus (354–430), zitiert, der nach immer neuen Worten: *Summe, optime, potentissime, omnipotentissime – höchster, bester, mächtigster, allerallmächtigster ... usw.*¹³⁰ In seinen Selbstgesprächen geht es wie folgt: *Deus universitatis conditor, deus veritatis – deus sapientiae – deus vitae – beatitudo – bonum et pulchrum – Gott Schöpfer des Weltganzen, Gott der Wahrheit – Gott des Lebens – der Glückseligkeit – des Guten*

¹²⁶ Kaiser Julian in seinem *Brief an einen Priester*, a. a. O., Nr. 48: *Die Christen sehen nicht die liebende Hand der Götter. Das von der Gottheit ausgehende Licht verkennen sie als Höllenfeuer und schreien laut: Zittert! Fürchtet euch! Feuer! Flamme! Tod! Dolch! Schwert!*

¹²⁷ Bultmann, S. 24: Gott als Fordernder

¹²⁸ Vgl. Jüngel, Abschnitt C, S. 138 ff. zur Denkbarekeit Gottes.

¹²⁹ Vgl. Zitate bei Kasper, S. 14 f.: Thomas von Aquin: *Gott ist das letzte Ziel, das alles lenkt*. Tillich: *Gott ist das, was den Menschen unbedingt angeht*. Ebeling: *Gott ist das Geheimnis der Wirklichkeit usw.*

¹³⁰ Confessiones 1. Buch, IV,3

und Schönen usw.¹³¹ Das Augsburger Bekenntnis beginnt im 1. Artikel mit einer Art Definition von Gottes Person: (Es wird) *gelehrt und festgehalten, daß ein einziges göttliches Wesen sei, ... ewig, unteilbar, unendlich, von unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge...* Diese Worte werden auch heute noch am ehesten das treffen, was Laien und die Kirchen über die Natur Gottes denken und lehren. In dem Hinweis auf drei Personen in dem einen göttlichen Wesen beziehen sich auf den Satz von der Dreifaltigkeit/Trinität Gottes (hierzu s.u...). Die anglikanische Kirche, welche ähnlich wie die *Confessio Augustana* ihren Glaubensstand in 39 Artikeln niedergelegt hat, definiert Gott mit ganz ähnlichen Worten. Art. 1: *Es gibt nur einen lebendigen und wahrhaftigen Gott. Dieser lebt ewig, aber ohne Leiblichkeit oder menschliche Leidenschaften; dieser Gott besitzt unendliche Macht, Weisheit und Güte. Er ist der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.*

Theologen dagegen verlieren sich bei der Frage nach Gott in schwer erträgliche Wortgebäude: ... *bei der Instanz „Gott“ geht es um den Bezugspunkt eines Verhältnisses, das seinerseits dem Selbstverständnis in der Welt entspricht. In dem Maße, wie dieses Selbstverständnis sich als von der Welt in der Welt, in der es lebt, unterschieden weiß, kann es auch die Dimension seiner eigenen Unbedingtheit personal, also als „Ich“, vorstellen ... usw., usf.*¹³² Einer solchen Instanz kann man aber wohl nicht im Gebet nahen, und gewiß ist sie *keine Zuflucht in allen Nöten*. Die Kirche ist etwas konkreter. Sie lehrt, daß Gott unser Gebet hört und darauf antwortet. Sonst wären Gottesdienste und Gebete überflüssig. Mit Bonhoeffer gilt: *Gott ist kein zeitloses Fatum, und ich glaube daß er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*¹³³ Ähnlich sagt aus katholischer Sicht Karl Rahner sagt, daß Gott *eine weltüberlegene freie Person* sei.¹³⁴ So auch Küng: *Ein Gott, der Persönlichkeit (d. h. des Menschen) begründet, kann selbst nicht a-personal sein.*¹³⁵

¹³¹ Soliloquien I,1 ff.

¹³² Korsch, S. 53/4

¹³³ Widerstand und Ergebung, S. 21

¹³⁴ Bd. I, S. 99; Auch Ratzinger, S. 121: *Glauben an Gott als Person*

¹³⁵ a. a. O., S. 692. Ob diese Schlußfolgerung einen Erkenntniswert hat, oder ob sie nicht vielleicht nur eine Scheinbegründung nach Art früherer Gottesbeweise ist, stehe hier dahin.

IV. den Vater

1. Gott als Vater der Menschen

Wahrscheinlich stehen weibliche Götter am Anfang. Die fruchtbringende Erde als Mutter alles Lebendigen ist eine der ältesten Gottheiten. Diese sind den männlichen Gottheiten anfangs gleichrangig. Nach jüdischer Legende wurde Lilith, Adams erste Frau, aus dem Paradies verstoßen, weil sie auf ihrem Gleichrang mit dem Mann beharrte. Sie fristet jetzt als Dämon, Hure und Megäre eine unklare Existenz in der Unterwelt.¹³⁶ Mit der Entstehung theologisch ausgebildeter Religionen treten männlichen Gottheiten in den Vordergrund und verdrängen das weibliche Element. Nun überwiegt das Bild von Gott als dem Vater der Menschen. Es begegnet zeit- und kulturübergreifend.¹³⁷ Die Ägypter und alten Orientalen beschreiben das Verhältnis zwischen Gott und Mensch im Sinne eines Kindschaftsverhältnisses. Dieses Bild beherrscht auch das NT.¹³⁸ Es war aber nie im Sinne einer biologischen Vaterschaft gemeint. *Jahwe hat man sich zwar als Mann vorgestellt, aber jeder Gedanke an eine geschlechtliche schöpferische Funktion hat Israel fernelegen.*¹³⁹ Wichtig sind aber die traditionellen Bilder von Gott wie Kraft und Kampfbereitschaft für die Seinen, eines zwar gerechten, aber darum nicht minder gefährlichen Herrn, der Strafe und Strenge austeilt. Deren komplementäre Eigenschaften sind Güte und Gnade, die Gott verheißt, wenn wir uns als seine Kinder gut benehmen. Diese Bilder passen eher auf einen Vater als eine Mutter, entsprechen aber dem heutigen Lebensgefühl des Westeuropäers immer weniger.

Religionsstifter und Propheten scheinen durchweg ein gestörtes Verhältnis zum weiblichen Geschlecht zu haben. Paulus hat keine hohe Meinung von den Frauen, vgl. 1. Kor. 7,1 und sonst. Der Hl. Hieronymus sagt in *De cultu feminarum* 1,1: *Das Weib ist die Pforte des Teufels, der Weg des Unrechts.* In den Reden des Buddha z. B. wird es sogar als schlechthin unmöglich bezeichnet, daß eine Frau zur Erleuchtung kommen könne.¹⁴⁰ Die Frau wird als Trägerin der sexuellen Verlockung, gesehen, welche den Mann von seinen edleren Zielen ablenkt, und sie nimmt geradezu widergöttliche Züge an. Dieses Bild wirkt bis in unsere Tage nach und dürfte letztlich dem Priesterzölibat zugrunde liegen. Es wird die Aufgabe der christlichen Theologie sein, Gott von seiner geschlechtlichen Einordnung zu befreien, ohne ihn als ein dem Gefühl widerstrebendes geschlechtsloses Wesen zu beschreiben. Ein ungeschlechtliches Gottesbild wäre religionsgeschichtlich nicht

¹³⁶ Göttner-Abendroth S. 35

¹³⁷ Kasper, S. 175. Das setzt voraus, daß Gott zunächst in menschlicher Form gedacht wird. Vgl. Cicero, *De natura deorum* I,18: *Von Natur aus haben Menschen aller Völker von den Göttern kein anderes Bild (species) als eben ein menschliches ... Denn welches Bild könnte schöner sein als das des menschlichen Antlitzes ...* Für den Islam vgl. auch Nagel S. 102: *Allah ist einerseits eine mit menschlichen Zügen ausgestattete Person, andererseits eben nicht menschlich.*

¹³⁸ Kasper, S. 179: im NT wird Gott 170mal mit Vater angeredet.

¹³⁹ v. Rad, S. 159.

¹⁴⁰ Bd III,115. Rede: *Unmöglich ist es, daß ein Weib einen Heiligen, vollkommen Erwachten darstellen mag ... ein solcher Fall kommt nicht vor.* Anders beim Mann: *... ein solcher Fall kommt vor.* Etwas freundlicher sagt im Bhagavatgita 9. Buch, 32, S. 214 der Erhabene: *Selbst diejenigen, welche von niedriger Geburt sind, Frauen ... (und andere) gelangen, wenn sie zu mir ihre Zuflucht nehmen, zum höchsten Ziel.*

neu. In der altägyptischen Theologie wurde der Urgott, der Vater der Götter und der Schöpfer der Welt, androgyn, zwiesgeschlechtlich, gedacht. Das war auch in der Spätantike ein akzeptiertes Bild., welches von dem sowohl zeugenden und gebärenden, *progenitor genitrixque*, Jupiter spricht.

Der Gott des Neuen Testaments Gott ist zwar auch der Vater der Menschen, vor allem aber ist der Vater Jesu Christi. Das wird besonders im Johannesevangelium herausgestellt. Hier ist „Vater“ die alles überragende Gottesanrede. Jesus spricht von Gott als seinem Vater. Der Vater liebt den Sohn, und er bestätigt dessen Tun (Johannes 5,43); der Vater hat dem Sohn Vollmacht gegeben über die Welt Gericht zu halten. Diese enge Beziehung zwischen Vater und dem ihm gleichrangigen Sohn wird zum Ausgangspunkt der Christologie, der die frühchristliche Theologie beherrschenden Frage nach der Person Jesu Christi. (Schnelle, S. 621)

2. Gottes Name

Blaise Pascal bekennt nach seinem Bekehrungserlebnis: *Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs! Nicht der Weisen und Philosophen. Gewissheit. Gewissheit. Gefühl, Freude, Friede. Gott Jesu Christ! Deum meum – Du mein Gott!*¹⁴¹ Diese und zahllose weitere christliche Aussagen bezeugen, dass Christen denselben Gott verehren, der auch den Ervätern des Alten Testaments begegnet war, also den Gott, den auch die Juden anbeten. Christen haben mit dieser Gleichsetzung offenbar keine Schwierigkeiten. Dieser Gott welcher Mohammed in der flirrenden Hitze der arabischen Wüste hörte, *al-ilalah*, der Gott, der wahre Gott, war der Gott der Erväter des AT. Im Koran heißt es (Sure 2, 119; 129)¹⁴²: *Nehmt Abrahams Stätte als Bethaus an....Die Religion Abrahams, der den rechten Glauben bekannte* .

Sind zwei Größen einer Dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich. Haben Christen und Juden denselben Gott, Muslime aber densenben wie die Juden dann haben auch Christen und Muslime denselben Gott. *Diese* Gleichsetzung allerdings bereitet vielen Schwierigkeiten. Man stelle sich einen Choral im Evangelischen Gesangbuch vor etwa wie folgt:

*Wir Christen stehen im Gebet,
vor Dir, Herr, wie einst Mohammed
und wissen durch den Heiligen Geist,
dass Du im Islam Allah heißt. usw.*¹⁴³

Der Gott *Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs* hat einen Namen. Er heißt JHWH, was unsere Bibelübersetzungen mit Jahwe ausschreiben. Christen sprechen von Jehova, was durch die Vokalisierung der hebräischen Schreibweise von JHWH entstanden ist. Crassellius dichtete in seinem Choral (1695): *Dir , dir Jehova, will ich singen,..?* Die erste Zeile des sonst unveränderten Chorals lautet heute: *Dir, dir du Höchster...*(EG 328). Ist das nun ein anderer, minder jüdischer, dafür aber christlicherer Gott ? Im Verhältnis insbesondere zum Islam, auch zu anderen

¹⁴¹ Pascal, Oeuvres Complètes, Pleiade, Hrg J. Chevalier, Mémorial

¹⁴² Übersetzung vom Max Hennig

¹⁴³ Der Verfasser übernimmt die Verantwortung für diesen von ihm gedichteten Vers.

Religionen, stellt sich die Frage nach dem „richtigen“ Namen Gottes. Dazu folgende Übersicht

Sprache	Wort/Name für Gott	Anmerkung
Deutsch und germanische Sprachen	Gott, god, gud	Etymologische Ableitung unklar; vielleicht von ursprachlich <i>ghau</i> = anrufen; daraus Partizip <i>ghauto</i> = der Angerufene. Q: Pfeifer, W. dtv, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen
Lateinisch	Deus	Vgl. <i>divus</i> ; <i>dives</i> = reich; <i>divitiae</i>
Romanisch (Frz, It, Span, Port)	dio, dios, dieu	Ableitung von lat. <i>deus</i> ; vgl.ursprachlich indische <i>deva</i> (weibliche Gottheiten)
Rumänisch	Dumnezeu	Offenbar aus: <i>dominus</i> Zeus
Griechisch	Theos Göttervater Zeus	Nach Plato von <i>theo</i> = schauen; wahrscheinlich aber von <i>tithemi</i> = stellen, setzen, gründen. Zeus ist offenbar mit „ <i>theos – deus</i> “ verwandt
Slawisch (Russ. ua)	Bog	Verwandt mit <i>bogatyj</i> = reich; vgl. auch lateinisch: <i>divus – divitiae</i> = Reichtum
Semitisch (Arabisch, Hebräisch)	El ; ilah	Bedeutung svw Herr. <i>al</i> ist der arabische Einheitsartikel; <i>al –ilah</i> = <i>der</i> Gott
Chinesisch	shang di	<i>shang</i> = hoch; <i>di</i> (Verwandschaft mit indogermanisch <i>di</i> ?) = hoch, gewaltig, zusammen also: svw wie „Hochgewaltiges Wesen“; daher auch <i>Kaiser</i> . <i>Di guo</i> = (hoch – Staat) = Imperium. Göttin= <i>shen</i> ; aber Bedeutung Spuk- und Geisterwesen.

3. Poly- oder Monotheismus

Das Göttliche erscheint in den Religionen unter vielerlei Namen und Funktionen. Oft ist unsicher, ob es verschiedene Namen für dieselbe Gott sind, oder ob die Gottesnamen verschieden göttliche Individuen meinen. Überschneidungen und Übergänge beider Formen verwischen das Bild. Es ist daher für altägyptische Religion nicht mit Sicherheit zu sagen, ob die mono- oder polytheistisch war. Beides stimmt.¹⁴⁴ Auch der jüdische Gott hat viel Namen und die Kabbala sucht nach dem aus 70 Buchstaben bestehenden wirklichen und geheimen Namen des Höchsten.¹⁴⁵ Das AT kennt mehrere Namen, welche verschiedene Funktionen Gottes umschreiben. Jahwe bezeichnet Gott in seiner lebenden Zuwendung zum Menschen; Elohim sollte seine Gerechtigkeit ausdrücken; der Herr Zeba'oth (Gott bzw. Herr „der Heerscharen“) ist der kriegsmächtige Herr; und unter dem Namen als *El schaddaj* bestraft Gott das Böse. Dennoch bleibt Gott einer. In der islamischen Mystik umranken den abstrakten Begriff Gott = Allah 99 Ehrennamen, die in oft aufwendigen Kalligraphien dargestellt werden. In welchem Sinne kann von Gott als

¹⁴⁴ Hornung, E, Der Eine und die Vielen, WBG, 6. Aufl. 2005

¹⁴⁵ vgl. Märchen *Rumpelstilzchen* : Wer den richtigen Namen weiß, hat die betreffende Person in Besitz.

dem All-Einen gesprochen werden, wenn in so verschiedenen Funktionen wie gnädig und gerecht, erhaben und herablassend gedacht wird? ¹⁴⁶

Die heutigen Glaubensformen im Christentum, aber vermutlich auch in anderen Großreligionen, laufen offenbar auf eine schrittweise Kompetenzverkürzung des Göttlichen hinaus. Die vielerlei Funktionen und Ausprägungen des Göttlichen konvergieren anscheinend immer stärker auf einen Punkt, der mangels eines passenderen Ausdrucks als *Liebe Gottes* bezeichnet wird. Es gibt heute offenbar nur wenige aktive Gottesleugner, aber anscheinend immer mehr Menschen, die Gott als eine Art weltentrücktes Fatum verstehen. Gott, wenn dieses Fatum noch Gott heißen soll, kann daher definitionsgemäß nur Einer sein. Damit entwickelt sich ein steriler Monotheismus, der dem Glauben an die Allgewalt der Naturgesetze immer ähnlicher wird. Diesem Fatum-Gott kann man sich aber kaum im Gebet anvertrauen. Das christliche Trinitätsdogma steht einem solchen sterilen Monotheismus entgegen. Es erweist sich als Kompromiss zwischen der Vielgötterei bzw. der Namensvielfalt des Göttlichen. Gott ist einer, aber hat drei Namen, unter welchen wir sein Wirken in der Welt sehen und suchen können und sollen. Vielleicht hat Gott auch im Christentum wie im Islam noch hundert weitere Namen; vielleicht hat er so viele Namen, wie es Heilige gab, gibt und geben wird, und wir suchen nur nicht nach seinem richtigen Namen.

¹⁴⁶ Nagel. T. , Geschichte der islamischen Theologie, C.H. Beck 1994 S. 148 f

V. den allmächtigen

1. Allmächtig - *omnipotens*

Die Bedeutungsfelder von *omnipotens* und *allmächtig* überschneiden sich zwar, sind aber nicht kongruent. Das im Credo benutzte lateinische Wort *omnipotens* setzt sich zusammen aus *omnis* = ganz, alles und *posse* = können, vermögen. In dem Begriff *omnipotens* ist eher die durch höhere Einsicht und Begabung gewonnene Fähigkeit einer Person gemeint, zu allem in der Lage zu sein, was ihre höhere Einsicht erfordert. Ebenso wie in der griechischen Entsprechung *panto-krator*, steht dagegen bei dem deutschen Wort *all-mächtig* die ggfs. auch mit Gewalt eroberte politische oder militärische Macht im Bedeutungsfeld. Der Diktator ist all-mächtig, denn er kann tun, was ihm gerade einfällt. Der *pater omnipotens* des Credo ist der Vater, welcher in den Augen seines Kindes, *all-vermögend*, ist, nicht weil er ohne Rücksicht auf andere alles kurz und klein schlagen kann, sondern weil er alles besser weiß und auch in der Lage ist, danach zu handeln.

Den Göttern der alten Kulturen wurde keine Allmacht zugeschrieben. Sie waren auch nicht allwissend. Über ihnen stand das unpersönliche Schicksal.¹⁴⁷ Aller Ruhmredigkeit zum Trotz konnte der olympische Zeus durchaus nicht alles tun, was er wollte. Als seine geliebte Tochter Venus den Göttervater für das Leben ihrer Söhne bittet, antwortet Juppiter, er könne das deren Schicksal nicht ändern. Dieses sei von den Moiren festgelegt, die alleine *tuta aeternaque* - ewig sicher seien.¹⁴⁸ Auch Zeus selbst und die anderen Götter waren der Moira unterworfen. Lukian (ca 120 – 180) macht daraus in seiner Satire *Der überwiesene Zeus* eine Spottgeschichte über die Nichtigkeit der Götter: Wenn das Schicksal auch der Götter von unpersönlichen Mächten vorbestimmt ist, bleibt von ihrer Macht Götter nichts. Das einzige, was sie dem Menschen voraushaben ist dann ihre Unsterblichkeit.

2. Allmacht Jahwes

Auch der Gott des AT scheint anfangs nicht allmächtig und allwissend gewesen zu sein. In den Kapiteln 39–41 des Buches Hiob hält Gott dem Hiob eine ruhmredige Ansprache über seine Macht. Ruhmredig ist nur, wer Zweifel übertönen will. Offenbar ist Gott sich seiner Macht nicht ganz sicher.¹⁴⁹ Das NT schweigt über die Allmacht Gottes. Vielleicht hat triumphalistischer Überschwang die ersten Christen verführt, ihrem Gott mit der Allmacht ein Prädikat zuzuschreiben, welches die antiken Götter anerkanntermaßen nicht hatten. Die christliche Theologie hat sich seither vielleicht nur nicht getraut, dieses Bild wieder zurück zu nehmen. Gott wird daher als allmächtig und allwissend geglaubt und gepredigt.¹⁵⁰ Dabei bleibt offen, was mit diesen Begriffen eigentlich gemeint ist.

¹⁴⁷ Nilson Bd. I, S. 361 f; Ein sich aufdrängender Vergleich mit buddhistischen und hinduistischen Gottesvorstellungen ist hier aber nicht zu vertiefen.

¹⁴⁸ vgl. Ovid, *Metamorphosen*, XV 832 f.;

¹⁴⁹ Jung, *Antworten auf Hiob*, RN 606.

¹⁵⁰ Schleiermacher I, § 54: *Gott ist allmächtig*; § 55: *Gott ist allwissend*.

Das Augsburger Bekenntnis sagt im 1. Artikel, Gott sei *von unermesslicher Macht*. In unserem Wort *Macht* schwingt der Gedanke an herrscherliche Willkür mit. Der Vater Jesu ist entsprechend der oben gemachten Unterscheidung vielleicht nicht allmächtig, wohl aber *alles vermögend*. Er könnte zwar alles, was er will, aber er will vielleicht nicht alles, was er könnte. Hätte der Gott wohl die Macht, die Naturgesetze aufzuheben oder das Gewordene wieder zu nichts zu machen, und auch sich selbst und das All ersatzlos zu vernichten? Die in den Naturgesetzen geschaffene Ordnung und die aus der Geschichte erkennbare Zielgebung erlauben den Glauben an eine Selbstbindung Gottes. Gott könnte, aber er verbietet sich, wie Herder sagt *tolle Willkür*. Hölderlin sagt im Gedicht Mnemosyne: *Nicht vermögen die Himmlischen alles*. Zum Begriff der Vollkommenheit Gottes gehört nach Spinoza, dass Gott an die wirkliche Freiheit gebunden sei, welche begriffsnotwendig Willkür ausschließe. Gott könne daher z. B. nicht bewirken, daß für das Dreieck der Satz des Euklid nicht gelte.¹⁵¹ Gott ist hiernach den Gesetzen der Vernunft untergeordnet, wobei freilich die göttliche Vernunft über die des Menschen geht, sodass das uns Unvernünftig Erscheinende bei Gott vernünftig sein mag. In seiner Erzählung *Der Schimmelreiter* läßt Th. Storm den Helden angesichts der Todesgefahr seiner Frau im Gebet zu Gott sagen: *Ich weiß, du kannst nicht allezeit, wie du willst, auch du nicht; du bist allweise; du mußt nach deiner Weisheit tun*.

3. Allwissend

Allwissenheit gilt neben der Allmacht als konstitutive Eigenschaft Gottes. Schleiermacher stellt fest (a. a. O., § 55): *Gott ist allwissend*. Die Eidesformel im Gerichtsprozeß setzt Gottes Allwissenheit voraus: *Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden ...*¹⁵² Über Gottes Allwissenheit sagt das Glaubensbekenntnis nichts. Auch die Bibel spricht sich darüber allenfalls mittelbar aus. Allwissenheit wird Gott nicht abgesprochen, aber ihre Reichweite bleibt unklar. Im AT durchziehen sieben Augen des Herrn die Lande und sehen alles (Sacharja 4,10), und seine Ohren hören alles (Weisheit Salomos 1,10). Psalm 139,2 f.: *Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es ... Es ist nicht ein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wissest*. Auch das NT gibt keine klare Aussage. Matth. 10,30 sagt, daß unsere Haare alle von Gott gezählt seien, und daß kein Sperling ohne sein Wissen und Willen vom Dache falle. Hieraus kann man schließen, dass Gott, der sich um solche Kleinigkeiten kümmert, erst recht das große Weltganze kennt und vieles mehr, auch unser Herz, und er erkennt unsere dunklen und hellen Gedanken. Matth. 6, 4: *Der Vater im Himmel sieht ins Verborgene*,

Eine Aussage darüber, bis zu welchem Genauigkeitsgrad die Allwissenheit Gottes reiche fehlt. Hat er alle chemischen Reaktionen seit der Schöpfung „im Kopf“? Derartige Fragen scheinen die Allwissenheit Gottes ins Lächerliche zu ziehen, stellen aber doch wohl die entscheidende Frage: Was meinen wir mit Gottes Allwissenheit? Vielleicht nicht, daß Gott alles weiß, daß er aber, jederzeit, alles in sein Wissen heben kann. Abraham Ibn David (1110–1180) sagt in seinem Werk *Der erhabene*

¹⁵¹ Jaspers, S. 773 f. Der als unumstößlich angesehene Satz, daß die Winkel eines Dreiecks sich zu zwei rechten Winkeln addieren, ist freilich heute in dieser Allgemeinheit widerlegt worden; er gilt nur für ebene Flächen.

¹⁵² § 481 Zivilprozeßordnung, § 66 c I Strafprozeßordnung. Vgl. Koran, Sure 24,7: *daß Allahs Fluch auf ihn komme, daß er ein Lügner sei ...*

Glaube, daß Gott zwar alle Möglichkeiten kennt, aber nicht weiß, welche davon zu Tatsachen werden.¹⁵³

4. Begrenztheit Gottes

Viele Fragen, welche die Theologie Jahrhunderte lang bis heute beschäftigen und den Glaubenswilligen in Zweifel stürzen, würden sich lösen, wenn angenommen würde, dass Gott nicht allmächtig und nicht allwissend sei. Wenn Gott die Sünde hasst, warum schafft der Allmächtige sie nicht ab? Wenn Gott alles kann, warum geschieht so vieles, was er einfach nicht wollen kann? Insbesondere stört die Glaubensaussage, dass Gott auch die Zukunft kenne. Wenn Gott im voraus alles weiß, wozu müssen wir beten? Kennt Gott sich denn überhaupt selber? In 1. Mose 31 wird die Angst Gottes vor seinem eigenen Versagen angedeutet. *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.* Wusste Gott denn das nicht im voraus? Anscheinend nicht. Er mochte die Möglichkeiten gesehen haben, welche in seiner Schöpfung angelegt waren, so wie wir in einer Raupe den künftigen Schmetterling ahnen. Aber er kannte den Schmetterling noch nicht, als er die Raupe schuf, den Menschen noch nicht, als vor 3 Milliarden Jahren in einem ersten Augenblick aus unbelebter Materie ein Gefüge entstand, welches sich selbst reproduzieren und vermehren konnte. Wie das befruchtete Ei sich in der Gebärmutter einnisten muss, um zum Menschen zu werden, so musste vielleicht der Geist Gottes sich in der Materie einnisten, musste selbst Ausdehnung und Begrenzung erfassen in den Lebewesen, um Gott werden zu können. Vielleicht ist Gott der Geist, an welchem jeder Mensch teilhat, ohne ihn noch ganz zu besitzen. Gott wäre dann die Summe dessen, was Menschen und Lebewesen fühlen und denken. *Gottes Geist als Selbst der Glaubenden.*¹⁵⁴

¹⁵³ *Der erhabene Glaube*, zitiert nach: Kindlers Literaturlexikon

¹⁵⁴ Vollenweider, S. ZThK 1996, 162 f.

VI. Schöpfer

1. Erschaffung der Welt

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (1. Mose 1,1). Diese ersten Worte der Bibel werden im AT in verschiedener Weise ausgeschrieben: *Dein ist der Tag und dein ist die Nacht; Du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben* (Psalm 74,16)¹⁵⁵ Oder: *Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, so daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.* (Hebräerbrief 11,3). Der Koran beginnt mit ganz ähnlichen Worten: *Lob sei Allah, dem Weltenherrn.* In Sure 6,1–2 heißt es fast mit den Worten der Genesis: *Lob sei Gott, der Himmel und Erde geschaffen ...*¹⁵⁶ Die Genesis übernimmt Mythen und Vorstellungen des alten Orients. Diese fragen noch weiter: Wer aber hat Gott gemacht? Die Antwort ist, wenn auch in unterschiedlichen Bildern, stets die gleiche. Gott hat sich selbst geschaffen. Ein ägyptischer Hymnus um etwa 1100 v. Chr. preist den unerschaffenen Gott:¹⁵⁷ *Gegrüßt seist du, o Ptah, angesichts deiner Urgötter, die du gemacht hast, nachdem du entstanden warest als Gott. Leib, der seinen Leib selbst gebaut hat, bevor der Himmel entstand, bevor die Erde entstand ...* Es ist mithin keine Eigenheit des christlichen Bekenntnisses, Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde zu bezeichnen. Christliche Besonderheit ist aber, es dabei bewenden zu lassen. Die Frage, wie Gott entstanden ist, wird in der Bibel und im Christentum nicht gestellt. Gott steht außerhalb der Zeit. Er war vor allen Zeiten da.¹⁵⁸

2. Schöpfungsakt und Evolution

Der Streit der Kreationisten (= Gott schuf) gegen Entwicklungstheoretiker (= es entwickelte sich ohne göttlichen Schöpfungsakt) wirkt verfehlt. Beide Sichten sind richtig oder schließen einander jedenfalls nicht aus. Gott, den der Glaubende jenseits allern Horizonte als das denkbar Größte und zugleich als das denkbar Kleinste weiß, war im Sinne von Joh. 1,1 *der Geist*, der das Urteilchen in seiner Hand entflamnte, und die Kraft, aus der alles weitere entstand. Die Genesis beschreibt die Entwicklungsgeschichte in ihrer Abfolge so, wie sie heute wissenschaftlich gesehen wird.

Gen. 1, 3: *Und Gott sprach: es werde Licht.* Die heute wohl allgemein akzeptierte Urknalltheorie beschreibt die Entstehung des Kosmos als eine alles Vorstellbare übersteigenden Urexplosion eines Teilchens kleiner als ein Atom. Gen.1, 9/10: *Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser an besondere Örter, dass man das Trockene sehe,... und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser*

¹⁵⁵ Dieses Wort ist vielleicht die einzige Stelle der Bibel mit einer gleichsam astronomischen Aussage. Nur diese entlegene Stelle ließ sich als positive Bibelaussage zitieren, um das neue, durch Nikolaus Koppernik (Kopernikus) erkannte und von Galilei verkündete heliozentrische Weltbild theologisch zu „widerlegen“.

¹⁵⁶ Vgl. auch den sogenannten Thronvers in Sure 2,256: *Weit reicht sein (= Allahs) Thron über die Himmel und die Erde ...*

¹⁵⁷ Die Schöpfungsmythen S. 85

¹⁵⁸ Vgl. Augustinus, *Confessiones*, 11. Buch.

nannte er Meer. Aus der Ursuppe, wo meint man heute, entstanden allmählich die Kontinente. Gen. 1, 11: *Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume.* Farne und Schachtelhalme waren die ersten Lebewesen an Land. Dann folgten Bäume. Gen. 1, 20: *Und Gott sprach : es lebe und errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren, und Geflügel fliege auf Erden.* Alles Leben stammt, wie wir heute wissen, aus dem Wasser. Gen.1, 24: *Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor: lebendige Tiere.* Aus dem Wasser kriecht das Leben auf die Erde und bringt Tiere hervor. Gen. 1, 26: *Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen.*

Kein Zweifel – wir Menschen stehen am vorläufigen Ende der Entwicklungsgeschichte. Vielleicht sind wir nur ein Zwischenglied in einer Entwicklung, die noch Millionen Jahre andauern könnte, wenn wir Menschen sie nicht selbst abbrechen oder zerstören.

VII. Himmels und der Erden

1. Oben und Unten

Die Genesis und damit die Bibel beginnt mit den Worten: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*. Hier ist Erde, nicht das Trockene der Kontinente, sondern als Gegensatz zum Himmel gemeint, als der wüste und leere Ozean. Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Nicht Gott selbst geht über das Wasser, sondern sein Geist.¹⁵⁹ Gott scheidet dann den Himmel von der unten liegenden Erde. Es entspricht einem uralten Bild, das die Welt in zwei Sphären, in ein Oben und Unten, geteilt sei. Erst später entstand dann die Vorstellung von einer dritten Sphäre, der Unterwelt. Die Genesis kennt nur die ersten beiden und scheint von einer Unterwelt, in welcher die abgeschiedenen Seelen hausen, noch nichts zu wissen.

2. Himmel

Das Wort *Himmel* oder *Himmelreich* kommt im NT etwa 50mal vor, und zwar stets als Übersetzung des griechischen Wortes *uranos*.¹⁶⁰ So auch in der wichtigen Stelle, Matth. 28, V. 18, welche Jesus die Worte in den Mund legt: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden*. Himmel und Erde sind religionsgeschichtlich die obere und untere Sphäre der Welt. *Uranos* bedeutet zunächst physisch das Himmelsgewölbe, welches als hohle Halbschale über der Weltscheibe liegt wie ein Schlußstein.¹⁶¹ *Uranos* bedeutet aber auch Himmel in dem von uns verstandenen übertragenen Sinne, nämlich den Wohnort der Götter.¹⁶² Im Psalm 103 V. 1–9 heißt es: *Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet*. Himmel wird damit auch zum Synonym für die Gottheit. Das Wortpaar „Himmel und Erde“ bezeichnet zwar einerseits das Weltganze der vergänglichen Schöpfung. Zugleich ist aber aus dem AT der Gedanke nahegelegt, daß, im Gegensatz zur Erde, der Himmel als Wohnsitz und Machtsphäre Gottes unvergänglich ist. Das Glaubensbekenntnis meint dieses.

3. Erde

Das Glaubensbekenntnis meint mit Erde schwerlich dasselbe wie wir heute. Wenn das NT von „alle Welt“ spricht, ist ein um eine nicht sehr breite Grauzone erweiterter Kreis um Palästina gemeint.¹⁶³ Israel fuhr nicht zur See und schaute wenig über sich selbst hinaus. Auch die Gebildeten in Rom und den Metropolen der Antike hatten von der Gestalt und Ausdehnung der Erde nur nebelhafte Vorstellungen, auch wenn die weit gesteckten Grenzen des Römischen Reiches den Blick geweitet hatten. Aber

¹⁵⁹ Das ist vielleicht das Vorstück und damit auch ein Teil der Erklärung des von den Evangelisten berichteten Wunders, dass Jesus bei aufgewühlter See über das Wasser geht (Mark. 6, 45) Es war eben nicht Jesus als Mensch, sondern der Geist des Herrn.

¹⁶⁰ Z. B. Matth. 3 V. 16,17; 5 V. 12,18,34; Römer 1 V.18; 2. Kor. 5 V.1 usw.

¹⁶¹ Das dt. Wort Himmel scheint ursprachlich soviel wie Schlußstein zu bedeuten. Das lateinische Wort *coelum* wird ursprachlich mit dem dt. Wort *Kulm* (= Gipfel) zusammenhängen.

¹⁶² Vgl. Platon im *Phaedrus* 246 e, wo von Zeus als dem großen Herrn im Himmel (ο μεγας ηγεμων εν ουρανω) gesprochen wird, und öfter. Unser Ausdruck *es schreit zum Himmel* erreicht also die Ohren der Gottheit, findet sein Vorbild bereits in der *Odyssee*, vgl. 15,329

¹⁶³ Z. B. Kolosserbrief 1,6: das Evangelium sei nun zu diesen „wie auch in alle Welt gekommen.“

jenseits dieser Grenzen verschwammen die Völker und Länder im Ungewissen. Der erste ernsthafte Versuch einer Weltbeschreibung von Pomponius Mela (um 200 n. Chr.) zeigt, wie lückenhaft das Bild von der Welt und selbst vom Mittelmeerraum noch war. Die Welt wurde seither größer. Zur Zeit der Reformation, nach Magellans Weltumsegelung (1525), meinte man mit Erde die Erdkugel und den gestirnten Himmel, der sich um die Erde als Mitte des Kosmos drehte. Kopernikus, Kepler, Galilei erweiterten es und das Wilhelm Herschel zeigte um 1850 gezeigt, daß die Welt an den sichtbaren Grenzen unseres Planetensystems nicht zu Ende ist, Seit seit Einstein und Hubble um 1930 haben wir den Gedanken, oder die Hoffnung, auf eine Begrenzung des Weltalls aufgegeben. In unserer heutigen Vorstellung bedeutet das Wort Erde wohl am ehesten die sichtbare Welt – als Gegensatz zum unsichtbaren Himmel. Die ursprüngliche Reichweite des Credo bleibt also hinter dem, was wir heute unter Schöpfung und Erde verstehen, weit zurück. Die Frage, ob der christliche Gott auch der Gott ferner Welten und der auf diesen möglicherweise lebenden Menschen ist, wagen wir kaum zu stellen.

2. Artikel Jesus Christus

Und an Jesus (I) Christus (II), seinen eingeborenen (III) Sohn (IV), unsern Herrn(V), empfangen durch den Heiligen Geist (VI), geboren (VII) von der Jungfrau (VIII) Maria (IX), gelitten unter Pontius Pilatus (X), gekreuzigt (XI), gestorben (XII) und begraben (XIII), hinabgestiegen in das Reich des Todes (XIV), am dritten Tage (XV) auferstanden von den Toten (XVI), aufgeföhren in den Himmel (XVII), er sitzt zur Rechten Gottes (XVIII), des allmächtigen Vaters (XIX), von dort wird er kommen, zu richten (XX) die Lebenden und die Toten (XXI).

I. Jesus

1. Jesus, Sohn der Maria

Jesus wurde im Jahre 4 v. Christus (+/- 3 Jahre) wahrscheinlich in Galiläa geboren. Die Antike kannte keine Nachnamen und sagte stattdessen NN Sohn des XY, vgl. Mark. 10, 46 : *Bartimäus des Timäus Sohn*. Bei Jesus heißt es aber: Sohn der Maria (Mark. 6, 3). Noch heute erhält das uneheliche Kind den Namen der Mutter. Vielleicht war Jesus unehelich geboren. Das anscheinend eher frostige Verhältnis zu seiner Mutter (vgl. Mark. 3, 33; Joh. 2, 4) könnte darauf hinweisen und auch der Streit über Jesu Herkunft in Joh. 8, 41, wo die Juden dem Galiläer Jesus entgegenrufen: *Wir sind nicht unehelich (ex porneias = in Unzucht) geboren*. Joseph hätte dann die Mutter Jesu später geheiratet, wäre also nicht Jesu Vater, wohl aber der von Jesu Geschwistern (Matth. 13, 55). In den Parallelstelle bei Matthäus (13, 55) heißt es allerdings: *Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt seine Mutter nicht Maria?* oder Lukas (4, 22) : *Ist das nicht Josephs Sohn?*

Jesus hat keine eigenen Schriften hinterlassen. Er predigte, und was man von ihm aussagen kann, stammt aus zweiter oder dritter Hand. Seine Muttersprache muss das damals im Orient, auch in Judäa allgemein verbreitete Aramäisch gewesen sein. Zum Studium der Heiligen Schriften musste er sich Hebräisch angeeignet haben. Man glaubt auch, daß Jesus etwas Griechisch verstanden habe. Anscheinend hat Jesus ein Handwerk gelernt. Unter den Schriftgelehrten Juden hat Jesus offenbar seine Gesprächspartner gefunden (vgl. Luk. 10,25; 11,37; 13,31). Laut Joh. 7,15 wunderten sich die Juden über Jesu Schriftkenntnisse, *da er sie doch nicht gelernt habe*. Jesus kam unter den Einfluss des Wüstenpredigers Johannes des Täufer und dessen Predigt vom bevorstehenden Kommen des Gottesreiches, von Buße, Taufe und Sündenvergebung. Er scheint selbst in die Wüste gegangen zu sein, um Johannes nachzufolgen (Mark. 1, 12). *Jesus war, als er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt* (Luk. 3, 23).¹⁶⁴ Er wanderte mit einigen Anhängern von Ort zu Ort und sprach in den Synagogen vom Weltende und Gottesreich und insbesondere davon, daß nicht Werke und Glaubensrituale vor Gott gerecht machen, sondern nur der Glaube. Besonderen Erfolg hatte Jesus offenbar als Wanderarzt.

¹⁶⁴ Lukas gebraucht griech. „archein“, welches die Nebenbedeutung „herrschen“ hat. Vielleicht ein Anklang an 1. Mose 41,46: Joseph war 30 Jahre alt, als seine Herrschaft in Ägypten begann.

2. Jesus von Nazareth oder Jesus der Nasiräer?

Da der von Lukas genannte Geburtsort Bethlehem in Judäa eigentlich nicht stimmen kann (s.u. ...), bleibt unklar, in welchem Ort oder Stadt Jesus geboren wurde. Weder Markus noch die anderen Evangelisten sagen eindeutig, daß Jesus aus Nazareth stamme. In Joh. 1,45 ist Jesus ... *der Sohn des Joseph aus Nazareth*. Bei Markus 1,9 heißt es nur, daß Jesus in jenen Tagen von Nazareth aus Galiläa kam. In Matth.2,23 ist gesagt: Joseph habe im Traum von Gott den Befehl erhalten, sich in Nazareth niederzulassen, *auf daß erfüllet würde das Wort, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus* (im griech: Ναζωραῖος) heißen.

Eine Stadt Nazareth scheint es aber gar nicht gegeben zu haben, jedenfalls ist sie nicht lokalisierbar.¹⁶⁵ Im AT und sonst wird sie nicht genannt. Grabungen im Bereich der im Norden des heutigen Israel, im damaligen Galiläa, so genannten Stadt zeigen zwar eine uralte Besiedlung, bei der es sich aber um kaum mehr als ein Dorf gehandelt haben kann. *Nazareth* ist daher vielleicht eine Verballhornung und bezeichnet gar keinen Ort, sondern die Sekte der *Nasiräer*. Statt Jesus von Nazareth wäre dann zu lesen: Jesus der Nasiräer. Die Nasiräer waren eine besonders strenge Sekte innerhalb des Judentums. Es ist also denkbar, daß Jesus anfänglich Nasiräer war. Lukas (4, 16; vgl. auch Matth. 4,13): *Er kam nach Nazara, wo er erzogen worden war*. Die Übersetzungen geben *Nazara* einfach mit *Nazareth* wieder, was zweifelhaft ist. Vielleicht steht hinter dem Wort *Nazara* eine zur Zeit des Lukas nicht mehr zur Jesustradition passende Begebenheit: Jesus kam aus der Wüste zurück zu seinen *nasiräischen Glaubensbrüdern*, bei denen er erzogen worden war. Die Bezeichnung *nazoreios* in Bezug auf Jesus kommt im NT mehrfach vor. Apg. 24,6 spricht von der Sekte der *Nazarener (heiresis ton Nazoreion)*, Apg. 2,22 und 26,10 sprechen von *Jesus Nazoreios*. Als Adjektiv von Nazareth kommt *nazoreios* im NT sonst nicht vor. Das griechisch richtige Adjektiv von Nazareth wäre aber wohl nicht *nazarenos*, sondern *nazarethaios*.

Eusebius schreibt: *...Jakobus, der Bruder des Herrn, der ... der Gerechte genannt worden ist. ... war schon im Mutterleibe heilig.*¹⁶⁶ Daraus kann man schließen, daß Jakobus zu dieser Sekte gehörte, sodass vielleicht auch Jesus seine geistliche Prägung in der Sekte der Nasiräer bekommen haben. Wie viele religiöse Genies vor und nach ihm hätte dann auch Jesus als Jüngling zuerst den kompromißlos harten Weg der Askese zu Gott gesucht. Der Bericht über Jesu Auszug in die Wüste (Mark. 1,13 =Matth. 4,) könnte eine Erinnerung in diese Lebensphase sein. Jesus muss dann aber erkannt haben, daß Gott sich durch Askese und fromme Werke nicht zwingen läßt. Damit wäre Jesus denselben Weg gegangen, wie er von Buddha erzählt wird. In ähnlicher Weise vollzog sich der Durchbruch auch bei Luther.

3. Jesu Volkszugehörigkeit

¹⁶⁵ Wagner, *Mit der Herkunft Jesu aus Nazareth gegen die Geltung des Gesetzes?* ZNW 2002, 273 f

¹⁶⁶ Eusebius Buch II, Kap. 23

Bedeutende Menschen haben manchmal eine „falsche“ Herkunft, die je nach Zielsetzung gehässig oder freundschaftlich verarbeitet wird.¹⁶⁷ Der Messias konnte nur ein von beiden Elternteilen reinblütiger Jude sein, vgl. 3. Mose 21,1; 5. Mose 18, 15. Jesus stammte aber nicht aus Judäa, sondern aus Galiläa. Dieses war seit jeher von verschiedenen auch nicht jüdischen Völkern besiedelt und hatte für Israel die Bedeutung eines vorgeschobenen Siedlungsgebietes. Es galt den Juden als heidnischer Bezirk, vgl. Jesaja 8, 23. Nach dem Tode des Herodes fiel Galiläa an Herodes Antipas, den Landesherrn Jesu, vgl. Lukas 23, 7. Es geschah nichts gegen den Willen Roms, aber innenpolitisch wurden die Dinge selbstständig geregelt. Nachdem Judäa römische Provinz geworden war, wurde Galiläa daher für eine gewisse Zeit zum Zufluchtsort des jüdischen antirömischen Widerstandes. Erst 44 n. Chr., nach verschiedenen Unruhen, wurde Galiläa untermittelbar dem römischen Statthalter von Syrien, später von Judäa, unterstellt.¹⁶⁸

Es scheint Zweifel an seiner reinblütigen jüdischen Abstammung gegeben zu haben. Markus, für welchen Jesus noch nicht der Messias war, sieht hier noch kein Problem. Für Matthäus und Lukas, welche Jesus schon als Christus und Messias bezeugen, ist diese Frage offenbar wichtig. Sie beweisen mit umständlichen Stammbäumen, dass Jesus nicht nur von Abraham abstammt (Matth. 1, 3), sondern sogar von Adam und damit direkt von Gott (Luk 3, 38).¹⁶⁹ Paulus, der sich sonst mit der Person und den Lebensumständen Jesu gar nicht abgibt, dessen Lehre aber darauf beruht, dass Jesus der im AT gemeinte Messias ist, behauptet auch ohne Begründung, Jesus stamme aus dem Samen Davids (Römer 1,3).¹⁷⁰

Merkwürdig ist aber das Gespräch Jesu mit den Juden in Joh. 8, 25 ff. Juden: *Wer bist du eigentlich?* V. 33: (Was uns angeht) *Wir sind Abrahams Samen! und* (V. 41) *wir* –wohl gemeint: anders als Du! - *wir sind nicht unehelich*¹⁷¹ *geboren.* V. 48 werfen die Juden Jesus vor: *Du bist ein Samariter und bist besessen.* Jesus, V. 49: *Ich bin nicht besessen.* Den Vorwurf, nur Samariter, also kein echter Jude, zu sein, läßt er also stehen. Im Verlauf der Auseinandersetzung sagt Jesus zu den Juden (V. 56): *Abraham, euer Vater.* Warum sagt er nicht: *unser gemeinsamer Vater?* Wenn überhaupt irgendwo im NT, dann sollte man auch hier erwarten, daß Jesus an dieser Stelle hinzugefügt hätte: *Ich stamme sogar von König David ab!* Dieses Streitgespräch wirkt wegen seiner offensichtlichen Heftigkeit authentisch; vgl. V. 25, wo Jesus seine Fragesteller anfährt: *Was rede ich überhaupt noch mit euch!* Es ist also wohl nicht ganz sicher, ob Jesus überhaupt oder gar reinblütiger Jude war. Verbunden mit der Frage nach seiner (un-)ehelichen Geburt würden sich sehr

¹⁶⁷ vgl. in unseren Tagen die Frage, ob der amerikanische Präsident Obama wie von der US-Verfassung gefordert *naturally born American* sei,

¹⁶⁸ Der Kleine Pauly, Stichwort: Galiläa

¹⁶⁹ Alexander d. Große hatte den Makel, nicht reinblütiger Grieche zu sein. Dschingis Khan hat im Orient eine ähnliche dynastische Bedeutung wie bei uns Karl d. Große. Timur der Schreckliche ließ daher seine Abstammung künstlich nachstellen. Napoleons italienische Herkunft irritiert Franzosen noch heute, usw. Es ist auch auffällig, wie sehr der Antisemit A. Hitler bemüht war, über seine Herkunft einen undurchdringlichen Schleier zu legen; hatte er vielleicht selbst jüdische Vorfahren? Vgl. J. Fest, Hitler, 1. Kapitel.

¹⁷⁰ Kleine Pauly; Jesus III. Da zwischen Jesus und David rund 900 Jahre, also etwa 35 Generationen liegen, läuft diese Aussage etwa auf dasselbe hinaus, wie wenn ein Europäer heute seine Abkunft von Karl dem Großen behauptet; deswegen ist man noch kein Deutscher. Diese Aussage ist daher mit dieser Begründung unhaltbar.

¹⁷¹ In Griechischen noch gröber: *ek porneias – in Unzucht*

weitgehende Überlegungen zu Jesu Person und Lehre ergeben. Diese müßten aber Spekulation bleiben. Man weiß die richtige Antwort nicht.

4. Von Galiläa nach Jerusalem: Übersicht

Jesu Wirksamkeit kann man in drei Phasen unterscheiden. 1. Wanderungen in Galiläa und Umgebung. 2. Wanderungen nach und in Judäa und Jerusalem. 3. Jerusalem und Passion. Wie lange diese Phasen dauerten, weiß man nicht. Legt man den Markusbericht zugrunde und bedenkt, daß Jesus zu Fuß, mit längeren oder kürzeren Aufenthalten hier und dort, durch die Gegend zog, wird man die erste Phase daher vielleicht auf 2 bis 3 Jahre schätzen. Die zweite Phase vielleicht nur wenige Monate und die dritte auf kaum mehr als einige Wochen. Um 30 wurde Jesus aus letztlich unbekanntem Gründen hingerichtet, und zwar am Kreuz. Der 7. April des Jahres 30 gilt der Forschung als der wahrscheinlichste Todestag.¹⁷² Das Markusevangelium ist als das älteste den Geschehnissen wohl am nächsten. Markus ist Jude aus Israel. Seine geographischen Angaben wirken einigermaßen verlässlich, während Matthäus und Lukas offenbar nicht immer wissen, wo die Orte, von denen sie sprechen, liegen. Johannes interessiert sich gar nicht dafür. Markus gibt daher als einziger Evangelist einen Reiseverlauf, der nachvollziehbar ist. Die folgende Übersicht zeichnet ihn nach:

Bericht nach Markus	Jesu Aufenthaltsort
1,9	Erste Phase: Von Nazareth zum Jordan, Taufe; Wüstenaufenthalt.
1,14	Predigt in Galiläa
1,16	Am See Genezareth. Simon und Andreas die ersten Jünger
1,21	Kapernaum am Nordufer des Sees
1,38	Nächstgelegene Städte
2,1	Kapernaum
1,3	See
3,13	Auf einem Berg: Berufung der Jünger
3,20	<i>Nach Hause</i> , es heißt nicht: Nazareth
4,1	See
5,1	Gebiet der Gadarener, östlich des Sees
6	Vaterstadt, wie Luther übersetzt, eigentlich Heimat, εἰς πατριδα; vgl. Matth. 13,36
7,24 f.	Tyros und Sidon; damals Verhältnisse große Städte. Jesus hat hier offenbar gar nicht versucht zu predigen. Wurde Jesus als Wunderheiler gerufen?
7,31	See und Gebiet der Zehnstädte, also östlich des Jordans, außerhalb des jüdischen Bereichs. Was tat und wollte Jesus da?
8,10	Dalmanutha. Ein unbekannter Ort, vermutlich bei Magdala
8,22	Bethsaida, Nordufer des Sees. Von dort nach Magdala am See, vgl. Matth. 15,39. Magdala war damals eine der größten Städte Galiläas, rd 30.000 Einwohner; hellenistisch geprägt, mit teilweise jüdischer Bevölkerung. Sehr erfolgreich war Jesus dort offenbar nicht, vgl. Matth. 11, 20.
8,27	Cäsarea Philippi, also etwa 50 nördlich vom See, jenseits des jüdischen Einflußgebietes; vgl. Matth. 16,13. Was tat und wollte Jesus da?
9,30	<i>Sie wandelten durch Galiläa, und er wollte nicht, daß es jemand wissen sollte.</i> Warum das? Es wirkt, wie wenn ein gescheiterter Auswanderer wieder heimkehrt.
10,1	Zweite Phase: <i>Örter des jüdischen Landes.</i> Vgl. Matth. 19
10,32	Jerusalem. Etwa 100 km von Galiläa entfernt. Jerusalem mochte für Jesus sein, was später Rom für Luther. Die Jünger warnen. Aber <i>Jesus ging vor ihnen.</i>
10,46	Jericho, etwa 25 km von Jerusalem

¹⁷² P. Stuhlmacher, Bd. I, S. 51; vgl. auch K. Jaspers, S. 195

11	Bethanien, etwa 5 km vor Jerusalem
11,11	Dritte Phase: Einzug nach Jerusalem. Predigt in und um Jerusalem. Ab Kapitel 14 Passionsbericht.

5. Jesus als Wanderprediger und -arzt

Markus zeigt uns Jesus in seiner Heimat Galiläa, insbesondere in der Nähe des Sees Genezareth. Dieser umfaßt mit 165 Quadratkilometern etwa ein Drittel der Fläche des Bodensees. Zu Jesu Zeit sprach man hier Aramäisch, teilweise Griechisch. Hier wandert Jesus predigend umher. Er spricht in Dörfern und kleinen Siedlungen vor einfachen Menschen, die als Fischer oder Kleinbauern ein karges Leben fristen, und heilt Krankheiten.¹⁷³ Das Leben fließt eintönig dahin. In solchen Lebensumständen gieren Menschen nach jeder Form von Ansprache. Wenn etwas passiert, es reicht schon, daß ein Fremder auftaucht, ist das ein Ereignis, über welches man spricht. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich an seine Jugend in Schortens/Friesland um 1950. Sogenannte Missionsfeste zogen große Mengen an, die zu Fuß weither kamen. In einem Zelt spielte ein Posaunenchor, und der Prediger, oft ein Laienprediger, wettete gewaltig. Sünde und Gottes unausweichliches Gericht waren stets die Themen. So ähnlich wird das in Galiläa vor zweitausend Jahren auch gewesen sein. Man tut Jesus kaum Unrecht, wenn man das intellektuelle Niveau der Zuhörer und auch das seiner Predigten nicht allzu hoch setzt.

Der Wanderphilosoph und -arzt war in der Antike ein vertrautes, aber nicht immer angenehmes, Bild. Lukian zeichnet das Bild von ungepflegt umherziehenden Landstreichern, die sich Philosophen nannten und nach Gaben und Einladungen zu einer Mahlzeit haschten. Manche von ihnen gründeten aber auch Schulen, lehrten sittliche Gebote und heilten Kranke, was vermutlich ihre Haupteinkommensquelle war. Herausragendes Beispiel hierfür war Pythagoras (582–500 v. Chr.), der Namensgeber des berühmten Satzes zum rechtwinkligen Dreieck. Er zog anscheinend ebenso durch die Lande wie später Jesus. Zwischen Jesus und Pythagoras bestehen überhaupt Ähnlichkeiten. Pythagoras muß in den unteritalischen Griechenstädten eine Art religiöser Erweckung ausgelöst haben. Er warnte vor Üppigkeit und der Ruhmsucht, weil, wer dem Ruhme nachjage, für die Knechtschaft bestimmt sei; vgl. Joh. 8, 34, wo dasselbe gesagt wird. Die Jünger des Pythagoras machten mit der Predigt des Meisters ernst und legten, wie später die Apostelgeschichte (2, 44) von den Jüngern Jesu berichtet, ihre Habe zusammen, um in Gütergemeinschaften zu leben. Die Lehren des Pythagoras erhielten sich noch Jahrhunderte nach dem Tode des Meisters und wurden von Jamblichos (ca. 240 bis 320) neu aufbereitet, um das Heidentum gegen das vordringende Christentum ideologisch zu stärken.¹⁷⁴

Während Paulus sich rühmt, von seiner Hände Arbeit gelebt zu haben, müssen wir bei Jesus annehmen, daß er seinen Unterhalt von den Gaben seiner Zuhörer bestritt. Üppig war das wohl nicht; vgl. Mark.11, 12. Matthäus 12,1 ff.: *Seine Jünger waren hungrig, fingen an, Ähren auszuraufen, und aßen.* Das galt als erlaubt (5. Mos. 23, 26). In Lukas 10, 4 sagt Jesus zu seinen Jüngern: Geht nicht mit Vorratsbeuteln

¹⁷³ Schnelle, S. 104: *Jesus von Nazareth wurde zu allererst als Heiler wahrgenommen.*

¹⁷⁴ Jamblichos a.a.O.; die Lebensbeschreibung des Pythagoras wirkt stark idealisiert; wirklichkeitsnäher anscheinend: Diogenes Laertius um 220 n. Chr. in: *Leben berühmter Philosophen*

umher. *Grüßt niemanden auf der Straße. V. 7: Geht nicht von einem Haus zum anderen.* Mit anderen Worten: Nehmt, was man euch gibt, aber bettelt nicht! Lukas will offenbar das damals vorherrschende Bild von Wanderpredigern¹⁷⁵ aufhellen: Jesus war keiner von diesen bramabrasierenden Herumtreibern, die große Reden und hernach den Beutel aufhielten.

6. Erfolge?

Jesus hat in Galiläa keine Gemeinden gegründet, seine Anhängerschaft war offenbar klein. Ein Anzeichen dafür könnte Jesu Wutausbruch sein, in welchem er die Orte verflucht, in denen er gewirkt, aber offenbar keine Anhänger gefunden hatte, Matth. 11,20 f. Markus berichtet zwar von Erfolgen Jesu. Aber diese bestanden hauptsächlich in seinen ärztlichen Leistungen. Einmal heißt es (Mark. 6,5), daß er *nicht eine einzige Tat tun konnte*. Aus Mark. 9,30 glaubt man eine gewisse Ratlosigkeit Jesu herauszuhören, was man weiter machen könne. Es war ihm bisher nur gelungen, einige ungebildete Menschen zu begeistern und gelegentliche Heilungen zu vollbringen, einen Durchbruch hatte er nicht erzielt. Jesus hatte offenbar keinen rechten Mut, dort zu predigen, wo sich seine Botschaft bewähren mußte, nämlich bei den religiös gebildeten und kritischen Juden in Judäa und insbesondere in der Hauptstadt Jerusalem, vgl. Joh.7,1. Seine Brüder hatten aber recht, wenn sie ihn auffordern, Joh. 7,14: ... *offenbare dich vor der Welt*. Mark. 10,33 liest sich so, als ob Jesus erst nach längerem Zögern endlich den Mut findet, nach Jerusalem zu gehen.

Folgt man mit Markus der Wanderschaft Jesu, so gewinnt Jesus in Judäa eine neue Statur. Er kann wieder Taten vollbringen. Als erste wird die Heilung eines Blinden berichtet, Mark. 10, 46, dessen Name zur Bekräftigung auch genannt wird, Bartimäus, des Timäus Sohn. Das zweite Wunder ist zwar etwas obskur. Jesus verflucht einen Feigenbaum, weil er keine Feigen trägt, und tatsächlich ist dieser am Folgetag verdorrt, Mark. 11, 14 und 20. Aber dieses ist das letzte Wunder, welches Jesus laut Markus vollbringt. Es ist vielleicht auch kein Wunder, sondern nur eine Parabel deren zweite Hälfte verlorengegangen ist.¹⁷⁶ Im Bericht des Markus wirkt Jesus nun irgendwie frischer und lebendiger. Jesus wird jetzt auf der Höhe seiner Kraft gezeigt. Kämpferisch vertreibt er die Händler aus dem Tempel, 11,15 ff., und die Berufstheologen schmeicheln wohl nicht nur, wenn sie zu ihm sagen, *du lehrst den Weg Gottes recht*, 12,14. Jesus ist aber auch geistig auf der Höhe. Jesus weiß die ihm gestellten Fallen zu nehmen und gegen seine Gesprächspartner zu kehren, vgl. 12,13 ff. Markus muß nun keine Wundertaten mehr einflechten, er kann über Jesu Begegnungen mit Ebenbürtigen berichten.

7. Jesus als der weise Lehrer der Essener?

Die 1947 am Toten Meer bei Qumran gefundenen Schriftrollen haben neues Licht auf die religiöse Lage in Israel zur Zeit Jesu geworfen. Diese Schriften betreffen in erster Linie die Essener, eine auch aus sonstigen Quellen des Altertums bekannte jüdische Glaubensrichtung. Diese war durch ihren Rigorismus und ihre ans

¹⁷⁵ Zum guten/schlechten Ruf griechischer Wanderlehrer, welche gegen Entgelt die Jugend unterrichteten, schon Platon vgl. die Dialoge *Gorgias*, *Sophistes* u. a.

¹⁷⁶ Vgl. die vielen Tier- und Naturfabeln, in denen die Natur dem Helden zuhört und gehorcht.

Fanatische grenzende Erwartung des nahe bevorstehenden Weltendes geprägt. Teilweise wird angenommen, daß auch Jesus und Johannes der Täufer ihr nahestanden oder angehörten. In diesen Schriften spielt die Person des Weisen Lehrers oder Lehrers der Gerechtigkeit, als des Führers dieser Sekte, eine besondere Rolle. Da der Name dieser Person nicht genannt werden durfte, also gleichsam zu Recht unbekannt ist, ergibt sich Raum für Spekulationen.¹⁷⁷ Thiering setzt diesen ungenannten Weisen Lehrer mit Jesus gleich und glaubt sich in der Lage, das Leben Jesu bis in erstaunliche Details nachzuzeichnen: Geburt 7 v. Chr., sein Vater Joseph war führender Essener. 30 n. Chr.: Jesus heiratet Maria Magdalena und hat mit ihr Kinder. Bei der Kreuzigung erhält Jesus Betäubungsmittel und wird von seinen Anhängern lebend vom Kreuz genommen. Er geht dann im Jahre 61 mit Paulus nach Rom. Dort verliert sich auch selbst diese Autorin seine Spur. Solche Spekulationen führen sehr ins Weite. Thiering stützt sich darauf, daß die Essener als eine verfolgte Glaubensbruderschaft nach Art der Agenten untereinander über Decknamen und Kassiber in Verbindung getreten seien. *Lindenblatt* bedeutet dann z. B. *Bruder Z wohnt jetzt in B* usw. Thiering traut sich zu, diese Deckbezeichnungen entschlüsselt zu haben. Das Ganze wirkt recht phantastisch, aber auch nicht völlig abwegig. Ließe sich die Thieringsche Theorie nachweisen, müßte das zu einer wirklich grundstürzenden, die gesamte christliche Theologie in Frage stellenden Neuwertung des Wirkens Jesu und des NT führen. Dieses Thema liegt daher außerhalb dieses Buches.

8. Jesus , der Christus

Die entscheidende Frage zu Jesus ist, wie aus dem Wanderprediger aus Galiläa der weltumspannende Christus werden konnte. Will man nicht vorschnell Gottes Ratschluß als Antwort geben, dann bietet sich an, auch bei Jesus einen Mythisierungsprozeß zu vermuten, wie er in der Geistesgeschichte mehrfach vorkommt.

Wie sich eine Legende oder ein Gerücht um einen wahren Kern legt, ihn aber durch immer neue Erzählschichten umhüllt, bis der Kern nicht mehr erkennbar ist, so entsteht nicht selten aus einer herausragenden geschichtlichen Person ein Mythos, welcher den wirklichen Menschen bis zur Unkenntlichkeit verhüllt. Krishna, der Gott des Hinduismus entwickelte sich ursprünglich aus einer historischen, heute aber nicht mehr erkennbaren, Person über verschiedene Stufen zum Allgott.¹⁷⁸ Alexander der Große war zweifellos historisch; was die Nachwelt aus ihm machte, nicht. Sie schrieb ihm immer neue Abenteuer, Großtaten und übernatürliche Kräfte zu, sodass er über einen langen Prozeß im christlichen Mittelalter zum Vollstrecker des göttlichen Heilsplans und damit fast auf eine Höhe wie Christus gehoben wurde.¹⁷⁹

Der Verlauf einer solchen Mythenentstehung kann an dem wohl wichtigsten abendländischen Mythos, dem Faustthema, näher nachvollzogen werden. Georg Faust (etwa 1480 bis etwa 1540) war ein herumziehender Arzt und Alchemist. Faust

¹⁷⁷ Vgl. Barbara Thiering, *Jesus von Qumran*, Gütersloh, 1983: Die Spekulationen dieser Autorin führen sehr ins Weite, ohne daß sie freilich einfach abgetan werden können.

¹⁷⁸ Bhagavadgita, S. 31. Die Namen Christus und Krischna klingen sogar ähnlich, was vielleicht kein Zufall ist, vgl. Zydenbos, R. Sanskrit in Schrijver/Mumm, Hrgb., Sprachtod und Sprachgeburt, Bremen 2004, S. 292: Man höre von Sanskritgelehrten oft, das *Wort Christus sei ... eine Verballhornung des indischen Gottesnamens Krshna*.

¹⁷⁹ Demanth, Alexander der Große, C.H. Beck 2009, S. 32

wurde in Schwaben geboren, hielt sich 1509 in Heidelberg auf, promovierte zum Doktor der Theologie und ging 1513 nach Erfurt. Seine Kenntnisse der Astrologie und der Alchemie erwarben ihm in bestimmten Kreisen Ansehen. Bereits unter seinen Zeitgenossen war er als „Schwartzkünstler“ bekannt oder verrufen.¹⁸⁰ Er scheint, was damals nicht als unredlich galt, seinen Lebensunterhalt auch mit dem Erstellen von Horoskopen bestritten zu haben. Als „Goldmacher“ trat er in die Dienste des Grafen von Staufen. Bei einem seiner alchimistischen Experimente scheint er durch eine Explosion zu Tode gekommen zu sein. Die Umstände seines Todes förderten die Legendenbildung, die bereits zu seinen Lebzeiten eingesetzt hatte. Diese schienen Gerüchte zu bestätigen, daß Faust mit höllischen Mächten im Bunde gestanden habe. Phantasievolle Abrisse von Fausts Leben kursierten schon eine Generation nach seinem Tode. Der Faust-Mythos fand vor allem in Deutschland vielfältige Ausprägungen.¹⁸¹ In Lessings *Faust-Fragmenten* (1755–1781). In Friedrich Maximilian Klingers, Goethes Straßburger Studienfreund, *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt*, 1791, wurde Faust erstmals der rastlos um Welterkenntnis ringende Gelehrte. Der Faust-Stoff blieb, wie insgesamt das Paktmotiv und der Bereich des Unheimlich-Phantastischen, vor allem während der Romantik populär. Byron (*Manfred*, 1817) und Grabbe (*Don Juan und Faust*, 1829) und in gewissem Sinne auch A. S. Puschkin bearbeiten das Faustmotiv. Mit Goethes Faust wurde der Alchemist Dr. Faust zu einer Person der Weltliteratur. Faust wurde, sogar der Teil der Weltgeschichte, insofern Deutschlands Kriegsgegner in den Weltkrieg in ihm eine Verkörperung des deutschen Volkscharakters sahen. In Faust I sehen wir noch den etwas schrulligen Gelehrten, der zwar immer weiter vom Erdboden abhebt, aber doch noch als Mensch fassbar bleibt. Im Faust II wird Faust von Stufe zu Stufe aufsteigend zum Mythos und schließlich zur einer religiösen Idee.

Die Erscheinung des historischen Jesus von Nazareth muß bei seinen Zeitgenossen und Nachfolgern das Gefühl bewirkt haben, in ihm verkörpere sich etwas grundstürzend Neues. Seine Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Weltgericht traf auf die apokalyptische Aufgeregtheit seiner Zeit. Nach seinem Tode, vielleicht auch schon zu Lebzeiten, müssen diesem Jesus allerlei Taten und Wundergeschichten zugeschrieben worden sein.¹⁸² Zur Zeit der Abfassung der Evangelien ein bis zwei Generationen nach seinem Tode muss es bereits unmöglich gewesen sein, Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Der historische Jesus, der Wanderarzt und Prediger aus Galiläa, hat mit dem von der Kirche gepredigten Christus, dem Sohne Gottes, dieselbe Ähnlichkeit wie ein historischer Mythengeber mit dem späteren Mythos. Christus ist vom historischen Jesus ebenso weit entfernt Faust vom dem historischen Georg Faust aus Schwaben.

¹⁸⁰ Vgl. Goethes Werke, Münchner Ausgabe, Hanser, Bd. 6.1, S. 974 f.

¹⁸¹ Gottfried Keller beschreibt im *Grünen Heinrich*, wie ein Puppenspiel über Faust ihn tief beeindruckt habe. Auch Th. Storms *Pole Poppenspüler* betrifft eine Darstellung des Faustmotivs.

¹⁸² In *Der Schimmelreiter* schreibt Th. Storm: *Es braucht nur ein Größerer zu kommen, so wird ihm alles aufgeladen, was seine Vorgänger verübt haben.*

II. Christus

1. Jesus und Christus

Jesus ist der Name eines Menschen, Christus ist ein Hoheitstitel. Das Wort Christus leitet sich ab von *chriein*.¹⁸³ Dieselbe Bedeutung hat das hebräische *masah*.¹⁸⁴ In der orientalischen, auch in der jüdischen Tradition ist die Salbung, die Bestreichung mit wohlriechendem, geschmeidig machendem Öl ein Teil des Weiherituals der Könige. Als Israel seine politische Selbständigkeit verloren hatte, also keine Könige mehr zu weihen waren, ging dieses Ritual auf die Bestellung der Hohepriester und überhaupt der Priester über. Die Salbung ist ein Akt der Heiligung des zuvor Profanen.¹⁸⁵ Mit dem Wort *masah* hängt zusammen das Wort *ham-maschiach*, was in griechischer Aussprache zu Messias wurde. Dieses Wort bedeutet der Gesalbte, Geweihte. Die Begriffe Christos und Messias sind daher ursprünglich sinngleich, gingen aber auseinander, als Christentum und Judentum sich trennten. Für das Judentum hat er seine religiös-politische Doppelfunktion bis heute behalten. Für die Christen aber entfiel der patriotische Teil des Messiasbegriffs, so daß Messias nur noch der endzeitliche Heilbringer war.

Es ist zweifelhaft, ob Jesus zu Lebzeiten als Messias angesehen wurde, und ob er sich gar selbst als diesen sah. Als Selbstbezeugung begegnet das Wort „Christus“ in den Texten nicht. Eine wichtige Stelle in diesem Zusammenhang ist Markus 8,28 f. Jesus fragt seine Jünger: *Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie antworteten: Sie sagen, du seist Johannes der Täufer, etliche sagen, du seist Elia, etliche du seist der Propheten einer. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist Christus. V. 30: Und er bedrohte sie, daß sie niemandem von ihm sagen sollten.* Der merkwürdige letzte Satz wird in der Theologie mit anderen (z.B. Mark. 7, 36) als Messiasgeheimnis behandelt. Weswegen verbietet Jesus den Jüngern, anderen zu sagen, wer er sei oder von seinen Wundertaten zu berichten?¹⁸⁶ Darauf werden in Anschluß an Mark.9, 9 theologisch komplizierte Antworten gesucht: Jesus wahre Natur werde sich erst in Kreuz und Auferstehung zeigen.¹⁸⁷ Vielleicht ist sie viel einfacher: Wer sich von seinen Anhängern gegenüber dem Partei- oder Unternehmensvorstand zu früh und zu hoch heben lässt, gefährdet seine Karriere. Es ist nicht auszuschließen, daß einige übereifrige Jünger in Jesus den Messias sahen. Wenn aber Jesus seine Mission erfüllen wollte, konnte ihm nicht daran gelegen sein, als Messias ausgeschrien zu werden.

¹⁸³ Griechisch tünchen, an- oder bestreichen, auch salben. Christus ist der Anstreicher. Die vornehmere Ableitung wäre von *chrestos*: *heilbringend, nützlich, edel*. Dieses wird bei der Entwicklung des Wortes Christos im griechischen Sprachraum, welches die altjüdische Tradition der Königssalbung gar nicht kannte und mit dem Begriff „der Gesalbte“ gar nichts anfangen konnte, mitgewirkt haben.

¹⁸⁴ Vgl. massieren, Massage

¹⁸⁵ Vgl. 1. Samuel 10, 1; 16,13; 1. Könige 1,39 und öfter

¹⁸⁶ Kümmel, ThN S. 63 f.; Bultmann s. 33; Schnelle, S. 379

¹⁸⁷ Schnelle, S. 381 f m.N.

Wahrscheinlich ist Jesus aber erst nach seinem Tode zum Christus, zum Messias, emporgegläubt worden. Hierfür ist insbesondere *Paulus* verantwortlich. Die ersten Berichte über Jesus, das Markusevangelium und verschiedene von Markus unabhängige Spruchsammlungen, die dann in die Evangelien einfließen, haben in Jesus gewiß einen herausragenden Menschen gesehen, aber wohl noch nicht mehr. So ist auch die dem Petrus in den Mund gelegte Rede in Apostelgeschichte 2,36 zu verstehen: *Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht* (griech.: *epoiesen*). Erst jetzt also ist er im Glauben der Seinen dazu geworden!

2. Lehre Jesu Christi

Jesus hat das Christentum, wie wir es kennen, nicht gestiftet. Wesentliche Elemente waren ihm unbekannt. Der historische Jesus wußte nichts vom Opfertod des Gerechten, das Trinitätsdogma hätte er schwerlich verstanden, und als Logos, Weltvernunft und Pantokrator hat er sich gewiß nicht gesehen. Aber die Wirkung seiner Person und Lehre auf die Jünger haben sie veranlaßt, seinen Tod am Kreuz zu einer Heilstat Gottes umzudeuten, welche das Christentum begründete.¹⁸⁸ Es wird nicht gelingen, das im Einzelnen nachzuzeichnen. Es liegt ein Schleier über den Geschehnissen. Folgende Elemente sind aber zu nennen. Etwa 500 Jahre nachdem die altjüdische Religion durch die großen Propheten des AT neu gefaßt worden war, scheint ihr Bezug zum Leben des Volkes verlorengegangen zu sein. Jesu Predigt war inhaltlich eigentlich nichts Neues. Neu war ihre Einfachheit.¹⁸⁹ Sie läßt sich auf zwei Kernsätze zusammenfassen.

- Der Mensch wird vor Gott nur durch den Glauben gerecht, nicht durch formelhafte Gesetzeserfüllung und Riten.
- dieser Glaube besteht in der unbedingten Liebe zu Gott; diese Gottesliebe muß sich in der Liebe gegenüber dem Nächsten bewähren.

Der Unterschied zwischen Jesus und anderen Religionsstiftern besteht in der Art, wie Jesus sich dem einzelnen Menschen zuwendet. Jesus spricht zu den Menschen, er predigt sie nicht an. Er will sie nicht belehren, sondern sie an ihren eigenen Gottesglauben erinnern. Die Gleichnisse Jesu zeigen uns einen Mann, der sich mit seinen Mitmenschen abgibt, sie ernst nimmt und durch geistlichen Zuspruch aufrichtet. Dadurch kommt ein völlig neues Element in die Religion. Es ist nicht die Erkenntnis Gottes durch Spekulation, Opfer oder lange Gebete, sondern die Aufsuchung Gottes im Antlitz des Mitmenschen. Das ist die kopernikanische Wende der Religion. Wir Menschen möchten Gott erfahren und schauen, wir möchten Gottes Geheimnisse erkennen. Jesus von Nazareth aber sagt uns: Dort oben wirst du nichts sehen, was du nicht im Gesicht deines Mitmenschen siehst.

3. Jesu Wundertaten

Die vom AT berichteten Wunder sind weithin aus dem Gedächtnis des europäischen Christen geschwunden. Auch die Frömmsten zweifeln heute, ob Josua wirklich die Sonne habe anhalten können (Jos. 10, 12 f). Die Jesus zugeschriebenen Wunder gelten aber noch weithin als wirkliche geschehene übernatürliche Taten Jesu. Das

¹⁸⁸ Jaspers, Die großen ..., S. 209 f.

¹⁸⁹ Pfeleiderer in Koch/Schmidt, S. 126

Markusevangelium berichtet diese meisten dieser Wunder. Matthäus und Lukas übernehmen diese und ergänzen aus ihren Quellen. Im Johannesevangelium wird noch das Wunder der Verwandlung von Wasser zu Wein anlässlich der Hochzeit von Kana (Joh. 2,1 ff.) und die Totenerweckung des Lazarus (Joh. 11, 43) berichtet.

Die Wunder Jesu wurden der Beweis für Jesu göttliche Sendung gesehen; Hebräerbrief 2, 4 : Gott hat *Zeugnis gegeben mit Zeichen und Wundern*; ähnlich Markus 16,17. Die Berufung zum Apostelamt setzte voraus, daß der Betreffende Wundertaten vollbracht hatte.¹⁹⁰ Für die Heiligsprechung eines Frommen ist es nach katholischem Kirchenrecht auch heute noch grundsätzlich erforderlich, dass ihm ein Wunder zugerechnet werden kann. Früher war die Kirche stolz darauf, dass ihr Stifter, ganz im Gegensatz zu Mohammed, Wunder vollbracht hatte. Das konnte Mohammed nicht. Blaise Pascal (1623 – 62) begründete die Überlegenheit des Christentums über den Islam gerade damit dass Jesus, Wunder vollbracht hatte, nicht aber Mohammed. *Tout homme peut faire ce qu'a fait Mahomet; car il n'a point fait de miracles; ..Nul ne peut faire ce qu'a fait Jésus Christ. Jeder kann, was Mohammed kann; denn der hat keine Wunder vollbracht; ...Niemand kann vollbringen, was Jesus Christus tat.* (Nr. 403).

Heute sind die Wunder Jesu der Theologie und der Kirche eher peinlich und werden herabgespielt. Sie nehmen im NT, insbesondere bei Markus, aber einen derartig großen Raum ein, daß es eine Verfälschung des NT ist, wenn man sie wie Ratzinger¹⁹¹ nur beiläufig erwähnt oder ganz übergeht.¹⁹² Sie sind bestimmender Teil der Jesusüberlieferung.¹⁹³ Wurden sie früher einfach als Ausweis der besonderen Fähigkeiten Jesu gesehen, werden sie heute, soweit noch in der Predigt vorkommen, theologisch umgedeutet, etwa als die Entmachtung des Satans (Schnelle, S. 107).

4. Nüchterne Sicht auf Jesu Wunder

Die meisten Wunder des NT sind vielleicht gar keine, wenn man bedenkt, dass Markus schreibt, was er aus einem Abstand von mindestens 30 Jahren aus zweiter, dritte – oder wievielter Hand – gehört hat. Beispiele:

Schwiegermutter des Petrus, Mark. 1, 29: Jesus wird von Petrus in die Behausung der einfachen Frau gebracht. Diese hat Fieber. Als Jesus zu ihr trat und sie anrührte, verschwand dieses. Was ist daran wunderbar? Jesus war bereits eine regionale Berühmtheit. Dieser steht plötzlich im Hause. So etwas passiert ihr einmal im Leben. Wer vergäße nicht sein Fieber und stünde auf, wenn unvermutet eine Fernsehgröße, Thomas Gottschalk, vor der Tür stünde, und um Einlaß bäte. Die Erinnerungsspuren, die Markus hier wiedergibt, betreffen daher wohl weniger die Heilung als den völlig unerwarteten Besuch des berühmten Jesus bei dieser ärmlichen Frau.

¹⁹⁰ v. Harnack, Mission, S. 335; 2. Kor. 12,12

¹⁹¹ Jesus von Nazareth, Bd. I, S, 191 (einzige Erwähnung!); Teil II, S. 257: Erweckung des Lazarus als einzige unkommentierte Erwähnung eines Wunders Jesu.

¹⁹² Danach sieht es aber aus, wenn z. B. Kümmel, ThN, die Wundertätigkeit Jesu nur in wenigen Sätzen berührt, S. 109: Jesus wurde von seiner Umwelt als *Besitzer einer übernatürlichen, ihm wesensmäßig zugehörenden Wunderkraft* gesehen.

¹⁹³ Kertelge, S. 15

Der Aussätzige, Mark. 1. 40f : Eine Handbewegung Jesu – und die der Mann ist geheilt. So ist es in Erinnerung geblieben. Ein Wunder. Aber was hat man denn Markus nach so vielen Jahren noch erzählen können? Genaueres weiß man nicht mehr. Was für eine Krankheit das war, auch nicht. So eine Art Lepra (griech. lepros)? Krankheitszustände hatten noch bis ins 19. Jahrhundert fast niemals spezifische Namen. Die „Lepra“ des Geheilten war vielleicht ebenso unspezifisch, wie wenn wir heute „Grippe“ sagen.

Der Gichtbrüchige. In 2, 1 ff heilt Jesus einen *paralytikos*, einen Gichtbrüchigen, wie Luther übersetzt. *Paralytikos* bedeutet gelähmt infolge eines Schlaganfalls oder einer Gicht, aber auch einfach geschwächt, erschläfft. Aus den Angaben des Markus kann die Art der Erkrankung nicht erschlossen werden, folglich auch nicht, was für eine Heilung das war, und wir wissen wiederum nicht, ob sie von Dauer war. Jedenfalls war sie beeindruckend. Das hatte sich im Gedächtnis festgesetzt.

Die verdorrte Hand (griech. xeraino = trocknen) 3, 1 ff. Diese Diagnose ist völlig dunkel. Was mit der Hand war, was und wie Jesus geheilt hat, war für Markus ebenso unerfahrbar wie für uns. Vielleicht war sie nur verstaucht oder ein Nerv war eingeklemmt.

Speisung der Fünftausend, Mark. 6, 30 f: Jesus hielt eine lange Predigt. Markus sagt nicht, was Jesus lehrte. Das kann nach gut 30 Jahren niemand mehr wissen. Aber großartig war es. 5000 Menschen wurden gespeist, und es blieb sogar noch etwas übrig. Und dann passiert dasselbe noch einmal mit 4000 Menschen, Mark. 8 (= Matth. 15, 38). Das Speisungswunder wird im NT insgesamt sechsmal erzählt; 4 mal mit 5000 und 2 mal mit 4000 Menschen. Irgendetwas muss die Informanten des Markus kolossal beeindruckt haben. Die Wanderheiler und – prediger lebten davon, daß ihre Klienten ihnen als Gegenleistung Nahrung zubrachten. Der 6 -fach berichtete, von Theologen mit allem Aufwand als Speisungswunder diskutierte, Vorfall war dem Markus, in Aramäisch oder aus aramäischen Quellen, wohl etwa wie folgt berichtet worden: Jesus war einfach großartig, Worte können das nicht beschreiben. Die Leute waren so beeindruckt, dass die Menge der von ihnen herangezogenen Nahrung alles sonst Bekannte überstieg. Die Nahrungsfülle hatte sich im Gedächtnis festgesetzt. Zur Zeit der Abfassung der Evangelien, aber auch schon für Markus, war es freilich etwas peinlich, sich den zum Christus Erhöhten als jemanden vorzustellen, welcher sich für seine Predigten mit Lebensmitteln entgelten ließ. Die Redaktoren des NT haben daher aus der in Erinnerung gebliebenen Nahrungsfülle ein Wunder gemacht.

Jesus wandelt auf dem Meer und stillt den Sturm, Mark. 6, 48: Irgendwann endet jeder Sturm; das ist kein Wunder. Auf Wasser gehen schon. Aber jeder hat von Visionen in Extremsituationen gehört. Markus glaubte vielleicht, ein Wunder zu berichten, aber erzählt eine psychische Tatsache, die tausendfach geschehen ist und noch heute geschieht. Von den Erzählungen seines aus Ostfriesland stammenden Vaters hat sich dem Verfasser eine besonders eingeprägt: Eine Nachbarin, auf der anderen Seite des Kanals in Stielkamperfehn, Frau eines Seemanns, sieht eines Nachts ihren Mann, der seit Monaten in weiter Ferne auf See ist, in ihrem Schlafzimmer. *Wo kommst du plötzlich her?* fragte sie. Er schwieg und war wieder verschwunden. Der Mann war, wie man später feststellen musste, in diesen Stunden auf See umgekommen. Markus ist auf seiner Spurensuche nach Jesus auf diese

Erinnerung gestoßen. Menschen hatten Angst und in ihrer höchsten Not erschien ihnen der Mann, dem sie vertrauten, nicht irgendwer, kein Satan oder Dämon, sondern Jesus.

Erweckung von des Jairus Tochter, Mark. 5,22 ff: Das 12 jährige Mädchen wird für tot gehalten. Jesus erweckt sie zum Leben und lässt ihr zu essen geben. Tote zu erwecken ist eine seltene Kunst, derer sich Scharlatane aller Zeiten gerne rühmten. Nüchtern liest sich die Geschichte aber ganz lebensnah. Der Wanderarzt Jesus wird von dem verstörten Vater gebeten, zu seiner schwerkranken Tochter zu kommen. Auf dem Wege kamen etliche vom Gesinde des Jairus und berichteten ihm: *Deine Tochter ist gestorben. Du brauchst diesen Wunderarzt nicht weiter zu bemühen (V. 35)*, und – der Verfasser fügt hinzu - das Honorar für diesen Jesus kannst du dir jetzt auch sparen. Jesus lässt sich aber nicht abhalten. Kertelge knüpft hieran sehr weitgehende theologische Erwägungen. (aaO, S, 117 m.N.). Warum sollte Jesus nur auf das aufgeregte Gerede von unwissenden Dienstboten umkehren? V. 38f: Jesus geht also ins Haus des Jairus. Er beendet erst einmal das Durcheinander im Trauerhaus (V. 40: er trieb sie alle hinaus) und tut, was ein Arzt tut: Er schaut sich die Patientin an. Er befindet: Das Kind ist nicht gestorben. Es liegt wie tot wohl in einer Art Koma. Es gibt auch heute Menschen, die aus dem Koma erwecken können. Jesus hatte sie anscheinend auch. Den Theologen kann so eine simple Erklärung anscheinend nicht befriedigen. Kertelge meint, vom Scheintod könne nicht die Rede sein. Wenn Jesus sage, dass das Mädchen schlafe, dann sei solche Rede Jesu *eschatologisch* gemeint. Woher weiß er denn das? Kertelge hat doch denselben Text vor sich wie der Verfasser, und darin steht nichts dergleichen.

Der Unterschied bei der Interpretation dieser Wundergeschichten besteht hier in der Leserichtung: Der Theologe liest von oben nach unten, ihm steht der Gottessohn Christus vor Augen. Christus, der Herr, ist kein gegen Entgelt handelnder Arzt. Liest man den Text aber ohne Theologie ganz nüchtern, gleichsam von unten nach oben, von Jesus zu Christus, dann steht ein Mensch vor uns, der sich normal und angemessen verhält, und gerade keine Zauberkunststücke vollführt. Bei den von Johannes berichteten Wundern ist das anders. Für ihn ist Jesus ist der Christus und Gottessohn. Die nur von Johannes berichteten Wunder (Hochzeit zu Kana; Erweckung des Lazarus) sind bewußt komponierte theologische Aussagen über Jesu Handeln. Sie haben daher eine völlig andere Qualität als die von Markus berichteten Taten Jesu. Für Johannes ist alles, was Jesus getan hat, Wunder, vgl. Joh. 21, 22: *... die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.*

5. Messias Sabbatai Zwi – Parallele zum Messias Jesus?

Die größten Menschen entstehen nicht in Fleisch und Blut, sondern nach ihrem Tode in den Projektionen ihrer Verehrer. Die Erhöhung eines jüdischen Frommen zum Gelehrten, Prediger, Lehrer und schließlich zum Messias kann man in der Person Jesu nicht historisch nachvollziehen. Der Glaube an die baldige Ankunft des Messias ist im Judentum mehrfach aufgeschäumt und wieder verebbt, aber bis in unsere Tage nicht verlorengegangen. Der Chassidismus im osteuropäischen Judentum hat noch kurz vor dem 1. Weltkrieg in diesen Erwartungen geschwelgt. Manes Sperber schreibt: *Manchmal eilte mein Großvater zu dem Hügel, von dem er Ausschau hielt nach dem Messias; dieser mußte zwar nicht gerade in dieser Stunde kommen, aber es*

gab keinen Augenblick, in welchem er nicht hätte kommen können.¹⁹⁴ In der Entwicklung des Sabbatai Zwi zum erstmals fast in der ganzen Judenheit anerkannten Messias¹⁹⁵ steht aber ein von Scholem historisch vorzüglich aufbereitetes Beispiel vor unseren Augen. So hätte es auch bei Jesus sein können; im Grunde war es so.¹⁹⁶

Sabbatai wurde 1626 in Smyrna (heute: Izmir) geboren. Er wandte sich den religiösen Studien zu und lebte asketisch. Die Seinen hielten ihn für wahnsinnig. Manische Züge an ihm sind kaum zu leugnen (S. 151). Eines Tages vernahm er die Stimme: *Du bist der Retter Israels.*¹⁹⁷ Sabbatai wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen, und er hielt sich predigend und meditierend an verschiedenen Orten des Türkischen Reiches auf, bevor er 1662 in Jerusalem Wohnung nahm und ein Leben frommer Beschaulichkeit und religiöser Spekulation führte (S. 199 f.). Jerusalem gehörte wie der ganze östliche Mittelmeerraum und der Balkan zum Türkischen Reich und war damals und noch bis ins 20. Jahrhundert eine heruntergekommene, fast entvölkerte Stadt. Um 1900 lebten dort fast keine Juden mehr.

Um 1643 war ein gewisser *Nathan* aus dem Hause Askenase geboren worden.¹⁹⁸ Seine Gelehrsamkeit schon in jungen Jahren war berühmt. 1686 hatte Nathan eine Vision, die viele Stunden anhielt. Darin wurde ihm gesagt: *So spricht dein Herr. Siehe, dein Retter kommt, Sabbatai Zwi ist sein Name* (S. 242).¹⁹⁹ Nathan ist, mit den Worten Scholems, Johannes der Täufer und Paulus des neuen Messianismus in einem. Er verkündet den Messias und bereitet ihm den Weg. Zugleich ist er auch der weitaus wichtigste Begründer der neuen Theologie. *Als Nathan diesen sonderbaren Asketen und Heiligen, der manchmal von sich als Messias geträumt hatte, als solchen anerkannte, ihn zum Symbol, sich selbst aber zum Fahnenträger einer Bewegung machte, da entstand die gewaltige historische Kraft dieses neuen Messianismus.*²⁰⁰ Die Kunde vom endlich gekommenen Messias hat die damalige Judenheit in Europa, Nordafrika und im Orient ungeheuer aufgeregt. Scholems Bericht stellt die merkwürdigsten Auswüchse der Naherwartung heraus; wie etwa reiche Amsterdamer Juden alles verkauften und auf den Dächern ihrer Häuser darauf warteten, daß der Messias sie durch die Luft ins Heilige Land führe. Der weitere Verlauf dieser messianischen Bewegung ist dem, der die Evangelien kennt, eigentlich schon bekannt. Die offiziellen Vertreter der jüdischen Gemeinden erklärten *Sabbatai* für verrückt und verklagten ihn, unter Einsatz von Bestechung bei hohen Würdenträgern des Osmanischen Reiches, beim Sultan in Konstantinopel, um ihn töten zu lassen (S. 976). Sabbatai wurde gefangengesetzt. Es kam zu einer gerichtähnlichen Verhandlung. Angesichts des angedrohten Martyriums entschied

¹⁹⁴ Die Wasserträger Gottes, 1983, S. 48

¹⁹⁵ Auch Judas Makkabäus (2. Jhdt. v. Chr.) wurde als Messias gepriesen; aber das war eine eindeutige nationale Bewegung des jüdischen Volkes angesichts eines als möglich erscheinenden politischen Wiederaufstiegs Israels.

¹⁹⁶ Die folgenden Ausführungen basieren wesentlich auf seinem Buch. Seitenzahlen sind die dieses Buches. Eine von diesem unabhängige und leicht zugängliche Darstellung findet sich in der *Encyclopaedia Britannica* unter diesem Stichwort.

¹⁹⁷ Vgl. Markus 1,11: *Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

¹⁹⁸ Paulus dürfte etwa um 10 Jahre jünger als Jesus gewesen sein.

¹⁹⁹ Vgl. Apostelgeschichte 9,3: *Als er (= Paulus) auf dem Wege war, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme ... „Ich bin Jesus.“*

²⁰⁰ Scholem, *Die jüdische Mystik*, S. 324

sich Sabbatai, zum Islam überzutreten. Sabbatai lebte dann in Albanien im Exil, wo er 1676 starb. Die messianische Bewegung des Sabbatai hielt sich noch geraume Zeit. Sein Prophet Nathan verkündete den auch dem Christentum eigenen Gedanken der Parusie: Der Messias sei nicht tot, sondern nur verhüllt und werde zu seiner Zeit wiederkommen.²⁰¹ Die eigentliche Bewegung aber brach nach dem Tode des Nathan, 1680, zusammen. Für das Judentum scheint sie bis heute eine nachhaltige Irritation zu bedeuten und hat offenbar erschütternder gewirkt, als Außenstehende es wahrnehmen.

Die theologische Verarbeitung des in den Augen der Welt unrühmlichen Endes dieses Messias erinnert sehr an frühchristlich-gnostische Spekulationen um die wahre Natur von Jesus.²⁰² Der erfolgreichere Weg, den das Christentum nahm, war wohl auch dadurch bedingt, daß es sich sehr schnell definitiv vom Judentum ablöste, eine eigenständige Theologie aufbaute und sich an Nichtjuden wandte. Das taten Nathan und Sabbatai nicht.

²⁰¹ Die Bewegung führte in die messianische Bewegung des Jakob Frank (1726–1790), dessen Lehre von der Heiligkeit der Sünde darin zusammengefaßt werden kann, daß der Mensch in seiner tiefsten Tiefe der Berufenste sei, vgl. Scholem, *Mystik*, S. 349.

²⁰² Scholem, *Mystik*, S. 324: Seit Uranfängen ist die Seele des Messias in die Tiefe der Hölle versunken, wo sie zusammen mit den Schlangen lebt, welche den Messias, die Heilige Schlange, bekämpfen. Wenn der Messias diesen Kampf bestanden haben wird, wird die Seele des Messias ihr Gefängnis wieder verlassen und sich in ihrem irdischen Träger der Welt offenbaren, vgl. Offenbarung 12,9: *Und es ward ausgeworfen die alte Schlange, die da heißt der Teufel ...* Auch Jesus ist nach Paulus für uns zur Sünde geworden, so daß er hinabstieg in die Hölle. Die mystische Gleichsetzung von äußerstem Sündenfall, dem der Glaubensleugnung, und Erlösungswerk ist ein Kennzeichen der fortwirkenden sabbatianischen Bewegung, denn das Böse kann nur durch sich selbst überwunden werden, a. a. O., S. 346.

III. eingeborenen

1. Ausgangspunkt

Die lateinische Fassung ist eindeutig: *filium eius unicum*, also seinen *einzigsten Sohn*. Auch das Bekenntnis von Nizäa bekennt den Glauben an den *einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, μονογενῆ, den einziggeborenen*. Die Genesis beginnt mit der Geschichte, daß Kain und Abel, das erste Brüderpaar, aufeinander eifersüchtig werden und sich bis zum Brudermord des Kain zerstreiten. Dieses Motiv begegnet vielfach, etwa in der römischen Gründungssage der Brüder Romulus (= Kain) und Remus (= Abel). Beide Erzählungen gehen wohl auf den altägyptischen Mythos zurück, in welchem der garstige Seth seinen gutherzigen Bruder Osiris erschlägt, wodurch erstmals der Tod in die Welt kam.²⁰³ In der Vätergeschichte des AT spielt der Betrug des Jakob gegenüber seinem Bruder Esau (und Vater Isaak) eine besondere Rolle, 1. Mose 27.

Das alles kann dem einzigen Kind nicht geschehen. Es bleibt frei nicht nur von der Sünde der Eifersucht oder gar des Mordes, es wird nicht einmal von der Versuchung berührt, seinen Bruder nicht leiden zu können oder ihm schaden zu wollen. Die Eigenschaft, Gottes einzig geborener Sohn zu sein, befreit Christus von der Ursünde, der des Geschwisterneides.

2. Jesus und seine Geschwister

Als Mensch allerdings hatte Jesus Geschwister, nämlich vier namentlich genannte, Matth. 13,55, Brüder und mehrere namentlich nicht genannte Schwestern; vgl. Markus 6,3; Joh. 2,12. Jesus war nach Matth. 1,25 das erste Kind seiner Mutter.²⁰⁴ Zu Jesu Lebzeiten treten seine Brüder nicht hervor. Diese scheinen ihn für wahnsinnig gehalten zu haben, Markus 3,21.²⁰⁵ Johannes 7,1 ff. legt nahe, daß die Familie Jesus als Belastung empfand und ihn deshalb drängte, die Heimat zu verlassen, um in Judäa sein Glück zu versuchen. Joh. 7,5 wörtlich: ... *auch seine Brüder glaubten nicht an ihn*. Nach seinem Tod und Auferstehung erscheinen sie aber als Mitglieder der Urgemeinde (Apg 1, 14).

Nach Jesu Tod erscheint ein Jacobus als das Haupt der Gemeinde, Apg. 15,13; 21,18. Dieser dürfte mit dem in Mark. 6, 3 genannten Bruder Jesu identisch ist. Auch Paulus beruft sich auf *Jacobus, den Bruder des Herrn* (Gal. 1, 19) als einer Säule der Gemeinde (Gal. 2, 9) Eusebius schreibt: *Nächst den Aposteln übernahm Jakobus, der Bruder des Herrn, die Aufsicht über die Kirche, der ... der Gerechte genannt worden ist.*²⁰⁶ Es wird diskutiert, aber mehrheitlich abgelehnt, daß der

²⁰³ 1. Mose 4,1 ff.; Assman, Tod und Jenseits, S. 31 f.

²⁰⁴ Die christliche Legende versucht diesen offensichtlichen Widerspruch zu überspielen: Joseph sei schon älter gewesen und habe bereits Kinder aus einer früheren Ehe gehabt, bevor ihm die Jungfrau Maria anvertraut wurde, welche dann Jesus als ihren ersten Sohn zur Welt brachte. Vgl. das sogenannte Protoevangelium des Jakobus.

²⁰⁵ Vermutlich mit Bezug hierauf betont der Koran, Sure 81,17 ff., daß Mohammed nicht besessen war, vgl. Rodinson S. 72. Luther erklärt die Stelle anders: Sie fürchteten, Jesus arbeite zu viel, weil er zu sehr von der Menge bedrängt wurde.

²⁰⁶ Eusebius I,23; dieser berichtet, daß Jakobus im Jahre 62 als Märtyrer starb.

Jakobusbrief des NT von diesem Jakobus stammt.²⁰⁷ Nach 1. Kor. 15,7 ist Jakobus der letzte vor Paulus, dem der Auferstandene persönlich erscheint. Paulus legt besonderes Gewicht auf seine Beziehung zu ihm. Dieser sei der einzige gewesen, den er neben Petrus während seines Aufenthaltes in Jerusalem gesprochen habe, Gal. 1,19. In Gal. 2,9 beglaubigt Paulus seine Befugnis zur Mission dadurch, daß Jakobus, den er als ersten nennt, Petrus und Johannes ihm die Hand gaben und ihn damit unter die Heiden als Apostel sandten.

3. Präexistenz Christi

Man muss also zwischen dem Manne Jesus und dem Christus unterscheiden. Als Christus ist Jesus Gottes einziger Sohn. Es hat Gott gefallen, sich in unserer Weltzeit in Christus zu zeigen. Es ist daher altes Glaubensgut, daß wie Gott selbst auch Christus vor aller Zeit existierte.²⁰⁸

Zum Bild der Präexistenz Christi gibt es zwei Grundformen.²⁰⁹ Einmal die jüdische: Hiernach weilt der Messias, der als Mensch erwartet wird, in dieser Gestalt bei Gott, bis er auf Erden erscheint. Zweitens die griechische: Christus ist der unkörperliche Geist, welcher nur während seines Erdendaseins menschliche Hülle annimmt. Letztere Form findet sich im Johannesevangelium 1,18 und 30 und sonst, wo das ohne Umstände behauptet wird. Ähnlich auch im 1. Petrusbrief, 1,11: der Geist Christi sei bereits in den alten Propheten wirksam gewesen. Insbesondere V. 20: *Christus, der schon bekannt war vor Erschaffung der Welt, nun aber, in diesen letzten Tagen erst erschienen ist* (ÜvV). Im Kolosserbrief 1,15 bekommt dieser Gedanke eine mystische Gestalt: *Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist ... Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.* Christus war seit Anbeginn der Spiegel der künftigen Welt in Gottes Seele, der historische Jesus dessen Rahmen.

²⁰⁷ Kümmel, Einleitung, S. 356; schon Eusebius hält den Jakobusbrief für unecht.

²⁰⁸ Zur Präexistenz Christi vgl. Kolosserbrief 1,15; 1. Petrus 1,20; 4. Buch Esra 7,28; 13,23 zit. bei Kautzsch II, S. 370; 396 – Die offensichtliche Nähe zur indischen Reinkarnationslehre sei hier ausgeklammert.

²⁰⁹ v. Harnack, Dogmen, § 6 Nr. 3

IV. Sohn

1. Ägyptische Vorbilder

In der ägyptischen Königstitulatur war der König Gottes Sohn. Das galt natürlich nicht im leiblich-physischen Sinne, sondern kraft einer mystischen Adoption.²¹⁰ Der Titel auch des chinesischen und japanischen Kaisers ist Himmelssohn, was wohl dasselbe ausdrücken soll.²¹¹ Auf einer altägyptischen Stele sagt der Himmelsgott Ammon-Re zu Pharao Amenophis III.: *Du bist mein geliebter Sohn, der aus meinen Gliedern hervorgegangen ist, mein Abbild, das ich auf Erden eingesetzt habe.* Auch die göttliche Erzeugung des Herrschers ist ägyptisches Gedankengut. Der Götterkönig Ammon verkündet dem himmlischen Hofstaat die bevorstehende Geburt des neuen Königs. Der Name der Mutter wird genannt. Sie ist *die schönste von allen Frauen.* Der Götterkönig nimmt nun Menschengestalt an und begibt sich hinab und wohnt ihr bei. Darauf nennt der Gott der Mutter den Namen des künftigen Königs und verheißt ihr, daß er *das Königsamt ausüben* werde. Der Jubel der himmlischen Chöre begrüßt die Geburt des Sohnes ebenso, wie Lukas es für die Geburt Jesu beschreibt, und der Götterkönig erkennt seinen Sohn mit denselben Worten an wie bei Matthäus, indem er ihn als seinen *lieben Sohn* begrüßt. Vgl. Lukas 1,26; 2,9; Matth. 3,17.

Wie später das Reich Karls des Großen Formen und Bilder des auch nach seinem politischen Untergang kulturell übermächtigen Römischen Reiches übernahm, so folgte auch Israel dem Vorbild der schon damals uralten Traditionsmacht Ägypten. Der König Israels mochte den Seinen nur dann als richtiger König erscheinen, wenn er dieselben Prädikate hatte wie der Pharao, der ein Sohn Gottes war. Die Thronbesteigung in Ägypten war die Begründung eines Sohn-Vater-Verhältnisses zwischen dem Gesalbten und Gott. Ausfluß dieser Sonderbeziehung zwischen Gott und König ist, daß der König auch der Hohepriester ist.²¹² Weitere Folge ist, daß der König das Recht der freien Bitte gegenüber seinem himmlischen Vater hatte.²¹³ Psalm 2,4: *Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum.* Dieser Gottessohn war ebenso zu fürchten wie Gott selbst, Psalm 2,8: *Küsst den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege ... aber wohl allen, die auf ihn trauen.* Der königliche Gottessohn hatte also eine Nähe zu dem Gott, eine Art Verfügungsrecht über den Willen Gottes, die ihn selbst gottgleich machte.

2. Jahwes Söhne

Der Gott Israels hatte in diesem Sinne keinen Sohn. Das AT kennt in einer frühen Phase aber die Bezeichnung „Göttersöhne“ (elohim). Damit sind die himmlischen Heerscharen gemeint, die den Thron des Herrn umstehen (vgl. 1. Könige 22,119 ff.;

²¹⁰ v. Rad, S. 53 f.; vgl. Psalm 2,7

²¹¹ Zitiert bei Hübner, S. 38. – Zur Gottvater-Sohn-Konstellation in der altägyptischen Theologie vgl. Assmann, Tod und Leben, S. 70. Erman/Ranke S. 60 f.

²¹² Psalm 110, 1 f. Diese Stelle wird im Hebräerbrief 1,13 ausdrücklich auf Jesus Christus bezogen.

²¹³ Joh. 11,22: Martha zu Jesus: *Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird Gott dir geben.* Jesus selbst weiß das auch, V. 41 f.

Jesaja 6,3; Hiob 1,6 ff.). Religionsgeschichtlich handelt es sich bei diesen Geschöpfen um Überbleibsel aus der Zeit des jüdischen Polytheismus.²¹⁴ Die von Gott abgefallenen Engel wurden als Göttersöhne bezeichnet. Der Begriff der Göttersöhne hatte im AT daher ursprünglich einen negativen Beiklang, vgl. Hiob 1,6. Später wurde dieser Begriff auf diejenigen Männer übertragen, welche unschuldig den Tod erlitten und sich dadurch als Gerechte Gottes ausgewiesen hatten.²¹⁵ In dieser Tradition wurde Jesus offenbar von Markus gesehen. Auch Joh. 10,35 ist so zu verstehen, wenn Jesus die Menschen, *deren ganzes Wesen vom Wort Gottes geprägt ist* (ÜvV), also auch sich selbst, als Götter (= theoi), bezeichnet. In dieser Sicht war auch die Bezeichnung Jesu als Gottessohn (als einer von vielen Gottessöhnen) nichts eigentlich Unerhörtes.

3. Jesus Christus als Gottes Sohn im Neuen Testament

Die Jünger sahen in Jesu offenbar noch nicht den Messias, folglich auch nicht den Sohn Gottes.²¹⁶ Das Markus -Evangelium, das älteste, beginnt allerdings mit den Worten: *Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohne Gottes.* Die Worte *des Sohnes Gottes* = υιου του θεου) sind aber sehr wahrscheinlich eine spätere Zufügung. Neuere Ausgaben des griechischen NT haben diese Worte daher gestrichen. Matthäus, welcher Jesus als den verheißenen Messias glaubhaft machen will, und allen Grund gehabt hätte, die Gottessohnschaft Jesu herauszustellen, weiß von dieser offenbar ebenfalls noch nichts.

Das Wort *hyios* bedeutet den leiblichen Sohn. In der Apostelgeschichte (3,13) wird dem Petrus in den Mund gelegt: *Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen pais (also nicht hyios) Jesus verklärt ... Pais* bedeutet im älteren Griechisch leiblicher Sohn. Ohne diese Bedeutung ganz zu verlieren, verschiebt sich der Sinn aber zu Hauskind, Adoptivkind, auch Diener (aber nicht Sklave). Luther übersetzt hier „Knecht“. Die Apostelgeschichte, die an dieser Stelle einen Satz des Jesaja zitiert, zeigt also offenbar Hemmungen, Jesus vor den Juden öffentlich als *hyios* Gottes zu bezeichnen. Erst das spekulative Johannesevangelium, vgl. Joh. 1,49, und ab Paulus, Römer 1,3 ff., durchgehend in den Briefen wird mit Selbstverständlichkeit von Jesus Christus als Gottes Sohn gesprochen. Der Hebräerbrieff bringt dieses zum Durchbruch, wenn es darin zu Beginn (1,1 und 2) heißt: *Nachdem Gott vor Zeiten geredet hat durch die Propheten, so hat er nun zu uns geredet durch den Sohn (hyios)... durch welchen er auch die Welt gemacht hat.* So hat die christliche Kirche Jesus von Anfang an gepriesen: *(Christus) der das Bild des unsichtbaren Gottes auf Erden ist, der Erstgeborene der Schöpfung ... denn alles ist durch ihn und in Bezug auf ihn geschaffen, Kolosserbrief 1,15 (ÜvV).*²¹⁷

Diese Bezeichnung war insbesondere für die von außerhalb des Judentums zur Christengemeinde stoßenden Heidenchristen verständlicher als das Wort Prophet.

²¹⁴ Zu der Frage der Gottessohnschaft Jesu besteht bestenfalls ein weitläufiger mythologischer Zusammenhang, vgl. v. Rad I, S. 30

²¹⁵ Müller ZNW 96,2; 12. Diese sind vielleicht identisch mit den *Kindern Gottes*, von denen Paulus z. B. in Römer 8,20 spricht.

²¹⁶ Bultmann, S. 130; grds. Ulrich Müller, Sohn Gottes – ein messianischer Hoheitstitel Jesu, ZNW 1996, 1 ff.

²¹⁷ Hierzu Hofius in Avemarie, F: Auferstehung, S. 185: Erstgeborener vor aller Schöpfung, S. 185. Vgl. Joh. 8,58: (Jesus sagt von sich) *Ehe Abraham ward, bin ich.*

„Prophet“ war außerhalb des Judentums ohne besondere Würde.²¹⁸ Wenn also Jesus vor Nichtjuden als eine einzigartige Erscheinung herausgehoben werden sollte, dann geschah das am griffigsten wohl dadurch, daß ihm ein Titel verliehen wurde, der von ihnen verstanden wurde, eben Gottessohn. Die Gottgleichheit Jesu wurde so zur Gewähr für die Andersartigkeit und dann den Alleinstellungsanspruch der christlichen Religion. Die Kirchenväter bauten dieses Konzept aus zu immer tiefsinnigeren Gedankengebäuden.

4. Doppelnaturen des Gottessohnes

Das Augsburger Bekenntnis sagt in Artikel 3: *Ebenso wird gelehrt, daß Gott, der Sohn, Mensch geworden ist, ... und daß die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, also in einer Person untrennbar vereinigt, ein Christus sind, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, ...* Ausdrücklich ist hier von den zwei Naturen in der Person Jesu gesprochen. Dieser Satz geht zurück auf das Glaubensbekenntnis von Nicäa (325): *Wir glauben an ... den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;....* Was hier nur formelhaft angedeutet ist, wurde auf dem Konzil von Chalkedon (451) durch das danach benannte Symbol für den Sohn Gottes lehramtlich verbindlich festgestellt: *Christus der eingeborene Sohn, in welchem zwei Naturen (dyo physeis) anerkannt werde, nämlich wahrer Gott und wahren Mensch, in allem uns Menschen gleich, bis auf die Sünden. Die Zweinaturenlehre ist seither der offizielle Glaubensstand aller Kirchen, welche auf dem Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches entstanden, bzw. sich von herleiten. Das Symbol von Chalkedon ist daher das letzte gemeinsame, zugleich aber auch grundlegendste Glaubensdokument der lateinischen römisch – katholischen und der griechisch - orthodoxen Kirche sowie der Kirchen, die sich von diesen beiden herleiten. Das sind im Westen die Kirchen der Reformation und im griechischen Bereich die russische, die Koptische Kirche in Ägypten und die von dieser hergeleitete Äthiopische Kirche. Die Zweinaturenlehre steht im Gegensatz zu der Lehre der Monophysiten. Diese lehrt, dass Jesus Christus nur eine (1) Natur habe. Göttliche und menschliche Natur seien in ihm und ungetrennt miteinander verschränkt, Jesus Christus sei also eine Art Mischwesen zwischen Gott- und Menschenwelt ist.*

Über diese Fragen wurde unsäglich und äußerst unchristlich gestritten. Die dogmengeschichtliche Entwicklung dieser christologischen Frage ist äußerst kompliziert, zumal zwischen diesen Polen auch zahlreiche Zwischenpositionen mit großem intellektuellen Aufwand vertreten und mit nicht minderem energischem widerlegt worden. Im Ergebnis wurden die Vertreter des monophysitischen Christentums aus der Kirche ausgeschlossen und verfolgt, so dass auf dem Gebiet des römischen Reiches diese Glaubensform praktisch ausgerottet war. Das Christentum hatte allerdings bereits außerhalb der Grenzen des Reiches Fuß gefasst, insbesondere im wieder erstandenen persischen Reich. Dort konnten sich monophysitische Kirchen bis an die Grenzen Chinas ausbreiten und bis heute halten. In unseren Tagen werden sie vor unseren Augen vom Islam ausgelöscht (s.u....)

²¹⁸ Im Griechischen bedeutet es zwar auch den Kündiger religiöser Wahrheiten, etwa der blinde Sänger in der Odyssee Teiresias wird so genannt. Prophet kann aber auch einfach die Person oder Sache bedeuten, welche ein künftiges Ereignis, z. B. den Sommer oder ein Festmahl, ankündigt.

V. unseren Herrn

1. Jesus, der Herr?

Vieles spricht dafür, daß Jesus zu Lebzeiten und unmittelbar danach noch nicht als Messias gesehen wurde, sondern im Glauben der Gemeinde erst allmählich dazu wurde. Höflichkeitsanreden oder gar Hoheitstitel (*Kyrios, dominus oder despota* Luk. 2,29) waren allein Gott vorbehalten. Erst zur Zeit der Abfassung der Evangelien war es üblich geworden, den Kaiser in Rom mit Herr (*domine* oder griechisch *kyrie*) anzureden. Nero um 65 wurde noch einfach mit Nero angeredet, Plinius, um 100 n.Chr., spricht Kaiser Trajan aber mit „domine“ an. Die normale Anrede für Gelehrte war *Rabbi*; so auch für Johannes den Täufer, Joh. 3,26.²¹⁹ Der Hoheitstitel als *kyrios*

²¹⁹ Bultmann, S. 54: Der Kyriuskult ist erst auf hellenistischem Boden entstanden. Eine Auszählung des Wortes „Herr“ in der Konkordanz des NT zeigt: je später der Text ist, desto selbstverständlicher wird der Name Jesu mit dem Prädikat „Herr“ verbunden. Erst das Johannesevangelium, z. B. 6,68, die

wird für Jesus offenbar erst nach seinem Tode gebraucht, als er von seinen Anhängern als Messias und Gottes Sohn geglaubt wurde. Im frühesten, dem Markusevangelium wird Jesus nicht mit Herr betitelt, nur mit *didaskale*, was Luther mit Meister übersetzt. In Lukas 6,46 ist diese Anrede ein Zitat, welches eine Anrede Gottes meint. Beim letzten Abendmahl, Matth. 26,22, sagt Jesus zu den Jüngern, daß einer ihn verraten werde. Der Matthäus läßt sie entsetzt ausrufen: *Herr, bin ich's?* Damit will er sagen: Die „guten“ Jünger glaubten an Jesus; nur der Verräter Judas spricht: *Bin ich's, Rabbi?* Er setzt Jesus also schon in der Anrede herab. Das Johannesevangelium und die späten Briefe betiteln Jesus durchweg als *kyrios*, offenbar weil man zur Zeit der Abfassung dieser Schriften im Glauben bereits sicher wusste, dass Jesus der Christus und Herr sei.

2. Mehr als Moses

In 5. Mose 18,15 wird Moses in den Mund gelegt: *Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen.* Moses war nur ein Mensch war. Moses war es versagt geblieben, Gott leibhaftig zu sehen, 2. Mose 33,18 f. Jesus aber war für seine Gemeinde mehr als Moses, so ausdrücklich Hebräerbrief 3,1 ff. Dieses „Mehr“ bestand darin, daß Jesus zwar als Mensch geboren war, im Glauben aber wie Gott selbst anbetungswürdig war. Die Entwicklung von der schlichten Hochachtung Jesu als eines Propheten bis zu seiner Anbetung als gottgleich kann mit v. Harnack²²⁰ wie folgt nachgezeichnet werden. Erste Stufe: Jesus predigt das nahe Gottesreich. Die zweite Stufe der Predigt setzt nach Jesu Tod ein: Jesu Kreuzigung zeigt, daß es Gott ernst ist, und im Auferstandenen zeigt er, daß die Messiasverheißung sich erfüllt hat. In der dritten Stufe lautet die Predigt: Jesus, der uns gegen den zukünftigen Zorn im Gericht sicherstellt, steht Gott gleich und ist wie dieser anzubeten.

Das erste und wichtigste Gebot lautet: *Du sollst keine andern Götter haben neben mir.* Das war auch im Christentum niemals umstritten. Die Anrufung Jesu im Gebet neben Gott war daher entweder Gotteslästerung oder Jesus mußte Gott gleich sein. Die Behauptung, Jesus sei der einzige Sohn Gottes, und die sich daran erst allmählich ausbildende Lehre von der Persongleichheit Jesu mit Gott selbst, war daher ein notwendiger Schritt, um Jesus anbeten zu dürfen.

Apostelgeschichte und dann besonderes die Briefe beginnen mit der Verherrlichung Jesu. Römerbrief 1,4: *Jesus Christus, unser Herr.* In Joh. 12,21 wird sogar ein Jünger Jesu mit *kyrios* angesprochen.

²²⁰ Mission, S. 115 f.

VI. empfangen vom Heiligen Geist

1. Jesus und Ödipus

In Matth. 1, 18 heißt es: *Die Geburt Christi war aber so getan. Als Maria, seine Mutter*²²¹, *dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, daß sie schwanger war vom Heiligen Geist; vgl. Lukas 1, 26 ganz ähnlich. Die übernatürliche, ungeschlechtliche Zeugung und Geburt ist zeit- und kulturübergreifend ein häufiges Motiv, um den Helden in das Leben einzuführen. Der Held muß unbefleckt zur Welt kommen. Aber auch das Gegenteil, nämlich die Geburt des Helden aus der Verworfenheit, ist eine mythologische Figur. Nietzsche erinnert an einen persischen Mythos, wonach der Weise nur aus einem Inzest geboren werden könne. So ist auch Adonis die Frucht eines Inzestes. Seine Mutter war die Tochter seines Vaters. Adonis, der stirbt, aufersteht und dann zum Himmel auffährt.*²²² Auf Jesus würden beide mythologischen Figuren zutreffen. Jesus war nicht nur auf übernatürliche Weise durch den Heiligen Geist gezeugt worden. Insofern Jesus Christus in christlicher Vorstellung mit dem Vater und dem Heiligen Geist eines Wesens war, hat er sich mit seiner Mutter selbst gezeugt, vgl Lukas 1,35.

Damit ergeben sich Parallelen zum Mythos von Ödipus, der aus Unkenntnis seine eigene Mutter heiratete und dadurch den Göttern schuldlos zum Gräuel wurde. Dieser ist die leidvollste Gestalt des griechischen Mythos (Nietzsche). Er ist der edle Mensch und stille Dulder schlechthin. Obwohl er persönlich ohne Schuld war, mußte er das Schicksal des Sünders durch alle Tiefen, durch Blindheit und Verachtung bis zum klaglosen Tod im Hain von Kolonos, tragen. Auch für Ödipus gilt, was Jesaja vom Gottesknecht sagt. Jes. 53,4: *Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert würde.* Da dieses Wort des Deutero-Jesaja von der christlichen Theologie schon immer auf Jesus und sein unschuldigtes Leiden am Kreuz bezogen wurde, ergäbe sich die Verbindung Jesus – Ödipus von selbst. Lukas muß als gebildeter Bürger der griechischsprachigen Kultur diesen Mythos, auch in seiner von Sophokles gestalteten Form, gekannt haben. Nach Sophokles, *Ödipus auf Kolonos*, segnet der sterbende Ödipus seine Stadt, an der er so gelitten hat. Nach Lukas segnet Jesus zum Schluß seiner irdischen Laufbahn die Seinen, Luk. 24,50.

2. Übernatürliche Zeugung

In der Antike war zwar die Vorstellung geläufig, daß die Zeugung außerhalb der geschlechtlichen Vereinigung möglich sei. Aber auch im Rahmen des natürlichen Zeugungsvorganges war die Vorstellung verbreitet, daß im männlichen Samen ein *pneuma*, eine Geistsubstanz enthalten sei, welche als der eigentliche Träger des Lebendigen gedacht wurde. Dieses *Pneuma* ist und schafft Leben, es bezeichnet den Teil am Menschen, der göttlichen Ursprungs ist. Das *Pneuma* verkörpert und erregt die Begeisterung, die Inspiration. Der Satz *empfangen vom Heiligen Geist* sagt daher noch nicht zwingend, daß Jesus Christus aus einer übernatürlichen Zeugung

²²¹ Johannes 19,25: kann gelesen werden, als ob es die Schwester von Jesu Mutter war, welche Maria geheißen habe.

²²² vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival, IX, 457/ 15: Der König hatte *sine swester hat zum wibe/nie kiuscher fruht von libe/ ward geborn dan sin selbes kind – nei wurden einem Menschen reiner Kinder geboren.*

hervorgegangen ist. Es könnte auch gemeint sein, daß der zur Zeugung führende Samen des natürlichen Mannes in besonderer Weise göttlich begabt war.

VII. geboren

1. Zeugnis der Schrift über Jesu Herkunft

Es war nicht nur in der Antike üblich, daß wichtige Personen und weit in die Vergangenheit gezogene Abstammungslisten führen.²²³ Matthäus und Lukas sehen offenbar das Bedürfnis, auch Jesus als Ausweis seiner Besonderheit einen langen Stammbaum zuzusprechen. Auch wer heute etwas auf sich hält, nennt gerne eine lange Ahnenreihe.

Das NT beginnt im Matthäusevangelium mit der Geburt Jesu, *der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams usw.* Ausgehend von Abraham (Matth. 1,2 ff.) führt Matthäus den Stammbaum Jesu in drei Abschnitten zu je 14 Generationen bis auf Joseph, den Mann Marias (1,16), hinab. Die Ahnenreihe Abraham–David umfaßt 14 Generationen; dann bis zur Babylonischen Gefangenschaft wiederum 14, und dann noch einmal 14 bis auf Jesus. In der jüdischen Mystik hat 14 den Zahlenwert des Namens David. Benedikt, S. 36, sagt: *Wie David die Schlußfigur des ersten Zyklus ist, wird Jesus zur Schlußfigur des dritten. Dieser dritte Zyklus ist offenbar der letzte, Jesus ist also der endgültige David.* Lukas 3,23 ff. geht umgekehrt vor und beginnt mit Joseph und zieht die Ahnenreihe Jesu noch über Abraham hinaus, so daß sich in der 21. Generation Jesu Abstammung über Adam direkt von Gott zeigt. Die Gottessohnschaft Jesu ergibt sich hiernach also in direkter Linie. Beide Stammbäume weichen aber auch sonst sehr voneinander ab. Nach Matthäus war der Vater des Joseph ein Jakob, Sohn des Matthan; bei Lukas ist es ein Elis, Sohn des Matthat. Vater des Matthat war nach Lukas ein Levi, Sohn des Melchis; nach Matthäus ist es ein Eleasar, Sohn des Eliud usw. Für Matthäus, den gebürtigen Juden, war es wichtig, Jesus in die heilige Ordnung der Väter zu stellen. Für Lukas, dem diese Tradition fremd war, war es dagegen wichtig, Jesu Abstammung von Gott darzulegen. Seine heidenchristlichen Leser waren eher mit der griechischen Mythologie als mit dem AT vertraut. Sie sollten daher belehrt werden, daß Jesus von nicht geringerer Abstammung sei als viele griechische Heroen, die ihre Stammbäume auf Zeus zurückführten.

Auffällig ist, daß in diesen Stammbäumen der Begründer der jüdischen Religion, Moses, nicht vorkommt. Das würde zu der Theorie passen, daß Moses kein Jude, sondern Ägypter gewesen sei, aber auch zu der Überlegung führen, daß Israel den mit Moses aus Ägypten kommenden Monotheismus zunächst als fremd empfand und ihren Urheber nicht in die Genealogie seiner Patriarchen aufnehmen wollte. Auffällig ist jedenfalls die Unterscheidung, welche Jesus gemäß Joh. 7,22 trifft: Der Beschneidungsritus stamme nicht von *Moses*, sondern von den *Vätern*.

Die Berichte von der Menschwerdung Jesu beginnen also mit einem Widerspruch. War Jesus der Nachfahre Davids, dann war der Nachweis der leiblichen Abstammung von Joseph erforderlich; war er aber der übernatürlich gezeugte Sohn keines menschlichen Vaters, dann erübrigt sich dieser Stammbaum. Dieser

²²³ Vgl. Plutarch, Numa, Kap. 1. Waren diese etwa durch Zeitablauf unsicher geworden, gab es (wie auch ja heute) immer wieder Versuche von nicht dazugehörigen Personen, sich in die ältesten Familien und vornehmsten Häuser einzudrängen.

Widerspruch wird im NT nicht aufgelöst und in der Kirche nicht thematisiert.²²⁴ Auch in den neueren Erklärungen wird er übergangen. Die *Lutherbibel erklärt* sagt: In Jesu Stammbaum fließen viele Völker zusammen.²²⁵ In Joh. 1, 45 wird von Jesus aber ohne weiteres als von *Jesus, Josephs Sohn aus Nazareth*, gesprochen. So auch Luk. 2,33; einige Handschriften allerdings sagen hier *Joseph und seine Mutter* statt *sein Vater und seine Mutter*. Wenn es Luk. 2,41 heißt: *seine Eltern*, so schreiben einige Handschriften statt dessen: *Joseph und Maria*. Solche Stellen sind von den jeweiligen Kopisten des Evangeliums offenbar nachbearbeitet worden, nachdem sich die Lehre von der Jungfrauengeburt Jesu durchzusetzen begann. Der Gedanke, Nachkomme Davids und damit königlicher Herkunft zu sein, hat Jesus offenbar völlig fern gelegen, vgl. Markus 12,36 ff. Diese angebliche Abstammung spielt auch in Jesu Lehre gar keine Rolle. Im NT wird sie dann nur noch beiläufig gestreift, vgl. Apg. 13,23.

2. Geburt in Bethlehem

In der Weihnachtspredigt wird mit der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2 regelmäßig die Stelle aus dem Propheten Micha 5, 1 vorgelesen: *Und du, Bethlehem, ... aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei*. Matthäus und Lukas berichten als einzige von der Geburt Jesu. Den Berichten ist das Bemühen gemeinsam, die Geburt Jesu in Bethlehem darzutun. Die Kirche hat sich darauf festgelegt, dass Jesus aus Bethlehem stamme. Das würde die Behauptung unterstützen, er sei der vom AT verheißene Messias. Umgekehrt: Wenn Jesus nicht aus Bethlehem stammte, sondern nur aus Galiläa, dann konnte er eigentlich nicht der Messias nicht sein (Joh. 7,41). Joh. 7, 42: *Spricht nicht die Schrift: Von dem Geschlechte Davids und dem Orte Bethlehem, wo David war, soll der Christus kommen?* Johannes ist also dahin zu verstehen, dass Jesus gerade nicht aus Bethlehem stammt.

Es kann nicht förmlich widerlegt werden, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, es ist nur völlig unwahrscheinlich. Die Matthäus und Lukas sind hier nicht auf einen Nenner zu bringen.²²⁶ Das zeigt folgende Übersicht:

²²⁴ Auch Benedikt, welcher aus den Stammbäumen heilsgeschichtliche Aussagen herleitet, übergeht das; S. 36

²²⁵ Lutherbibel erklärt, Matth. 1,16.

²²⁶ Schweizer, Kommentar Lukas, S. 31

Matthäus	Lukas
2,1: <i>Da Jesus geboren war zu Bethlehem, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, ...</i>	2,4: <i>Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er aus dem Hause und Geschlechte Davids war. 2,7: Und sie gebar ihren ersten Sohn.</i>
2,13: Dem Joseph wird im Traum gesagt, er solle nach Ägypten fliehen. ²²⁷	Das Kind wird nach 8 Tagen beschnitten.
2,20: Als Herodes gestorben war, erscheint dem Joseph wieder ein Traum: <i>Nimm das Kind und zieh in das Land Israel.</i>	2,39: Und da sie alles vollendet hatten, kehrten sie wieder nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth.
2,22: Aber Joseph hatte Angst vor dem Nachfolger des Herodes, daher: <i>Im Traum empfing er den Befehl von Gott und zog in die Örter des galiläischen Landes und kam und wohnte in der Stadt Nazareth, auf daß erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.</i> ²²⁸	

Der Bericht des Matthäus kann einen Sinn ergeben, wenn unterstellt wird, Joseph und Maria hätten an sich in Bethlehem gewohnt, seien aber nach der Geburt Jesu nach Galiläa ausgewandert. Lukas sagt aber umgekehrt, daß die Eltern Jesu aus Nazareth stammten und nach Bethlehem gezogen seien. Dazu Lukas bemüht dazu die Steuergeschichte des Kaisers Augustus. Die Steuerschätzung, von der Lukas 2,2 spricht, ist zwar in allgemeinen Umrissen historisch. In der Zeit, welche für Jesu Geburt in Betracht kommt, im Jahre 6 n. Chr., ist für die neu zum Römischen Reich geschlagene Provinz Judäa eine Steuerschätzung unter der Leitung des in der Weihnachtsgeschichte genannten Quirinius nachgewiesen. Vermutlich hat Lukas, der Jahrzehnte später schrieb, diese gemeint.²²⁹ Aber dieser Steuerschätzung war Joseph schwerlich unterworfen, weil Galiläa damals noch gar nicht zum Römischen Reich gehörte. Das wird Lukas aber nicht mehr gewußt haben, denn als er schrieb, war Galiläa schon seit längerem Teil des Römischen Reiches. Die Geschichte geht sowieso nicht auf. Wenn nämlich die leibliche Abkunft von König David ein Kriterium für die Steuerschätzung gewesen sein sollte, hätte sich eine ungeheure Menge von Menschen in Bethlehem aufhalten müssen: Welcher Jude stammte nach 800 Jahren oder rd. 30 Generationen nicht von David ab! Der Bericht des Lukas gibt also keinen rechten Sinn.

²²⁷ Diese Flucht nach Ägypten ist offenbar der Legende in 1. Mose 12,10 nachgebildet. Der unberührten Jungfrau Maria hier entspricht dort die als scheinbare Schwester des Abraham unberührbare Sarah, V. 13.

²²⁸ Die Wortverwandtschaft mit Nasiräer wird hier etwas gepreßt: Nasiräer sind Gottgeweihte, die äußerlich dadurch auffielen, daß sie sich ihr Haar nicht schoren; Richter 13,5; Apg. 21,23 ff. Matthäus will für seine jüdischen Leser Geburt und Erscheinung Jesu mit der Person des Simson in Parallele setzen, Richter 13,1 ff.

²²⁹ Schweizer, Lukaskommentar, S. 32. – Die Unglaubwürdigkeit dieser Steuergeschichte wurde schon von Eusebius erkannt, aber still überspielt, vgl. I, 4.

VII. von der Jungfrau

1. Religionsgeschichtliche Grundlage

Die Geburt von einer Jungfrau ist Ausweis der Besonderheit des künftigen Helden. Das Bild der Jungfrauengeburt ist daher weit verbreitet.²³⁰ Dieses Bild verschwimmt mit dem der göttlichen Erzeugung. Als gemeinsamer Kern beider Bilder bleibt, daß die Mutter des Helden in außernatürlicher Weise schwanger wird. Buddha wird gezeugt, indem sich der Boddhisattva in Gestalt eines weißen Elefanten seiner jungfräulichen Mutter im Traume naht.²³¹ Die jungfräuliche Mutter des Helden im finnischen Nationalepos *Kallevalla* wird von einer Preiselbeere befruchtet.²³² Auch Dschingis Khan stammt im Glauben seines Volkes von einer jungfräulichen Urmutter ab, welche von einem Himmelswesen empfing.²³³ Dasselbe wird in China in Bezug auf Konfuzius berichtet: Seine Mutter habe nach der Rückkehr von einer Pilgerfahrt im Traum ein Einhorn gesehen, welches ihr ein Buch vor die Füße warf; danach wurde sie schwanger und brachte nach elfmonatiger Schwangerschaft den chinesischen Gelehrten zur Welt.²³⁴ Die Mutter des Helden bleibt bei dieser außernatürlichen Empfängnis von geschlechtlicher Lust unberührt. So wird es von der Mutter Buddhas berichtet: *Wenn der Erleuchtete in den Leib der Mutter herabgekommen ist, bleibt des Erleuchteten Mutter ihrer Natur nach tugendhaft ... Dann mag (sie) kein Liebesverlangen mehr anwandeln, und nicht mehr kann des Erleuchteten Mutter von irgendeinem Manne in Leidenschaft umfangen werden ...* usw.²³⁵ So lehrt es die Kirche auch von Maria.

2. Jungfrauengeburt

In der Weihnachtspredigt fehlt selten die Stelle aus Jesaja 7,14: *Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.* Hier wird von der Geburt des Erretters Israels gesprochen. Das Judentum hat den Messias nie anders erwartet, als daß er natürlicherweise Vater und Mutter habe, vgl. 5. Mose 15,18. Gemeint ist von Jesaja daher wohl keine Jungfrau, sondern eine Mutter, die außer dem Vater ihres Kindes keinem anderen Mann beigewohnt hatte.²³⁶ Paulus und

²³⁰ Ratzinger, S. 224. Eine Abart der Jungfrauengeburt scheint die Geburt durch Kaiserschnitt zu sein. Im iranischen Epos *Schahname* wird der Held Rustam so geboren: *Auf Befehl Gottes, des Gnadenspenders, kann er (=Rustam) jedoch nicht auf normalem Wege auf die Welt kommen;* vgl. Ferdausi, *Schahname*, Reclam Taschenbuch 2021, Ü v. J. Ehlers, Stuttgart 2010, S. 62.

²³¹ Vielleicht ist der weiße Elefant in Rilkes Gedicht *Das Karussell* ein Anklang hieran. Das Karussell als Bild des ewigen Kreislaufes, den Buddha zu unterbrechen versucht.

²³² Vgl. 50. Gesang: Übersetzt v. L. und H. Fromm, Stuttgart, 1985:

²³³ Der 5. Dalai Lama schreibt in seiner Chronik Tibets: ... *die Behauptung, König Jin Gir (= Dschingis Khan) sei ein Sproß des Börtö (= ein mythischer Ahn), ist nicht sicher.* Er stellt dagegen die Tradition, wonach Dschingis Khan vom Himmel abstamme. Michael Weiers, Hrsg., *Die Mongolen* Darmstadt 1986, S. 184 auch Merlin, der Barde aus dem Sagenkreis um König Artus, war ein *Kind ohne Vater.*

²³⁴ Vgl. Chinghua Tang, *A Treasury of China's Wisdom*, 3. Aufl., Peking 2005, ISBN 7-119-01861-2 1, S. 53. Wie die himmlischen Heerscharen über der Geburt Jesu wachten, so wachten in diesem Falle zwei Drachen und fünf himmlische Wesen über die Geburt. – Das Einhorn ist ein transkulturelles Symbol der Jungfernschaft. Es findet sich in der abendländischen Malerei häufig in Verbindung mit Maria; vgl. auch Rilkes Gedicht *Oh, dieses Tier, das es nicht gibt ...* (Sonette an Orpheus).

²³⁵ Die Reden Gotamo Buddhas, Bd. III, 123. Rede, S. 308 ff.

²³⁶ Stuhlmacher, S. 52; vgl. auch 3. Mose 21,1: *Wer Hohepriester ist, soll keine Witwe noch Verstoßene, noch Geschwächte noch Hure, sondern eine Jungfrau seines Volkes soll er zum Weibe*

Markus wissen von einer Jungfrauengeburt Jesu noch nichts. Erst Matthäus und Lukas haben diese Theorie eingeführt. Im Matthäusevangelium heißt es von Joseph (1,25): *Er erkannte sie (= Maria) nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar.* Lukas schmückt dieses noch weiter aus. Der Erzengel Gabriel²³⁷ kam hernieder zu Maria und verkündete ihr, sie werde, obwohl von keinem Mann berührt, schwanger werden. Der Heilige Geist werde über sie kommen, und *die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden* (1,34 f.).

In dem Maße, wie sich die Erinnerung an Jesus als einen natürlichen Menschen mit Brüdern und Schwestern und Zeitgenossen, die ihn kannten, verflüchtigte und Jesus zum überzeitlichen Christus/Messias wurde, veränderte sich offenbar auch seine Geburtsgeschichte und nahm die typischen Züge der mythischen Geburt an. Wenn der Rang Jesu mit einem einzigen Bild so beschrieben werden sollte, daß auch der Ungebildete diesen sofort erkannte, war es in gewissem Sinne zwingend, von Jesus zu lehren, daß seine Mutter ihn jungfräulich empfangen habe. Im Zuge des weiteren Ausbaus der Person Jesu zum weltumspannenden Christus scheint es als wichtig angesehen worden zu sein, nicht nur diese Herkunft hervorzuheben, sondern auch seine Unbeflecktheit von den geschlechtlichen Umständen, welche die Zeugung eines Menschen nun einmal begleiten. Um das Jahr 200, als an der Göttlichkeit Jesu längst kein Zweifel mehr möglich war, entstand daher unter der Anleitung des ersten großen Dogmatikers des Christentums, des Origines, die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Jesu.²³⁸ Das irdische Gefäß, in welchem der Gottessohn seine menschliche Gestalt entwickelte, der Leib der Maria, konnte nicht anders als von aller Sünde frei gedacht werden. Auch das war noch nicht genug. Es wurde nun gelehrt, die Mutter des Gottessohnes sei in dreifacher Weise jungfräulich gewesen. Als *virgo ante partum, in partu et post partum*. Maria war also nicht nur vor der Geburt Jesu jungfräulich, sie blieb es auch durch göttliches Wunder in der Geburt und entsprechend dem ihr zugeschriebenen Keuschheitsgelübde auch danach.

3. Geschichtlicher Befund

Es stellt sich die Frage nach den geschichtlichen Hintergründen dieser Theorie. Einen gesicherten Befund gibt es nicht. Es spielt aber folgender Bericht des Kirchenlehrers Origines eine Rolle. Dieser zitiert in seiner Schrift (um 250) *Kata Kelsu - Gegen Celsos*, die Behauptung des Celsos, er habe von einem jüdischen Gewährsmann, der mit Jesus selbst gesprochen habe, folgendes erfahren: Jesus habe sich als Sohn einer Jungfrau ausgegeben, er stamme aus einem jüdischen Dorf und von einer einheimischen armen Handarbeiterin. Diese sei von ihrem Manne, der ein Zimmermann gewesen, als des Ehebruchs schuldig verstoßen worden. Unstet und ehrlos umherirrend, habe sie den Jesus heimlich geboren. Dieser habe sich aus Armut

nehmen, auf daß er nicht seinen Samen entheilige unter seinem Volk. Der Nachfolger des Hohepriesters soll also reinblütig sein.

²³⁷ Der Botenengel Gabriel war es auch, welcher dem Propheten Mohammed den Koran mitteilte.

²³⁸ Dieses Dogma wird vom Islam ohne Abstriche übernommen, ja besonders ausgearbeitet; vgl. Sure 66,12: *Wir (= Allah) hauchten unseren Geist in sie ... (= Maria)* und öfter; vgl. insbesondere Sure 19,6 ff. berichtet die Verkündigung offenbar in enger Anlehnung an Lukas 1,26 ff. Vgl. A. Schimmel *Jesus und Maria in der islamischen Mystik*, München, 1996. Die jüdische antichristliche Polemik machte aus der Mutter des vaterlosen Sohnes, Maria, freilich eine Hure, vgl. Kippenberg/Wewers, S. 199

nach Ägypten als Tagelöhner verdingt und sich an den dort besonders gepflegten Zauberkraften versucht; er sei dann zurückgekehrt und habe sich viel auf diese Kräfte eingeildet und sich ihretwegen öffentlich als Gott erklärt.²³⁹

Es handelt sich also um eine Quelle aus mindestens vierter Hand: Origenes – Kelsos – dessen Gewährsmann – Jesus. Das ist nicht ehr beweiskräftig. Freilich ist an das Wort des Historikers Gustav Droysen zu erinnern: *Das Hörensagen ist nicht eine schlechte Beglaubigung der Vergangenheit, sondern die einzig mögliche.* Diese Variante der Abstammungsgeschichte Jesu ist daher formal gesehen nicht schlechter verbürgt als das meiste, was wir ebenfalls nur aus dritter und vierter Hand von den römischen Kaisern des 2. und 3. Jahrhunderts „wissen“ und als historisch gesichert ansehen.²⁴⁰ Diese Abstammungsgeschichte muß zur Zeit des Origenes eine gewisse Bedeutung gehabt haben und als Gefahr für die Göttlichkeit Jesu angesehen worden sein. Sonst ist kaum zu erklären, daß Origenes es der Mühe wert erachtet, diese aus seiner Sicht gotteslästerliche Geschichte so ausführlich wiederzugeben, um sie dann zu widerlegen. Das tut er freilich nicht mit Tatsachen, sondern mit theologischen Floskeln, die uns heute nicht recht überzeugen. Ratzinger scheut sich, deutlich das auszusprechen, was heute selbst fromme Christen und offenbar auch er selber meinen: Im physischen Sinne war Maria bei der Geburt ihres Sohnes Jesus natürlich keine Jungfrau. Sollte Gott sich denn gerade bei der Geburt des Heilandes eines Zaubertricks bedient haben? In seinem Buch *Die Kindheit Jesus* sagt der zum Papst erhöhte Autor allerdings unmissverständlich, dass er an die Jungfrauengeburt glaube.²⁴¹

²³⁹ Kata Kelsu, Kap. 1,28 f.

²⁴⁰ Was wir über diese wissen, haben wir hauptsächlich von Cassius Dio (155 bis um 235), welcher aus Schriften anderer schöpft. Sein Werk selbst ist fast ganz verlorengegangen; Cassius Dio ist uns eigentlich nur aus Zitaten bekannt, die sich in den Werken byzantinischer Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte finden.

²⁴¹ Herder-Verlag, 2012; Kap.2 Nr. 5; Was Ratzinger als deutsche Kardinal noch erwägen durfte, kann er als Papst der Weltkirche nicht sagen.

VIII. Maria

1. Maria als Mutter Jesu

Mit Ausnahme der Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas wird Maria im NT an 5 Stellen erwähnt, Mark. 6,3: *Ist er (= Jesus) nicht der Zimmermann, Marias Sohn ...?* Die Parallelstelle in Matth. 13,55: *Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria ...?* In der Apostelgeschichte 1,14 wird berichtet, daß *Maria, die Mutter Jesu*, auch bei den Jüngern war. Das Johannesevangelium 2,1–11 berichtet von der Hochzeit zu Kana. Hier wird *die Mutter Jesu* erwähnt, aber ohne Nennung ihres Namens. In Kapitel 19, 25 berichtet Johannes: *Es stand aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib und Maria Magdalena*. Johannes vermeidet hier wiederum, der Mutter Jesu einen Namen zu geben; jedenfalls scheint sie nicht Maria zu heißen, es sei denn, man nähme an, die Schwestern hießen beide Maria.²⁴² In der Predigt Jesu spielt Maria keine Rolle.

Mit diesen kargen Berichten konnte sich die frühe Kirche offenbar nicht abfinden, nachdem die Bedeutung Jesu im Glauben erkannt worden war. Um 150 n. Chr., also etwa zwei Generationen nach Abfassung der Schriften des NT, entstand das sogenannte Protoevangelium des Jakobus. Dieses Buch zum Preis der Maria wurde Ausgangspunkt der Marienverehrung in der Kirche. Darin wird erzählt, daß Joachim, ein reicher Mann, und seine Frau Anna keine Kinder bekamen. Es trat aber, ähnlich wie dann das NT von Maria erzählt, ein Engel zu Anna und verkündete ihr die Geburt der Maria. Diese kommt nach siebenmonatiger Schwangerschaft zur Welt und kann bereits mit 6 Monaten laufen, und zwar 7 Schritte. Infolge eines Wunders wird die 12jährige Maria dem schon älteren Joseph als Frau zugesprochen.²⁴³

2. Pistis Sophia als Vorläuferin der Hl. Maria

Die patriarchalisch geprägten Kulturen des Orients hatten für Frauen im Götterhimmel immer weniger, die jüdische kaum noch Platz. Ganz ließ sich aber das weibliche Element nicht aus dem religiösen Horizont verdrängen. In der spätjüdischen Überlieferung erscheint eine merkwürdige Gottheit, die eigentlich schlecht zu dem monotheistischen Gottesbild paßt, die Weisheit, die Pistis Sophia, als weibliches Gegenstück zu dem Schöpfergott. Sie ist offenbar eine eigene Gottheit. Sie ist aus Gott geboren, aber sie steht gleichrangig neben ihm. Im Buch Jesus Sirach²⁴⁴ heißt es von ihr: *Früher als alle Dinge ward die Weisheit geschaffen ... Der Herr selbst hat sie geschaffen*, und in 24,3 f. sagt sie selbst von sich: *Ich ging hervor aus dem Mund des Höchsten ... ich nahm meinen Wohnsitz in der Höhe und*

²⁴² In Ägypten, Neues Reich, kam es allerdings gar nicht selten vor, daß mehrere Geschwister den gleichen Namen trugen. Vgl. Erman/Ranke, S. 189

²⁴³ Ein weiteres Beispiel für die Abwege der Marienverehrung ist das voluminöse, selbst der Kirche suspekt gewordene Werk der Maria de Jesus de Ageda *Mistica ciudad de Dios* aus dem Jahre 1670, vgl. Kindler zum Stichwort. Mit diesem sollte Casanova im Gefängnis von Venedig auf den Weg der Besserung geführt werden.

²⁴⁴ Dieses apokryphe Buch des AT ist etwa auf 180 v. Chr. zu datieren, vgl. Kautzsch I, 235

*meinen Thron auf einer Wolkensäule ...*²⁴⁵ Die Weisheit sucht und nimmt Wohnung unter den Menschen, aber als sie *keinen Platz fand, wo sie wohnen sollte, wurde ihr im Himmel eine Wohnung zuteil* (Henoch, 42).²⁴⁶ Sie existierte bereits vor der Schöpfung der Welt (Sprüche Salomos 8,22). In der apokryphen Schrift *Weisheit Salomos* heißt es von ihr 7,21: (Die Weisheit) *weiß alles, was verborgen und offenbar ist. V. 25: Sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft.*²⁴⁷ Es handelt sich also um eine weibliche Form des Heiligen Geistes. In der griechischen Kirche wird die Weisheit weiterhin als Heilige geehrt. Die Hauptkirche Konstantinopels, das älteste Bauwerk der Christenheit, die *Hagia Sophia*, wurde von Kaiser Konstantin zu ihren Ehren gebaut. Die abendländische Kirche hat diese Heilige vergessen. Die Person der göttlichen Weisheit verschmolz unmerklich mit der Mutter Gottes.

3. Marienverehrung

Die Ausbildung des Dogmas von der Gottgleichheit Jesu machte es erforderlich, auch Maria einen neuen Rang zu geben.²⁴⁸ Sie ist nun nicht mehr bloß die Mutter Jesu, sondern die Gottesgebäerin, die von Gott vor aller Zeit ausersehene Frau, in deren Schoß sich das Wunder der Fleischwerdung Gottes vollzog. Im 4. Jahrhundert war ein Marienkult noch unbekannt. Einen entscheidenden Schritt zur Marienverehrung stellt die Marienpredigt des Proklos (443–446 Erzbischof von Konstantinopel) aus dem Jahre 431 dar. Diese Predigt erhebt Maria mit hymnischen Worten schon fast in die Höhe, aus welcher sie seither auf die Kirche herabblickt. *Maria, die Heilige ... der unbefleckte Schatz der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Einheit der Naturen, der Ort der Feier des Heilsvertrages, das Brautgemach, in dem das Wort sich dem Fleisch vermählte ... sie die Dienerin und Himmel, für Gott die einzige Brücke zum Menschen ... usw. ...*²⁴⁹

Die Gottesgebäerin bekam 432 einen ihr geweihten Kultort in Rom, als Sixtus III. die Basilica Liberiana neu erbaute, sie mit Mosaiken schmückte und der Mutter Gottes weihte.²⁵⁰ Die Marienverehrung nimmt ab dann ihren eigenen Lauf. Maria, so erkannte man nun, sei die in 1. Mose 3,15 gemeinte Frau, welche das Haupt der vom Herrn verfluchten Schlange zertritt. Eine Geschichte der Maria, von ihrer Geburt bis zu ihrer Himmelfahrt, wurde als Dublette zur Geschichte Christi entworfen. Die Scholastik entwickelte die Marienkunde als eigenen, in der katholischen Kirche bis heute gepflegten Teil der Dogmatik, Mariologie. Maria wurde als Braut des Hl. Geistes zur Himmelskönigin, zur Regina Coeli, zur Regina Pacis Friedenskönigin usw.²⁵¹ 1854 verkündete Papst Pius IX. den schon im Mittelalter verbreiteten Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis des Maria, wonach also bereits

²⁴⁵ Auch die griechische Göttin der Weisheit, Athene, ging aus dem Haupt des Höchsten (= Zeus) hervor, wurde also nicht vom Weibe geboren.

²⁴⁶ Die jungfräuliche Göttin Asträa, Göttin der Gerechtigkeit, hatte auf Erden keinen Wohnplatz mehr und flog gen Himmel, wo sie nun wohnt. Vgl. Hedrich zum Stichwort Asträa.

²⁴⁷ Augustinus zitiert ein heidnisches Gedicht: *Iuppiter omnipotens, ... progenitor genetrixque:* Juppiter Schöpfer und *Gebärerin* der Welt. Zitiert nach Montaigne.

²⁴⁸ Es ist in Märchen und Mythos fester Topos, daß eine hohe Person eine hohe Abkunft haben müsse, vgl. Schillers „Jungfrau von Orleans“ III/4 erhebt der König die Jungfrau, deren göttliche Berufung er nun anerkennt, in den Adelsstand und fügt hinzu: *Im Grabe adle ich deine Väter.*

²⁴⁹ Text bei Peltomaa a. a. O.

²⁵⁰ Gregorovius I,5

²⁵¹ v. Harnack, Dogma, S. 273 f.; 372

Marias Mutter ihre Tochter ohne Erbsünde empfangen hatte, als Dogma.²⁵² Das 1950 verkündete Dogma der leibhaftigen Aufnahme der Maria in den Himmel verfestigt ebenfalls eine alte Glaubensformel und bildet den vorläufigen lehramtlichen Abschluß dieser Entwicklung.

Luther schrieb 1520/21 das *Magnificat*, eine fromme Besinnung über die Jungfrau Maria, welche aus katholischer Sicht keine Wünsche offen lässt. Luther hat sich bis zu seinem Lebensende zum Lob der Maria bekannt. Dennoch ist die Mutter Jesu aus dem Horizont der Protestanten praktisch verschwunden. Dennoch kommt Maria im Glauben und Predigt der evangelischen Kirche heute eigentlich nicht mehr vor.

²⁵² ... Declaramus doctrinam: *Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse ... ab omni originalis culpa ... praeservatam.*

IX. Gelitten unter Pontius Pilatus

1. Geschichtlicher Hintergrund

Das Königreich des David war durch mehrere fremde Hände gegangen. Nach den Persern war es zum Nebenland der hellenistischen Seleukiden geworden. König Antiochos IV. Epiphanes (175–63) versuchte um 170 v. Chr., die im Osten verlorenen Reichsteile (Persien und Mittelasien) dem Seleukidenreich zurückzugewinnen und *kam zu der Einsicht, daß er die Kraft seines Reiches am besten steigern könne, wenn er sein Volk in Religion und Kultur vereinheitlichte.*²⁵³ Das betraf auch Judäa. Im Jahre 167 ließ er Jerusalem besetzen. Der Tempel Salomos wurde zum Zeustempel, König Antiochos wurde als dessen Inkarnation darin verehrt.²⁵⁴ Die Juden erhoben sich dagegen im Makkabäeraufstand. Der Tod des Antiochos und politisches Durcheinander in der hellenistischen Staatenwelt ließen den Aufstand siegreich sein. Judas Makkabäus errichtete erstmals seit Jahrhunderten einen unabhängigen Staat der Juden. Um 130 v. Chr. hatte die politisch motivierte Messias Hoffnung seit langem erstmals wieder eine reale Basis. Der Messias wurde aus dem Haus der zur königlichen gewordenen Familie der Makkabäer erwartet. Im Jahre 63 v. Chr. eroberte Pompeius, der nachmals große Gegenspieler Caesars, Jerusalem. Ganz Judäa wurde römisch. Hyrkanos II., der letzte jüdische König, wurde dem römischen Statthalter von Syrien unterstellt.²⁵⁵ Dem Lande blieb die innere Autonomie. Dem Hyrkanos wurde aber von Rom in Antipater ein Aufseher beigegeben. Dessen Sohn Herodes I. (72–4. v. Chr.) entschied sich im römischen Bürgerkrieg zwischen Octavian und Antonius beizeiten für die richtige Seite. Er wurde von dem zum Kaiser Augustus gewordenen Oktavian belohnt und durfte den Königstitel annehmen, Hyrkanos wurde beiseite geschoben.

Dieser Herodes muß verschlagen und bössartig gewesen sein. Der Bericht vom Kindermord Matth. 2,16 f. ist zwar sicher so nicht historisch. Er bezeichnet aber die Bewertung dieses Potentaten durch seine Untertanen. Herodes konnte unter römischer Hoheit seine Herrschaft über Judäa bis zu seinem Tode im Jahre 4. v. Chr. sichern.²⁵⁶ Bei seinem Tode wurde der Staat des Herodes zum Teil der römischen Provinz Syrien unmittelbar unterstellt. Der Rest wurde unter seine Söhne verteilt. Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem sollte an Herodes' Sohn Archelaos fallen, vgl. Matth. 2,22. Aber das Volk forderte unter Anführung seiner geistlichen Führer die Abschaffung des Königtums und die Wiedereinrichtung des Priesterstaates wie unter Hyrkanos unter römischer Oberhoheit. Derselbe Varus, der einige Jahre später, 9 n. Chr., im Teutoburger Wald seine Legionen an Hermann den Cherusker verlor, konnte nur mit dem Schwert die Ordnung aufrechterhalten. Augustus wies diese Forderungen zunächst zurück. Als Archelaos sich aber als völlig unfähig erwiesen hatte, sah Augustus sich genötigt, ihn abzusetzen. *Nun tat er nachträglich den Meuterern ihren Willen: das Königtum wurde abgeschafft, und das Land einerseits in unmittelbare römische Verwaltung genommen, andererseits, soweit neben dieser ein inneres Regiment zugelassen ward, dasselbe dem Senat von Jerusalem*

²⁵³ Tarn, S. 255

²⁵⁴ Den Verlauf aus jüdischer Sicht liest man am besten nach in den beiden dem AT angehängten (apokryphen) Büchern Makkabäer.

²⁵⁵ Tarn, S. 280

²⁵⁶ Mommsen, S. 502

übergeben.²⁵⁷ So wurde Judäa im Jahre 6 n. Chr. eine römische Provinz, was es bis zum Einbruch der mohammedanischen Araber im Jahre 640 blieb.

Schon zur Zeit der Seleukiden hatte es in Jerusalem eine städtische Selbstverwaltung gegeben, einen Rat der Ältesten, Synedrion, in welchem der Hohepriester den Vorsitz führte. Dem Kollegium gehörten die gewesenen Hohepriester und angesehene Personen an. Es war in einer Doppelfunktion einmal die geistliche Vertretung der Judenheit in aller Welt, und zum anderen die kommunalpolitische Vertretung der Stadt. Der Rat übte die Zivil- und niedere Kriminaljustiz aus, natürlich nicht über römische Bürger. Todesurteile konnten allerdings nur nach Bestätigung durch den kaiserlichen Beamten vollstreckt werden.²⁵⁸ Diese rechtliche Lage bestand, als es zum Prozess gegen Jesus kam, seit etwa 25 Jahren.

2. Gelitten

In der Karfreitagspredigt wird gerne ausgeführt, die besondere Scheußlichkeit der Kreuzigung sei gleichsam das Gegenlager zu Jesu nachfolgender Erhöhung zum Herrn Christus.²⁵⁹ Die wichtigsten Passionslieder heben auf die Schmerzzufügung ab. Das ist aber nicht ganz aufrichtig. Die Kreuzigung war eine für unser Gefühl gewiß entsetzliche Hinrichtungsart. Aber einmal war sie damals sehr üblich, und zum anderen steht sie in Hinblick auf die dem Opfer zugefügten Schmerzen den meisten Hinrichtungsprozeduren des europäischen Mittelalters schwerlich nach. Insbesondere hat Jesus, wenn die Berichte stimmen, sogar verhältnismäßig wenig gelitten. Schon nach etwa zwei, drei Stunden am Kreuz soll er tot gewesen sein. Tausende von angeblichen Hexen, Hundertausende von Opfern der kirchlichen Inquisition, welche den ausgesuchtesten Folterqualen²⁶⁰ unterworfen wurden, ehe sie im Namen Christi von der Kirche verbrannt wurden, hatten zweifellos mehr auszustehen als Jesus.

3. Pontius Pilatus

Pontius Pilatus ist eine der wenigen Personen des NT, welche auch durch andere Quellen nachgewiesen sind. Es gilt als sicher, daß Pilatus von 26 bis 36 n. Chr. römischer Prokurator in Judäa war. Im Zweifel wird Pilatus, wie viele Römer vor und nach ihm, die Juden als unangenehme Völkerschaft empfunden haben. *Josephus* schildert Pilatus als entschlossenen, wenn nicht harten Mann.²⁶¹ Sein Bild in der kirchlichen Überlieferung schwankt. Die mittelalterliche Sammlung von Heiligenlegenden, die *Legenda Aurea*, macht ihn zum gottlosen Bösewicht, den selbst die Hölle verschmäht und so lange ausspuckt, bis er unter einem großen Berg (vgl. Pilatusmassiv in der Schweiz) begraben wird. *Tertullian* freilich bezeichnet ihn als Gesinnungschristen (*pro sua conscientia christianus*), weil er an Jesu Schuld gezweifelt hatte (Joh. 19,4).

²⁵⁷ Mommsen, S. 509

²⁵⁸ Dieses Verbot, Joh. 18,31, wird durch unabhängige Quellen bestätigt, Berger-Delhey, S. 20.

²⁵⁹ Küng, Credo, S. 90 f.; Moltmann, S. 35 f.; Bonhoeffer, S. 242: *Nur der leidende Gott kann uns helfen.*

²⁶⁰ Zu dem gräßlichen Ausmaß dieser Verirrungen im Namen des christlichen Glaubens, vgl. Wrede, Richard, Körperstrafen, Dresden 1898 (Nachdruck Frankfurt 1980) S. 169 ff

²⁶¹ Josephus, Jüdischer Krieg 8. Kapitel; auch: Der Kleine Pauly, Pontius Pilatus

X. Gekreuzigt

1. Prozeß Jesu

Über den Prozeß Jesu ist sehr viel geschrieben worden. Das Ergebnis ist immer nur eine mehr oder weniger plausible Spekulation darüber, wie es gewesen sein könnte. Die einzige Primärquelle sind die Evangelien.²⁶² Diese stimmen zwar in den wesentlichen Zügen überein, was aber wenig bedeutet, da sie aus derselben Quelle schöpfen. Der von den Evangelien berichtete Verlauf weist Unstimmigkeiten auf. Wenn Jesus als Aufrührer von der römischen Gerichtsbarkeit, also unter der Autorität des Pilatus, hingerichtet wurde, dann war die Kreuzigung die übliche Hinrichtungsart. Diese konnte aber nicht von der jüdischen Stadtregierung vollstreckt werden. Gotteslästerung, so offenbar der jüdische Vorwurf, wurde nach jüdischem Recht mit Steinigung bestraft, vgl. die des Stephanus in Apg. 7,57 f. Dieser Widerspruch läßt sich auflösen, wenn man annimmt, die Jesus zur Last gelegte Gotteslästerung sei Pilatus als politisches Delikt, etwa Bandenbildung und versuchter Aufruhr, dargestellt worden. Mit dem Vorwurf, die staatliche Ordnung zu gefährden, haben altgläubige Juden auch später die römische Staatsmacht gegen die neue Lehre angerufen, vgl. Apg. 17,7.

2. Verrat des Judas

Johannes 11,47 f. schreibt: *Da versammelten sich die Hohenpriester und die Pharisäer und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn weitermachen, so werden alle an ihn glauben. Dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.* Kaiphas, der Hohepriester dieses Jahres, sagte: *Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. ... Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten.* Matth. 26,14: *Da ging ... Judas Ischarioth zu den Hohenpriester und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge.* Dieser Teil des Berichtes ist redaktionell offenbar bearbeitet worden, um ihn in das Schema des AT einzupassen. Nach 2. Mose 21,32 waren 30 der Schadensersatz für einen getöteten Sklaven, und bei Sacharja 1,12 ergrimmt Gott darüber, daß sein Prophet nur dreißig Silberlinge gelte.²⁶³

Es fragt sich, ob die Verratsgeschichte stimmt. Der Judaskuss (Matth. 26, 48) gibt keinen rechten Sinn. Judas sagt zu den Kriegsknechten: *Welchen ich küssen werde, der ist's; den greifet!*. Jesus hatte öffentlich gepredigt, war also war allbekannt. Man wußte, wie er aussah. Wozu brauchte der Hohe Rat noch 30 Silberlinge für einen Verräter auszugeben, der nur verraten konnte, was jeder wußte? Die Lösung liegt vielleicht in Matth. 26, 56: *Aber das alles ist geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten.* Die Evangelisten schreiben aus der Rückschau von 30 bis 50 Jahren, als sie bereits im Glauben wußten, dass Jesus der im AT verheißene Christus sei. Also mußte alles so geschehen, wie im AT vorgesagt.

²⁶² Markus 15; Matth. 27,11; Luk. 23,3. Einzige zeitnahe außerbiblische Quelle ist erst Tacitus, der um 115 n. Chr. in den Annalen 15,44 erwähnt, daß Christus in der Regierungszeit des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet wurde.

²⁶³ Nach Lukian, Bd. 4,306, waren es *dreißig* Drachmen, um welche Laomedon die bei ihm fronenden Götter Apollon und Poseidon betrog; Ilias XXI,443.

3. Gefangennahme Jesu und Verhör

Die Kreuzigung Jesu ist das zentrale Ereignis, auf welches alle Evangelien zulaufen. Die Evangelien sind die einzigen Quellen über das Geschehen. Historisch ist dieses Ereignis daher eigentlich nicht sehr gut bezeugt. In Zusammenschau der neutestamentlichen Berichte ergibt sich etwa folgender Ablauf des historischen Karfreitags:

Nach Matth. 26,59 wird Jesus ergriffen und vor den Hohen Rat geführt. Es werden allerlei Zeugen aufgebeten, die wohl nicht recht ergiebig waren, V. 60 (= Markus 14,58): *Zuletzt traten auf zwei falsche Zeugen und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn bauen*, Markus 14,59.

Aber ihr Zeugnis stimmte noch nicht überein. Jesus schwieg. Matth. 26,63: Der Hohepriester sprach zu Jesus: *Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes*. V. 64: *Jesus sprach zu ihm: Du sagst es (orig.: sy eipas)*. Matth. 26,65: *Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiteres Zeugnis? Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig*. Die Worte *sy eipas* bedeuten im Griechischen wie im Deutschen: Es ist so, wie du sagst! In dieser Bedeutung versteht sie der Hohepriester, und in der Parallelstelle bei Markus (14,61) antwortet Jesus auf die Frage: *Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?* ausweislich der Mehrzahl der Handschriften²⁶⁴ unmißverständlich: *Ich bin 's*. (V. 62).

Matth. 27,1 ff.: *Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes einen Rat über Jesum, daß sie ihn töteten. Und banden ihn, führten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus*. So berichtet auch Johannes 18,29 f.: *Da ging Pilatus zu ihnen hinaus und sprach: Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?* Sie antworteten: *Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet*. Pilatus: *So nehmt ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz*. Da sprachen die Juden zu ihm: *Wir dürfen niemanden töten*. Lukas berichtet, Kap. 23,1 ff.: *Und der ganze Haufe stand auf und führte ihn vor Pontius Pilatus, und sie fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbietet, dem Kaiser Steuern zu zahlen und sagt, er sei Christus, ein König*. Matth. 27,11 = Lukas 23,3: *Jesus vor Pilatus. Dieser fragte ihn: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach: Du sagst es (sy legeis = du sagst es)*.²⁶⁵ Es besteht dieselbe Frage-Antwort-Lage wie gegenüber dem Hohepriester. Vielleicht hat Jesus mit seiner Antwort sagen wollen: *Das sagst du! Denn das ist ja wohl der Grund, weswegen ich als Angeklagter vor dir stehe. Ich selbst habe das nie behauptet!*

Jesus könnte mit diesen Worten aber auch gemeint haben: Ja, ich bin der Juden König – aber in einem andren Sinne als du und der Hohepriester meinen. Der Stoiker Epiktet (50–130 n. Chr.) läßt jemanden, der die Welt verleugnet, sagen²⁶⁶: *Gott hat*

²⁶⁴ Vgl. Nestle-Aland zu dieser Stelle, auch: Tischendorf; Vulgata

²⁶⁵ Der Unterschied von *eipein* und *legein* entspricht dem von *sagen* und *sprechen*, gibt hier also keinen abweichenden Sinn.

²⁶⁶ Encheiridion II,2 . – Hier wie immer ist zu bedenken, daß das NT in Griechisch, also einer Sprache geschrieben ist, welche von den Akteuren des NT nicht verwendet wurde. Vermutlich hat Jesus dem

einen zu euch gesandt ... Seht mich an, ich habe kein Haus ... glaubt nicht jeder, wenn er mich ansieht, seinen König und Herrn zu sehen? Jesus hätte dann etwa gesagt: *Bin ich nicht König und Herr, da du mir nichts nehmen kannst?* Ganz ähnlich ließ bereits Platon (Politeia, 361 c) den Glaukon das Urbild des Gerechten entwerfen: *Er werde von allem entblößt ... ohne Unrecht zu tun, habe er den größten Schein der Ungerechtigkeit. Durch üble Nachrede und alles, was daraus entsteht, bleibt er gerecht bis zum Tode, indem er sein Leben lang für ungerecht gehalten wird und doch gerecht ist* (vgl. Jesaja 53,2 ff. Gottesknecht). Es ist nicht anzunehmen, daß Jesus diese Stelle kannte. Für Matthäus, besonders aber Lukas ist das jedoch durchaus denkbar.

Pilatus kommt nicht recht weiter, so daß er am Ende die Juden fragt (Matth. 27,23 = Luk. 23,4): *Was hat er denn Übles getan? Sie schrieen aber und sprachen: Laß ihn kreuzigen!* Johannes 19,4 f.: *Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: ... erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde ... und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!*²⁶⁷ *Da ihn die Hohenpriester sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmt ihn hin und kreuzigt ihn; ich allerdings*²⁶⁸ *finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.* Pilatus wendet sich laut Johannes noch einmal an Jesus und fragt ihn, was denn nun eigentlich gegen ihn vorliege. Dieses kurze Gespräch mit Jesus scheint Pilatus stutzig gemacht zu haben (V. 9–11). Joh. 19,12: *Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrieen: Läßt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum König macht, ist wider den Kaiser. Da Pilatus das hörte, führte er Jesus heraus und setzte sich auf den Richtstuhl.* Hier beginnt Pilatus noch einmal zu fragen, was denn gegen Jesus vorliege. V. 15: *Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!* Lukas 23,5: (Die Juden) *sprachen: er hat gelehrt, im ganzen jüdischen Land und in Galiläa. Da Pilatus Galiläa hörte, fragte er ihn, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter des Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in den Tagen auch in Jerusalem war.*

Herodes Antipas, Fürst von Galiläa, Sohn von König Herodes, hatte Jesus schon seit längerem kennenlernen wollen und wird sich über diese Geste der Höflichkeit des Pilatus gefreut haben.²⁶⁹ V. 12 berichtet: *Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes*

Pilatus auf Aramäisch geantwortet, was diesem ins Lateinische mit „ita est = so ist es, ja“ übersetzt wurde, was dann im Griechischen zu „sy eipas“ wurde. Das griechische Wort für „ja“ ist an sich „nai“. Aber auch wir vermeiden in förmlichen Verhandlungen das knappe „ja“ und gebrauchen Wendungen wie „so ist es“ o. ä.

²⁶⁷ Original: *idou ho anthropos – lat. Ecce homo.* Diese beiden Wörter werden oft in dem Sinne verstanden von: *Welch ein großartiger Mensch ist doch dieser Jesus!* Sie bedeuten aber eigentlich nicht mehr als: *Da ist er!* Vgl. im Französischen „le voilà“.

²⁶⁸ Original: *ego gar ouch heurisko en auto aitian.* Die lutherische Übersetzung: *Nehmt ihn und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm* verschiebt den Sinn zu Lasten des Pilatus. *Gar* wird zwar zumeist mit *denn* wiedergegeben. Es ist aber eines der häufigsten der vielen Bindewörter der griechischen Sprache und bedeutet zunächst *allerdings, freilich.* Der Sinn wäre dann etwa: *Mag sein, daß er nach eurem Recht strafbar ist, ich allerdings ... usw.*

²⁶⁹ Luk. 23,8. – In Luk. 8,3 wird berichtet, daß Jesus die Frau eines höheren Beamten des Herodes geheilt hatte. Herodes mochte davon gehört haben. Pilatus hoffte vielleicht, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: er wurde auf elegante Weise die Zuständigkeit für den Fall Jesus los, und er konnte zweitens Herodes einen Gefallen tun. Vgl. Berger-Delhey, S. 22

*Freunde.*²⁷⁰ Herodes verhörte Jesus, aber ohne Erfolg, so daß er ihn wieder zu Pilatus zurückschickte. Lukas 23,13 f.: Darauf ruft Pilatus die Hohenpriester noch einmal zusammen und stellt ihnen vor, daß weder er noch Herodes etwas finden, weswegen Jesus schuldig sei. Nach Lukas unternimmt Pilatus noch zwei weitere Anläufe, um Jesus freizulassen, aber V. 23: *Sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt würde.* V. 24: *Pilatus aber urteilte, daß ihre Bitte geschähe und ließ den los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.*

4. Jesus als Aufrührer ?

Versucht man, sich in die Lage des damaligen Stadtrats von Jerusalem angesichts des Auftretens Jesu zu versetzen, so muß man Verständnis für ihre Handlungsweise haben. Römische Kolonialpolitik ließ den Unterworfenen in der Regel viele interne Freiheiten, aber ein Hauch des Aufruhrs führte zur Kreuzigung ganzer Stadtbevölkerungen und zur Versklavung der Arbeitsfähigen. 146 v. Chr. hatte Rom zum Entsetzen der zivilisierten Welt die berühmte Hafenstadt Korinth dem Erdboden gleichgemacht, und über die Straßen der vormals mächtigen Stadt Karthago ging seit dem Jahre 144 v. Chr. der Pflug. In Lukas 13,1 wird eine solche römische Strafaktion erwähnt. Der Jüdische Krieg, der wenige Jahrzehnte später mit der Einnahme und völligen Zerstörung Jerusalems und der Kreuzigung und Versklavung seiner Restbevölkerung im Jahre 70 endete, beweist, wie berechtigt die Befürchtungen derer waren, die in bezug auf Jesus sagten: *Es ist besser, daß ein Mann umkomme, als das Volk* (Joh. 11,50). Der Hohe Rat in Jerusalem hatte gewiß größeren politischen Weitblick als Jesus, der vermutlich politisch völlig unerfahren war. Vieles, was in Jerusalem zum politischen Alltag gehörte, mochte ihm, der, außerhalb des römischen Machtbereiches, aus dem Fürstentum Galiläa stammte, unverständlich sein. Auf die Frage, ob man dem römischen Kaiser Zins zahlen dürfe, gibt Jesus daher die berühmte Antwort: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist* (Matth. 22,21). Das ließ sich leicht sagen, wenn man selbst mangels eigenen Vermögens oder als Steuerausländer nicht zinspflichtig war. Die Antwort Jesu umgeht jedenfalls das theologische Problem, ob denn ein gläubiger Jude dem ungläubigen Kaiser zinsen dürfe.²⁷¹

Die Bewegung dieses Wanderpredigers konnte verebben. Sie hatte aber offenbar auch das Potential, nationale Hoffnungen aufzurufen, zu deren Durchsetzung keine realistische Hoffnung bestand. Die Predigt Jesu als solche wird dem römischen Prokurator ebenso gleichgültig gewesen sein, wie es die islamischen Parolen des fundamentalistischen Mahdi um 1880 im Sudan für die Kolonialmacht England waren. England griff erst ein, als daraus eine politische Bewegung geworden war,

²⁷⁰ Vielleicht war dieses eine Geste der Versöhnung gegenüber Herodes. In Luk. 13,1 wird berichtet, daß Pilatus einige Galiläer, Untertanen des Herodes Antipas, hatte umbringen lassen. Da Herodes mit Kaiser Tiberius freundschaftlich verbunden war, mochte es Pilatus darauf ankommen, dem Herodes durch Überstellung seines Untertanen Jesus ein Zeichen dafür zu geben, daß er seine Herrschaft in Galiläa achte; vgl. Blinzler, S. 146.

²⁷¹ Hier liegt eine merkwürdige Parallele zu Luther. Auch dieser kam aus einem kleinen Fürstentum. Politische Fragen lagen ihm fern. Sein Blick ging, als die Reformation begann, nicht wesentlich über dieses hinaus. Die um 1510/11 unternommene Romfahrt hatte ihm den Blick offenbar nicht geweitet. Er kannte und anerkannte, wie Jesus, nur Fragen des Glaubens.

welche seine Interessen in Ägypten und Ostafrika gefährden konnte. Der Vergleich des Auftretens Jesu mit dem des Mahdi im Sudan mag zunächst befremden. Er ist aber geeignet, sich die Lage in Israel zur Zeit Jesu vorzustellen. Statt Sudan lies Israel; statt Rom lies England. Der Sudan stand unter der Herrschaft der ungläubigen Engländer. Nach Jahren in der Zurückgezogenheit tritt Mohammed Achmed (1843–1885) auf, in den Augen seiner Anhänger der lang verheißene Messias (Mahdi). Er predigt ab 1883 vom wahren Islam, Gerechtigkeit und Gütergemeinschaft. Seine Anhänger fand er bei den Armen und Entrechteten. Ihm gelangen große militärische Erfolge. Nach der Einnahme Khartums, 1885, schlugen die Engländer zurück. Bei mehreren dann noch neu auftretenden Mahdis wartete England nicht so lange; diese wurden gleich aufgehängt.²⁷² Der Hohe Rat in Jerusalem wird sich gesagt haben, was auch der damalige Konsistorialpräsident der brandenburgischen evangelischen Kirche, *Stolpe*, angesichts der Selbstverbrennung des Pastors *Brüsewitz* im Jahre 1985 sagte. *Nur keine Entfesselung nationaler Leidenschaften, die in der jetzigen politischen Lage der DDR nur zu einer Wiederholung der Tragödie vom 17. Juni 1953 führen könnten.*

5. Kreuzigung

Jesus Tod am Kreuz ist für den christlichen Glauben schlechthin konstitutiv. Die Kreuzigung ist das zentrale Thema der Theologie. Der Begriff „Kreuz“ wird bei Benedikt etwa 40mal im Index nachgewiesen, bis zu zehnmal häufiger als irgendein freundlicherer Begriff wie etwa Heil, Seligkeit (je zweimal) oder „ewiges Leben“ (keinmal). Kreuz und Kreuzigung überspannen auch die äußersten Ränder der christlichen Theologie, von ultra-orthodox bis ultra-liberal. *Jesu Scheitern am Kreuz ist der gerade Weg* (Jesu) ... *zu allen* (Menschen) *zu kommen*, sagt Benedikt (S. 229), und immer wieder in immer neuen ähnlichen Wendungen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Spektrums sagt Sölle (S. 159): *Es ist ein Spezifikum des Christentums, daß in seiner Mitte das Kreuz steht, dieses Zeichen des Todes.* Ähnliche oder gleichlautende Aussagen seit Beginn des Christentums bis in unsere Tage sind Legion. v. Harnack (Mission, S. 125): *Jede Auffassung der christlichen Missionspredigt ist verfehlt, die nicht alles im Lichte des Kreuzes Christi betrachtet.* Bultmann (S. 292): *Die Tat der göttlichen Gnade besteht darin, daß Gott Christus in den Tod am Kreuz gegeben hat.*

Die tiefstinnigsten Gedanken wurden auf das *mysterium crucis* verwendet. Das Kreuz ist die unauflöbliche Gleichung. Es ist der sperrige Baum, der über den Weg des Glaubens gefallen ist. Es steht unserem Glauben sowohl im Wege, wie es uns auch immer wieder zu neuen intellektuellen oder mystischen Übungen reizt, jenseits dieses Hindernisses den noch immer verborgenen Gott zu erkennen. Das Dunkle und Unergründliche, das Unlösbares treibt und zieht uns an, solange es dunkel, unergründlich und unlösbar scheint. Sollte es jemals gelingen, auf den Sinn nach

²⁷² Vgl. Enciclopedia Britannica, Stichwort: *Sudan*.

Fast zur gleichen Zeit war es unter ganz ähnlichen Bedingungen in China zu dem Taiping-Aufstand (1850–64) gekommen, einer christlich inspirierten Sozialrevolte: Nach der Lektüre von Broschüren protestantischer Missionare hatte sich Hong Xiuquan (1813–64) von seiner Berufung als Messias überzeugt. Er bezeichnete sich als jüngeren Bruder Jesu. Die Bewegung erfaßte große Teile Chinas und wurde mit Hilfe desselben englischen Generals, Gordon of Khartoum, niedergeworfen, der auch im Sudan gegen den Mahdi die Ordnung wiederherstellte. Vgl. J. Genet, *Die Chinesische Welt*, Frankfurt 1979, 459 ff.

Jesu Tod am Kreuz eine klare, vernünftige Antwort zu geben, sollte jemals der Beweis gelingen, daß die Berichte von der Kreuzigung historisch unwahr sind, dann wäre das *Spezifikum des Christentums* und wohl auch dieses selbst am Ende.

6. Ist die Kreuzigung historisch?

Historisch gesehen, sind die Zeugnisse dafür, daß diese Kreuzigung überhaupt stattgefunden hat, und daß es Jesus war, der am Kreuz gestorben ist, dürftig.²⁷³ Evangelien nennen keinen Augenzeugen.²⁷⁴ Es gab wohl auch keine. Matth. 26, 56: *Da verließen ihn alle Jünger und flohen.* Wer hat also eigentlich gesehen, daß es Jesus war, der starb, und zwar am Kreuz? Keiner der Jünger Jesu, weder Petrus noch sonst einer der zwölf, war bei der Kreuzigung anwesend.

Ansprüche, welche wir heute an die Geschichtlichkeit eines Ereignisses stellen, können von der Antike nur selten erfüllt werden. Bei den meisten Ereignissen können wir uns nur auf eine einzige, oft erst lange nach dem Ereignis niedergeschriebene, Quellen stützen. Von den berühmten Perserkriegen wissen wir wenig mehr, als was Herodot uns erzählt. Von dem berühmten Kriegszug von Alexander dem Großen wissen wir eigentlich nur durch Arrian aus dem 1. Jhdt nach (!) Chr., also einem Werk, das 400 Jahre später entstand. Woher wissen wir, dass die Kreuzigung stattfand? Nur von einem einzigen Bericht, dem des Markus, von welchem die anderen Evangelisten abschreiben. Sein Bericht gewinnt zwar dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass es seit der Zeit des Markus Christen gibt. Es besteht kein Grund dem Evangelisten grundsätzlich zu misstrauen. Im großen Ganzen stimmt sein Bericht. Die Einzelheiten aber einschließlich der Frage, ob es wirklich Jesus war, der am Kreuz hing, und wenn ja, ob er auch wirklich daran starb, sind unbeweisbar und daher, streng genommen, zweifelhaft.

²⁷³ Statt vieler: Müller, ZNW 01,1 f., 17

²⁷⁴ Markus 15,21 sagt allerdings: „... und zwangen ... Simon von Kyrene (der ein Vater war des Alexander und des Rufus), daß er das Kreuz trüge ...“ Markus schreibt also für einen Kreis, in welchem man diese kennt, die also den Bericht bestätigen können. Ein (wohl nicht identischer) Rufus erscheint noch einmal im Römerbrief 16,13: Er lebt in Rom, und Paulus läßt ihn grüßen.

XI. gestorben

1. Historischer Karfreitag

Den historische Karfreitag, der Tag, an welchem Jesus zu Tode gebracht und begraben wurde, wird von Markus kurz und bündig beschrieben. Alsbald in der Frühe hielten die Hohenpriester einen Rat. Man bringt die Sache vor Pilatus . Mark. 15, 25: *Es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten*. Gerechnet ab 6 h morgens also etwa 9 Uhr morgens, was als noch recht früh gelten konnte. vgl. Apg. 2,15. Um die 9. Sunde, also etwa um 15 Uhr trat der Tod ein (V. 33 Matth. 27,45 f.).

Nun tritt Joseph von Arimathia auf und bittet Pilatus um den Leichnam Jesu. Pilatus ließ erst den Tod nachprüfen. Ein Soldat mußte also etwa 1000 m nach Golgatha hin und wieder zurück zum Amtssitz des Pilatus laufen, um die Todesnachricht zu bestätigen. Daraufhin ging Joseph nach Golgatha. Inzwischen muss es etwa 17h geworden sein. Jetzt wird Jesus vom Kreuz genommen. Der zeitliche Ablauf vom Beschluss des Hohen Rates bis zur Kreuzigung und zum Tode Jesu erscheint sehr gedrängt, insbesondere, wenn man Verzögerungen wie die Aussprache zwischen Pilatus und Herodes rechnet. Andererseits waren die Wege kurz und auch die gerichtlichen Verfahren wurden damals schnell abgemacht. Die Zeitangaben von Markus und Matthäus können daher stimmen.

2. Ja nicht auf das Fest

Es bleiben aber Fragen, die nicht ganz aufgelöst werden können. Jesus Tod trat bereits nach 6 Stunden ein. Das ist nicht unmöglich, erscheint aber doch als sehr schnell. Markus (15,43f) berichtet daher, dass Pilatus sich wunderte, dass Jesus schon tot wäre und ließ sich dieses von einem abgesandeten Soldaten bestätigen. Die Verwunderung des Pilatus kann echt sein, und Markus hätte dann richtig berichtet. Denkbar ist allerdings auch, dass Markus sie in seinen Text hineingeschoben hat, um den störenden Nachfragen vorzubeugen, wonach es doch bei der Kreuzigung unwahrscheinlich sei, dass der Tod so schnell erfolgt sei. Das würde zu der Frage führen, ob das ganze Geschehen überhaupt so stattgefunden habe, wie berichtet. Unstimmig ist, daß die Juden am Freitag vor dem Passahfest zwar stürmisch gefordert haben sollen, Jesus zu kreuzigen, daß sie aber laut Johannes 19,31 auf keinen Fall zulassen wollten, daß der Gekreuzigte über die Feiertage am Kreuze hänge. Laut Joh. 18,28 waren die Juden gar so heikel, daß sie wegen des Passahfestes nicht ins Richthaus gehen konnten, so daß Pilatus zu ihnen herauskam. Die Hohepriester hatten laut Matth. 26,5 auch geplant, Jesus zwar zu töten, aber *ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr werde im Volk*. Es ist daher eigentlich nicht zu verstehen, warum Jesus gerade am Vortage vor dem Passah hingerichtet und dann noch gekreuzigt wurde. Der Sinn dieser Hinrichtungsart bestand doch gerade darin, daß der Verurteilte lange, vielleicht tagelang, somit bis weit in das Passahfest hinein am Kreuze hing und litt. Pilatus hatte den Juden freie Hand gegeben, ihn zu töten. Sie hätten ihn also auch nach dem Fest kreuzigen oder, was eigentlich ihrem Gesetz entsprochen hätte, steinigen können. Dabei wäre der Tod binnen weniger Minuten eingetreten.

Ein Bericht des Talmud, wonach Jesus am Vorabend des Passahfestes durch Erhängen hingerichtet worden sei, hätte also die größere Wahrscheinlichkeit für sich.²⁷⁵ Die Möglichkeit, daß Jesus nicht gekreuzigt, sondern „nur“ erhängt worden sei, würde den Passionsberichten aber einen erheblichen Teil ihrer Dramatik nehmen. Die auf die Kreuzigung gestützte Theologie des Paulus, und damit der Kirche, wäre schwer beschädigt. In den Augen der frühen Christen war es geradezu denknotwendig, daß Jesus in die tiefste Schmach gestoßen wurde, damit sein Triumph als Auferstandener um so deutlicher sei. Besonders Paulus betont daher den Kreuzestod und die Verfluchtheit des Gekreuzigten (Gal. 3,13; vgl. auch Hebräerbrief 13,12-9). Das als Märtyrertod verstandene Ende von Dietrich Bonhoeffer am 9. 4. 1945 ist sinnstiftend; hätte er am Tage vor seiner Hinrichtung Gift genommen oder durch einen Autounfall zu Tode gekommen wäre, stünde er in unseren Augen wohl anders da.

3. Zweifel am Kreuzestod Jesu

Schon im Altertum wurden Zweifel daran geäußert, ob Jesus wirklich gekreuzigt wurde, bzw. daran, ob Jesus, als man ihn vom Kreuz hob, schon tot gewesen sei. Das ist alles Spekulation.²⁷⁶ Der Koran lehrt in der Tradition einiger frühchristlicher Sekten, Jesu sei nicht am Kreuz gestorben. Allah habe die Augen der Umstehenden verdunkelt und habe Jesus lebendigen Leibes entrückt.²⁷⁷ Auffällig ist, daß Johannes 19,35 bekundet: *Und der das (nämlich, daß Jesus tot war) gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und dieser (gemeint wohl der Verfasser des Evangeliums) weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet.* Warum diese Bekräftigung, auf welche das Evangelium sonst verzichtet? Es mochte doch wohl schon damals manchen Zweifler gegeben haben. Tatsächlich hatte die jüdische antichristliche Propaganda es so dargestellt.²⁷⁸ Die Erwägung, Jesus habe die Kreuzigung überlebt, ließe für uns darauf hinaus, für Jesus ein ähnliches Schlußkapitel zu vermuten wie bei dem nachmaligen Messias Sabbatai Zwi.²⁷⁹

Wenn Jesus tatsächlich am Kreuz oder in anderer Weise gestorben ist, stellt sich die weitere Frage, ob dieses wirklich wie berichtet wird an einem Passahfest stattfand.

²⁷⁵ Kippenberg/Wewers, S. 202; Talmud: b Sanh 43a: ... *am Vorabend des Passahfestes wurde Jesus von Nazareth gehängt. Und ein Herold ging 40 Tage vor ihm aus und verkündete: Jesus von Nazareth wird hinausgeführt, um gesteinigt zu werden, weil er Zauberei praktiziert und Israel aufgewiegelt und zu Götzendienst verführt hat.*

²⁷⁶ Die Menge der theologischen Literatur hierzu ist gewaltig, vgl. Hengel. Die Spekulationen gehen weit auseinander. Die einen sagen, Jesu Tod und Begräbnis sei eine Erfindung des Markus, Zitate bei Hengel, S. 121, andere meinen, die Evangelien könnten schon so stimmen, vielleicht seien sie aber auch nicht wirklich wahr, jedenfalls dürfe man sie nicht in *kritizistischen Bilizismus ... historisch-kritisch eskamotieren*, S. 181. Solche Wortgerinnsel sind leider nicht untypisch für moderne Theologen.

²⁷⁷ Sure 4,156: (Die Ungläubigen) *sprachen: Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet – doch sie ermordeten ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm ähnlichen ... Nicht töteten sie ihn in Wirklichkeit, sondern es erhöhte ihn Allah zu sich. Allah ist mächtig und weise.*

²⁷⁸ Nachweis bei v. Harnack, S. 65

²⁷⁹ Schimmel, Jesus und Maria, S. 21 f. – Solche Spekulationen pflegen sehr ins Weite zu führen. Dem Verfasser wurde auf einer Japanreise sogar in Japan ein Ort benannt, bis zu welchem Jesus nach seinem vermeintlichen Tod am Kreuz gewandert und im Frieden seiner dort gegründeten Familie gestorben sei. Andere behaupten, Jesus sei nach langer Herrschaft in Medina gestorben und beerdigt worden; andere wollen wissen, Jesus sei nach Kaschmir gewandert und dort gestorben.

Aus der Rückschau der jungen christlichen Gemeinde war für den Tag der Opferung Jesu kein anderer Tag denkbar als der des Passahfestes. Dieses ist bis heute das Hauptfest des jüdischen Volkes, sein Stiftungsfest als Nation. Es erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Jahwe hatte zugesagt, den Pharao dadurch zu zwingen, daß er alle Erstgeburt der Ägypter töten wollte. Damit aber der Todesengel nicht aus Versehen auch Israeliten treffe, sollten diese ihre Türpfosten mit dem Blut geschlachteter Lämmer bestreichen. An den so bezeichneten Pfosten ging der Todesengel vorbei (2. Mose 11,5 + 13). Dieser Bluttag sollte hinfort für ewige Zeiten dem Herrn geweiht sein als Zeichen des Bundes (V. 14). Nichts reichte an den Symbolwert dieses Tages heran. Wenn Jesus also an dem Stiftungstag des Alten Bundes gestorben war, so konnte das nur die Beglaubigung des von ihm gestifteten Neuen Bundes sein. Der Tod Jesu, des Stifters des Neuen Bundes, gerade an diesem Tage bezeugte den Neuanfang Gottes, nun mit dem neuen Gottesvolk der Christen, und zum anderen beraubte er die verstockten Juden ihres Alleinanspruches auf diesen symbolschweren Tag. Man versuche, sich in das gläubige Gemüt der ersten Redaktoren der Evangelien hineinzusetzen, und man kommt leicht zu dem Ergebnis: Für den Opfertod Christi kam überhaupt kein anderer Tag in Betracht als der des Passahfestes, und zwar am blutigen Holz des Kreuzes. Bei Niederschrift der Berichte, nach rd. drei Jahrzehnten, konnte man das ohnehin nicht mehr so genau wissen.

Für uns Heutige folgt die betrübliche Einsicht, daß nicht einmal das zentrale Ereignis der christlichen Verkündigung, die Kreuzigung, geschichtlich ganz gesichert ist.

XII. und begraben

1. Berichte

Die Grablegung Jesu wird verhältnismäßig ausführlich geschildert. Markus 15,22 ff.: Joseph aus der Stadt Arimathia²⁸⁰ erbat sich den Leichnam Jesu von Pilatus und legte ihn in *ein* Grab. Bei Matthäus ist es *sein eigenes* Grab (27,60 Lukas 23, 53: *in ein Grab, darinnen niemand je gelegen hatte.* Joh. 19,41: *Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt hat, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gültig war. Dahin legten sie Jesus .., weil das Grab nahe war.* Die Berichte sind sonst einheitlich. Nur Johannes weicht etwas ab, indem er den aus Joh. 3,2 bekannten Nikodemus, der auch damals nur bei Nacht mit Jesus sprach, an der Bestattung teilnimmt.

Während Markus diese Frage nicht berührt, berichten die anderen Evangelisten, dass daß dieses Grab zuvor nicht benutzt worden war. Die Autoren der Evangelien gingen also davon aus, daß die mit großer Mühe angelegten Gräber mehrfach belegt wurden. Diese Sitte besteht im Mittelmeer noch heute. Die Grablegung Jesu in einem gerade zur Verfügung stehenden, vielleicht wie Joh. 19, 41 andeutet, zufällig gefundenen, freien Grab war von Seiten des Joseph schwerlich als Dauerlösung gemeint. Er nahm dieses Grab, weil es nahe war. Offenbar mußte er Jesu Leichnam erst einmal irgendwo ablegen, um dann darüber zu befinden, was zu tun sei.²⁸¹

2. Theologische Bedeutung

Mozart, welcher in einem unbekanntem Armengrab in Wien liegt, ist als Schöpfer unsterblicher Musik geistig auferstanden. Seine Grablegung und der genaue Ort seines Grabes interessieren eigentlich nicht. Verglichen mit vielen Dingen, die wir über Jesus nicht wissen, aber gerne wüßten, sind die Berichte über seine Grablegung sehr ausführlich. Die nicht sofort, aber offenbar binnen weniger Jahre nach Jesu Tod entstandene und sich verfestigende Lehre von der leibhaftigen Auferstehung des Herrn machte es aber erforderlich, einen konkreten Ort anzugeben, von wo aus der Gekreuzigte sich von den Toten erhoben hatte. Die Grablegung Christi ist daher offenbar die fromme Nachzeichnung dessen, was man inzwischen im Glauben ohnehin wußte: Jesus ist konkret und leibhaftig aus einem konkreten, eindeutig zu lokalisierenden Grabe auferstanden. Die Grablegung Jesu ist daher für Paulus eine zentrale theologische Aussage. Paulus beschreibt im 1. Korintherbrief 15,3–5: *Ich, Paulus, habe euch gepredigt, wie es mir gepredigt worden ist: daß Christus*

²⁸⁰ Die hebräisch Rama geheißene Stadt liegt etwa 10 km nördlich von Jerusalem und ist als Heimat- und Sterbeort des Samuel gewürdigt, vgl. 1. Sam. 25.

²⁸¹ Mohammed wurde in ein rasch gegrabenes und seither vergessenes Grab gelegt, vermutlich um den erwartenden Machtkämpfen keine Reliquie zu überlassen. Rodinson S. 292: *Man denkt an Antonius bei Caesars Beerdigung oder an Stalin, der sich der Bestattungsfeierlichkeiten Lenins annahm. Wie immer – man beschloß, den Leib des Propheten in derselben Nacht zu beerdigen. Nicht einmal die nächsten Angehörigen erfuhren etwas davon.* Vielleicht waren es ähnliche Motive, die Joseph von Arimathia veranlaßten, den Leichnam Jesu an sich zu nehmen. Es wäre nicht der geringste Dienst gewesen, den jemand der künftigen Kirche leisten konnte, das Grab Jesu verborgen zu halten, um unwürdigem Nachfolgestreit und Reliquienhandel vorzubeugen.

gestorben ist ... und daß er begraben wurde ... und daß er erweckt wurde am dritten Tag, und er wurde gesehen von Petrus usw. ...

Es ist, jedenfalls in der frühchristlichen Vorstellung, von ganz entscheidender Bedeutung, daß Jesus wirklich begraben lag. Es ist ein Frontalangriff auf eine der Kernaussagen des Christentums, wenn gesagt wird, Markus habe diese Geschichte nur erfunden.²⁸² Die Tatsache, daß Jesus in ein bestimmtes Grab gelegt worden war, gibt der Predigt vom leibhaftig Auferstandenen die tatsächliche Griffbarkeit, um die es Paulus zu tun ist. Die moderne Theologie spricht davon, daß Jesus nicht leibhaftig, sondern gleichsam – wie Mozart in seine Musik – in den Glauben der Gemeinde, in das Kerygma, auferstanden sei und darin fortlebe. Das meint Paulus aber nicht. Er lehrt die leibhaftige Auferstehung Jesu. Die Kirche folgt ihm darin bis heute, jedenfalls offiziell.

²⁸² Hengel, Das Begräbnis Jesu bei Paulus, S. 122.

XIII. Hinabgestiegen in das Reich des Todes

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Die Vorstellung eines Totenreiches, eines Ortes, an welchem die Seelen der Abgeschiedenen ihre wie immer vorgestellte Existenz fortsetzen, gehört zum Grundbestand aller entwickelten Religionen. Dabei scheint in den frühesten Zeiten kein Unterschied gemacht worden zu sein zwischen einem Totenreich für gute und einem für böse Seelen. Erst allmählich entwickelt sich die Vorstellung von zwei getrennten Räumen, dem Paradies für die Guten, der Hölle für die Bösen. Erst spät entstand auch bei den Griechen der Gedanke, daß die Seelen der edlen Abgeschiedenen in das Elysium und auf die Inseln der Seligen, welche oberirdisch gedacht wurden, versetzt würden, während die Seelen der Übeltäter in der sonnenfernen Unterwelt ewigen Qualen unterworfen waren.²⁸³

In ganz ähnlicher Weise wird auch erst im späteren Judentum, offenbar unter dem Einfluß von über Persien aus Babylonien gekommenen Vorstellungen der Gedanke an ein einheitliches Totenreich aufgegeben zugunsten einer Aufspaltung in einen Ort der Seligkeit und einen der Verdammnis.²⁸⁴ Als Folge oder Bedingung davon wird eine Gewalt ausgebildet, in welcher sich, wie in Gott das Prinzip des Guten, das Prinzip des Bösen bündelt. Der Herrscher über die Totenwelt war in den alten Religionen nicht der böse Teufel, sondern ein normaler Gott, nur eben mit der Zuständigkeit für das Totenreich. Im übrigen nahm der Totengott an Leben und Freuden der Götter teil. Erst mit der Scheidung des Totenreiches in eines für gute und eines für böse Seelen wird der Totengott zum Gegengott, zum Diabolos und Satan. Dieser herrscht in seinem Reich der Finsternis grundsätzlich ebenso souverän wie Gott in seinem Reich des Lichtes. Dafür ist er aber auch an seinen Ort gebannt. Der Zugang zum Sitz Gottes und des Lichtes ist ihm verwehrt. Aber auch umgekehrt gilt, daß Gott zum Reich der Finsternis keinen Zugang hat, jedenfalls ihn nicht sucht.²⁸⁵ Als mythologisches Motiv ist die Fahrt des Helden ins Totenreich weit verbreitet. Der altbabylonische Halbgott Gilgamesch suchte seinen Freund Enkidu dort auf, und für die griechische Mythologie beschreibt Homer den Besuch des Odysseus an den Pforten des Hades. Dem Herakles wurde eine solche Reise gestattet wie auch dem göttlichen Sänger Orpheus. Die ägyptische, indische und andere Religionen kennen das Motiv.

2. Hölle und Teufel im AT und NT

Im Alten Testament wird die Existenz des Teufels oder Satans zwar unterstellt, aber er wird kaum unmittelbar benannt, etwa in Sacharja 3,2 als Ankläger oder als böser Geist (1.Sam. 16,14).²⁸⁶ Das Bild, welches der bibelkundige Goethe im Faust,

²⁸³ Vgl. Rohde I,309: *Homer zeigt kaum die schwächsten Anklänge an einen solchen Glauben. Vgl. aber doch Ilias III,278: Agamemnon beschwört die unterirdischen Götter: da ihr die Toten bestraft, die Meineid trüglich geschworen.*

²⁸⁴ RGG Hölle II; vgl. Jesaja 14,9 f.; Psalm 9,18: *Ach, daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehrt werden ...* Im Buch Hiob spielt der Teufel zwar eine wichtige Rolle. Aber dieses gilt eher als religiöses Volksbuch ohne eine theologische Verbindlichkeit.

²⁸⁵ Miltons *Paradise Lost* beschreibt, wie der Herr der Dunkelheit, der gefallene Engel Satan, mit List einen Blick in das Paradies erhascht.

²⁸⁶ Folgendes z.T. wörtlich nach: RGG, Stichwort. Teufelsglaube II

Prolog im Himmel, von Mephistopheles zeichnet, entspricht ziemlich genau dem des AT vom Satan. Dieser gehört zu Gottes Hofstaat.²⁸⁷ Er ist noch nicht der Widersacher Gottes, sondern Ankläger der Menschen bei Gott. Er hat sozusagen die Funktion eines Staatsanwaltes, welcher dem Staat dadurch dient, dass er das Böse auskundschaftet und vor den Richter bringt. Er schweift über die Erde, umlauert die Menschen und bringt, was er an Bösem gesehen hat, vor Gott. Er glaubt nicht an gute Eigenschaften der Menschen, und er hat seine Lust daran, sie in Sünden zu verstricken.

Im späteren Judentum und dem beginnenden Christentum hat sich die Gestalt des Teufels stark gewandelt. Er gehört nicht mehr zu Gottes Hofstaat, jetzt gebietet er über ein eigenes Reich (Markus 3, 24). Er ist zum Gegengott geworden, der die Erde beherrscht. Er hat eigene Engel (Matth. 25,41; Offenbarung 12,9), das sind die bösen Geister, die in seinem Dienst den Menschen Übles zufügen. Aller Schaden und Unfall kommt von ihm. Mit schlaun Anschlägen verführt er die Menschen, besonders zum Unglauben und zur Unzucht. Daneben bleibt er wie im Alten Testament der Ankläger vor Gottesgericht. In dieser Welt ist ihm von Gott die Macht gegeben. Er ist der Fürst dieser Welt (Joh. 12, 31).²⁸⁸ Seine Wohnstadt ist die Luft zwischen Himmel und Erde, aber auch der Abgrund. Mit dem Satan des Alten Testaments verglichen, ist dieser Teufel bei weitem mächtiger. Im Judentum und Neuen Testament kommt ihm eine große Bedeutung zu. Im Alten Testament steht der Teufel noch in Dienst Gottes. Im Neuen Testament ist er der Feind Gottes, den dieser in der letzten Zeit vernichten wird.

Diese neue Gestalt des Teufels ist eine völlig neue Figur und hat mit dem Satan des AT nur den Namen gemein. Aufgekommen ist sie zusammen mit anderen ähnlichen Vorstellungen, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. aus dem Volksglauben in das Schrifttum gedrungen sind. Die vielen Bezeichnungen und mannigfaltigen Auffassungen des Teufels zeigen, dass in dieser neuen Gestalt viele Einflüsse zusammen geflossen sind. Ausschlaggebend muss dabei ein dualistische Religion gewesen sein, die dem Gott des Lichts den Gott der Finsternis entgegenstellt. Man hat daher allen Grund, die Gestalt des Teufels aus dem Einfluss der persischen Religion abzuleiten.

3. Teufel im Christentum

Die alte Kirche und die Kirchenväter glaubten ohne weiteres an den Teufel und sein Höllenreich. Auch für Luther und die Reformatoren stand dieser Glaube nicht in Frage.²⁸⁹ Noch bis in unsere Tage waren und teilweise sind noch²⁹⁰ Hölle und Teufel

²⁸⁷ vgl. Mephisto im Prolog im Himmel zu Gottvater: *.. so siehst du mich auch unter dem Gesinde. ..Gottvater: Kommst du nur immer anzuklagen? Mephisto: Ach, Herr..* usw. Mephisto anerkennt Gott also als seinen Herrn.

²⁸⁸ Bultmann, S. 368; vgl. Luthers Choral *Ein feste Burg* ... 3. Strophe: *...der Fürst dieser Welt...*

²⁸⁹ Augsburger Konfession XIX: der Teufel wirkt die Sünde; Konkordienformel XI 79: *(zu unterscheiden) das Werk Gottes und das Werk des Teufels* ... und häufig. J. H. Voß schreibt unter dem 24. 2. 1805 f. an Solger: *Goethe fing an zu wettern über die verfluchte Teufelsimagination unseres Reformators, der die ganze sichtbare Welt mit Teufeln bevölkerte und zum Teufel personifizierte.*

²⁹⁰ The Economist v. 21. Dec. 02, S. 37: In den USA glauben 45 Prozent an den Teufel; in Großbritannien 13 Prozent.

ebenso gewiß wie die Existenz eines Vaters im Himmel. Das gilt auch für Jesus selbst, wie ihn das NT bezeugt. Von der Zahl der Erwähnungen sind Hölle, ewiges Feuer und der Teufel mit seinem dunklen Reich mindestens ebenso sicher verbürgt wie die Botschaft von Gott als dem liebenden Vater der Welt. Im NT wird etwa an 30 Stellen die Wirksamkeit des Teufels unmittelbar vorausgesetzt und beschrieben. Der letzte Brief des NT, der Judasbrief, ist darin vielleicht am deutlichsten. Die gefallenen Engel werden in ewigem Dunkel gefangen, V. 7, und den Sündern droht das Feuer, V. 23. Der Teufel kämpft mit den himmlischen Mächten, V. 8, gebietet über ein eigenes Reich (Mark. 3,23) und hat sogar einen Hofstaat von höllischen Engeln (Matth. 25,41). Der Teufel ist es, welcher den Menschen Böses zufügt (Lukas 13,16) und sie zu einem unguuten Tode bringt (1. Korinther 10,10). Er verführt die Menschen (Matth. 4,1), etwa zum Unglauben (Mark. 4,15).

Heute spielt der Teufel In der Predigt oder öffentlichen Äußerungen der Kirche keine Rolle mehr. Es ist der Kirche peinlich, daß der Glaube an Hölle und Teufel eigentlich zu ihrem Kernbestand gehört. In Standardwerken zur Theologie des Neuen Testaments tauchen entsprechende Begriffe kaum mehr auf. Benedikt nennt die Hölle zweimal, aber theologisch entschärft und verfremdet, indem er sie mit dem griechischen Wort Hades bezeichnet.²⁹¹

4. Höllenstrafen

Die Höllenstrafen dauern nach Matth. 25, 46 ewig. Der Kirchenvater Augustinus hat die Ewigkeit der Höllenstrafe bekräftigt. Das wurde 543 als Dogma verkündet. Das Athanasianische Bekenntnis sagt: *Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam: qui vero mala, in ignem aeternum* – Die Gutes getan haben, werden in das ewige Leben eingehen; die aber Böses getan haben, ins ewige Feuer. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) hat dieses beiläufig behandelt, aber bestätigt. Auch für die evangelische Kirche gilt dieser Lehrsatz offiziell weiter. In Art. 1 der Konkordienformel von 1577 heißt es: *Die Strafe und Pein der Erbsünde ... ist die ewige Verdammnis ...* In der öffentlichen Predigt traut sich die Kirche aber schon lange nicht mehr, das zu vertreten. Es wird mit halb scherzhaften Sätzen herabgestimmt wie: *Die Kirche lehrt zwar die Existenz der Hölle, aber sie verlangt nicht zu glauben, daß sich jemand darin befinde.*²⁹²

5. Höllenfahrt Jesu

Der Satz von der Höllenfahrt Christi wurde erst 359 n. Chr. auf einer Synode formuliert und geriet nach und nach in das Apostolische Glaubensbekenntnis. Es ist aber um uraltes Glaubensgut, daß Jesus in die Hölle hinabfuhr, um die Seelen wieder herauszuführen, welches auch im Volksglauben Rückhalt fand.²⁹³ Vieles deutet darauf hin, daß die Höllenfahrt Christi Gedankengut der syrischen Kirche ist. Bei dem ältesten Vater der syrischen Kirche, Aphrahat (* um 260 † nach 345), und in sonstigen Quellen dieser Kirche finden vielfache Hinweise auf die Höllenfahrt Jesu statt. Aphrahat formulierte ein Bekenntnis, in welchem der Satz vorkommt: *Ging*

²⁹¹ Ratzinger, S. 186 f.

²⁹² Der Leiter des katholischen Büros in Düsseldorf 1991 zum Verfasser

²⁹³ Vgl. auch Chretien de Troyes (im 13. Jhdt.), Perceval, 1. Buch I 2: Die Mutter belehrt P: ... *in die Hölle gingen die Seelen, Jesus aber führe sie wieder heraus.*

zum Orte der Toten. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß dieser Teil des Credos aus dem von uns kaum wahrgenommenen Bereich der syrischen Kirche stammt.²⁹⁴

Die Kirche ist über diesen Satz im Credo heute eher befremdet als beflügelt.²⁹⁵ In der frühen Kirche handelte es sich aber um einen Gemeinplatz christlicher Lehre, daß Christus die Zeitspanne zwischen seinem irdischen Tod und seiner Auferstehung in der Unterwelt verbrachte.²⁹⁶ Dieser Gedanke ist in der Schrift angelegt oder später hineingelegt. Insbesondere wird dieser Glaubenssatz aber auf den 1. Petrusbrief gegründet²⁹⁷: 3,19: (Christus) *ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis*. 4,6: *... auch den Toten ist das Evangelium verkündet*. Es ist aber auch Joh. 5,25 zu lesen: *Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die dieses hören werden, die werden leben*. Die Einbeziehung der Gestorbenen in das Gottesreich eröffnet eine Dimension göttlichen Seins, die uns aus der räumlichen und zeitlichen Enge der kleinen heute lebenden Welt herausführt in die Welt aller derer, vielleicht aller Kreaturen, die jemals auf ihr lebten. Luther sagt hierzu: *Wie aber solche (die Höllenfahrt) möge zugegangen sein, das sollen und müssen wir wohl unergründet und unverstanden lassen. Denn es ist freilich nicht leiblich und greiflich zugegangen ... doch müssen wir alle Ding, die wir nicht kennen noch wissen, durch Bilder fassen, ob sie gleich nicht eben so zutreffen ... so wird durch solches Bild angezeigt, daß ich von Christo glauben soll, daß mich und alle, die an ihn glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden kann.*²⁹⁸ Ratzinger meint es ähnlich: *Der Tod, der vordem die Hölle war, ist nicht mehr, seitdem Christus durch beide hindurchgegangen ist* (a. a. O., S. 249).

²⁹⁴ Kelly, S. 371

²⁹⁵ Ratzinger, S. 242: *Vielleicht kein Glaubensartikel steht unserem Bewußtsein so fern*. Küng, Credo, S. 131 f. spricht von einer Zweideutigkeit dieses Satzes, weil es keinen unzweideutigen Schriftbeleg dafür gebe. Aber für welche Aussage des Credos gibt es einen solchen? Goethe spottet gegenüber Soret (17. März 1830) über sein Jugendgedicht „Höllenfahrt Christi“, in welchem er diese ganz orthodox als Teil des Heilshandelns Christi beschreibt: *Es wird mir als Freipaß in den Himmel dienen*.

²⁹⁶ Kelly, S. 373

²⁹⁷ Vgl. auch: Römer 10,7: *Christum von den Toten holen*; Kolosser 1,18: *Christus als der Erstgeborene von den Toten*. Vgl. auch 1. Sam. 2,6: *Der Herr führt in die Hölle und wieder heraus*.

²⁹⁸ Torgauer Predigt v. 16. 4. 1533, auf welche sich Art. IX der Konkordienformel bezieht.

XIV. am dritten Tage

Nach der Überlieferung starb Jesus am Tage vor dem Sabbat des Passahfestes, und am Tage nach dem Sabbat erstand er wieder zum Leben. Der Tag dazwischen, Karsamstag, ist also der einzige im Kirchenjahr, an welchem Christus der Welt fern ist. Der erste Werktag der jüdischen Woche wurde so zum Auferstehungstag. Seit der Zeit des Kaisers Konstantin wird er als Feiertag begangen.²⁹⁹

Drei Tage ergeben sich nur, wenn man den Karfreitag mitrechnet. Die mythische Dreizahl mußte auf jeden Fall erreicht werden. Auch außerhalb des Christentums kommt dieser Gedanke vor. Sokrates träumt am dritten Tage vor seiner Hinrichtung, eine weißgekleidete Frau habe ihm zugerufen: *O Sokrates, möchtest du am dritten Tage in die schollige Phthia* (= hier gemeint als eine Art Paradies) *gelangen*.³⁰⁰ Drei Nächte verschwindet der Mond, bevor er als Neumond wieder ersteht. Schon Augustinus zog hieraus einen Vergleich zu Christi Auferstehung.³⁰¹ Die Dreizahl war nach den Schriften vorgegeben.³⁰² Hosea 6,2: *Er ... wird uns am dritten Tage aufrichten*. Vielleicht spielt auch der dritte Schöpfungstag, 1. Mose 1,9–13, hinein. Am ersten Tage schuf Gott das Licht; am zweiten die Erde. Am dritten Schöpfungstag aber entsteht das Leben. Es ist der gleichsam erste Frühling, denn Gras, Kraut und Bäume wachsen.

Die Wiederbelebung Jesu am dritten Tage gleicht daher dem Beginn des Frühlings und stellt sich damit in einen Zusammenhang mit dem Mythos des im Winter sterbenden und im Frühjahr wiedererstehenden Gottes des alten Orients. Seinerseits auf den dritten Schöpfungstag zurückgehen mag die Auferstehung des Jona am dritten Tage, worauf Matthäus 12,39 f. anspielt: *Gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch war, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein*.³⁰³ Damit ist die Auferstehungsgeschichte des Jona angesprochen, der sich geweigert hatte, dem Auftrag des Herrn zu folgen (Jona 1,1 ff.), ... gerät in den Bauch der Hölle (Jona 2,3), aus welcher der Herr ihn nach drei Tagen erlöst (Jona 2,11).

²⁹⁹ Der Sonntag heißt im Russischen Auferstehungstag (woskressenje); Tag des Herrn in den romanischen Sprachen (frz. dimanche; it. Domenica; span. Domingo).

³⁰⁰ Vgl. Platons Dialog Kriton

³⁰¹ Eliade, Religionen, S. 206

³⁰² Adam S. 64; etwas unklar ist die Leidens- und Auferstehungsankündigung in Mark. 10,34. Die herkömmliche Übersetzung lautet *am dritten Tage*. Die griechischen Handschriften sagen aber zumeist *meta treis hemeras* = *nach drei Tagen*.

³⁰³ Vgl. Jona 2,1. Bei Jesus würden sich freilich nur ein Tag und zwei Nächte ergeben.

XV. auferstanden von den Toten

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Das Motiv der Totenerweckung, der Wiederkehr des Gestorbenen, ins irdische Leben, ist zeit- und kulturübergreifend bekannt. In China begegnet dieses Thema ziemlich oft. Beeindruckend ist die Geschichte aus dem 2. Jhd. des *Cai Zhi qi – Frau des Cai Zhi* : Der Himmelssohn befiehlt dem zuständigen Himmelsbeamten, die vor drei Jahren verstorbene Frau des Cai Zhi aus dem Totenregister wieder in das Register der Lebenden zurück zu übertragen. Als Cai Zhi daraufhin das Grab seiner Frau öffnet, zeigte sie Lebenszeichen, richtete sich alsbald auf und sprach wie in alten Tagen.³⁰⁴ Aus der griechischen Mythologie ist das Beispiel der Eurydike, aus unserer eigenen Schneewittchen zu erwähnen.

Im Orient war dieser Gedanke fester Teil religiöser Überzeugungen geworden. Uralt ist der Kult des Tammuz und des Adonis. Beider Kulte verschmolzen mit einander³⁰⁵ und diese später auch mit dem des ägyptischen Osiris.³⁰⁶ Allen dreien ist gemein, daß der Gott dieses Namens stirbt, wahrhaft tot ist und ins Totenreich eingeht, daß er aber zu seiner Zeit wieder zum Leben erweckt wird.³⁰⁷ Diese Vorstellungen stammen aus dem Lande Sumer in Mesopotamien und waren, so scheint es, bis ins Mittelalter lebendig.³⁰⁸ Hesekiel berichtet, wie er, von Gott im Geiste nach Jerusalem entrückt, vor dem Tempel götzendienerischen Gräuel sah: ... *dieselbst saßen Weiber, die weinten über den Tammuz* (Hes. 8, 14). Tammuz bedeutet etwa *wahrer Sohn*, nämlich des Leben spendenden altbabylonischen Gottes Ea. Tammuz ist der Gott der Jahr für Jahr welkenden und wieder aufblühenden Natur.³⁰⁹ Tammuz, der Gerechte und Fruchtbringende, muß jedes Jahr ohne Schuld den Tod erleiden. Gott selbst also, wie so oft auch der Mensch, muß leiden, ohne schuldig zu sein. Er wird erniedrigt und in die Hölle geworfen. Aber er wird durch die Kraft der Allgöttin aus der Tiefe seiner Todesnacht erlöst. Das Leiden des Tammuz, welches von seinen Frommen beklagt wurde, war so ein Beispiel für das Leiden schlechthin. *Jedes menschliche Leid konnte in der Erinnerung an die Leidensgeschichte des Tammuz ertragen werden.*³¹⁰ Seine Wiedererweckung war ein

³⁰⁴ Schmidt-Glintzer, H., Geschichte der Chinesischen Literatur, C.H.Beck 2. Aufl. 1999, S. 214

³⁰⁵ Adonis verbringt die Hälfte des Jahres in der Unterwelt, die andere in der Oberwelt. Ranke-Graves, S. Bd I, S. 61

³⁰⁶ Assmann, Tod und Jenseits, S. 29 f. zum Osirismythos

³⁰⁷ Pauly zum Stichwort; Vgl auch C. G. Jung, Bd. 16, RN 469. In einem Gedicht des Bion von Smyrna (um 200 v. Chr.) heißt es: *Um den Adonis klag ich. Dahin ist der schöne Adonis ...*; vgl. auch die Adonisfeier in der 15. Idylle des Theokrit.

³⁰⁸ RGG 2. Aufl. – Tammuz. Herodot berichtet II,79 aus Ägypten: *Man singt dort ein Klagelied, das ebenso in Phönikien wie auf Kypros und andernorts gesungen wird ... das bei den Hellenen Linoslied heißt ... Die Ägypter erzählen, Maneros sei der einzige Sohn des ersten Ägypterkönigs gewesen. Seinen frühen Tod habe man mit diesem Klagelied gefeiert.* Beachte: Auch Jesus war der einzige Sohn des Ersten und Höchsten.

³⁰⁹ In der Sprache der Azeri in Aserbaidshan hat der Name Temmuz als Bezeichnung für den Sommermonat Juli überlebt.

³¹⁰ M. Eliade, a. a. O., S. 85; vgl. auch Keller in *Leben und Tod in den Religionen* Darmstadt, 1980, S. 29 f.

Beweis dafür, daß dieses Leiden im Dienst einer höheren Ordnung stand.³¹¹ Von Adonis wird auch berichtet, daß er nach seiner Auferstehung gen Himmel fährt.³¹²

2. Auferstehung Jesu: Leiblich oder geistlich?

Die Behauptung, Jesus habe tot im Grabe gelegen und sei dann leibhaftig wieder auferstanden, ist in dieser Form zwar offenbar ein religionsgeschichtliches Unikat, sie war aber in der Antike nicht schlechthin neuartig. Im östlichen Mittelmeer gab es zu Jesus Lebzeiten, auch davor und danach, verschiedene Wundertäter, denen man zutraute, Tote wieder lebendig zu machen. Auch Jesus selbst wurde die Fähigkeit zugeschrieben (s.o.). Vielen mochte es sogar zwingend erscheinen, dass der große Prophet Jesus nicht in einem Grabe verwesen könne, sondern daraus auferstehen werde. Das zeigt die Predigt des Petrus, Apg 2, 24: *Diesen Jesus hat Gott auferweckt .. wie es denn unmöglich war, dass er sollte vom Tode festgehalten werden.* Die Gebildeten wandten sich von solchen Geschichten jedoch ab.

Man kann den frühen Christen daher eine gewisse Größe nicht absprechen, wenn sie diese unwahrscheinliche Geschichte nicht nur glaubten, sondern völlig kompromisslos sogar zur zentralen Aussage ihrer neuen Religion erklärten. Tertullian sagt: *Gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubhaft, weil es ungereimt (ineptum) ist. Und begraben, ist er auferstanden: es ist gewiss, weil es unmöglich ist.*³¹³ *Das urchristliche Auferweckungsbekenntnis ist ein ganz entscheidendes Zentraldatum der Theologie des Neuen Testaments.*³¹⁴ Die christlichen Kirchen aller Konfessionen haben an diesem Glauben bis heute, jedenfalls offiziell, festgehalten. *Die Kirche leitet ihr Existenzrecht von der ihr verliehenen Vollmacht des Auferstandenen ab, und der wissenschaftlichen Theologie dient der Auferstandene als Garant des Erkenntnisweges in der Theologie.*³¹⁵ Dabei gibt es im Wesentlichen zwei Sichtweisen des Auferstehungsgeschehens, die zusammenfassend wie folgt zu beschreiben sind.

Erstens die des „leeren Grabes“, welche konfessionsübergreifend seit Anbeginn bis heute von den Kirchen vertreten wird. Die Auferstehung wird als leiblicher und geistiger Vorgang verstanden. Danach hat Jesus, der ab Karfreitag tot in seinem Grab lag, am Ostersonntag dieses Grab als Lebendiger verlassen, das Grab war nun leer. Jesus wurde wieder Mensch, lebte fühlte und aß (V. Joh. 21, 5). Aus der physischen Wiederherstellung Jesu folgt die Auferstehungshoffnung des Christen. Gott hat an Jesu Beispiel gezeigt, dass er bereit ist, die im Glauben an ihn Verstorbenen in ihrer alten Gestalt wieder herzustellen. Das wurde der entscheidende Glaubenssatz des ab nun entstehenden Christentums und der Kirche und ist es im Grunde bis heute geblieben. Das Leere Grab gilt daher als tragende

³¹¹ Vielleicht ist der Gottesknecht (Jesaja 42,1 ff.; 53,1 ff.) niemand anders als dieser Gott Tammuz. Gewiß ist, daß dieser Kult in Jerusalem bekannt war. Damals bis heute wurden vielfach religiöse Übungen, die man nicht beseitigen konnte, in das eigene Verständnis einverwandelt. So ist unser Karneval vermutlich eine Fortsetzung des altrömischen Frühlingsfestes der Lupercalien, und das christliche Weihnachtsfest ist willkürlich auf das Fest eines orientalischen Sonnengottes gelegt worden.

³¹² Lukian, Bd 4, S. 341 (*Von der Syrischen Göttin*). Auch in Griechenland wurde ein Adonisfest gefeiert, das zwei Tage dauerte. Am ersten Tage trauern die Frauen um seinen Tod; am zweiten Tage feiern sie seine Auferstehung, vgl. Plutarch, Leben des Nikias.

³¹³ De carne Christi; zitiert nach Wikipedia.

³¹⁴ Stuhlmacher: aaO, S. 162

³¹⁵ Lüdemann, S. 22

Säule der christlichen Auferstehungshoffnung. Benedikt (Bd II S. 266): *Wenn man diese wegnimmt, dann kann man aus der christlichen Überlieferung zwar immer noch eine Reihe bedenkenswerter Vorstellungen über Gott und den Menschen, über dessen Sein und Sollen zusammenfügen – eine Art von religiöser Weltanschauung –, aber der christliche Glaube ist tot. Dann war Jesus eine religiöse Persönlichkeit, die gescheitert ist.* Benedikts widmet dieser zentralen Frage des christlichen Religion 35 Seiten erfindet den „ radikalen Mutationssprung“, der sich in der Auferstehung vollzogen habe (S. 299) bleibt und aber dennoch irgendwie die Antwort auf die Frage schuldig bleibt: War das Grab nun leer oder nicht?

Die zweite Sicht verkürzt die offizielle kirchliche Sicht um den leiblichen Aspekt und versteht Auferstehung als ausschließlich geistigen Vorgang. Allein auf die Botschaft Jesu komme es an. Ein *mirakulöses Naturereignis wie die Lebendigmachung eines Toten* gehe uns nichts an und sei belanglos.³¹⁶ Diese Sicht erkennt an, dass die Jünger Jesu am dritten Tage nach der Kreuzigung, also dem Tag des Passahfestes, ein Gemeinschaftserlebnis, eine Art Auferstehungserlebnis hatten, von welchem die christliche Religion ihren Ausgang nahm. In Anschluß an R. Bultmann sagt man, *Jesus ist in das Kerygma auferstanden*. Der Leib Jesu blieb also tot im Grabe und dürfte dann darin verwest sein, aber seine Botschaft (= kerygma) lebte Ostern wieder auf und lebt bis heute. Wie J.S. Bach in seiner Musik und Goethe in seinen Dichtungen weiterlebt, so Jesus in der Verkündigung seiner Nachfolger. Diese Sicht schließt zwar nicht zwingend aus, dass man weiterhin an die physische Auferstehung des einzelnen Menschen von den Toten glaubt. Aber die christliche Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode erhält von vorneherein einen anderen Charakter, wenn nicht einmal von Jesus mehr übrig geblieben ist, als mehr oder weniger verifizierbare Worte, die er hier und da gesprochen habe. Das Wort von der Auferstehung Jesu in das Kerygma enthält daher die Gefahr der Trivialisierung der Auferstehungshoffnung. Um zu erfahren, dass wir Menschen mit unseren Worten und Taten eine irgendwie geartete Fortdauer haben werden - dazu brauchen wir weder Jesus noch den Glauben an Gott.

3. Synopse der Auferstehungsberichte

Die Berichte der Evangelien stimmen nicht ganz, aber doch ziemlich gut überein. Das besagt jedoch wenig, das sie alle auf dieselbe Quelle zurück gehen.

Matth. 28,1	Maria + and. Maria kommen früh	Erdbeben	Engel kommt herab + wälzt Stein vom Grab	Grabhüter erschrecken u. tun nichts	Engel sagt: Jesus ist auferstanden
Markus 16,1	Wie Matth.	Stein war schon fort	Jüngling mit weißem Kleid in Grabkammer		Dieser spricht: Jesus ist auferstanden
Lukas 24,1	Nicht genannte <i>sie</i> , + <i>etliche</i> kommen früh zum Grab	Stein war weg	2 Männer im weißen Kleid		Sprechen: wie bei Markus
Joh. 20,1	Nur 1 Maria	Stein weg	Maria holt Petrus u.a., staunen + gehen.		M. sieht Jesus, hält ihn für

³¹⁶ Butmann, R, zitiert nach: Benedikt aaO, Bd II, S 268

			Maria allein, sieht 2 Engel im weißen Kleid		Gärtner, bis er spricht: <i>Maria</i> .
--	--	--	---	--	---

Gemeinsam ist diesen Berichten also: Mindestens 1 Person, offenbar weiblichen Geschlechts, kommt früh am dritten Tag zum Grab. Das Grab ist leer. Im Zusammenhang mit dieser Entdeckung erscheint mindestens eine weißgekleidete Person. Die entdeckende Person erfährt, daß Jesus auferstanden ist.³¹⁷ Die in Betracht kommenden Deutungsmöglichkeiten sind zu beleuchten.

4. Erste Möglichkeit: Jesus war leibhaft auferstanden

Der Lehrsatz, daß das Grab leer war, ist auch einer der wenigen Lehrsätze, welche in der deutschen evangelischen Kirche noch einigermaßen ernst genommen werden.³¹⁸ Es müßte aber ganz konkret etwa wie folgt gefragt werden: . Glaubte die Kirche, daß der tote Leib Jesu zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort wiederbelebt wurde; also in dem Sinne, daß er z. B. am 9. April des Jahres 31 n. Chr. morgens um 6.34 Uhr im Planquadrat X von Google Maps wieder anfang zu leben und anschließend sein Frühstück einnahm? Wenn Ja, dann stellt sich die weitere Frage, nach dem physischen Zustand des Auferstandenen.

In Joh. 20,17 sagt Jesus zu Maria: *Rühre mich nicht an!* Das soll vielleicht bedeuten, daß mit Jesu Leib ein anderer war als zuvor, aber nach dem übereinstimmenden Bericht der Evangelien war das nicht eigentlich der Fall. Im NT wird geradezu ein Zeugenbeweis dafür angetreten, dass Jesus ganz wirklich und normal wieder da war. Gemäß Mark. 16,14 f. zeigte Jesus sich in Jüngern, offenbar in seinem ihnen vertrauten Körper. In Matthäus 28,9 wird gesagt, daß die Jünger seine Füße anfaßten, ihn also körperlich berührten. In Luk. 24,39 f spricht der auferstandene Jesus zu den Jüngern: *Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.* Lukas setzt noch eins darauf, um die wiederhergestellte Leiblichkeit Jesu zu betonen (V. 41 f) : *Und da sie noch nicht glaubten, sprach er: Habt ihr hier etwas zu essen? Und er aß vor ihnen;* so auch in Joh. 21, 5. Auch bei Erweckung von des Jairus Töchterlein (Mar 5,43) ist die Aufnahme von Speise die Beglaubigung der wirklichen Wiederbelebung.

Es ist allerdings fraglich, ob die Vertreter der Leeren -Grab -Theorie dem Neuen Testament soweit folgen wollen. Die Frage aus dem Kindergottesdienst stellt sich ja wirklich: Was Jesus denn in den Tagen bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden gemacht? Jedenfalls wird nicht berichtet, dass Jesus noch öffentlich aufgetreten sei gepredigt oder Wunder bewirkt habe. Die Berichte tendieren nun ins Spukhafte. Nach Markus 16,12 offenbarte er sich *in einer anderen Gestalt.* und in Luk. 24, 13f erscheint ein unerkannter Fremder, der nach seinem Verschwinden (V. 31) als Jesus erkannt wird. Auch wenn man das Leere Grab durch einen entschlossenen Glaubensakt akzeptiert, sind die Fragen nicht gelöst. Im Grunde werden sie sogar noch schwerer zu beantworten. Man mag sich dazu entschließen, Gott die

³¹⁷ Es waren Frauen, auf welche der Auferstehungsbericht zurückgeht. Zur Glaubwürdigkeit von Frauen im Kontext, vgl. Varnhorst ZNW 97/98, S. 282

³¹⁸ Die Literatur zu diesem Thema ist Legion, als Einstieg: Dalferth, I, a. a. O. – Die ungeschützte Leugnung dieses Glaubenssatzes durch den Göttinger Theologieprofessor G. Lüdemann hat noch in den 90er Jahren zum Entzug der Lehrbefugnis seitens der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers geführt, hierzu vgl. Oberndorfer, a. a. O.

Wundertat zuzutrauen, Jesus vom Tode zu erwecken. Aber mit welchem Ziel gleitet der Auferstandene denn nun durch die Gegend? Vor seinem Tode hatte er gelehrt und zur Busse gerufen, warum nicht jetzt, wo er durch das Wunder seiner Auferstehung die noch zweifelnden Juden besser hätte überzeugen können. Solche Fragen scheinen aber unerlaubt zu sein und werden, nachdem sie im Kindergottesdienst nicht beantwortet wurden, auch nicht mehr gestellt.

5. Zweite Möglichkeit: Jesu war gar nicht tot

Es ist aber kein Beweis für die Auferstehung, daß Jesus von seinen Jüngern in seinem alten Leib wieder gesehen wurde. Das wäre er nur, wenn Jesus zuvor zweifellos tot war. Der Tod Jesu am Kreuz wird von den Evangelien behauptet. Man kann das glauben, weil es der Erfahrung entspricht. Freilich werden aus der Antike auch Beispiele genannt, in denen ein bereits am Kreuz Hängender wieder herabgenommen wurde und dann weiterlebte. Der Verdacht, Jesus sei gar nicht gestorben, kam schon bald auf. Es hätte für die Verfasser der Evangelien nahegelegen, diesen durch Zeugen zu widerlegen. Die Evangelien nennen aber nicht einmal Zeugen dafür, daß Jesus überhaupt gekreuzigt wurden. Die Möglichkeit, daß Jesus gar nicht tot gewesen war, ist immerhin in Betracht zu ziehen. Denkbar wäre, daß Jesus auf Grund eines vorgefaßten Planes für alle sichtbar aus dem Verkehr gezogen werden sollte, ohne ihn zu töten. Nur diese Möglichkeit würde die berichteten Auftritte des leibhaftig Auferstandenen natürlich erklären.

Diese Betrugshypothese ist völlig spekulativ. Sie wurde und wird verschiedentlich vertreten.³¹⁹ Nüchtern betrachtet, ist sie viel wahrscheinlicher als der neutestamentliche Bericht. Sie würde Jesus nicht einmal zum Betrüger machen. Könnte er nicht wie nachmals Sabbatai Zwi erkannt haben, daß seine Mission zu Ende oder unerfüllbar sei? Er hätte sich dann wie jener zurückgezogen. Es beeinträchtigt seine Ehrlichkeit nicht, wenn die Jünger weiter an ihn glaubten und – wie nachmals Nathan in Bezug auf Sabbatai – den Gedanken in die Welt setzten, dass Jesus alsbald wiederkommen werde.

6. Dritte Möglichkeit: Jesu Leichnam blieb unauffindbar

Das Leere Grab würde sich ganz natürlich erklären, wenn angenommen wird, die Frauen hätten am Ostermorgen einfach das falsche Grab besucht. Dafür könnte einiges sprechen.

Es muss schon spät am Tage gewesen sein, als Joseph von Arimathia Jesus vom Kreuz nahm und den Leichnam zur Grabstelle brachte. Joseph beginnt das traurige Werk der Bestattung Jesu vielleicht in der Dämmerung oder schon bei Dunkelheit. Markus sagt 15,47: Die beiden Maria *sahen, wo er hingelegt ward*. Das griechische Wort, *theoreo*, bedeutet, *einer Vorstellun zuschauen*, also ohne also selbst Handelnder zu sein. Nestel-Aland weisen zu dieser Stelle noch eine andere Lesart nach, darin heißt es: sie sahen *ton topon*, wo er hingelegt wurde. Die Frauen schauten also offenbar von Ferne zu. Am Grabe selbst standen sie offenbar nicht. Waren die zwei vermutlich ganz ungebildeten und vom Tod des Herrn völlig

³¹⁹ Vgl. Dalferth, S. 391

verstörten Frauen wirklich in der Lage, sich die Örtlichkeit des Grabes so genau zu merken, daß sie es am übernächsten Tage, bei Tageshelle wiederfinden konnten? Wußten sie, ob sie am richtigen Grab standen, als Jesus salben wollten und nicht fanden? Bei hellem Tages sieht immer alles anders aus als in der Dämmerung. Dort, wo Joseph von Arimathia für Jesus ein leeres Grab gefunden hatte, gab es offenbar noch mehrere, noch nie benutzte Grabstellen. Im Orient und noch heute im Süden kann man auf einem Friedhof Dutzende von leeren oder wieder leeren Totenwohnungen finden. Das von den Frauen gefundene leere Grab war vielleicht das falsche. Es war leer, weil nie jemand darin gelegen hatte, oder weil es nach einer Belegung für einen weiteren Toten freigemacht worden war und daher „gebraucht“ aussah.

Diese Möglichkeit wird, soweit zu sehen, kaum diskutiert.³²⁰ Sie dürfte aber die wahrscheinlichste sein. Niemand müßte des Betrugers bezichtigt werden. Der Auferstehungsbericht der Evangelien bliebe subjektiv ehrlich. Die Jünger hätten an das leere Grab wirklich geglaubt, weil das Grab, welches die Frauen ihnen zeigten, wirklich leer war.

7. Folgerungen

Zusammenfassend wird man um die Einsicht nicht herumkommen, dass die leibhaftige Auferstehung Jesu einfach nicht glaubhaft ist. Dieses wundersame Ereignis widerspricht nicht nur allen Erfahrungen der Menschheit, es ist überdies äußerst schlecht verbürgt. Diese Tatsachenfeststellung läßt unberührt die offenkundige Tatsache, dass ungezählte Menschen seit Beginn der Kirche bis heute daran wie an eine historische Tatsache geglaubt haben. Nicht die Auferstehung Jesu ist Tatsache, sondern der Glaube daran. C. G. Jung sagt einmal sinngemäß: Auch wenn Menschen daran glauben, dass der Rhein bei Basel nach Süden fließt, bleibt das als Tatsache falsch, gleichgültig, wie viele Menschen diesen Glauben hegen. Aber die Tatsache, dass Menschen diesen Glauben haben, ist für eine Wahrheit und eine Tatsache, nur eben eine psychische und keine geographische. Nicht das Leere Grab, sondern der Glaube der Massen dran, war das Fundament, auf welchem die Kirche gebaut ist. Diesen hat die Kirche gefördert, und sie hat auch heute offensichtlich Angst davor, dass dieser Glaube schwinden könnte. 1903 erschien in England ein Buch *When it was dark* von Guy Thomas: ein dem Christentum überwollender Jude fabrizierte Beweise, welche die Auferstehung Jesu als unwahr beweisen. Der Bischof von London predigte darüber etwa mit folgenden Worten: Dunkelheit würde über die Welt kommen, Verbrechen und Gewalt würden an allen Ecken der Erde zu nehmen, wenn es gelingen sollte, die Auferstehung Jesu als einen Riesenbetrug nachzuweisen.

Theologisch bleibt aber die Frage, ob es heute erforderlich ist, das Leere-Grab-Wunder als Kern der christlichen Lehre zu erhalten, obwohl es derartig abstrus ist, dass Gott, der uns Vernunft gegeben hat, selbst nicht wollen kann, dass wir im 21. Jahrhundert es für wahr halten. Historische Fakten sind unwandelbar, psychologische Wahrheiten aber können sich unter der Herrschaft der Vernunft ändern. Die Bedeutung, welche die Kirche dem Leeren Grab zumißt, kann daher schnell zu selbstgestellten Falle für den christlichen Glauben werden.

³²⁰ Schnelle, S. 149 m. N.

8. Auferstehung Christi

Es stehe dahin, ob *Jesus* leibhaftig auferstanden ist. Nicht zweifelhaft aber ist, daß *Christus* auferstanden ist. Was als Wortspiel erscheint, führt zum Kern der christlichen Botschaft. *Der wirkliche Christus ist nicht der historische Jesus, sondern der gepredigte Christus der apostolischen Zeugen.*³²¹ Es ist nicht zu bestreiten, daß im Anschluß an das Wirken Jesu eine geistliche Bewegung begann, die bis heute andauert. Die Apostelgeschichte legt den Beginn der christlichen Bewegung auf das Zusammensein zu Pfingsten, 50 Tage nach Ostern.³²² Während es zweifelhaft ist, ob Jesus von seinen zeitgenössischen Jüngern als der Messias gesehen worden war, ist es zweifellos, daß diese Auffassung alsbald nach seinem Tode unter seinen Anhängern ganz allgemein war. Es muß kurz nach der Katastrophe von Golgatha eine grundlegende Neubewertung der Person des Jesus stattgefunden haben. *Christi Tod war mächtiger als sein Leben.*³²³ Im Tod Jesu mochten sich Endzeiterwartungen kristallisiert haben. Leben und Kreuzestod eines alsbald nach seinem Tode als unschuldig Erkannten, die Opferung des Gerechten, konnten als drohende Vorstufe der Endzeit angesehen werden. Damit konnte es für die Jünger zum Glaubenssatz werden, daß Jesus der von Gott Gesandte war, und es waren die Voraussetzungen für den Glauben daran geschaffen, daß in Psalm 16,10 Jesus gemeint war: *Denn Du wirst meine Seele nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.* In Apg. 2,24 sagt Petrus: *Jesum von Nazareth hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, denn es war ja auch unmöglich, daß der Tod einen solchen Mann für sich behalten sollte.*

Die Jünger erwarteten also, daß Jesus sich in irgendeiner Weise wieder zeigen werde. Es konnte einfach nicht anders sein, als daß Gott ihn wieder erwecken werde. So hat es Paulus gewußt. Der älteste Bericht über die Auferstehung Christi findet sich bei ihm in 1. Kor. 15,3–7 (ÜvV): *Ich habe doch nur gepredigt, was ich selbst von anderen habe, daß nämlich Christus, wie in den alten Schriften vorhergesagt, wegen unserer Sünden gestorben ist, und daß er begraben wurde, und daß er, wiederum nach der Schrift, am dritten Tage auferweckt wurde.*³²⁴ Paulus beruft eine Reihe von Zeugen, die Jesus nach der Auferstehung gesehen haben sollen, 1. Kor. 15,5–8: *... er ist gesehen worden von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, ... darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln ... Am letzten nach allen ist er auch von mir gesehen worden.* Paulus stellt also seine Vision in Apg. 9,1–7 auf dieselbe Stufe wie die Erscheinungen Christi, von denen er zuvor berichtet. Es ist also unklar, was Paulus eigentlich mit „gesehen“ meint: Körperlich mit den

³²¹ Kümmel, ThN, S. 22

³²² Bieritz, S. 153 f.: Ursprünglich wurde 50 Tage nach Ostern die Himmelfahrt Christi gefeiert; mit der Ausbildung eines eigenen Himmelfahrtsfestes aber wandelte sich Pfingsten zu dem Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes.

³²³ v. Harnack, Mission, S. 48 m. N.

³²⁴ Griech: *egegetai von egeiro*, aus dem Schlaf aufwecken, anstacheln, entfachen – also etwas an sich Lebendiges zur Aktivität reizen. In Vers 12 wird das Wort *anastasis* gebraucht: zwar auch Erwachen aus dem Schlaf, aber vor allem vertreiben, zerstören – also ein völliger Neuanfang. Vielleicht will Paulus mit dem Gebrauch dieser Worte andeuten, daß Jesus aus einer Art Schlaf erweckt wurde, daß aber im Gegensatz dazu die Auferstehung der Menschen ein völliger Neuanfang ist.

Augen wahrnehmen (das jedenfalls bedeutet das von Paulus verwendete griechische Wort) oder in einer Vision von der Person Jesus erfaßt werden? Vielleicht gab es eben doch Zweifel an dieser Auferstehungsgeschichte, so daß Paulus zu dem für das NT ungewöhnlichen Mittel des Zeugenbeweises greift.

XVI. Aufgefahren gen Himmel

1. Religionsgeschichtliche Grundlagen

Der Himmel ist der Wohnsitz der Gottheit. In den Vorstellungen der Völker findet sich häufig der Gedanke, daß die Seele den Körper im Tode verläßt, um nach oben zur Wohnstatt Gottes zu entschweben. Die Seele des Hl. Franziskus ist, wie seine Schüler gesehen haben wollen, in Gestalt eines leuchtenden Sterns dem Himmel zugeschwebt, vgl. Dante *Commedia, Paradiso* XI,114 f.³²⁵ Die Vorstellung, daß der Heilige aus dem hiesigen Leben ohne Tod unmittelbar in den Himmel aufsteigt, begegnet auch sonst. Henochs Himmelfahrt, in 1. Moses 5,24 nur knapp erwähnt, wird im apokryphen Buch Henoch umständlich beschrieben: ... *Da entrückte der Geist den Henoch in den Himmel der Himmel, und ich sah dort in der Mitte jenes Lichts einen Bau aus Kristallsteinen und zwischen jenen Steinen Zungen lebendigen Feuers. ... usw.*³²⁶ Aus diesem Umfeld stammt auch die Himmelfahrt des Moses. Dieser macht düstere Endzeitprophezeiungen und entschwindet dann, offenbar leibhaftig, gen Himmel.³²⁷ Der Prophet Elija fährt in einem feurigen Wagen gen Himmel, 1. Könige 2,1–14. Zu erwähnen ist auch die so genannte Vision des Jesaja, Jes. 6,1 ff.: ... *sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen Stuhl ... und ich hörte die Stimme des Herrn.* Der Realismus dieser Darstellung scheint anzudeuten, Jesaja habe wirklich eine Reise in den Himmel gemacht. Auch Paulus deutet im 2. Korintherbrief (12,2–4) an, er selbst habe 14 Jahre zuvor eine solche Reise gemacht und sei bis in den dritten Himmel entrückt worden. In dieser Überlieferung behauptet auch Mohammed, daß er in einer Nacht bis zum 7. Himmel, in die Nähe des Angesichts Gottes, entrückt worden sei, vgl. Sure 17,1.³²⁸

2. Biblischer Bericht

Das Markusevangelium endet unvermittelt: *Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes.* (16,19).³²⁹ Ebenso übergangslos wird im Lukasevangelium gesagt: *Und da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel* (24,51). Genau an dieser Stelle beginnt Lukas seine Apostelgeschichte (Apg. 1,9 f.): ... *und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern ... und sagten: Dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn*

³²⁵ Vgl. Rohde, *Psyche*, S. 5 f. zur homerischen, Erman/Ranke, S. 345 zur ägyptischen Religion; Nagel, S. 178 f., 215 zum Islam

³²⁶ Kautzsch II, 276 f. Das Buch Henoch ist zwischen 170 und 60 vor Christus entstanden, vgl. ebd., S. 232. – Die hier gebrauchten Bilder erinnern an entsprechende Bilder im NT: Apostelgeschichte 2,2: ... *es erschienen Zungen, zerteilt wie von Feuer ...*; Offenbarung 21,18–19: ... *und der Bau (des neuen Jerusalem) war von Jaspis ... Saphir ... Smaragd.*

³²⁷ Kautzsch II, 317 f.; das Buch entstand etwa zur Zeit Jesu.

³²⁸ Vgl. ausführlich Nagel AL, S. 42

³²⁹ Dieser letzte Teil des Markusevangeliums, Kapitel 16, Vers 9 – Schluß, ist aber schlecht verbürgt. Wichtige Handschriften kennen ihn nicht. Die Ausgabe des griechischen NT von Tischendorf bringt ihn nicht und schließt mit Vers 8. Die Stelle wirkt, wie auch die Parallelstelle Matthäus 28,19, nachgeschoben. Der hier Jesus in den Mund gelegte Missionsbefehl kann eigentlich nicht von ihm stammen, vgl. v. Harnack, S. 40; er widerspricht auch direkt Matth. 10,6.

gesehen habt gen Himmel fahren. Die alte Kirche hat diesen Bericht wörtlich genommen. Offiziell glaubt die Kirche anscheinend noch, daß Jesus, ohne erneut zu sterben, lebendig in den Himmel aufgestiegen ist und seither dort lebt. Die Augsburger Konfession stellt dieses als Lehrsatz in Art. III kommentarlos fest. In der Konkordienformel (Kap. VII, RN 11) wird aus dieser Leibhaftigkeit der Aufnahme in den Himmel für den Abendmahlsstreit³³⁰ sogar ein interessanter, wenn auch heute etwas merkwürdig anmutender Schluß gezogen: *Gelehrt wird, daß Christus von wegen seiner Himmelfahrt mit seinem Leibe also an einem gewissen Ort im Himmel begriffen und umfassen sei, daß er mit demselbigen bei uns im Abendmahl ... wesentlich nicht gegenwärtig sein könne.*

3. Außerbiblische Himmelfahrten

Die leibhaftige Aufnahme in den Himmel hatte auch im antiken Heidentum ihren Platz. Schon der sagenhafte Gründer Roms, Romulus, soll leibhaftig in den Himmel aufgenommen worden sein. Der Bericht hat sogar auffällige Ähnlichkeit mit dem Bericht über Jesu Himmelfahrt. Bei einer Heeresversammlung wird Romulus von einem plötzlichen Regenschleier umhüllt *nec deinde in terris Romulus fuit – und dann war Romulus nicht mehr da.* Er ist aber noch dem Senator Iulius Proculus erschienen und hat Rom die Weltherrschaft verheißen.³³¹ Auch Augustus ist, wie ein Numerius Atticus gesehen haben will, leibhaftig zum Himmel aufgefahren. Der römische Senator Livius Geminus schwor im Senat, er habe Drusilla, die 38 n. Chr. gestorbene Schwester des Kaisers Caligula, in den Himmel auffahren sehen. Durch die namentliche Benennung von Augenzeugen ist damit die Himmelfahrt dieser Personen, formal gesehen, deutlich besser verbürgt als die von Jesus.

4. Vatertag

Der Himmelfahrtstag ist ein alter Feiertag der Kirche. Er wird ab dem 4. Jahrhundert 40 Tage nach Ostern gefeiert.³³² Aber selbst innerhalb der Kirche scheint heute niemand mehr etwas damit anfangen zu können. Nur wenn man an die leibhaftige Auferstehung Jesu glaubt, kann man an seine Himmelfahrt glauben. Der Himmelfahrtstag ist ohne Funktion, wenn man einen „ins Kerygma“ Auferstandenen meint. Die Tatsache, dass der Himmelfahrtstag offensichtlich an religiöser Bedeutung verloren hat, so dass selbst die Kirchen stillschweigend dulden, dass er zum Vatertag umgewidmet wird, ist vielleicht ein Zeichen dafür, dass die Kirchen auf dem Rückzug sind, wenn es gilt, die leibhaftige Anwesenheit Jesu nach seiner Kreuzigung auf Erden zu behaupten.

Kirchengebäude, die nicht mehr benötigt werden, werden entwidmet und dienen dann allgemeinen weltlichen Zwecken. So sollte auch der Tag Christi (Himmelfahrtstag) entwidmet werden. Als gesetzlicher Feiertag wird er ohnehin nur in Deutschland, Österreich und Schweiz begangen. Die Kirchen sollten in einer Art Erledigungserklärung dem Staat und Gesetzgeber erklären, daß sie diesen Feiertag

³³⁰ Brot und Wein: *sind* sie Christi Blut oder *bedeuten* sie es nur? Dieser Streit entzweite die Reformatoren, so daß Ulrich Zwingli aus Zürich, der für *bedeutet* eintrat, in der Schweiz eine eigene reformierte Kirche begründete, die aber nicht mit der von Calvin in Genf begründeten, ihrerseits unmittelbar auf Luther zurückgehenden, reformierten Kirche identisch war.

³³¹ Livius I, 16; bei Cassius Dio, Bd I, S. 23, noch ausgeschmückt

³³² Bieritz, S. 151. Dabei spielte die in der Bibel mehrfach bedeutsame Zahl 40 eine Rolle.

nicht mehr brauchen. Faktisch ist der Tag zum Vatertag geworden. Als Feiertag „Christi Himmelfahrt“ zwingt er die Kirche, eine religionsgeschichtliche Figur öffentlich zu konservieren, die beim Publikum nicht mehr greift, und die sie selbst nicht mehr glaubt. Man könnte daraus einen interkulturellen Tag der Religionen machen, um jedenfalls einen Teil des sakralen Charakters dieses Tages zu sichern.

XVII. Sitzend zur Rechten Gottes

Der Bericht der leibhaftigen Himmelfahrt Jesu war wohl als Bericht über einen geschichtlichen Vorfall gemeint, jedenfalls ist er in der späteren Kirche bis in unsere Tage so verstanden worden. Die bei Markus 16,19 gleichzeitig getroffene Aussage *und sitzt zur Rechten Gottes*³³³ kann aber schlechterdings nicht mehr als solcher verstanden werden. Markus sagt auch nicht, wie etwa Jesaja 6,1, daß er Gottes Thron gesehen habe. Bei Lukas fehlt dieser Zusatz ganz.

Es handelt sich um eine theologische Aussage, deren Sinn leicht erkennbar ist. Der Platz rechts neben dem Hausherrn galt damals und noch heute als der Ehrenplatz. Die Gesegneten des Herrn stehen im Gericht Jesus zur Rechten (Matth. 25, 34). Jesus Christus, der von Gott ausgegangen war, ist am Ende seines irdischen Wandels zu seinem Ursprung zurückgekehrt und wird nun von dem Herrn der Heerscharen mit dem Ehrenplatz an seiner Seite geehrt. Damit entsteht die kindliche Frage: Und nun? Was machen Gott und sein Sohn auf dem Throne sitzend denn die ganze Zeit? In der Augsburger Konfession³³⁴ wird darauf eine kindliche Antwort gegeben: *(Jesus) sitzt zu der Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Kreaturen und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.*

³³³ Vgl. Markus 14,62, dort sagt Jesus zum Hohepriester: ... *ihr werdet sehen den Menschensohn zur Rechten der Kraft (griech. dynamis)*

³³⁴ Art. III: Von dem Sohne Gottes

XVIII. des allmächtigen Vaters

Gott wird hier zum zweiten Male im Credo als *allmächtig* bezeichnet. Die Nennung Gottes fordert geradezu zwingend den Zusatz „des allmächtigen Vaters“ als einen vom Namen nicht abtrennbaren Ehrentitel.³³⁵ Allerdings bezieht sich *allmächtig - omnipotens* hier ausschließlich eindeutig auf Vater. Vielleicht ist hier eine von der alten Kirche für erforderlich gehaltene Klarstellung zu sehen. Der griechische Zeus wurde nicht als Erschaffer der Erde geehrt, wohl aber als allmächtiger Vater der Götter und der Menschen. Vielleicht will das Credo sagen: Gott ist der allmächtige Schöpfer der Welt, wie bereits anfangs gesagt, aber auch als Vater der Menschen hat er keinen geringeren Stand als die heidnischen Götter.

Gott und sein Kronprinz Christus regieren die Welt in ähnlicher Weise, wie es der Kaiser getan hatte. Dieses Bild war den Hörern der christlichen Predigt früher geläufig. Es ist eine Herausforderung für die moderne Theologie, das überholte Bild Gottes als eines absoluten Monarchen mit seinem erstgeborenen Sohn und Kronprinzen Jesus so umzuformen, daß es im Staat der Demokratie akzeptabel bleibt. Der absolute Monarch hatte den Beherrschten keine Rechenschaft abzulegen, umgekehrt aber hatten diese dem Herrscher den Beweis dafür zu erbringen, daß sie geeignet seien, dem von diesem gewiesenen Weg zu folgen. Es wäre ein neues theologisches Konzept, Gott als ein Wesen zu denken, welches wie ein demokratisches Staatsoberhaupt unbeschadet seiner überwältigenden Macht den Menschen Rechenschaft über sein Tun und den Weltlauf zu geben hat. Da Gott in Christus Mensch geworden ist, müßte sich Gott in Christus vor den Menschen und zugleich vor sich selbst verantworten.

³³⁵ Kelly, S. 369

IXX. Von dort wird er kommen

1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Die Tatsache, daß eines Tages diese Welt enden werde, scheint seit jeher menschliche Überzeugung zu sein. In den indischen Religionen, namentlich im Buddhismus, wird das Weltende als Beginn eines neuen Weltzeitalters im ewigen Kreislauf der Welten gedacht, so daß der neu aufkommenden Welt dasselbe Schicksal beschieden ist wie allen früheren Welten. Im persisch-jüdisch-christlich-islamischen Weltbild wird die einmal vollzogene Welterneuerung dagegen als ewig gedacht. Gott und die durch das Gericht ins Gottesreich (Paradies) Berufenen haben dann ewig ihre Ruhe und ewige Freude. In der persischen Religion wird Ahura Mazda aber noch einen Kampf gegen seinen Widerspieler führen: den wird er gewinnen. Dann erneuert sich die Welt, seine Schöpfung vollendet sich und die gereinigte Welt wird für immer und ewig und die Geretteten darin unsterblich bleiben.³³⁶ Der Entwurf des Johannes von der künftigen Welt, Apokalypse 19 bis 21, ist praktisch eine unveränderte Wiedergabe dieser Gedanken (s.o....). Ähnliche Vorstellungen kennt die altgermanische Religion. Die ägyptische Religion hat differenziertere Bilder zur Verfügung, die aber letztlich auch darauf hinauslaufen, daß ein messiasähnlicher Endzeitkönig auftritt, der Gericht hält und danach alles wieder heil macht.³³⁷

2. Eschatologie des Alten Testaments

Eschatologie ist die Lehre von den letzten Dingen. Gottesgericht, jüngstes Gericht, Weltgericht, ewiges Leben sind Begriffe, die hier verwendet werden. Es wird unterschieden zwischen dem Gottesgericht über die Einzelperson und dem über die Welt insgesamt. Im Orient war die Vorstellung von Weltperioden, wonach bestimmte Weltzustände in einer festen Reihenfolge aufeinander folgen, weit verbreitet. Der römische Dichter Ovid folgt dem griechischen Dichter Hesiod (um 770 v. Chr) und zeichnet in den *Metamorphosen* die Abfolge der vier Weltperioden vom Goldenen, Silbernen, Kupfernen und Eisernen Zeitalter, der Mythos von der Sintflut, 1. Mose 6, dürfte darauf zurückgehen. Auch die Vorstellung von Kanaan, dem Gelobten Land, dem Land, in dem Milch und Honig fließen, ist offenbar eine Erinnerung an das Goldene Zeitalter. Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil gab es auch in Israel Versuche, Weltperioden zu beschreiben, das Alter der Erde zu berechnen und daraus ableitend das Weltende. Das Buch Daniel ist dessen Ergebnis. Dessen Autor kam zu dem Ergebnis, daß das Weltende etwa zu der Zeit bevorstehe, in welchem das Buch erschien, um 160 v. Chr.³³⁸ Die errechnete letzte Weltperiode von 4000 Jahren war an ihr Ende gekommen. Das Ende war also da. Es hing nur noch daran, wie man den Beginn dieser Periode festlegte, ob man das Weltende sofort oder bald, jedenfalls demnächst, erwarten mußte. Daniel hat das Weltende mit Totenaufstehung für die Zeit um 165 v. Chr. wirklich erwartet. *Das Weltalter eilt mit Macht dem Ende zu*, heißt es im Buch 4. Esra 4,25. Die Welt ist alt

³³⁶ Stausberg I, S. 150 f

³³⁷ RGG – Eschatologie II 3 b: *Einfluß des Zarathustra nicht unwahrscheinlich.*

³³⁸ RGG – Eschatologie II, 9. Angeblich hatte ein Daniel dieses Werk zur Exilszeit geschrieben und somit die Zukunft um rd. 500 Jahre vorausgesagt. Die heutige Meinung geht aber dahin, daß es um 160 v. Chr. geschrieben wurde.

geworden, es ist schon weit mehr Zeit vergangen als der Welt noch bevorsteht, nur noch *Tropfen und Rauch*.³³⁹ Diese Endzeiterwartungen ziehen sich noch lange hin. Sie erhalten durch die Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. neue Nahrung. Parallel und überlagernd führt diese nationale Katastrophe die Juden zu einer Neubesinnung des Judentums. Nun entsteht der Talmud, die religiöse Gesetzlichkeit nimmt zu, zugleich aber auch eine Verinnerlichung. Die apokalyptische Spannung und endzeitliche Aufgeregtheit verschwinden allmählich.

3. Frühchristliche Eschatologie

Die frühe christliche Gemeinde teilte die jüdischen Vorstellungen eines unmittelbar bevorstehenden Weltendes (Naherwartung). Die endzeitliche Spannung, der apokalyptische Rausch des religiösen Denkens zur Zeit um Jesu Geburt hatte sich seit dem 2. Jahrhundert allmählich verflüchtigt und wurde dann von der Kirche ganz vergessen. Bis in das 20. Jahrhundert hat die christliche Theologie im Grunde nicht gewußt, wie sehr Jesus und erst recht Paulus sowie die frühchristliche Gemeinde von der Erwartung geprägt waren, das Weltende stehe unmittelbar, noch zu ihren eigenen Lebzeiten, bevor. Es ist das Verdienst des nicht nur als Theologe großen Albert Schweitzer, diese Wahrheit wohl als erster ganz klar erkannt zu haben.³⁴⁰ Fast ist er daran in seinem Glauben irre geworden. Jedenfalls hat diese Erkenntnis daran mitgewirkt, daß Schweitzer sich von der wissenschaftlichen Theologie abwandte und sich der praktischen Hilfe am Menschen als Arzt in Afrika widmete. Diese anfangs von Kirche bekämpfte Sicht ist heute allgemein anerkannt, auch im katholischen Bereich. Ratzinger sagt: *In der Botschaft Jesu und der Apostel sieht es so aus, als würde das Weltende als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Ja, man kann den Eindruck gewinnen, daß die Botschaft vom nahen Ende sogar der eigentliche Kern der Predigt Jesu und der beginnenden Kirche gewesen sei.*³⁴¹

Man fragt sich, wie Kirche und Theologie die entsprechenden Schriftstellen so lange übersehen konnten. Das NT beginnt doch damit (Matth. 4,17): *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.*³⁴² Aber man übersieht leicht, was man nicht zu sehen wünscht. Die Bedeutung der Naherwartung für das gesamte Glaubensleben der Urchristenheit kann nicht hoch genug gewertet werden. Unter dem Eindruck, daß es mit dieser Welt ohnehin bald ein Ende haben werde, bekommen auch sonst etwas merkwürdige Sätze des NT einen neuen Sinn. Jesus (Matth. 19,12), aber auch Paulus (1. Kor. 7,7) sprechen sich zweifelnd über die Nützlichkeit des Ehestandes aus. Aber angesichts des nahen Weltendes war in der Tat zu fragen: Wozu noch heiraten und Kinder aufziehen – es gibt jetzt Wichtigeres! Auch dem Frömmsten machen die folgenden Aussprüche Jesu in der sogenannten Bergpredigt Schwierigkeiten: *So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dann biete den anderen auch dar. Und: So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel* (Matth. 5,39f). Das ist im praktischen Leben einfach nicht machbar! Angesichts der Naherwartung aber verliert der praktische Lebensvollzug und was ihm dient, jeden Wert. Laß ihn schlagen, laß ihn nehmen – das kann mich jetzt, am

³³⁹ Kautzsch II, S. 357. Dieses auch von heutigen Endzeitpropheten oft zitierte Werk stammt aus den Jahren nach der Tempelzerstörung.

³⁴⁰ A. Schweitzer, *Aus meinem Leben*, Leipzig 1932, S. 26 f.; 39 ...

³⁴¹ aaO S. 260

³⁴² Auch Markus 1,15: *Johannes sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium.* Und Jesus sagt dasselbe, Matth. 10,7

Ende aller Dinge nicht mehr berühren! Jesus bei Markus 13,1 weist auf allerlei Vorzeichen des nahen Weltendes hin und sagt dann in V. 30: *Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehe*. Die mit ihm lebenden Zeitgenossen werden also noch Zeugen des Gerichtes sein. Noch deutlicher Markus 9,1: *Und Jesus sprach zu ihnen: Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Macht kommen.*³⁴³ So konnten auch solche Sätze in das NT gelangen, wie (Joh. 21,23): *Da ging die Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht.*

Dem engen zeitlichen Horizont, in welchem sich Jesus sah, entsprach die Enge des räumlichen. Jesus, der im Glauben der Kirche der Welt Sünde trägt, verbietet seinen Jüngern ausdrücklich, seine Botschaft in diese Welt zu tragen. Er sagt bei Matth. 10,5 ff. zu seinen Jüngern: *Geht nicht zu den Heiden, auch nicht zu den Samaritanern! Sammelt ausschließlich die Kinder Israel! Macht schnell, und (Matth. 10,23) wo man euch nicht hören will, haltet euch nicht lange auf und geht in die nächste Stadt, denn ihr werdet nicht einmal mit den Städten Israels zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt!* Der Apostel Paulus stand unter demselben Bann, daß das Endgericht mit der Wiederkunft Christi unmittelbar, noch zu seinen Lebzeiten, kommen werde. Wenn man sich die gewaltige Lebensleistung des Apostels vorstellt, dann fühlt man fast noch heute den ungeheuren Druck, unter welchem er stand, um noch möglichst viele für Christus zu retten, bevor alles zu Ende gehen würde. Er schreibt (1. Thessalonicher 4,14–15): *Gott wird auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit sich führen ... Wir, die da leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen.* Im 1. Korintherbrief, 15,51 f., wird dasselbe vorausgesetzt: *Wir werden nicht alle sterben, ... denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir (ergänze: die dann noch leben) werden verwandelt werden.* In dieser Naherwartung war ein Weltgericht gar nicht anders denkbar, als daß der zum Christus erhöhte Jesus die entscheidende Rolle spielen würde – als Richter und Retter zugleich (vgl. Matth. 24,35 f.).

4. Erwartung der neuen Welt

Das Christentum lehrt die Wiederkunft Christi, Parusie, am Ende der Tage.³⁴⁴ Christus wird dann nicht nur die Welt insgesamt verwandeln, sondern zugleich Richter über den einzelnen Menschen sein. Es wird sich dann entscheiden, welche Rolle jeder von uns in dem dann beginnenden Gottesreich einnehmen wird. In fundamentalistischen Kirchen ist dieses ein wichtiger Glaubenssatz. Dort wird die Wiederkunft als ein der Welt bevorstehendes reales Ereignis gepredigt, um dessen Kommen der Christ im Vaterunser (*.. dein Reich komme..*) betet. Benedikt (Bd. II, S.231) bezeichnet diesen Glaubenssatz als *zweite Säule des christlichen Bekenntnisses*. In der heutigen Predigt der Kirche aber spielt dieser Glaubenssatz kaum noch eine Rolle.³⁴⁵

³⁴³ Vgl. auch Math. 10,23

³⁴⁴ Parusia, von griech. persönlich erscheinen. Dieses Wort wurde für das persönliche Erscheinen des Kaisers verwendet, aber auch, wenn nach dem Thronwechsel der neue Kaiser sein Bildnis in die Provinzen schickte, um dort bildlich anwesend zu sein.

³⁴⁵ Schon im Altertum scheint er immer wieder vergessen worden zu sein, vgl. Benedikt Bd II S. 315

Die Naherwartung auf baldige Wiederkehr Christi wurde enttäuscht. Damit war eigentlich die Geschäftsgrundlage der christlichen Religion entfallen. Die Parusie Christi, ursprünglich die Kernaussage des Christentums, ist für die Kirche heute kaum noch ein Thema. Der hier kommentierte Satz im Glaubensbekenntnis (*von dort wird er kommen*) ist daher eigentlich funktionslos geworden.

Das NT verknüpft zwei Sichtweisen. Um das Scharnier der Person Jesu dreht sich gleichsam eine Tür, die nach vorne öffnet und nach hinten schließt. Für Markus und Matthäus, auch noch für den frühen Paulus, schließt die Tür nach hinten. Jesus ist die Erfüllung der alten Verheißungen, und deswegen ist das Ende der Welt da. Für Lukas und Johannes, auch für den späteren Paulus sowie für die Briefe des NT aber öffnet sich diese Tür nach vorne. Jesus ist nicht das Ende eines alten, sondern der Beginn eines neuen Weltalters. Bei Markus 13,30 sagt Jesus, daß dieses *Geschlecht* (griech.: *he genea aute*) nicht vergehen werde, bis das Weltende kommt, und meinte offenbar seine Zeitgenossen. Von der paulinischen Naherwartung weiß Lukas anscheinend nichts. Bei Lukas sagt Jesus nämlich zwar dasselbe (Luk. 21,32 = Mark. 13,30, auch im Griechischen wortgleich), meint aber offensichtlich das Menschengeschlecht als Gattung, denn zur Abfassungszeit des Lukasevangeliums waren die Zeitgenossen Jesu gewiß schon alle gestorben. Das mit Christus beginnende Weltalter ist das letzte und angesichts des am Ende stehenden Weltgerichts auch das entscheidende.

XX. zu richten die Lebenden und die Toten

1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Die Religionen nehmen an, dass der Mensch einer oder mehreren Gottheiten gegenübersteht. Die Götter sind die Herren des Landes. Man muss ihnen gehorchen. Wer ihnen nicht zu Willen ist, muss ihre Strafe befürchten. In primitiven Religionen kommt die Strafe unmittelbar noch zu Lebzeiten des Menschen, etwa indem die Ernte verdirbt, eine Krankheit oder ein sonstiges Unglück auftritt, welches dem Wirken der Gottheit zugeschrieben wird. Mit dem Aufkommen eines Jenseitsglaubens, wonach der Mensch nach seinem Tode seine Existenz irgendwie fortsetzt, erwächst der Gottheit eine zweite Strafmöglichkeit. Der Mensch wird nach seinem Tode bewertet. Das geschieht in Form eines Gerichtes. Stellt dieses Gericht fest, dass der Mensch sich in seinem irdischen Leben gut geführt hat, wird er belohnt, typischerweise mit Paradies und ewigem Leben; befindet das Gericht, dass der Mensch die Gebote der Gottheit verletzt hat, wird er bestraft, typischer Weise mit Hölle ewiger Pein. Die Religionen bieten Systeme an, wonach der Mensch lernt, sein Leben so zu führen, dass er in diesem Gericht gut abschneidet.

Nach ägyptischer Vorstellung mußte der Verstorbene sich vor dem Eintritt ins Totenreich einem Gericht stellen, welches seine guten und üblen Taten bewertete, indem es sein Herz wog. Thoth, der Sekretär der Götter, schrieb das Urteil auf und stellte es dem Totengott zu.³⁴⁶ Altpersische Vorstellungen waren fast identisch.³⁴⁷ Offenbar hierdurch beeinflusst, haben auch die Griechen etwa ab 500 v. Chr. den Gedanken eines Gerichtes entwickelt, vor welchem sich der Verstorbene verantworten mußte.³⁴⁸ Im populären Glauben konnte dieses Gericht dem Toten, entsprechend seinen im Leben begangenen Sünden, auch körperlich fühlbare Strafen zumessen. Platon hat dieses Bild übernommen, z. B. Apologie des Sokrates, 41a, und hat es damit allgemein, auch für die Gebildeten „geadelt“ (Wilamowitz). Der Koran ergänzt diesen religionsgeschichtlichen Befund zeitlich gleichsam von hinten, indem er um 650 n. Chr. den vorerst letzten Gesamtentwurf für eine neue Religion darstellt. In Sure 75,13 heißt es etwa: *Verkündet wird an jenem Tage dem Menschen, was er getan und versäumt hat.*

2. Gericht in AT und NT

In der jüdischen Religion findet sich der Gerichtsgedanken etwa zur selben Zeit, in welcher Wilamowitz auch den Beginn des entsprechenden griechischen Glaubens ansetzt, um 600 v. Chr. mit Jesaja. Dort, Jesaja 3, 10 und 11, heißt es: *Predigt von den Gerechten, daß sie es gut haben ... Weh aber den Gottlosen, denn sie haben es übel.* Ähnlich Hesekeil 34, 17: *Aber zu euch, meine Herde, spricht der Herr: ich will richten ...* Diese Gerichtsstimmung setzt sich bei den kleineren Propheten fort. Der Herr wird den Feinden Israels Schreckliches zufügen, aber auch die Juden selber werden wegen ihrer Sünden bestraft werden. Beispielhaft ist der Prophet Zephanja (um 600 v. Chr.) , der ein umfassendes Strafgericht Gottes erwartet, in welchem die

³⁴⁶ Erman/Ranke, S. 348

³⁴⁷ RGG – Gericht Gottes – Religionsgeschichtlich. Jackson/Lake in Koch/Schmidt, S. 202: *Die persische Eschatologie wurde als Ganzes in das jüdische Denken übernommen.*

³⁴⁸ Vielleicht auch nicht: Wilamowitz II,182 f.

Menschen aus dem Lande ausgerottet werden. Kapitel 1, 15: *Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und der Angst*. Kap. 3,9: *Denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden*.

Diese Gerichtsvorstellungen werden im Danielbuch um 160 v. Chr. detailreich ausgebildet. Daniel 7,9: *Ich sah, daß Stühle gesetzt wurden, und der Alte setzte sich ... Sein Stuhl war eitel Feuerflammen und dessen Räder brannten mit Feuer ... Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgetan*. Auch im folgenden Text wird mit Flammen und Feuertod nicht gespart. Hölle/Feuer/Flamme sind auch im Koran wohl die häufigsten Systembegriffe. Bilder dieser Art werden dann im weiteren apokalyptischen Schrifttum der Juden immer „feuriger“ (im doppelten Sinn) und detailreicher. Henoch berichtet von seiner Himmelsreise, 47,3: *In jenen Tagen sah ich, wie sich der Betagte auf den Thron seiner Herrlichkeit setzte, und die Bücher der Lebendigen vor ihm aufgeschlagen wurden*. 90,20: *(Der Herr) nahm die versiegelten Bücher ... alle wurden gerichtet, für schuldig befunden und in den Feuerpfuhl geworfen ... Ich sah, wie sich ein Abgrund inmitten der Erde öffnete, voll von Feuer ...*³⁴⁹

Auf diesen Bildern setzt das NT auf. In Matth. 25,31ff. werden Jesus Worte des Gerichts in den Mund gelegt. *Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden und der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt Herr ihr Gesegneten meines Vaters... (Vers 41) Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer das bereitet es dem Teufel und seinen Engeln..V. 46. Und diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben*.

3. Strafgesetz Gottes

Die Naturgötter und Dämonen, auch die alten Götter der entwickelten Religionen waren oft sehr willkürliche Herren, denen man es nur schwer recht machen konnte. Oft plagten sie die Menschen nur aus übler Laune. Die Religionen entwickelten daher Regeln und Gesetze für die Abhaltung von Opfern und Handlungen, um die Götter zu beschwichtigen oder geneigt zustimmen. Die Bücher Mose, insbesondere 3. Mose, mit ihren zahlreichen Ritualvorschriften geben davon Zeugnis.

Der Mensch konnte sich der Strafe Gottes bzw. der von ihm verhängte Nachteile nur entziehen, wenn er die Opfer- und Religionsgesetze pünktlich einhält. Die genaue Befolgung der rituellen Gesetze, die peinliche Einhaltung der Opferriten, der Gebrauch der geheiligten richtigen Worte und Gesten bringt die Gottheit in der Vorstellung archaischer Religionen sogar in eine Art Zwang, dem Menschen geneigt zu sein. Wenn die Gottheit sich den Gebeten des Volkes verweigert, liegt das folglich daran, daß bei der heiligen Handlung etwas falsch gemacht wurde. Diese Gesetze können daher nur von einer besonders ausgebildeten Kaste, den Priestern, angewendet werden. Bleibt der Erfolg immer noch aus, kann das eigentlich nur daran liegen, daß es Gesetze gibt, die noch nicht bekannt waren. Das Ritualgesetz muß dann durch neue Regeln ergänzt werden. Es wird immer komplizierter, denn es

³⁴⁹ Kautzsch II, S. 263; 297

müssen immer feinere Lücken geschlossen werden. Zuletzt sind sie so kompliziert und unübersichtlich, daß sie einfach nicht mehr eingehalten werden können. Der immer höhere Kompliziertheitsgrad der Ritualvorschriften macht das System immer fehlergeneigter. Irgendein Fehler passiert immer. Gott bleibt fern und ungnädig. Man versuchte die verweigerte Erhöhung der Gebete durch noch mehr Opfer beim nächsten Mal zu erzwingen.³⁵⁰

Die jüdische Religion zur Zeit Jesu hatte sich von diesen Vorstellungen nicht ganz freigemacht. Der Opferdienst im Tempel von Jerusalem zur Zeit Jesu wird sehr anschaulich im Aristeiasbrief beschrieben.³⁵¹ *An Feiertagen werden viele tausend Opfertiere dargebracht. Der Wasserreichtum (führt dazu, daß) das viele zusammenfließende Opferblut leicht entfernt werden kann ... Unausgesetzt besorgen die einen Priester den Holzofen ... andere bringen die Fleischstücke als Brandopfer dar, wobei sie besondere Kraft beweisen. Sie fassen nämlich mit beiden Händen die Schenkelstücke der (schweren) Kälber und werfen sie mit beiden Händen mit wunderbarem Geschick in eine bedeutende Höhe zum Altar hinauf ... 700 Dienstuende sind anwesend, dazu eine große Menge von solchen, die Opfer darbringen ... Alles geschieht in völligem Schweigen und Ehrfurcht und in einer der großen Gottheit würdigen Weise.*³⁵² Diese Form des jüdischen Opferdienstes endete erst mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr.³⁵³

4. Gesinnungsreligion des NT

Wenn die Gottheit auf Rituale und immer noch kompliziertere Religionsgesetze nicht angemessen antwortet, liegt das vielleicht daran, dass sie daran gar keine Freude hat. Die Einhaltung der religiösen Gesetze ist der Gottheit nur wohlgefällig, wenn sie mit frommem Herzen vorgenommen werden. Der nächste Schritt ist dann, diese Förmlichkeiten überhaupt als nebensächlich anzusehen. Der Buddhismus war in diesem Sinne eine Antwort auf die überreiche Riten- und Gesetzesfülle der brahmanischen Religion. Die persische Religion hatte eine ausgesprochen ethisch begründete Religion entwickelt, in welcher die Einhaltung religiöser Gesetze hinter der persönlichen Frömmigkeit ganz zurücktrat.³⁵⁴ Auch die Religion Griechenlands und Roms gewann die Überzeugung, daß die *unsträfliche Hand, die dem Altar mit kleiner Gabe naht, die Götter besänftigt, und nicht reiche Opfertgabe.*³⁵⁵ Das ist also derselbe Gedanke wie im Beispiel vom Scherflein der Witwe, Mark. 12,24. v. Harnack a. a. O. beschreibt dieselbe Entwicklung in der jüdischen Religion bis zur Zeit Jesu. Die kultischen und zeremoniellen Forderungen waren weniger zwingend geworden, da man die Anerkennung Gottes und seines Buches für die Hauptsache

³⁵⁰ Antikes Heidentum: Ammianus Marcellinus, 22. Buch 13,7, zur Opferpraxis des späten Heidentums unter Kaiser Julian um 360 n. Chr.: *Die Abhaltung von Zeremonien nahm unmäßig zu. Die dafür erforderlichen Kosten erreichten ein schwer erträgliches, bis dahin ungewohntes Ausmaß.*

³⁵¹ Kautzsch II, S. 13

³⁵² Die Kreierung und Pflege von Wallfahrtsorten war damals wie heute auch politisch bestimmt. Franz Werfel beschreibt in *Das Lied von Bernadette* das Interesse, welches Napoleon III. und der französische Klerus an der internationalen Anerkennung von Lourdes nahmen. In Medjugore erschien die Jungfrau Maria einigen Kroaten gerade zu einer Zeit, als die territoriale Zugehörigkeit dieses Ortes zwischen dem katholischen Kroatien und muslimischen Bosnien strittig zu werden begann.

³⁵³ v. Harnack, S. 944, Kautzsch II, 13. Vgl. die grds. Ablehnung des Opferdienstes in Hebräer 10,1 f.

³⁵⁴ v. Harnack, S. 513

³⁵⁵ Horaz, Oden III, XXIII 17, *Immunis aram si tetigit manus/non sumptuosa blandior hostia/ mollivit aversos Penates/farre pio et saliente mica.*

hielt. So legte schon Jesaja Gott die Worte in den Mund: *Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern ... Und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke ... Waschet, reinigt euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen* (Jes. 1,11–16).

5. Jesu Gericht

Nach christlicher Lehre wird Jesus am Ende der Tage wieder kommen und über die Menschen Gericht halten. Das wird bei Matthäus 25,31 ff beschrieben. Jesus sitzt auf dem Thron seiner Herrlichkeit und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Da wird er sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Dann wird auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Vers 46: *und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die gerechten in das ewige Leben.*

Jesus kennt gemäß Matthäus 25 wird nur eine einzige Sünde, die Verletzung des Liebesgebotes. V. 40: *Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.* Und in der Umkehrung V. 45: *Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.* Nach christlichem Verständnis wird das Gericht über den Menschen nach dem Gesichtspunkt gehalten, wie er das Gebot der Liebe erfüllt hat.

6. Gottesgericht in der Kirche

Die mittelalterliche Kirche schwelgte in Gedanken an das Weltgericht, an Höllenstrafen und Paradiesesfreuden. Höllenstrafen waren keine theologischen Chiffren sondern real erwartete Zustände, in welche der Mensch fallen könnte. Die Menschen hatten wirkliche Angst, in Gottesgericht verurteilt zu werden. Das bezeugt der aus dem 13. Jahrhundert stammende Hymnus *Dies irae dies illa - Tag der Rache, Tag der Sünden*. Wer diesen erst nimmt, und das taten die Menschen kann eigentlich nicht mehr ruhig schlafen. Dieser Hymnus beschreibt, was der Glaubensstand war: Gott wir mich und dich aus den Gräber hervorrufen und uns einzeln unsere taten vorlegen. *Quid sum miser tunc dicturus – was soll ich Elender Sünder dann antworten?* Herr, um Jesu Willen, stelle mich auf die rechte Seite!

Der Hymnus war seit dem Konzil von Trient Bestandteil der Totenmesse. Heute kann Kirche mit den Begriffen Gericht Gottes, Weltgericht usw. anscheinend nicht mehr allzu viel anfangen. Sie werden nicht geleugnet, aber wie in Ratzingers Buch (S. 270) in theologische Formeln eingewickelt und entschärft. *Dies irae, dies illa* wird heute kaum mehr gesungen. Insbesondere unter dem Einfluss der Reformation wurde der Gedanke an die Gnade und Liebe Gottes immer stärker betont, so dass es heute kaum noch vorkommt, dass ein Pastor in der Predigt vom Zorn und Strafgericht Gottes spricht. Der Volksglaube, und inzwischen wohl auch die Kirche, läßt auch den Sünder ins Paradies gelangen. Bonhoeffers Wort von der *billigen Gnade*, dass also die Kirche die Gnade Gottes allzu rasch und ohne büßende Gegenleistung des Sünders zuspreche, findet wenig Gehör.

3. Artikel Heiliger Geist

Ich glaube an den Heiligen Geist (I), eine heilige christliche Kirche(II), die Gemeinschaft der Heiligen (III), Vergebung der Sünden (IV), Auferstehung der Toten (V) und ein ewiges Leben (VI).

I. Gott als Geist

1. Geist und Substanz

Dinge kann man sehen und anfassen, auch Personen. Aber das, wodurch Dinge und Personen Auswirkungen auf ihre Umwelt erzeugen, nicht. Von einer Sache geht eine Kraft aus, auch von der kleinsten, die Schwerkraft. Diese Kraft überträgt sich auf andere Sachen. Aber sichtbar und eigentlich fühlbar wird diese Kraft selbst nicht, nur ihre Auswirkung. Die Schwerkraft beweist sich uns durch die Ordnung der Planetenbahn, aber sie zeigt sich nicht selbst. Das zerstörte Haus, nachdem der Fels vom Berge darauf gepoltert ist, beweist die Kraft, die in dem Felsen steckte, die aber jetzt, da er ausgerollt ist, tot und verschwunden ist. Welt und die in ihr ablaufende Geschichte geschehen dadurch, daß sich zwischen den Sachen Kräfte austauschen, die wir nicht sehen und fassen können. Gedanken werden zu Worten und Plänen, diese setzen Maschinen und Heere in Bewegung. Welt existiert nur, indem die körperlichen Gegenstände, einschließlich der Menschen, auf einander Bezug nehmen. Das geschieht durch Kräfte, über welche in unserer heutigen Diktion Informationen ausgetauscht werden. Masse und das ungreifbare geistartige Medium Energie gehen nach der Relativitätstheorie ineinander über. Sie sind nur Aggregatzustände einer noch nicht weiter aufgeschlüsselten Urform des Ganzen. Vielleicht gibt es im letzten Grunde gar keine Dinge und Masse, und alles ist nur Energie oder Geist. Wenn wir der Physik rückwärts zum Anfang unserer Welt folgen, dann ist alles, was wir für Masse ansehen, all die Sterne und Milliarden Milchstraßensysteme zusammen zur Größe eines *Apfels, einer Erbse, eines Sandkorns und schließlich eines eindimensionalen Punktes* zusammengeschrumpft.³⁵⁶ Vorstellbar ist das schon lange nicht mehr. Oder nun erst wieder, wenn wir nämlich in diesem äußersten Punkt des Seins den aufblitzenden Schöpfungsgedanken Gottes ahnen, der das All nicht aus dem Nichts, sondern aus seinem Geist erschuf. Die Physik sucht nach einem gemeinsamen Kern der Schwerkraft und der elektromagnetischen Kräfte. Vielleicht wird dieser einmal gefunden sein. Theologisch darf die Antwort darin gesucht werden, daß es Gottes Geist ist, der dieses Band um alles, was ist, schlingt und das All unter dem Namen von Schwerkraft, oder wie immer sie heißen mag, zusammenhält.

Geist ist der allgemeinste Begriff für eine unsichtbar wirkende Kraft. Die heutige Physik beschreibt zwar Medien, welche geistige Inhalte, Informationen, tragen, aber wir wissen nicht wirklich, was wir mit Information meinen, welche das Lichtquant, der Impuls oder die elektromagnetische Welle zu ihrem Empfänger trägt. Wir beschreiben nur das Phänomen, wenn wir die aufgetragene Information in

³⁵⁶ Green, S. 83

bestimmter Weise wieder lesbar machen können. Es ist eine der großen intellektuellen Errungenschaften der Menschheit, das Geistige von seinem körperlichen Träger zu unterscheiden. Es ist eine dem Kind lange unmögliche Geistesleistung, die Stoßkraft der zufallenden und schmerzenden Schranktür als etwas anderes zu erkennen, als die Tür selbst. Das gelang dem frühen Menschen nie vollständig, und auch uns nicht immer, da *der Mensch*, wie Mephisto im Faust zum Herrn sagt, *soviel er strebt, verhaftet an den Körpern klebt*. Es gelingt uns jedenfalls nicht für längere Zeit, einen Gedanken ohne Bezug auf einen körperlichen Gegenstand zu denken. Erst im 19. Jahrhundert wurde es allmählich Allgemeingut, den geistigen Inhalt eines Buches juristisch als geistiges Eigentum zu verstehen, und von dem dinglichen Eigentum an dem Buch als Sache zu unterscheiden. Noch heute ist es nicht immer eindeutig möglich, die Rechte an dem geistigen Inhalt eines Datenträgers gegen die Eigentumsrechte daran selbst abzugrenzen.³⁵⁷

Das Geistige, das unkörperlich Wirkende, ist das eigentlich Unheimliche. Im Geistigen liegt die *Kraft und die Macht und Herrlichkeit*. Sachen mögen groß und erstaunlich sein, das Meer und die Berge drohend und gefährlich, wilde Tiere und wilde Menschenmassen unberechenbar, aber eigentlich unheimlich ist nur das nicht sichtbare, nicht faßbare Wirkliche. Das Geheimnis der Welt ist der Geist. Heilig ist, was unfaßbar ist und doch den ganzen Menschen unwiderstehlich umgreift. Der Geist ist daher heilig, weil er das Heilige schlechthin ist. Das Wort *logos* im ersten Satz des Johannesevangeliums ist daher anders zu übersetzen, als es Luther tat, und auch anders, als Goethe es im Faust versucht. Am Anfang war nicht das Wort, auch nicht die Tat, sondern *am Anfang war Geist, und der Geist war bei Gott, und Gott war Geist*.

2. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Die Begriffe Geist, Atem, Hauch, Wind und ihre Entsprechungen in anderen Sprachen sind seit jeher Bestandteile der religiösen Ausdruckformen. Auch die griechisch-römische Antike dachte sich, jedenfalls zur Zeit Jesu, die Gottheit nicht mehr in Menschengestalt, sondern Gott wird als Geistwesen erkannt, die menschengleichen Göttergestalten sind nur unwirkliche Bilder.³⁵⁸ Die auf ganz anderem Boden erwachsene chinesische Philosophie empfand das ganz genauso. Deren Begriff Qi ist die als Geistwesen wirkende Urkraft, welche Leben spendet und erhält.³⁵⁹ Die Gottheit wirkt durch den Geist, sie ist selbst Geist.³⁶⁰ Aber es gibt im Glauben der Völker auch Engel und Dämonen, die als Geistwesen eine unklare

³⁵⁷ Diese Emanzipation des geistigen Eigentums (Urheber- und Patentrecht) von ihrem dinglichen Substrat ist nach Meinung des Verfassers die einzige wirkliche Neuentwicklung auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechtes seit dem Römischen Recht unter Justinian.

³⁵⁸ Cicero, *De natura deorum*: Auseinandersetzung mit dem Gottesbild der Antike aus römisch-heidnischer Sicht. Vgl. Dainian, S. 53. *Das Sein, der Ursprung und Qi sind drei Namen, aber sie sind doch eines*. Das Schriftzeichen für das hier gemeinte Qi bedeutet: Luft, Atem, Geruch, (Kampf-)Geist. Es umfaßt also etwa denselben Bedeutungsbereich wie unser Geist oder lateinisch *spiritus*, griechisch *pneuma*.

³⁵⁹ Vgl. Dainian S. 53. *Das Sein, der Ursprung und Qi sind drei Namen, aber sie sind doch eines*. Das Schriftzeichen für das hier gemeinte Qi bedeutet: Luft, Atem, Geruch, (Kampf-)Geist. Es umfaßt also etwa denselben Bedeutungsbereich wie unser Geist oder lateinisch *spiritus*, griechisch *pneuma*.

³⁶⁰ Vgl. Johannes 4,24; Cicero, *De natura deorum*: Auseinandersetzung mit dem Gottesbild der Antike aus römisch-heidnischer Sicht. Gott wird als Geistwesen erkannt, die menschengleichen Göttergestalten sind nur unwirkliche Bilder.

Existenz führen. Man weiß nicht genau, ob Götter und Dämonen nicht doch irgendwie auch eine Körperlichkeit haben. Je urchenlicher eine Religion ist, desto gegenständlicher pflegen ihre Vorstellungen zu sein, und je weiter sie sich entwickelt, desto entschiedener treten diese zugunsten einer Geistigkeit der Gottheit zurück.

Das gilt auch für die menschliche Seele oder das, was vom Menschen im Totenreich bleibt. Zwar sind es Schatten, aber irgendeine Form von Stofflichkeit wird auch ihnen anfangs zugeschrieben. Die sehr gegenständlichen Bilder in Dantes *Comoedia* sollten nicht nur als Sinnbilder verstanden werden. Sie waren ernst gemeint. Die mittelalterliche Kirche glaubte an eine körperlich-individuelle Fortdauer in dem von ihm beschriebenen Inferno oder Purgatorium. Wie sonst sollten auch die Verdammten die Körperstrafen, die mit Feuer und Kälte vollzogen wurden, spüren? In der bildenden Kunst wird die Seele oft als körperliches, nur eben sehr kleines Ebenbild des körperlichen Menschen gedacht. Brahman, Atman, Psyche, Ka usw. werden, von den jeweiligen Religionen, denen sie angehören, grundsätzlich in einer Form von Körperlichkeit gedacht, etwa wie die verschiedenen Götter des Windes oder Eris, die Göttin der Zwietracht, der griechischen Götterwelt. Das griechische *pneuma*, welches als *hagion pneuma*, zum Heiligen Geist des NT wird,³⁶¹ bedeutet ursprünglich das Atmen und Schnauben der Rosse. Auch seine lateinische Entsprechung als *Sanctus Spiritus* stammt von dem Wort für atmen (*spirare*). Das Brahman oder Atman der indischen, das Ka der ägyptischen Religion ebenso wie das griechische Wort für Seele *psyche* bedeuten ursprünglich Hauch und Atem und entwickeln sich so zu Synonymen für Seele.³⁶²

Der Begriff der Seele bzw. die entsprechenden Worte in anderen Sprachen sind niemals eindeutig. Sie umfassen Lebenskraft, auch Macht und besondere Kraft. Die Kraft der Weissagung gehört hierzu, auch die Kraft zu schaden und zu nützen. Noch bis in die Neuzeit hinein wurde für die Seele ein körperlicher Sitz, ein Organ wie etwa die Zirbeldrüse, gesucht. Uns Heutigen kommen solche materialistischen Vorstellungen fast kindisch vor.

3. Geist Gottes im Alten Testament

Im Judentum finden sich ähnliche Ableitungen des Begriffs Geist aus Atem und Wind, und wie in anderen Kulturen scheint der Geist anfangs, wenn nicht geradezu als Person, so jedenfalls gegenständlich gedacht worden zu sein. Der Geist des Herrn fährt wie ein lebendiges Wesen in die Menschen, etwa in Simson und *zerriß ihn wie man Böcklein zerreißt* (Richter 14,6) oder Vers 19, so daß Simson dreißig Mann erschlug. Der Geist des Herrn legt sich auf den Betreffenden wie eine Abspaltung des Herrn. Jesaja, 61,1, sagt: *Der Geist des Herrn ist über mir*. Die Grenze ist nicht immer scharf. Oft scheint es, als ob der Geist als von Gott unterschiedene eigene Person gedacht wird. Der Geist der Zwietracht, Richter 9,23, oder der Eifersucht, 4. Mose 5,14, wirken wie die entsprechenden Götter der griechischen Mythologie. Der

³⁶¹ Vgl. Markus 3,29; Apg. 1. 8 und sonst

³⁶² Vgl. Platons *Timaios* zum Begriff der Seele, z. B. 90a: ... *Gott hat jedem eine Seele als einen Schutzgeist verliehen ... Sie wohnt im obersten Teil unseres Körpers und erhebt uns von der Erde zu unserer Verwandtschaft im Himmel*. Aristoteles, *Über die Seele*, faßt die klassischen Vorstellungen zum Seelenbegriff zusammen; Buch III: *Seele ist das wesensmäßige Sein der Körper und Erscheinungen*.

Geist des Herrn kann in dieser Seinsart Menschen entführen, 1. Könige 18,12. Was in dem alten Buch der Könige als Legende hingeht, irritiert etwas in einem der Kernberichte des NT, der Apostelgeschichte. Dort berichtet Lukas, daß Philippus vom Geist entrückt wurde, so daß er sich plötzlich etwa 30 km weiter südlich in Asdod wiederfand (Apg. 8,39). In der Regel wird der Geist aber unpersönlich verstanden, und er vermeidet solche Kraftakte. Auch wenn man sich ihn durchaus als stofflich dachte, denn eine feine Substanz geht auf den über, der vom Geist des Herrn erfaßt und damit verwandelt wird. So wird der Gesalbte des Herrn infolge dieses Vorgangs des Gottesgeistes teilhaftig. 1. Samuel 16,13 ff.: ... *da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte David. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an ... Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser (!) Geist von dem Herrn machte ihn sehr unruhig.*³⁶³

Bei den großen Propheten sind solche Vorstellungen nicht mehr anzunehmen. Wenn Jeremia von der Ausgießung des Heiligen Geistes spricht, dann meint er nicht die Austeilung einer irgendwie gearteten Substanz, sondern ein Wissen und Befolgen des Gotteswortes.³⁶⁴ Auch der etwa gleichzeitige Prophet Sacharja meint gewiß keinen personifizierten oder einen in Materiepartikeln verkörperten Geist, wenn er Gott sprechen läßt: *Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist* (Sach. 4,6). Dasselbe ist von dem Wort des Propheten Joel, 3,1 ff. anzunehmen: *Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen.* Zugrunde liegt die Überlegung, daß Gott mit Menschen nicht mehr wie mit Moses von Angesicht zu Angesicht spricht, 2. Mose 9,11 ff. Gott läßt sich auch nicht mehr wie von Jakob anfassen, 1. Mose 32,20 ff. Das Medium, über das Gott mit den Menschen in Kontakt tritt, ist der Geist.

Die Erkenntnis, daß Gott nicht oder jedenfalls nicht mehr in körperlicher Gegenwart zum Menschen spricht und mit ihm verhandelt, ist ein wichtiger Schritt in der religiösen Entwicklung. Gott zwingt nicht mehr, er überwältigt nicht mehr mit körperlicher Gewalt wie ein Sieger im Kampf. Gott spricht als Geist durch den Geist und versucht, den Menschen zu überzeugen. Das bedeutet, daß auch der Mensch einen Geist hat, der auf das von Gott Gesagte eingehen kann, indem er sich dem Geist Gottes beugt oder Widerstand leistet. Der Geist des Menschen ist mit dem Geist Gottes zwar offenbar nicht gleichrangig, aber auch nicht so verschieden, als daß nicht eine Verständigung zwischen beiden möglich wäre.³⁶⁵ Der unsterbliche Geist geht zwar von Gott aus, ist von ihm eingegeben (Hesekiel 11,9; 36,27), aber in dem Augenblick, da er von Gott in den Menschen eingeht, scheint er einem Wandel ausgesetzt zu sein. Wenn der Künstler sein fertiges Bild dem Auftraggeber oder Händler übergibt, bleibt dieses zwar sein Bild, aber seine Funktion wird eine andere. Das Bild löst sich von seinem Urheber und wird selbständig. Die Gefühlsbindung zwischen Urheber und Werk nimmt ab. In der Hand des Händlers nimmt das Bild andere Eigenschaften an, es bekommt einen wirtschaftlichen oder kunstgeschichtlichen Wert. Auch der Urheber selbst sieht nun sein Werk mit anderen Augen. So wird auch Gottes Geist sich verselbständigen, ohne aufzuhören Gottes

³⁶³ Vgl. auch v. Rad I, S. 335

³⁶⁴ v. Rad II,223

³⁶⁵ Vgl. Goethe, Zahme Xenien III: *Wär nicht das Auge sonnenhaft,/die Sonne könnt es nie erblicken,/läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,/wie könnt uns Göttliches entzücken?*

Dieser Vers geht auf ein Wort des Plotin (2. Jhd. n. Chr.) zurück, der vielleicht auch nicht der erste war, diese Einsicht zu finden.

Geist zu sein. Gott sieht zwar wohl noch sich selbst, wenn er den Menschen mit seinem Geist begabt, und er spricht wie mit sich selbst, wenn er mit seinem Geschöpf spricht. Aber dieser von Gott ausgehende Geist wird im Menschen umgeprägt. Es bleibt nicht bei dem Selbstgespräch, denn der Geist Gottes nimmt im Menschen neue, Gott selbst zuvor vielleicht nicht erkennbare, Eigenschaften an. Vielleicht wächst Gott selbst in dieser Dialektik und mit ihm der Mensch.

4. Gottes Geist im Neues Testament

Nach alter Überzeugung hat sich die Gemeinde in der Nachfolge Jesu aus dem Pfingstgeschehen vom Judentum abgespalten.³⁶⁶ Die in der Apostelgeschichte 2,1 ff. berichtete Ausgießung des Heiligen Geistes gilt als der Stiftungstag der Kirche. Die Besonderheit, in der sich die erste Gemeinde sah, speiste sich aus dem Glauben, in diesen heiligen letzten Tagen zur wahren Gemeinde Gottes durch Christus erwählt worden zu sein. Der Prophet Joel (4.–3. Jhdt. v. Chr.) hatte das Nahen der Endzeit angekündigt, Joel 2,1: *Erzittert, denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe!* Für die letzten Tage hatte er die Ausgießung des Heiligen Geistes geweissagt. Die junge Christengemeinde wußte, daß man sich kurz vor dem Jüngsten Gericht befand. Die Erfüllung der Prophezeiung des Joel wurde also demnächst erwartet. Erwartete Vorgänge pflegen leichter und pünktlicher einzutreffen als solche, von denen man nur ungefähr weiß. Vorzeichen werden wahrgenommen, die ein anderer nicht sieht. Ereignisse stellen sich dem Glaubenden in einen Ursachenzusammenhang, den andere nicht erkennen. Das von den Jüngern als Wunder erlebte Pfingstgeschehen war offenbar ein solcher Vorgang. Was immer passiert sein mag, es muß etwas stattgefunden haben, was die Jünger als das Ereignis erlebten, welches Joel vorausgesagt hatte. Die Apostelgeschichte beruft sich in Kapitel 2,14 ff. im vollen Wortlaut auf diese Stelle. Die Sekte der Galiläer wurde dadurch zur Gemeinde Christi, daß der Heilige Geist auf sie herabgekommen war. Der Heilige Geist war also eine Gabe Gottes nur an sie, nicht etwa auch an die Juden. Er war fortan ihr ausschließlicher Besitz.

Der Geist, der im AT und NT in verschiedener Weise auftaucht,³⁶⁷ gewinnt also durch das Pfingstgeschehen im Glauben der jungen Gemeinde eine ganz konkrete personale Gestalt.³⁶⁸ Gott hatte durch Jesu Leben sein schon vor Zeiten verheißenes Erlösungswerk begonnen und mit dessen Tod und Auferstehung fast vollendet. Dieses tritt nun in die entscheidende Phase. Diejenigen, die den Heiligen Geist empfangen haben, werden der zukünftigen Herrlichkeit ohne weiteres teilhaftig (Hebräer 2,6; 6,4). Im 1. Johannesbrief 2,18 heißt es: *Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden ...* Der Briefschreiber fährt aber in Vers 20 fort: *Ihr habt die Salbung*³⁶⁹

³⁶⁶ v. Harnack, S. 49

³⁶⁷ Vgl. Ebeling, ZThK 1990, 201. In den Handschriften zu den Evangelien heißt er noch nicht durchweg *heiliger Geist* (*hagion pneuma*), sondern nur *pneuma*, vgl. Luk. 2,27; *hagion* ist gelegentlich nachgesetzt. Es ist also nicht immer klar, ob es sich um denselben Geist handelt, vgl. Matth. 4,1; Mark. 1,12.

³⁶⁸ Vgl. schon Lukas, der aus den Erlebnissen der Urgemeinde offenbar zurückextrapoliert, und den Heiligen Geist in *leiblicher Gestalt* (griech. *somatiko*) auf Jesus niedergehen läßt, Luk.3,22.

³⁶⁹ Griech. *chrisma* = Salbung, Ölung, vgl. denselben Wortstamm wie *Christos*, der Gesalbte. Als wollte der Briefschreiber sagen: die vom Heiligen Geist erfaßten Menschen sind *christoi*, also Christus.

von dem, der heilig ist und wisset alles. Der Heilige Geist wirkt alles Gute. Einmal zum Nutzen der Allgemeinheit: *In einem jeglichen zeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen*, 1. Korinther 12,7. Aber auch im einzelnen Menschen: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, Galater 5,22. Der Geist wird unkörperlich wirksam. Natürlich ist in 1. Johannesbrief 2,20 nicht an eine materielle Salbung gedacht. Die Kraft des Heiligen Geistes ist der Ausfluß Gottes in die Welt zur Beglaubigung seiner Heilzusagen.

5. Heiliger Geist als christliches Markenzeichen

Die Urgemeinde stellte sich den Heiligen Geist anfangs wohl nur als einen unpersönlichen Ausfluß Gottes vor. So jedenfalls scheint es auch Paulus gesehen zu haben. In Römer 5,5 spricht er davon, daß die *Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist*, und in Römer 15,13 bewirkt der Heilige Geist Hoffnung.³⁷⁰ Erst im Laufe der Zeit wurde daraus eine immer individuellere Vorstellung vom Wesen des Heiligen Geistes als einer eigenständigen göttlichen Wesenheit. Der Heilige Geist wird neben Gottvater und Christus zu einer eigenen Person. Der Heilige Geist handelt nicht nur manifest in körperlicher Weise, indem er Menschen an andere Orte versetzen kann (Apg. 8,39), er spricht auch unmittelbar zu den Gemeindemitgliedern. Das tut er offensichtlich als ein von Gottvater unterscheidbares göttliches Wesen. In Apg. 13,2 liest man: *Da sie dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir³⁷¹ aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe*. Der Geist erscheint als der irdisch gegenwärtige Ratgeber der Gemeinde, wenn die Apostel den nichtjüdischen Neubekehrten in Antiochien schreiben, Apg. 15,28: *Dem Heiligen Geist und uns erscheint es angebracht, folgendes zu beschließen: ...* (ÜvV). Gelegentlich stellt sich der Heilige Geist den Jüngern auch in den Weg, so daß Paulus nicht predigen kann, Apg. 16,6.

Dieser Personifizierung des Heiligen Geistes entspricht die Auszählung der Begriffe in der Konkordanz: In der Apostelgeschichte erscheint das Wort *Gott* einschließlich Herr (im Sinne von Gott der Herr) nur 6mal. Die Begriffe *Geist* und *Heiliger Geist* aber kommen über 20mal vor; ebenso oft begegnen die Begriffe *Jesus* (8mal) und *Christus* (11mal). Die Person des Heiligen Geistes verdrängt also geradezu die Person Gottes. Es ist anscheinend nicht mehr Gott, der die Apostel leitet und schützt, auch nicht der auferstandene Christus. Jesus selbst, auch seine in den Evangelien bezeugten Lehren, spielen in der Apostelgeschichte im Grunde gar keine Rolle. Keine seiner Aussagen wird zitiert oder ausgelegt. Diese und seine Wundertaten sind anscheinend für die Verbreitung des Glaubens ohne Bedeutung. Es ist von Jesus Christus nur abstrakt als dem von Gott Erhöhten die Rede, und seine Funktion erschöpft sich darin, durch seine Menschwerdung Gottes Heilsplan beglaubigt zu haben. Erst zur Zeit seiner Wiederkunft wird er erneut, und zwar als Richter, in Tätigkeit treten. Bis dahin geschieht Gottes und Christi Handeln auf der Welt durch Vermittlung des Heiligen Geistes. *Die fortlaufende, unmittelbare Einwirkung des*

³⁷⁰ Vgl. Markus 14,62: Gott wird hier noch mit der von ihm ausgehenden Kraft identifiziert, vgl. v. Harnack, Dogmen, S. 232 f. So sah es auch die Stoa, vgl. Marc Aurel V,27: *Vernunft und Geist sind die göttliche Kraft, daimon, welche Gott jedem von uns eingegeben hat, um uns zu sich zu führen.* (ÜvV).

³⁷¹ Griech. *aphoristate de moi* (= mir)

*Heiligen Geistes auf die zur Kindschaft berufenen Menschen bedeutet eine in die Breite sich vollziehende Menschwerdung Gottes.*³⁷²

6. Paraklet und Heiliger Geist

Die Ausbildung dieser neuen Erscheinungsform Gottes fiel in eine Zeit, in welcher sich erste Zweifel an der nahen Wiederkunft des Herrn laut machten. Im 2. Petrusbrief 3,3 f. sind diese angedeutet:³⁷³ *In den letzten Tagen kommen die Spötter und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter (also die Apostel als Zeitgenossen Jesu) entschlafen sind, bleibt es alles wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.* Darauf antwortet der Briefschreiber mit Worten aus dem 90. Psalm das, was auch heute die Kirche auf entsprechende Fragen antwortet, Vers 8: *Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag.* Das klingt nach Ausflüchten. So war es von Paulus nicht gepredigt, und von der Urgemeinde auch nicht verstanden worden. Die bald, eigentlich jetzt sofort, erwartete Wiederkunft Jesu ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. *Sofort* und auch *bald* waren, wie mit jedem neuen Tage deutlicher wurde, vorbei. Das Zeitfenster zwischen Jesu Verschwinden in der Himmelfahrt, welches zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte ja schon zwei, drei Generationen zurücklag, und seiner Wiederkunft weitete sich immer mehr. Es drohte – in einem Bilde – den in der Exklusivität der Urgemeinde eingeschlossenen Glauben entweichen zu lassen. In dieser Zeit (zwischen den Jahren 90 und 100) entstanden das Evangelium des Johannes und seine Apokalypse. Johannes verschiebt die Naherwartung in ein neues, der persischen Religion entnommenes Bild, das des apokalyptischen Endkampfes zwischen Gott und seinem Widersacher.

Nach Joh. 7,38 f. sagt Jesus zu seinen Jüngern: *Wer an mich glaubt, der wird ewiges Leben gebären.*³⁷⁴ (ÜvV) *Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der (Heilige³⁷⁵) Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.*³⁷⁶ In Johannes 14,15 ff. sagt Jesus als Abschiedsrede an die Jünger vor seiner Kreuzigung: (Erschreckt nicht, wenn ich bald verschwinde, denn:) *Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Fürsprecher (Paraklet)³⁷⁷ geben, daß er bei euch bleibe ewiglich³⁷⁸: den Geist der Wahrheit ... Er bleibt bei euch und wird in euch sein.* Das bedeutet offenbar: Ich will den Geist senden, der euch im baldigen Weltgericht als Anwalt vertreten wird.

³⁷² C. G. Jung, *Antwort auf Hiob*, RN 658

³⁷³ Entstanden um 150 n. Chr., Kümmel, Einl. S. 383

³⁷⁴ Wörtlich: von dessen *koilia* (= *Bauch, Gebärmutter*) werden Flüsse von lebendigem Wassers hervorbrechen.

³⁷⁵ Der Zusatz „heiliger“ (*hagios*) steht zwar in der Lutherübersetzung, denn einige Handschriften haben diesen Zusatz; die Mehrheit der Handschriften aber nicht. Nestle-Aland haben als Urtext nur *pneuma*, also ohne *hagios*. – Dieses 7. Johanneskapitel ist überhaupt eines der variantenreichsten des ganzen NT. Das zeigt wohl, wie intensiv frühe Redakteure gerade an dieser Stelle gearbeitet haben, um das in den Text hineinzutun, was nach ihrem Glauben hineingehörte.

³⁷⁶ Das griech. Wort, welches Luther auch hier mit *verklärt* wiedergibt (*doxazo*), bedeutet allerdings *verherrlichen*.

³⁷⁷ Luther übersetzt *Tröster*, was den Sinn des griech. *parakletos* nicht trifft. *Para-kletos* ist der vor Gericht zur Unterstützung einer Partei Herbeigerufene, im lateinischen Wortsinn der „ad-vocatus“.

³⁷⁸ Griech.: *eis ton aiona*. Auch zu übersetzen mit: zwar nicht ewig, aber solange es Gott gefällt.

Für Johannes waren die Christen die auserwählte Schar, und wer, wenn nicht die Jünger, sollten dazugehören. Es war also aus des Johannes Sicht ganz natürlich, wenn er Jesus als Abschiedsrede an die Jünger sagen läßt: Nach meinem Tode wird der *Fürst dieser Welt*, also der Widersacher Gottes, auftreten, Joh. 14,30. Dann beginnt, wie ihr wißt, der apokalyptische Endkampf. In diesem Endkampf wird, wie in der Apokalypse näher beschrieben, Gott *eine jegliche Rebe, die keine Frucht bringt, wegnehmen* (Joh. 15,2), die anderen wird er reinigen, damit sie noch mehr Frucht bringen. Ihr, meine Jünger, müßt aber nun keine Angst haben, denn ihr seid schon *rein (griech: katharoi)*³⁷⁹ *um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe*, V. 3. Wenn ihr meinen Lehren treu bleibt, wozu ich euch ermahne (V. 6–17), wird euch die Welt zwar hassen, V. 18, aber das ist ein gutes Zeichen, V. 26, denn: *Wenn der Anwalt (Paraklet, den ich euch im Auftrage des Vaters senden werde,) kommt, wird er sich* (zu ergänzen: in dem dann beginnenden Gerichtsverfahren) *als mein Bevollmächtigter ausweisen und ihr könnt* (zu ergänzen: mit dessen Beistand gegenüber der Anklage des Widersachers voller Zuversicht) *behaupten, daß ihr von Anfang an bei mir gewesen seid* (ÜvV).³⁸⁰

Weder die Naherwartung erfüllte sich, noch kam es zu dem von Johannes vorhergesagten Endkampf. Die Figur des Parakleten als eines Anwalts im Gericht wurde obsolet. Es mußte doch wohl etwas anderes mit diesem Begriff gemeint gewesen sein. Jesus hatte schon als auf Erden wandelnder Mensch die Form einer Geistperson annehmen können, wie Matth. 17,2 berichtet: Jesus wurde in Gegenwart seiner Jünger *verwandelt*.³⁸¹ *Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß als ein Licht*. Der Paraklet war aber auch als von Gott kommender *Geist der Wahrheit* beschrieben worden, Joh. 14,16; 15,26. Er mußte daher mit dem Geist Christi irgendwie identisch sein. Da die himmlische Gestalt Jesu im Glauben der Gemeinde ohnehin schon mit Gottvater verschmolzen war, wurde der Heilige Geist so zur vergeistigten Erscheinungsform des zum Christus erhöhten Jesus. Christus ist daher mit dem Heiligen Geist personengleich. Das Christus der Fürsprecher der Menschen im Gericht sein wollte, war also mit Paraklet wohl nichts anderes als „heiliger geist“ gemeint – der aber war, wie die Gemeinde im Glauben wußte- tatsächlich auf sie gekommen.

So etwa geht der Gedankengang, welcher aus die völlig neue Figur des Parakleten mit dem Heiligen Geist verschmolz. Als solcher ist der Paraklet des Johannesevangeliums eine etwas obskure theologische Figur, an welche sich Prediger nur noch selten herantrauen. Der Heilige Geist aber, der zunächst nur eine theologische Formel gewesen sein mag, um die Exklusivität der Christen gegenüber

³⁷⁹ Begriffe wie *rein (katharos)* und *weiß (leukos)* sind Kernbegriffe des von Johannes in der Apokalypse vorhergesagten Endkampfes zwischen dem schwarzen Bösen und dem weißen Guten. Das Wort *weiß* kommt in der Lutherbibel lt. Konkordanz 17mal vor; davon allein 10mal in der Offenbarung, hier stets als Übersetzung des griech. *leukos*, also im Sinne von *rein, leuchtend*. Zusätzlich 2mal als „rein“ (*katharos*).

³⁸⁰ Das hier im Griechischen gebrauchte *martyrein* bedeutet einmal *bezeugen*, also *Bestätigung* der von einem anderen behaupteten Tatsache. Die lutherische Übersetzung verkennt, daß *martyrein* aber auch bedeutet: *als Partei eine Tatsache behaupten*. Nur in dieser Bedeutung gibt der Satz einen, dann aber auch sehr guten, Sinn.

³⁸¹ Griech: *met-emorphote*. Dasselbe Wort wird in 2. Kor. 3,18 verwendet, um die Verwandlung des Menschen durch den Glauben zu bezeichnen. Luther übersetzt beide Male: *verklärt*. – Russ. preobraschenije = Verwandlung: die Preobrashenskij-Kathedrale auf dem Roten Platz in Moskau ehrt also die Verklärung Jesu.

den Juden abzugrenzen, entwickelte sich zu einer umfassenden göttlichen Person, welche, in einem Bilde, als elastischer Vorhang zwar die Schwüle der Naherwartung abdampfen ließ, aber die besondere Atmosphäre des christlichen Glaubens zurückhielt.

7. Dreiheit der Gottesperson

Nach christlicher Auffassung erscheint die eine Person Gottes in drei göttlichen Wesen, Vater, Sohn und Heiliger Geist.³⁸² Dieser Glaubenssatz war dem Judentum unbekannt. Er ist aber seit den frühesten Tagen gemeinsames Glaubensgut aller christlichen Richtungen. Die christliche Trinitätslehre dürfte auf die ägyptische Theologie zurückgehen, welche diese Lehre voll ausgebildet hatte. Gott und sein Sohn, in Gestalt des Pharaos, sind eins, und als Drittes kommt hinzu das Ka des Gottes, also seine Zeugungskraft, seine Macht, sein Geist.³⁸³ Wie nach Lukas, 1,35, der Heilige Geist mit Maria den Gottessohn zeugt, so fand auch die Zeugung des ägyptischen Gottmenschen dadurch statt, daß das Ka des Gottes in die Königinmutter einging. Die Religionsgeschichte kennt viele eine Reihe von (Götter-) Triaden. Der babylonische Held Gilgamesch verkörpert in sich eine Dreiheit. Zu zwei Dritteln ist er Gott, zu einem Drittel Mensch. Gilgamesch hat damit dasselbe Mischungsverhältnis wie Christus, der seine menschliche Wesenheit mit zwei göttlichen Wesen, dem Geist und dem Vater, teilt.

Ähnliche Vorstellungen finden sich auch bei den griechischen Philosophen. In dem Dialog *Timaios*³⁸⁴ sagt Platon: Die Schöpfung der Welt aus dem Chaos durch einen guten Gott *muß körperlich, sichtbar und betastbar sein*. Damit sie das sei, *schuf Gott die Schöpfung aus Feuer und Erde. Zwei Bestandteile können sich aber nicht ohne ein Drittes verbinden ... Das schönste aller Bänder ist aber das, welches sich selbst und das Verbundene, soweit möglich, zu Einem macht*. Aus dem einen Gott geht also die Dreiheit hervor, und verbindet sich wieder zu Einem. Dreieinigkeit ist wohl weniger ein theologisches Problem als die psychologische Beschreibung eines Erkenntnisvorganges. Die Trinitätslehre zerlegt gleichsam das unnahbare Göttliche in Teile, die dem Menschen vielleicht besser verstehbar sind.

Die die Synoptiker haben die Einheit von Gottvater und Sohn Jesus Christus noch nicht gesehen, auch für Paulus waren Gott und Christus noch zwei klar verschiedene Wesen. Erst das spekulative Johannesevangelium legt Jesus die Worte in den Mund wie: *Ich und der Vater sind eins*, Joh. 1,31. Das einzige klare Zeugnis des NT für die Dreieinigkeit wird im 1. Johannesbrief 5,8 gesehen: *Drei Dinge geben Zeugnis im Himmel, der Vater, der logos (= Sohn, vgl. Joh. 1,1) und der Heilige Geist, und diese drei sind eines*. Es gilt aber als sicher, daß diese Worte später nachgesetzt wurden, als sich die Trinitätslehre schon durchgesetzt hatte. In heutigen Bibelausgaben sind

³⁸² Konkordienformel VIII,33: *Der Artikel von der Hl. Dreifaltigkeit ist das größte Geheimnis. Ein größeres ist weder im Himmel noch auf Erden.* (ÜvV). Harnack, Dogmen, S. 232: *Von alters lehrte man neben Vater und Sohn auch den Hl. Geist.*

³⁸³ Ka ist ein selbständiges geistiges Wesen. Erman, S. 345; Ranke-Graves, 7,6 zu göttlichen Dreifaltigkeiten im griechischen und indogermanischen Mythos.

³⁸⁴ *Timaios*, 31 b–32 a in der Übersetzung Schleiermachers. Platon erörtert darin die Verfassung des Idealstaates und des idealen Ur-Athen und bezieht diese auf die Einrichtung der Welt durch die Götter. Dieser Dialog ist damit eine Vorform des großen christlichen Entwurfes *Civitas Dei* des Augustinus.

sie daher gestrichen.³⁸⁵ Gewisse Ansätze finden sich bei Paulus in 1. Kor. 12,4 f.: *Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott.* Es handelt sich hier aber offenbar um eine rhetorische Figur, weniger um eine theologische Aussage, und dasselbe gilt wohl auch von der Schlußformel des 2. Korintherbriefes 13,13: Gnade Christi – Liebe Gottes - Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Der Lehrsatz von der Dreifaltigkeit Gottes entspringt also einer theologischen Theorie. Das apostolische Glaubensbekenntnis weiß davon her noch nichts. Als förmlicher Glaubenssatz findet sich die Dreiheit Gottes erst im Glaubensbekenntnis von Nicäa. Die entscheidenden Worte lauten dort: *Wir glauben an den einen Gott, den Vater ... und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn ... eines Wesens mit dem Vaters (= homoousios to patri) ... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird ...*

³⁸⁵ Dieser Zusatz wird das *Comma Johanneum* genannt und hat viele Kontroversen ausgelöst: Augustinus kannte ihn noch nicht. Luthers Bibelübersetzung behält ihn. Der englische Schriftsteller James Boswell hält es für wichtig genug, am 5. 10. 1764 in seinem Tagebuch zu notieren: *Hier (= in Leipzig) sah ich eine Lutherbibel, in welcher (dieser) Vers ausgelassen ist.* Die englische King-James-Bibel hatte ihn nämlich behalten. In der westlichen Kirche fehlt dieser Zusatz heute durchgängig, vgl. auch spanische Übersetzungen des NT. In der östlichen Kirche, z. B. der russischen Bibelübersetzung, ist er beibehalten.

II. Eine heilige christliche (katholische) Kirche

1. Eine

Die Kirche wird seit jeher als der „Leib Christi“ bezeichnet und ist daher ebenso einzigartig wie Christus selbst. Im lateinischen Wortlaut des Glaubensbekenntnisses (Credo in *unam* sanctam ...) wird deutlich, daß „eine“ kein unbestimmter Artikel ist, den es im Lateinischen auch nicht gibt. Gemeint ist: *einzig* Kirche. Das Christentum ist von Anfang an weder an ein bestimmtes Volk, noch an einen bestimmten Staat gebunden. Christ konnte jeder Mensch sein, gleich welcher Volkszugehörigkeit oder sozialen Standes. Das Gegenstück zu dieser Freiheit war aber der Zwang zur Kirche. Christ konnte nur sein, wer der einen und einzigen christlichen Kirche angehörte. Wer sich für Jesus und seine Lehren gleichsam nur interessierte, aber nicht Mitglied der Kirche war, nahm an den Heilszusagen des Christentums nicht teil. Dieser Grundsatz wird schon in den frühesten Urkunden der christlichen Theologie aufgestellt und seither durch die Kirchengeschichte immer wieder. Aus vielen möglichen Belegstellen seien nur zwei zitiert. Augustinus, bis heute der Kirchenvater mit der wohl größten Autorität schreibt im Jahre 418 an die Gemeinde in Caesarea: *Extra catholicam ecclesiam totum potest praeter salutem. Außerhalb kann man alles haben, nur nicht das Heil. Man kann weltliche Ehren haben und Sakramente feiern, Haleluja singen, mit Amen antworten, man kann auch das Evangelium halten und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes glauben und predigen, aber niemals, wenn nicht in der katholischen Kirche, kann man das Heil gewinnen - sed nusquam nisi in ecclesia catholica salutem poterit invenire.* Ein Schüler des Augustinus, der Hl. Fulgentius (468–533), sagt es als Bischof in einem Brief noch härter: *Bedenke auf das festeste, und zweifele in keiner Weise daran, daß nicht nur die Heiden, sondern auch alle Juden, wenn sie ihr gegenwärtiges Leben außerhalb der Kirche enden, dem ewigen Feuer verfallen sind.*³⁸⁶

So spricht heute niemand mehr.³⁸⁷ Benedikt, der an etwa 30 Stellen von der Kirche spricht, sagt dazu nichts. Aber an keiner Stelle äußert er sich etwa in einer Weise, die als Aufgabe dieses Alleinstellungsanspruchs der Kirche zu lesen wäre. Er gebraucht ein schmiegsameres Bild, wenn er sagt (S. 114): *Die weltumspannende Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi ist ein Vorentwurf für die Erde von morgen.* Es wird offengelassen, ob man außerhalb dieser Gemeinschaft das Heil, also das Ewige Leben mit Gott im christlichen Sinne, gewinnen kann. Die in viele Unterkirchen zerfallenen Kirchen der Reformation haben hierzu heute keine Meinung mehr.

2. Heilige

Alle Religionen setzen ein Heiliges, wie immer es im Einzelfall definiert sei, dem Profanen des weltlichen Lebens entgegen. In Gottesdiensten wird auch noch bei uns versucht, das Heilige aus seiner Verborgenheit in diese Welt heraufzurufen. Der Ornat bzw. Talar des Priesters hebt diesen Mann aus der Alltagswelt heraus, und für die Dauer der heiligen Handlung ist er ein anderer. Die gehobene Sprache des

³⁸⁶ Zitiert nach Rouet de Journal, RNr 1858 und 2275; (ÜvV)

³⁸⁷ Vgl. jedoch den Streit um den amerikanischen Jesuiten Leonard Feeney (1897–1978), der sich der Verteidigung dieses Dogmas gewidmet hatte.

Kirchengebets und der verlesenen Schrift, der Weihrauchduft bei der Wandlung in der katholischen Messe, die ans Schreckliche grenzende Schönheit der Gesänge im orthodoxen Gottesdienst sind auch heute noch lebendige Formen, in denen das Heilige fühlbar werden kann. Das Heilige ist das nicht Verständliche, nicht Zugängliche, nicht Erklärliche, nicht Aussprechbare. Otto bemerkt (S. 45), daß wir uns an ganzen Ketten solchen Negativaussagen *berauschen, ja entzücken können, und daß Hymnen tiefster Eindringlichkeit gedichtet worden sind, in denen eigentlich nichts steht*. Das Gefühl für das Heilige gehört daher nicht zur Ebene unserer Erfahrungswelt und der verstandesmäßigen Erfassung. Die christliche Kirche will Hüterin dieses Heiligen sein.

Das gelingt der katholischen Kirche durch die Form des Gottesdienstes, den versprengten Weihrauch, die liturgischen Farben, welche sich nach den Kirchenfesten aber auch dem kirchlichen Rang des Zelebranten richten und schließlich durch den eindrucksvollen hierarchischen Bau der Kirche, der mit dem Papst als Oberhaupt abschließt, welche sich als Stellvertreter Christi auf Erden ansprechen läßt und damit aus der irdischen Sphäre fast zur Wohnstätte Gottes entrückt scheint. Das gelingt auch den orthodoxen Kirchen weithin. Die Kirchen der Reformation haben hier sehr viel verloren, wobei im lutherischen Bereich die Kirchenmusik und der evangelische Gemeindegesang Verlorenes ein wenig zurückgewinnt. Die reformierten Kirchen aber sind offenbar nicht mehr in der Lage, dem Gottesdienstbesucher ein Gefühl der Heiligkeit des Gottesdienstes zu vermitteln.

3. Christliche – katholische

Im lateinischen Glaubensbekenntnis wird die eine heilige *catholica – katholische* Kirche genannt. *Kat – holos* bedeutet im Griechischen soviel wie *allumfassend*. Alte Religionen waren auf eine Stadt, vielleicht wie die jüdische, auf ein Volk bezogen. Das 6. vorchristliche Jahrhundert erlebte so etwas wie eine Globalisierung. Die Reichsgründungen der Perser und ihrer Vorläufer hatten jedenfalls den führenden Schichten den Blick geweitet. Die Welt war größer als die Stadt oder der Stamm, in dem man lebte. Der von Zarathustra gefundene Gott, der von den jüdischen Propheten neu verkündete Gott, war nicht mehr nur der Herr eines Teiles der Welt, sondern des Ganzen. Die christliche Religion ist von ihren ersten Anfängen an eine *katholische* Gemeinschaft, zu welcher jeder Mensch berufen ist. Dieser Gedanke einer alle Menschen umfassenden Gemeinschaft unter einem einzigen Prinzip des Seins, welches wir Gott nennen, ist der wohl größte Beitrag des Christentums zum Fortschritt der Menschheit. Dieser Gedanke wird auch die christliche Kirche, die als geschichtliche Erscheinung auch ihr natürliche Ende finden wird, überdauern. Dieser Gedanke wird, so zeichnet sich ab, der Kern der künftigen Weltreligion sein. Das Wort *katholisch* fordert uns unmittelbar zum Handeln auf, nämlich das je in unseren Kräften Stehende zu tun, um diese Einheit der Welt vollenden zu helfen.

4. Glaube an die Kirche

Das Glaubensbekenntnis bekennt den Glauben an die *heilige christliche Kirche*. Wer also den Glauben an Gott und Jesus Christus usw. bekennt, die Kirche aber für eine überflüssige Anstalt hält, glaubt auch an Gott und Jesus Christus nicht so, wie er soll. In ihrer sichtbaren Gestalt ist die Kirche der einzige Gegenstand im Credo, der nicht

zweifelhaft ist, an diese muß man nicht glauben, sie ist da. Gemeint ist daher wohl der Glaube an den besonderen Auftrag Gottes an die Kirche.

Der Gedanke, seinen Schafen (Joh. 21,16) eine rechtliche Form in Gestalt von Kirche u. ä. zu geben, muß Jesus schon deshalb ferngelegen haben, weil er offenbar an das unmittelbar bevorstehende Weltgericht geglaubt hat. Der Aufbau einer Kirche hätte nicht mehr gelohnt. Zudem ist im NT immer nur von *ekklesia* die Rede. Die Übersetzungen des NT aller größeren europäischen Sprachen geben dieses Wort zwar mit dem Wort wieder, welches unserem „Kirche“ entspricht.³⁸⁸ Diese Übersetzungen sind aber falsch. Richtig ist Luthers Übersetzung mit „Gemeinde“. Die Übersetzung mit Kirche ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß die lateinische Übersetzung von *ἐκκλησία*, nämlich als Lehnwort *ecclesia*, schon die Bedeutung von Kirche angenommen hatte, als das Glaubensbekenntnis formuliert wurde. Das Glaubensbekenntnis scheint den Glauben also wohl tatsächlich nicht an die *ἐκκλησία*, die Gemeinde, zu fordern, sondern an die *ecclesia*, die Kirche. Huber sieht hier eine entscheidende Weichenstellung, mit dieser doppelten Bedeutung sei eine *ökumenische Selbstverpflichtung statuiert*.³⁸⁹

Im Laufe der Festigung von Lehre und Organisation wurde die Kirche zu einer sichtbaren Anstalt von Christen.³⁹⁰ Seit dem 3. Jahrhundert setzt sich die Meinung durch, daß man, um Christ zu sein, in Glaubensdingen dem Bischof gehorchen müsse. Der Kirchenvater Cyprian (gest. 258) erklärte bündig: *ecclesia in episcopo est – der Bischof ist die Kirche*. Spätestens jetzt wird das Glaubensbekenntnis auch zu einem Formular geistlicher Machtausübung. Wer innerhalb oder außerhalb der Kirche stand, entschied die Kirche bzw. in ihrem Namen der Bischof an Hand dieses Glaubensbekenntnisses. Der hierin geforderte Glaube an die Kirche ist, juristisch gesprochen, damit eine Verweisungsnorm auf alle Glaubensaussagen, welche die Kirche als verbindliches Glaubensgut formuliert hat und künftig formulieren wird.³⁹¹ Wer also das Credo und damit seinen Glauben an die Kirche bekennt, sagt zu, daß er auch die von der Kirche verkündeten Glaubenswahrheiten glauben werde. Das ist für die katholische Kirche schlüssig. Für die Kirchen der Reformation wohl nicht.

5. Schlüsselamt

Die Verbindlichkeit von Glaubenssätzen war ein wesentliches Element für die ungeheure Macht der Kirche im europäischen Mittelalter. Laut Matth. 16,17f sagt Jesus zu Petrus: *Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein*. Die Macht der Kirche wurde mit dem auf diese Worten gestützten Schlüsselamt begründet. Kirchenstrafen konnten den Gläubigen

³⁸⁸ Vgl. Church, *église*, *iglesia*, aber auch in der russischen Bibel heißt es *zerkow* (= Kirchengebäude und als Organisation), wo im Griechischen *ekklesia* steht. Das griechische Wort wird auch im Lateinischen für Kirche als Organisation gebraucht. In der Lutherbibel kommt also das Wort Kirche gar nicht vor, in den Übersetzungen der anderen fehlt dagegen das Wort Gemeinde, es heißt immer nur Kirche.

³⁸⁹ Evang. Theol. 2003, 12. Da in anderen Sprachen dieser Doppelsinn nicht besteht, wäre diese Weichenstellung nur auf Deutschland beschränkt.

³⁹⁰ v. Harnack, *Dogma*, S. 96; vgl. Pascal, *Pensées* Nr. 335: Kirche als Zeichen Gottes, sich erkennen zu lassen.

³⁹¹ Ähnlich wie die Rechtswahlklausel im Internationalen Privatrecht: Es wird auf das jetzt geltende, aber auch auf das noch unbekanntes künftig geltende Recht des betreffenden Staates verwiesen.

auf lange Zeit dem Fegefeuer zuführen oder ganz in die Hölle verbannen. Die Leugnung von Dogmen oder Lehrsätzen der Kirche konnte daher zeitlich und ewig die schlimmsten Folgen haben. Die Glaubenslehren dienten daher geschichtlich auch der kirchlichen Machtsicherung.

Die katholische Kirche nimmt das Schlüsselamt an sich weiterhin in Anspruch. Sie getraut sich heute aber nicht mehr, durch Exkommunikation und Kirchenstrafen, in die Geschicke der Staaten, oft nicht einmal mehr in das Leben der Menschen einzugreifen. Heute ist es, weithin unklar, was man glauben „muß“, um noch als Christ zu gelten. Offiziell wird weiterhin der Glaube an die im Credo genannten Grundwahrheiten gefordert. Es ist aber unklar, welche Folgen es hat, wenn man nicht daran glaubt. Eine Ausstoßung aus der Kirche kommt jedenfalls heute kaum mehr in Betracht.³⁹² Wenn man aber anscheinend Christ sein kann, ohne an wichtige Aussagen des Credo zu glauben, fragt sich, wozu diese heute überhaupt gut sind. Es fällt beiden Kirchen grundsätzlich schwer, eine kausale Begründung für die von ihnen gelehrtten Inhalte zu geben, gelten sie doch als göttlichen Ursprungs. Die Dogmen haben aber jedenfalls heute eine andere Bedeutung als früher. In gewissem Sinne haben sie ihre urchristliche Bedeutung zurückgewonnen. Sie sind gleichsam Leitplanken auf dem Pfad zur Seligkeit, die den Gläubigen helfen sollen, auf diesem Pfad zu bleiben.

Die Kirchen der Reformation kennen das Schlüsselamt nicht. Für sie können Glaubenssätze im Grunde nur diese letztere Bedeutung haben. Kirchenstrafen, in dem Sinne, dass die Leugnung bestimmter Glaubenssätze zum Ausschluss aus der Kirche und zum Verlust der ewigen Seligkeit führt, gibt es nicht³⁹³

6. Kirchliche Macht

In dem Maße, wie sich die Kirche als Glaubensanstalt verfestigte, welche für sich die ausschließliche Autorität in Anspruch nahm, die göttlichen Offenbarungen richtig und damit verbindlich auszulegen, wird Glaube als Glaubensgehorsam, die Unterwerfung unter die von der Kirche formulierten Wahrheiten, verstanden. Das findet in dem berühmten Ausspruch des Augustinus ihren Ausdruck: *Evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas* – ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu veranlasste. Wenn Anselm von Canterbury im 11. Jhd. sagt *Credo ut intelligam* – ich glaube um zu verstehen, meint er nicht den Gesinnungsglauben an Gott oder Jesus, sondern die Dogmen der Kirche. Diese wollte er verstehen, indem er vorweg gläubig anerkannte, dass sie wahr und richtig seien. Mit dem Niedergang der kaiserlichen Macht entstand ab etwa 1300 ein Machtvakuum, in welches die Kirche hineinwuchs. Ihre Dogmen entwickelten sich zu verwaltungsrechtlichen Eingriffsnormen, in vielen Fällen auch zu Strafrechtsnormen.

³⁹² Ausnahme ist die Nichtzahlung der Kirchensteuer, was theologisch nicht begründbar ist.

³⁹³ Die unter der Verantwortung von Calvin 1533 in Genf vollzogene Verbrennung des Michael Servetus wegen Leugnung der Dreifaltigkeit ist der einzige Fall im Protestantismus, in welchem jemand wegen Leugnung eines Glaubensartikels verbrannt oder sonst zu Tode gebracht wurde. Die Zahl der seit dieser Zeit im katholischen Bereich aus diesem Grunde verbrannten Ketzler übersteigt dagegen leicht eine halbe Million Menschen.

Die Kirche forderte nicht Glauben an die Wahrheit der Glaubenssätze, sondern Gehorsam. v. Harnack schreibt:

Die zum Absolutismus strebenden Fürsten fanden ihre Rechnung, wenn sie mit der Kurie verhandelten, um gemeinsam mit ihr die Schafe zu scheren. ... Die Meinung, dass päpstliche Entscheidungen so heilig seien wie die Konzilsbeschlüsse, und dass das Recht der Auslegung überall nur der Kirche, d.h. Rom, gebühre, setzte sich immer mehr durch. Die Kurie hütete sich aber wohl, aus jenen Entscheidungen ein Rechtsbuch, einen geschlossenen dogmatischen Kanon, zu gestalten. Ihre Unfehlbarkeit und Souveränität stand nur fest, wenn sie stets freie Hand hatte und man ihren richterlichen Spruch von Fall zu Fall einholen musste. ...In Rom wurde gelehrt, dass die Unterwerfung unter die Autorität der Kirche zur Seligkeit genüge. Das Dogma ist Institution, ist Rechtsordnung. Die Kurie selbst respektierte es nur formell; materiellen unterlag es, wie alle Rechtsordnung in der Hand des absoluten Herrn, ihrer Politik.

Wer den kirchlichen Lehresätzen, besser: den jeweiligen Befehlen des Papstes, welche sich als Auslegung des Dogmas ausgaben, nicht Folge leistete, verfiel, wie sich am Beispiel Luthers zeigte, dem Bann. Er wurde aus der Kirche ausgeschlossen und konnte nicht ins Paradies gelangen. Solange der Glaube an ein Paradies und Höllenstrafen und an das Schlüsselamt der Kirche bestand, war dieses ein scharfes Schwert. Luthers Reformation war die Aufkündigung des Glaubensgehorsams gegenüber der Kirche. Luther und die Reformatoren hatten aber nicht den Mut, unter der Losung *sola fide* das gesamte Dogmengebäude der Kirche einzureißen. Diesen Mut bringt die evangelische Kirche auch heute nicht auf. Dadurch entsteht der Eindruck einer gewissen Richtungslosigkeit. Einerseits bezieht sie sich auf die reformatorischen und altkirchlichen Bekenntnisschriften und andererseits sagt, dass es eigentlich doch nur auf den selbstverantworteten Glauben ankomme. Hier reinen Tisch zu machen im Sinne von *sola fide*, wäre die Aufgabe der evangelischen Theologie heute.

7. Kirche als Rechtssubjekt

Die christliche Kirche ist ein singuläres Phänomen. Man spricht zwar auch von einer Buddhistischen Kirche in China zur Tangzeit (7.- 10 Jhdt.) und ähnlichen Formen in Tibet, Persien, Indien und sonst. Keine andere Religion aber hat wie die christlichen Kirche Glaubensinhalte rechtsförmig festgelegt. Nur die christlichen Kirchen kennen ein förmliches Glaubensbekenntnis. Dieses ist letztlich auch das Vorstück für die weltlichen „Glaubensbekenntnisse“ der Aufklärung, nämlich der staatlichen Verfassungen. Auch die Richtigkeit des Religionsvollzugs ist wohl in keiner Religion so verrechtlicht wie in der christlichen. Nur in der katholischen Kirche werden Glaubensinhalte planmäßig fortentwickelt.

Als Gesamtheit aber hat die Kirche keine Rechtspersönlichkeit. Papst gilt aber als Völkerrechtssubjekt unter der Bezeichnung Apostolischer oder Heiliger Stuhl. Hiervon ist rechtlich zu unterscheiden die Souveränität des Vatikanstaates. Dieser gilt völkerrechtlich als Staat mit dem Papst als Staatsoberhaupt. Der Papst ist weder als geistliches Oberhaupt der Kirche, noch als weltliches des Vatikanstaates einem Parlament oder einer anderen Instanz verantwortlich. Der Vatikanstaat ist mithin als Wahlmonarchie die letzte absolute Monarchie der Welt. Die evangelische Kirche

zerfällt in zahlreiche Konfessionsgruppen (Lutheraner, Anglikaner, Baptisten, Mennoniten, Methodisten usw.) oder Sekten (Adventisten, Neuapostolische Kirche usw.). Diese sind rechtlich je nach Landesrecht organisiert. In England, Skandinavien als Staatskirche, also als Teil der staatlichen Verwaltung, in Deutschland, Österreich und der Schweiz als Körperschaften des öffentlichen Rechtes.

8. Orthodoxe Kirchen

Das Römische Reich wurde ab 300 in den hauptsächlich griechisch geprägten Ostteil und in den lateinischen, ab 450 auch von der Völkerwanderung geprägten, Westteil geteilt. Es handelte sich zunächst nur um eine Verwaltungsmaßnahme. Aber die beiden Reichsteile lebten sich recht schnell auseinander, und damit auch die Kirchen.³⁹⁴ Die Kirche im Osten nahm an dem neuen Aufschwung des von uns heute byzantinisch genannten oströmischen Reiches teil, während der lateinischen Kirche, insbesondere dem Bischof von Rom, die Aufgabe zufiel, das Christentum den Germanen und den von diesen gebildeten neuen Staaten zu vermitteln. Ab 700 strahlte die griechische Kirche auf die soeben auf den Balkan eingewanderten Slawen aus, was zu den heutigen orthodoxen Kirchen in Serbien, Bulgarien und Rumänien führte. Um dieselbe Zeit folgte das Christentum griechischer Prägung den Handelswegen von Konstantinopel nach Norden und führte über Kiew und Wladimir nach Moskau und mit der Entstehung des Russischen Reiches zur Entstehung der heutigen Russisch-Orthodoxen Kirche.

Um das Jahr 1000 hatte das Byzantinische Reich im Osten eine Großmachtstellung wiedergewonnen, wie seit Justinian nicht mehr. Die Hauptstadt Konstantinopel war die wohl prächtigste Stadt, welche die Welt bis dahin überhaupt gesehen hatte. Rom hingegen lag noch im Schutt seiner vergangenen Pracht. Der Patriarch von Konstantinopel war unter diesen Umständen nicht gesonnen, sich dem Bischof von Rom unterzuordnen. Er mochte auch von Rom und der dortigen, vieler dogmatischer Feinheiten entbehrenden Theologie eine ähnliche Meinung gehabt haben wie um 1530 die Sorbonne in Paris von Wittenberg und Luther, nämlich gar keine. Im Jahre 1054 spitzte sich der alte Rangstreit zwischen Konstantinopel und Rom auf eine theologische Frage zu, nämlich die in Rom „erfundene“ Wandlung (Transsubstantiation) in der Messe, und zerbrach die theoretisch bis dahin bestehende Einheit der Kirchen. Die römisch-katholische Westkirche und die östliche Kirche, die nun altgläubig bzw. rechtgläubig (= orthodox) heißt, gingen nun endgültig getrennte Wege (= Schisma. Der Niedergang des Byzantinischen Reiches und sein schließliches Ende im Jahre 1453 (Eroberung Konstantinopels durch die Türken) führte dazu, daß die großen Kirchenprovinzen, die Patriarchate der orthodoxen Kirchen, sich im wesentlichen zu selbständigen Kirchen entwickelten, auch wenn ein theoretisches Primat des Patriarchen von Konstantinopel weiter bestehen mag.

³⁹⁴ Man verstand einander auch nicht mehr. Die Kirchenväter der abendländischen Kirche, auch Augustinus, konnten kein oder kaum Griechisch, vgl. v. Campenhausen, Lateinische Kirchenväter, 2. Aufl., Stuttgart 1960, zu Laktanz und Augustinus. Im Osten waren lateinische Sprachkenntnisse seit jeher nur auf den höheren Militär- und Verwaltungsdienst beschränkt gewesen. Die griechischen Kirchenväter haben es meistens wohl nicht gekonnt.

9. Ostkirchen

Das Konzil von Chalcedon (im Jahre 451) stellte mit Wirkung bis heute die Zweinaturenlehre fest, wonach Christus *wahr Mensch und wahrer Gott*, also nicht ein Drittes aus oder zwischen beiden, sei (s.o. 2. Art. II) Die Monophysiten wurden zu Ketzern erklärt und hatten fortan auf dem Gebiet des Römischen Reiches, dessen Ostteil von uns ab 550 Byzantinisches Reich genannt wird, keine Entfaltungsmöglichkeit. Monophysitische Gemeinden konnten sich daher nur außerhalb des Reiches, im wesentlichen also nach Osten und Südosten entwickeln. Nestor, der auf dem Boden der Zweinaturenlehre eine zum Monophysitismus neigende Kompromißformel vertreten hatte, wurde ebenfalls als Ketzer verschrien. Seine Anhänger in Persien bildeten die Nestorianische Kirche, welche das Christentum bis nach China und Südindien trug. Diese Kirchen verloren en Kontakt zu den Reichskirche. Man vergaß einander. Ab 630 schob sich der Islam zwischen diese ketzerischen Kirchen des Ostens und die rechtgläubigen im Byzantinschen Reich. Die Beziehungen brachen fast (wie das Verhältnis zu Armenien, Georgien) oder ganz (wie zur nestorianischen und äthiopischen Kirche) ab, und man vergaß einander. Die Schnelligkeit, mit der nicht nur die islamischen Waffen, sondern auch die islamische Religion und damit die arabische Sprache in den östlichen Provinzen des Reiches, die bis 650 an den Islam fielen, Ägypten, Palästina, Syrien, Fuß fasste war auch eine Folge dieses Bruderzwistes der Christen. Gegenüber der klaren Eingottlehre des Islam waren die komplizierten Zweinaturenlehre und weiteren daraus entwickelte Theorien zur Natur Christi nicht mehrheitsfähig. Die monophysitischen Kirchen konnten sich dem Islam näher fühlen als den, aus ihrer Sicht, Ketzern in Konstantinopel und haben die neuen muslimischen Herren durchweg begrüßt.

|

III. Gemeinschaft der Heiligen

1. Auslegungen

Dieser Ausdruck ist erst um 390 in das Credo eingefügt worden. Das hat Auswirkungen auf die Auslegung dieser Worte. Der lateinische Text, *communio sanctorum*, läßt drei Übersetzungen für das Wort *sanctorum* zu.³⁹⁵ Sprachlich etwas fern liegt die Lesart des Thomas von Aquin: *Weil alle Gläubigen einen Körper bilden, werden die Wohltaten die einem einzigen gehören, den anderen mitgeteilt. In der Kirche gibt es also eine Teilhabe an den Wohltaten und diese ist gemeint, wenn wir von sanctorum communio sprechen.* Die Wohltaten, die Thomas meint, sind insbesondere die sieben Sakramente, welche von der Kirche gespendet werden (zitiert nach Kelly, S. 387). Sprachlich näher liegt: Es sind die Heiligen im kirchenrechtlichen Sinne gemeint, also der herausgehobenen Glaubenszeugen. Hieraus entwickelt als dritte Lesart, wonach alle Christen gemeint seien. Ursprünglich waren wohl nur die echten Heiligen gemeint. Damit wäre der Sinn dieses Ausdrucks wohl der Folgende: Ich glaube daran, dass es eine größere Anzahl, eine Gemeinschaft, von dem Glauben verstorbenen Menschen gibt, welche aus der Kirche und dem christlichen Glauben hervorgegangen und von Gott als wahrhafte Zeugen beglaubigt worden sind. Als einfacher Gläubiger möchte ich mir das heiligen Leben dieser Menschen zum Vorbild nehmen und den Lehren und ihrem Zeugnis folgen. Dieser Ausdruck gibt daher für den Bereich der katholischen und orthodoxen Kirchen weiterhin einen guten Sinn, für die Kirchen der Reformation weniger. Die Augsburger Konfession hat in Dienst der Heiligen nicht verworfen. Artikel 21: Vom Dienst der Heiligen sagt.

Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf. Aus der Hl. Schrift kann man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll.*

Die Heiligen sind aus der evangelischen Glaubenspraxis seine Funktion leider ganz verschwunden.

2. Heutige Anwendung

Für das heutige Glaubensleben ist aus dieser Stelle des Credo wohl die Schlussfolgerung zu ziehen, dass man nicht für sich alleine Christ sein kann, sondern in der Gemeinschaft aller Gläubigen steht. Glaubenszweifeln, die jeden Menschen treffen, kann man dadurch zu begegnen versuchen, dass man auf das Zeugnis deren hört, die mehr und größeres im Glauben vollbracht haben als wir anderen.

Gemeinschaft erzeugte Rechte, etwa Anspruch auf Solidarität der anderen Mitglieder der Gemeinschaft, aber auch die korrespondierenden Pflichten. Insofern wir Menschen heute glauben, nicht nur in unseren engeren Bezügen zu leben und daran aufgehen zu dürfen sondern das große Ganze, von der Gemeinde, über den Start bis

³⁹⁵ Hierzu und der bewegten Auslegungsgeschichte, Kelly aaO S. 381 ff

hin zur Menschheit bedenken müssen, kann dieser *communio sanctorum* dahin verstanden werden, dass sich durch den Glauben an Christus besiegen softe Engel von Bethlehem verwirklicht: Frieden auf Erden und ein Wohlgefallen allen Menschen guten Willens sind.

IV. Vergebung der Sünden

1. Religionsgeschichte

Die Sünde ist ursprünglich etwas Unreines, fast im Sinne einer Krankheit. In alten Kulturen wird sie als eine dem Sünder anhaftende Eigenschaft verstanden, welche durch einen rituellen Prozess abgewaschen werden kann. Hier ist wohl auch der Ursprung der Taufe zu suchen. Mit dem Entstehen eines Glaubens an einen persönlichen Gott wird die Sünde zur Verletzung der göttlichen Gebote. Sünden sind jetzt auch Verfehlungen der religiösen Ritualgesetze, Nichtteilnahme an den Opfern Verstoß gegen Tabugebote usw. Im Zuge des Ausbaus der Religionen zu ethischen Systemen, wird auch das Sittengesetz als Teil der göttlichen Ordnung angesehen. Straftaten wie Diebstahl, Totschlag usw. sind jetzt nicht mehr nur Verletzungen, welche nach einer zivilrechtlichen Wiedergutmachung rufen, sondern Verstöße gegen die göttliche Ordnung, welche den Zorn Gottes auf den Täter und möglicherweise auf sein Volk herab ziehen. Ein wichtiger weiterer Schritt im Sündenverständnis ist die Entdeckung der Schuld. Die Gesinnung des Täters bei der Begehung einer Tat wird entscheidend. Die Sünde wird jetzt als Schuld angesehen, welche von Menschen grundsätzlich beherrschbar ist und daher individuelle Sündenstrafen nach sich zieht.

Alte Religionen kennen den Begriff der Sünde in unserem Sinne also nicht. Bei Rechtsbrüche wurde der Übertreter bestraft, zumeist getötet. Aber es wird über den Täter kein sittliches Unwerturteil gesprochen. Auf sein Schicksal im Totenreich haben seine Taten und die Gesinnung, mit der er sie vollbrachte, anfangs keinen Einfluß. Dieses findet in der Rechtsgeschichte eine Parallele. Das Strafrecht ist anfangs nur die Beurteilung des objektiven Tatbestandes. Schuld oder Gesinnung, Vorsatz oder Fahrlässigkeit des Täters sind keine Kategorie, nach welcher der Richter fragt. Im Codex Hammurabi (um 1750 v. Chr.) ist etwa bestimmt: Wenn jemand einem anderen das Auge zerstört, so soll man ihm das Auge zerstören, Nr. 196; vgl. 2. Mose 21,24. Nr. 230: Wenn das vom Baumeister gebaute Haus den Sohn des Eigentümers tötet, so soll der Sohn des Baumeisters getötet werden. Es kommt in Nr. 196 für die Bemessung der Strafe auf die Schwere der Schuld des Täters nicht an, und in Nr. 230 kann der Sohn des Baumeisters doch wohl gar nichts für den Unfall. Ein Schuldstrafrecht, welches die Übertretung des Täters individuell würdigt, bildet sich erst auf einer fortgeschrittenen Entwicklungsstufe.³⁹⁶

Das gilt auch für die griechische Religion. Die Verletzung des Gebotes, in seinem, juristisch gesprochen, objektiven Tatbestand, wird anfangs noch nicht von der Schuld unterschieden.³⁹⁷ Die griechische Religion zur Zeit Homers weiß noch nichts von Schuld und Sünde. Der griechische Mythos kennt manche Beispiele, in denen die Götter den Menschen plagen, weil er ihre Satzungen übertreten hat. Nach Schuld

³⁹⁶ Erst in der *Constitutio Criminalis Carolina*, 1532, dem ersten förmlichen Strafgesetzbuch der Welt, wird für das Deutsche Reich und damit erstmals in ganz Europa, festgelegt, daß Vorsatz bei der Begehung der Straftat grundsätzlich Voraussetzung für die Bestrafung des Täters ist. Mitteis/Lieberich, *Deutsche Rechtsgeschichte*, München, 1988, S. 395

³⁹⁷ Rohde, II, S. 72: *Die Reinigung des Menschen vor den Göttern steht zur Sittlichkeit und dem, was wir die Stimme des Gewissens nennen würden, in keiner Beziehung.*

ist dabei nicht gefragt.³⁹⁸ Der Gedanke der schuldlosen Sünde findet ihren Höhepunkt im Mythos von Ödipus, wie er von Sophokles ausgestaltet wird. Ödipus ist die Geschichte des Menschen, welcher die göttlichen Satzungen ohne Schuld übertrat und von den Göttern deswegen verfolgt wird, nicht weil er etwas Böses getan hat, sondern weil er durch die schicksalhafte Verkettung von Vätermord und Inzest etwas Böses *ist*. Für die allmähliche Wandlung der griechischen Religion zur subjektiven Seite wird man in etwa die Zeitspanne von 800 bis 450 vor Chr. annehmen. Sokrates (470–399) kann man als den entscheidenden Wendepunkt ansehen. In Sokrates hat sich der Wandel von der durch magische Kräfte bestimmten Kreatur zum sittlich verantwortlichen Menschen endgültig vollzogen. Der vernunftgeleitete Mensch, so lehrte Sokrates, kann gar nicht anders als sittlich leben. Für die Frömmigkeit des Hektor vor Troja hatte es noch ausgereicht „*Speere werfen und die Götter ehren*“ (Schiller, Hektors Abschied). Die gute Gottheit, die im Hellenismus unter verschiedenen Formen geglaubt wurde, verlangte mehr von dem Frommen. Der römische Dichter Horaz, der noch nichts von Jesus wußte, dichtet zu einer Zeit, als der Kult blutiger Tieropfer in Jerusalem noch lange im Gebrauch war: ... *du brauchst bei den Göttern nicht mit blutigem Mord von Schafen zu werben ... Stehst du fromm vor dem Altar mit leerer Hand – kein Opfer wäre ihm lieber.*³⁹⁹ Auch das berühmte, als genuin christlich angesehene Gebot Jesu, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, hat schon viel ältere Vorbilder.

2. Sünde im AT

Ähnlich im Judentum. In der Frühzeit hat sich der Kult des Judentums darin erschöpft, der Gottheit, hier also Jahwe, zu opfern und ihn dadurch zu ehren. Im 3. Buch Mose, Leviticus, werden die dabei zu beobachtenden Regeln in ermüdendem Detail beschrieben. Nur bei Einhaltung dieser Gesetze ist gewährleistet, daß das Opfer *dem Herrn ein süßer Geruch* ist (3. Mose 1,9; 13). Nur durch ein regelgerechtes Opfer kann der Priester den Übertreter der Ordnungen (3. Mose 4,20; 5,10) entschulden. Es wird zwar gelegentlich unterschieden zwischen der vorsätzlichen und der unvorsätzlichen Übertretung (3. Mose 4 und 5; 4. Mose 15), aber die Folgen der unterschiedlichen Schuld bleiben unklar. Die jüdische Religion machte etwa zeitgleich einen ähnlichen Entwicklungsprozess durch wie die der Griechen. Sie entwickelt sich zu einer Religion mit ethischen Forderungen an den einzelnen. Diese Entwicklung ist etwa mit der Rückkehr aus dem Exil abgeschlossen. Der Sprung wird in folgendem Vergleich deutlich: Nach der Sintflut opferte Noah, und Gott *roch den lieblichen Geruch*, und daraufhin sagt er sich: *Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen* (1. Mose 8,21). Jesaja kann im Widerspruch dazu Gott sprechen lassen, daß er den Geruch der Brandopfer keineswegs lieblich finde, daß er seiner vielmehr überdrüssig geworden sei. Jetzt schaut Gott auf die Gesinnung der Menschen und des Volkes (Jes. 1,11), und er fordert (V. 17): *Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwe Sache*. Sünde ist also auch das Fehlverhalten gegenüber dem Mitmenschen oder der Gemeinschaft. Aber dieses Jesajawort steht letztlich etwas vereinzelt im AT.

³⁹⁸ v. Wilamowitz, Bd II, S. 118.

³⁹⁹ Oden III, 27,13 ff.

Der Begriff Sünde, einschließlich abgeleiteter und ähnlicher Worte wie Sünder und Schuld, Missetat u. ä., kommen gemäß der Konkordanz der Lutherbibel etwa 300mal in der Bibel vor. Er ist der mit Abstand am häufigsten verwendete Systembegriff. Die vielen Belegstellen kreisen letztlich um eine Doppelaussage. Einmal: *Es ist kein Mensch, der nicht sündigt* (1. Könige 8, 46) und zum anderen, daß Gott es nicht ist, der sündigt, sondern eben der Mensch. Es ist Gottes vielfach ausgesprochenes Ziel, Israel von seinen Sünden zu reinigen.⁴⁰⁰ Aber es misslingt immer wieder, sodass Gott am Ende überlegt (Hes. 36, 26 f): *Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben*. Aus diesen Stellen wird das Hauptthema des AT deutlich: die Sünden des Volkes gefährden Gottes Heilsplan mit dem Volk Israel. Bei Jeremia und Hesekiel setzt sich sogar die Erkenntnis durch, daß Israel seiner Natur nach gar nicht fähig ist, Jahwe zu gehorchen.⁴⁰¹ Der Heilsplan Jahwes ist also ernsthaft bedroht.

Das AT ist voll von Hinweisen auf Sünden, trotzdem bleibt unklar, was denn eigentlich Sünde ist.⁴⁰² Es scheint, daß Gott sich um die Sünde eines einzelnen gar nicht allzu sehr kümmert. Gott hat einen Bund mit dem Volk Israel gemacht, nicht mit Einzelpersonen. Die Sünde des einzelnen betrifft ihn nur, wenn dieser, etwa als König, Träger eines Amtes für das Volk ist, vgl. 2. Sam.12,13. Das Strafgesetzbuch Gottes hat im Kern auch nur einen Paragraphen, und dieser wendet sich an das Volk insgesamt: *Du sollst keine fremden Götter haben neben mir*. Die Sünde, um die es im AT geht, ist also die des Abfalls von seinem Herrn Zebaoth. Alle Übel, die über das Volk gekommen sind, haben ihren alleinigen Grund darin, daß der Glaube an Jahwe durch Vielgötterei und Götzendienst beeinträchtigt wurde. Gesellschaftliche Verfehlungen wie Diebstahl, Mord, Ehebruch, Verrat sind anscheinend nicht als solche strafwürdig, sondern nur insofern sie Hinweise darauf sind, daß das Volk, in welchem der Täter lebt, nicht nach Jahwe fragt.⁴⁰³

3. Jesu Heilstat

In immer neuen Wendungen verkündet Paulus diese Wahrheit: Jesus hat sich für die Sünden der vielen dahingegeben.⁴⁰⁴ Die Idee des Paulus, den Kreuzestod Jesu zur theologischen Grundlage einer universellen Religion aus Juden und Heiden zu nutzen, macht den Christen seit jeher und bis heute Schwierigkeiten. Die Aussage, daß der allgütige, liebende Gott seinen einzig geliebten Sohn, den als sündlos gedachten Jesus, in einen qualvollen Tod geschickt hat, um sich für die Sünden der Welt und aller ihrer Bewohner schadlos zu halten, stellt einen derart heroischen Widerspruch dar, daß in ihm – so sind wir fast gezwungen zu denken – doch eine, am Ende *die* Wahrheit verborgen liegen muß. Vielleicht etwa wie folgt: Die naturwidrige Bestrafung des völlig Unschuldigen soll den Rest an Gutheit in den Menschen aufrühren und sie zu Bekämpfung der Sünde empören.⁴⁰⁵ Im 11. Jahrhundert stellt Anselm von Canterbury in *Cur deus homo* die Frage, warum nicht

⁴⁰⁰ Vgl. Jesaja 1,18; 44,22; Jeremia 312,34; Hesekiel 36,33; Sacharja 3,4

⁴⁰¹ v. Rad II, S. 424

⁴⁰² v. Rad I, S. 167

⁴⁰³ v. Rad II, S. 233: *Wo Hesekiel von Sünden spricht, handelt es sich um Verstöße gegen sakrale Ordnungen, nicht um Verletzung der sozialen und sittlichen Gebote.*

⁴⁰⁴ Römer 3,25; 1. Korinther 15,17; 1. Galater 1,4; Epheser 1,7 und sonst

⁴⁰⁵ Schillers *Verschwörung des Fiesco* bestraft Verrina seine von dem Tyrannen vergewaltigte Tochter Berta und sagt zu den darüber empörten Genuesen, er werde sich seiner Tochter nicht eher erbarmen, als bis der Täter und sein Regime beseitigt sei.

ein menschlicher Prophet für das Erlösungswerk genügte, warum also Gott selbst Mensch werden mußte. Antwort: Der Mensch ist so eigensinnig, daß er sich von seinesgleichen nichts sagen läßt, es muß ihm schon von einem Gott gesagt werden.⁴⁰⁶ In Klopstocks *Messias* findet sich die Erwägung, Gott sei auf die Menschen wegen ihrer Sünden derartig wütend, daß ihm die Opferung nur eines Menschen keine Genugtuung verschaffen könne; nur das Opfer seines gottgleichen Sohnes Jesus kann ihn begütigen.⁴⁰⁷

Paulus und das NT bleiben auch merkwürdig unklar in dem, was denn Sünde sei. Paulus nennt im Galaterbrief 5,19 zwar einige, aber das sind die üblichen Vulgärsünden: Geiz, Neid, Völlerei – und vor allem Fehlritte des Geschlechtslebens. Solche Übertretungen scheint aber Jesus nicht zu meinen. Diese Verhaltensweisen wurden in allen Zeiten und Völkern als sozialwidrig angesehen und je nach Schweregrad bestraft. Einer besonderen Belehrung durch Christus, diese zu unterlassen, bedurfte es, wie Paulus an anderer Stelle (Römer 2,15) selbst andeutet, nicht. Sünde muss bei Paulus daher etwas anderes bzw. Zusätzliches bedeuteten.

Als die Schöpfung fertig war, sah *Gott an, alles, was er gemacht hatte*. Insbesondere den Menschen, den er am letzten Tage in seinem allerletzten Schöpfungsakt nach seinem Bilde geschaffen hatte, die Krone seiner Schöpfung (1. Mose.1, 27), schaute er an, *und siehe da, es war sehr gut* (V. 31). Paulus zieht ein in der jüdischen Tradition bekanntes⁴⁰⁸ Bild hervor, um seinen Sündenbegriff zu verdeutlichen, Römer 5,12: *Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben*. Luther meint in den Tischreden (Nr. 47): *Wenn dieser Satz (Röm. 5,12) bei Paulus nicht stünde, so könnte man schwerlich mit sicheren Zeugnissen der Heiligen Schrift die Erbsünde beweisen*. Die die ganze Schöpfung durchziehende Ursünde des Menschen (Adam = Mensch) besteht anscheinend darin, Gott enttäuscht zu haben. Die Schöpfung war entgegen dem ersten Eindruck doch nicht sehr gut. Gottes Zorn betrifft vielleicht nicht einmal die Sünde des Menschen. Gottes Zorn ist vielleicht nur der Zorn über sich selbst, daß er bei seinem Meisterwerk, der Erschaffung eines Wesens, das ihm gleich sei, 1. Mose 1,27, versagt hatte. Diesen Zorn über sich selbst läßt Gott an sich selbst, in Gestalt seinen *alter ego*, seines gottgleichen Sohn, aus.

4. Erbsünde und Eigensünde

Nach dem Johannesevangelium besteht die Sünde in Verhaltensweisen, welche erst jetzt, nach der Belehrung durch Christus, als Sünde erkennbar geworden sind (Joh. 9,41; 15,24). In der christlichen Tradition werden zwei Typen von Sünde unterschieden. Die Erbsünde und die Einzelsünde. Letztere ist die Folge der Erbsünde. Im Anschluss an Römer 5,12 wird dem einzelnen Menschen sein Anteil an dem Sündenfall des Urvaters Adam zugemessen. Diese ererbte Sünde hat die bei

⁴⁰⁶ Capitulum V.

⁴⁰⁷ 1. Gesang: Jesus spricht zu Gottvater: ... *Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit ... ganz gedacht ... Gott nur vermochte Gott zu versöhnen ...* Ähnlich auch Karl Barth: *So groß ist das Verderben des Geschöpfes, daß weniger als die Selbsthingabe Gottes zu seiner Rettung nicht genügen würde*, zitiert nach NZZ v. 15. 4. 06, S. 1.

⁴⁰⁸ 4. Esra 3, 7, bei Kautzsch II, S. 35: *Du (= Gott) legtest ihm (=Adam) ein einziges Gebot von dir auf; er aber übertrat es. Alsobald verordnetest du über ihn den Tod, wie über seine Nachkommen.*

der Schöpfung ursprünglich bestandene Gerechtigkeit des Menschen vor Gott und seine Gottebenbildlichkeit zerstört. Die Folgen davon sind, dass das Menschenleben mühselig ist und mit dem Tode endet. Unverständnis für Gottes Willen ist dem Menschen infolge der Erbsünde angeboren. Der einzelne Mensch kann zwar nichts für die Verfehlungen des Urvater Adam, aber das macht ihn für Gott trotzdem unbrauchbar, wie ein Arbeitssuchender für den Arbeitsprozess oder eine bestimmte Position ohne Schuld dadurch ausscheidet, daß er stottert oder herzkrank ist. Vielleicht droht ihm nicht das höllische Feuer,⁴⁰⁹ aber er kann im Gottesreich nicht gebraucht werden und verfällt dem ewigen Vergessen. Die Erbsünde ist also ein Zustand der konstitutionellen Gottesferne des Menschen. Diese Gottesferne wurde von Jesus Christus aufgehoben. Gottheit und Menschheit sind seit dem Heilswerk Jesu wieder versöhnt. Die Erbsünde ist nicht mehr da.

Es bleibt nun die eigenverantwortliche Sünde des Menschen. Nach Christi Heilstat wird der Mensch nach seinem eignen Gewicht gewogen. Jeder Mensch steht unmittelbar vor Gott und hat sich zu verantworten, nicht für die Defekte der menschlichen Natur, sondern für die Sünde, welche ihm persönlich zuzurechnen ist. Er kann sich, nach lutherischer Sicht, im Gericht auch nicht auf andere herausreden, etwa den unerschöpflichen Gnadenschatz der römischen Kirche für sich in die Wagschale werfen. Es ist daher die Frage, welche Sünden das sein können. Sicherlich nicht nur die Vulgarsünden, welche das Strafgesetzbuch meint. Anselm von Canterbury sagt: *non est aliud peccare quam non reddere deo debitum. Gottes Schuldner bleiben ist Sünde.*⁴¹⁰ Das ist wohl nur eine andere Formulierung für den von Jesus aufgenommenen Ruf von Johannes d. Täufer: *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.* (Matth. 3, 2). Man könnte man daher wie folgt formulieren: Sünde ist jedes Tun oder Unterlassen, welches den Menschen nicht unmittelbar Gott annähert. Unter einem so verstandenen „Gesetz“ Christi laufen wir mit allem, was wir tun, Gefahr zu sündigen. Er ist nicht einmal in der Lage zu erkennen, ob sein jeweiliges Tun oder Unterlassen in diesem sündhaft ist. Hier liegt der Ausgangspunkt für die Meinung Kierkegaards, daß der Mensch von sich aus nicht wisse, was Sünde sei, sondern hierzu der göttlichen Offenbarung bedürfe.⁴¹¹ Da die Offenbarung nicht anders als im Glauben erfahren werden kann, folgt, daß die eigentliche Sünde im Sinne des NT im unzureichenden Glauben besteht. Christus erhöht in einem ersten Schritt die Anforderungen ins schier Unerfüllbare. In einem zweiten Schritt aber reicht er uns die Hand sein Liebe und Gnade, um das verlorene Ziel der Gottebenbildlichkeit (vgl. 1. Johannesbrief 3,2) zu erreichen. Wir brauchen nur noch zuzugreifen. Dieses ist Predigt Jesu. Der von ihm geforderte Glaube würde nicht nur *Berge versetzen* (1. Kor. 13,2; vgl. Luk. 17, 6), sondern auch Gottes Forderungen an uns jeweils eindeutig machen.

⁴⁰⁹ Dieses scheinen aber die Redaktoren der Augsburger Konfession und viele vor und nach ihnen wirklich geglaubt zu haben. Heute vertritt das niemand mehr.

⁴¹⁰ *Cur deus homo*, Capitulum XI. Sicher ist, daß Paulus die Aufhebung der Gesetzesfrömmigkeit gepredigt und sich dazu auf Jesus berufen hat, aber es ist nicht sicher, ob das der Lehre Jesu ganz entspricht, z. B. in Markus 1,44 fordert Jesus den Geheilten barsch auf, sich den Reinigungsgesetzen des Moses zu unterziehen. Gesetz oder nicht – Gesetz war vermutlich gar nicht Jesu Thema

⁴¹¹ *Die Krankheit zum Tode*, 1849

5. Jesu Tod als Sühne für der Menschheit Sünde?

Die ersten Jünger konnten dem Tod Jesu offenbar noch keine heilsgeschichtliche Bedeutung abgewinnen. Erst Paulus hat das getan, indem er Jesu Tod am Kreuz predigte und als Opfertod für das Volk Gottes interpretierte. Paulus sagt auch nicht, woher er das hat, er sagt nur: Das ist so. 1. Kor. 15,3: *Ich habe es euch gepredigt, was auch ich empfangen habe: Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift.* Paulus sagt nicht, woher er das weiß.

Aus den erst nach seinem Tode geschriebenen Evangelien kann er sie nicht haben. Aber selbst wenn er sie gekannt hätte: aus den Evangelien ist diese Aussage nicht herzuleiten. Die Stellen, welche sich allenfalls zur Stützung zitieren lassen, sind mehrdeutig oder später nachgesetzt.⁴¹² Ist es schon zweifelhaft, ob Jesus sich selbst als Messias gesehen hat, dann ist es um so zweifelhafter, daß er seinen Tod als stellvertretenden Tod des Gerechten für die Sünden der Welt vorausempfunden hat. Es ist offenbar ein allgemeines Bedürfnis, die Vergangenheit so zu sehen, daß sie gesetzmäßig zur erlebten Gegenwart hinführt. Ein moderner Historiker wiederholt mit Blick auf die reich dokumentierte zeitgenössische Geschichte eine alte Erkenntnis: *Vergangenheit wird in der Gegenwart neu geschaffen ... geprägt durch die Erfordernisse der Gegenwart entstehen so stimmige Vergangenheitsbilder, die ... erheblich vom tatsächlich Geschehenen abweichen können.*⁴¹³ Paulus wird daher mit seiner Theorie vom stellvertretenden Tod Jesu wohl nur rückwärts argumentiert haben. Nach jüdischer Tradition war der Gerechte Gottes dadurch ausgewiesen, daß er durch sein gerechtes Wesen die Spötter und Frevler so gegen sich aufbringt, daß sie ihm den Untergang bereiten.⁴¹⁴ Der wundertätige Rabbi Jesus war also dadurch als Gerechter Gottes und Messias ausgewiesen, daß auch ihm dieses Schicksal bereitet worden war.

Der Sühnetod Jesu überzeugt heute nicht mehr. Es wird versucht, ihn umzuinterpretieren. Stolina (S. 82) meint: *Abzulehnen sind alle satisfaktorischen Deutungen (des Todes Jesu, und zwar auch) im Sinne eines Strafleidens Jesu, wie sie in der Augsburger Konfession anklingt.* Das klingt aber nicht nur an, das war wirklich so gemeint, weil es seit Paulus eine zentrale Lehraussage der Kirche war und noch ist. Wir sollten heute den Mut haben, den Tod Jesu am Kreuz, wenn er denn wie von den Evangelien berichtet stattgefunden hat, in einem grundsätzlich anderen Licht zu sehen. Es gibt eine Erbsünde des Menschen. Diese wird zeit – und kulturübergreifend, täglich auch in unserem Umfeld deutlich. Wir verdrehen die Wahrheit, betrügen, übervorteilen andere und tun Schlimmeres, und wenn es zur Verantwortung kommt, verstecken wir uns hinter anderen, am liebsten hinter der Masse. Jesus hat uns durch seinen Lebens – und Leidensgang beispielhaft gezeigt, wie so etwas abläuft. Man tut den Menschen Gutes, man heilt Krankheiten und spricht ihnen Mut zu. An einem Tage schreien sie daher *Hosianna!* und am nächsten Tag will es niemand gewesen sein, und sie schreien *Kreuzige ihn!*

Der Mann Jesus, der nach den Berichten 5000 Menschen nach gespeist hatte, ist am Ende völlig allein. Auch seine engsten Freunde haben ihn, allen früheren Schwüren

⁴¹² Zager, W. ZNW 1996, 165 f.

⁴¹³ Fried, *Erinnern und Vergessen*, Historische Zeitschrift 2001, 563

⁴¹⁴ Müller, Ulrich ZNW 96,12

zum Trotz, verlassen. Er stirbt, und nur Frauen sahen *von ferne* zu (Matth. 27, 55). Sein Leichnam wird von einem fast Unbekannten weggeschafft, sein Grab bleibt unauffindbar, weil sich seine Anhänger nicht einmal jetzt trauen, sich offen zu ihm zu bekennen. Das ist die *conditio humana*, mit der wir es damals wie heute zu tun haben. Jesus hat sie beispielhaft durchlebt und ins Bewusstsein der Menschheit gehoben. Er sagt uns gleichsam durch seinen Kreuzestod: so sind die Menschen in der Masse. Daran wird man wenig ändern können. Du aber, der einzelne Mensch, den ich je und je mit meiner Botschaft anspreche, nimm an den sündhaften Massewesen Mensch nicht teil, besinne dich auf deine persönliche Bestimmung angesichts Gottes. Vor Gott kannst dich nicht in der Masse verstecken. In der letzten Verantwortung wirst du vor ihm so alleine sein, stehen, wie ich es am Kreuz war. Vielleicht ist das die Botschaft vom Kreuz.

Und weil sie sich später dessen schämen, greifen sie zu der unwahrscheinlichen Geschichte, dass dieser Mann Jesus auferstanden sei. Nun aber nimmt Gott sie beim Wort! Er macht weder den Juden insgesamt noch den Jüngern als Kollektiv einen Vorwurf wegen ihrer Kümmerlichkeit. Gott beglaubigt die Auferstehungsgeschichte durch im einzelnen nicht nachvollziehbare Visionen und stellt damit die Menschen einzeln vor sich: Wie hältst du es mit dem Glauben an den Auferstandenen und damit an mich, den Herrn deinen Gott?

V. Auferstehung der Toten

1. Ausgangspunkt

Wenn die Vernunft sich ihrer selbst bewußt wird, versucht sie die augenfällige Unausweichlichkeit auch des eigenen Todes mit der im Unbewußten anwesenden Überzeugung von der eigenen Unzerstörbarkeit zu vereinbaren. Der Tod ist vielleicht die eigentliche Kraft, die das Lebendige aus dem dumpfen Gewese der ersten Biosphäre über viele Stufen allmählich dazu geführt hat, das Geistige außerhalb seiner selbst und fortschreitend auch in sich selbst wahrzunehmen. Der Tod ist der eigentliche Gegenstand unseres Denkens, sagt Sokrates, *thanatou melete*. Philosophie ist die Einübung zum Tode. Ohne den Tod würde schwerlich philosophiert werden (Schopenhauer).⁴¹⁵

Viel ist über den Tod gedacht und geschrieben worden, daß es den Tod für uns eigentlich gar nicht gebe, soll Epikur gesagt haben, denn solange wir sind, ist er nicht, und wenn er ist, sind wir nicht. Vor unserer Geburt waren wir eine Ewigkeit nicht, was also sollen wir uns darüber Sorgen machen, daß wir nach diesem Leben wiederum eine Ewigkeit nicht sein werden, sagt uns ein anderer. Sollte es aber ein Leben im Jenseits geben – *um so besser*, ein Grund weniger, sich über den Tod aufzuregen. Angesichts des Todes sind große und trotzig, weise und läppische Worte gesprochen worden.⁴¹⁶ Ihnen allen ist eine tiefe Ratlosigkeit gemeinsam. Auch die Größten drehen sich im Kreise. Goethe dichtet (1829): *Kein Wesen kann zu nichts zerfallen, Das Ewge regt sich fort in allen ...* Widersprechend und zugleich ergänzend hatte derselbe 1823 gesagt: *Denn alles muß zu nichts zerfallen*. Diese Gedanken geben nur in deutschen Versen wieder, was Menschen, solange wir zurückschauen können, immer gedacht haben – so oder so ähnlich. Heraklit⁴¹⁷ kann zitiert werden, die Upanischaden, ägyptische Totenbücher und viele andere. Das ist religionsgeschichtlich interessant, aber es hilft uns nicht, wenn es mit uns selbst soweit ist.

2. Tod und Auferstehung

Das Christentum lehrt ebenso wie das Judentum und der Islam die Auferstehung der Toten. Die Augsburger Konfession sagt in Artikel XVII: *Es wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am Jüngsten Tag kommen wird zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Straf verdammen*. Melancthon, der Haupturheber der Augsburger Konfession, schreibt ganz ähnlich wie Albertus Magnus: *Wie wir ohne zu zweifeln sagen, zwei mal vier ergebe acht, müssen wir auch sagen, daß Gott die toten Menschen erwecken ... und die Gottlosen zur ewigen Bestrafung werfen werde*.⁴¹⁸ Schriftgrundlage für diesen Glauben ist

⁴¹⁵ Assman, Tod und Leben, S. 10: *Das Wissen um unsere Sterblichkeit ist ein Kulturgenerator ersten Ranges*.

⁴¹⁶ J. G. Fichte sagt, zitiert nach Kehl, S. 273: *Ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist ewig, und ich bin ewig wie sie*.

⁴¹⁷ Dieser lehrte nach Capelle, S. 145: *Nach der Trennung vom Leibe kehrt die Seele in die Allseele zurück*.

⁴¹⁸ Liber de anima, 1553 (ÜvV): *Ut sine dubitatione asserveramus bis 4 esse 8: ita statuendum est Deum excitaturum esse homines mortuos ... et impios abiecturum in aeternas poenas*.

insbesondere Joh. 5, 28 f., wo Jesus die Worte in den Mund gelegt werden: *Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in ihren Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung, die Übles getan haben zur Auferstehung des Gerichts.* Der Tod ist nach Paulus der Sünde Sold, Römer 6, 21 ff. Der Tod ist also eine Folge der Ursünde Adams. Weil die Sünde in der Welt ist, gibt es den Tod und umgekehrt. Vor dem Tod wird nur der errettet, der sich zu Christus wendet und von ihm Vergebung der Sünden erlangt. Die Herabkunft Christi bewirkt also zuerst die Befreiung von der Sünde und als Folge davon die Entmachtung des Todes. Die endgültige Zerschlagung des Todes, der von dem Widersacher, dem Teufel, kaum mehr zu unterscheiden ist, wird freilich erst in der allgemeinen Auferstehung der Toten stattfinden, wenn Christus zum Weltgericht erscheinen wird. Römer 2,7: *Ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen; Ungnade und Zorn aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen.*

Die einzige einigermaßen zusammenhängende Aussage über Tod und Auferstehung im NT steht im 1. Korintherbrief 15,12 ff.⁴¹⁹ Paulus stellt hier keine allgemeine Auferstehung der Toten in Aussicht. Er sagt vielmehr: Bei der baldigen Wiederkunft Christi werden wir, ich, Paulus, und ihr, denen ich diesen Brief schreibe, mit unseren gegenwärtigen Körpern verwandelt werden; mit diesen verwandelten Körpern werden wir in das Gottesreich eingehen. Aber macht euch um diejenigen keine Sorgen, welche, obwohl sie Jünger des Herrn waren, bereits gestorben sind. Diese werden auferstehen, 1. Kor. 15, 52. Für die kurze Zeit bis zur Wiederkunft Christi, so darf man die Gedanken des Paulus fortsetzen, ist es den in Christus Verstorbenen zuzumuten, in ihren Gräbern auszuharren. Über ihren gegenwärtigen Zustand nachzudenken, lohnt sich nicht. Es war allerdings die Meinung verbreitet, daß die Gerechten bereits sofort in das Paradies versetzt werden, um dort bis zur Vollendung der Welt zu bleiben. Nach Origines verweilen sie in den Höhen des Himmels bei den Engeln, wo sie gleichsam dafür ausgebildet werden, nach dem Weltgericht mit Christus zusammen die Herrschaft auszuüben.⁴²⁰ Paulus sagt, daß sie einstweilen schlafen, 1. Kor. 15,18. An uns, 2000 Jahre später Lebende, hat Paulus gewiß nicht gedacht. Je länger sich die Wiederkunft hinzog, desto mehr Veranlassung entstand, über den Zustand der Toten nachzudenken. Schleiermacher sagt: *Einige haben die gleichzeitige allgemeine Auferstehung im Weltgericht nur bildlich verstanden und ... schließen wollen, daß das künftige Leben für jeden einzelnen gleich nach seinem Tode angehe.*⁴²¹ Soweit die Volksfrömmigkeit die Auferstehung der Toten heute noch ernst nimmt, herrscht wohl die Meinung, die Auferstehung des Verstorbenen und sein Eingang ins Paradies vollzögen sich sofort. Die Kirche widerspricht nicht mehr.⁴²²

Die Fortführung dieses Gedankens müßte ergeben, daß die Verdammten ebenfalls sofort an den für sie bestimmten Ort geraten. Amerikanische Teleprediger und Sekten arbeiten auch weiterhin mit dem Bild des feurigen Pfuhls, in welchen die toten Sünder geworfen werden. Im offiziellen Glauben der Kirche sind Hölle und Teufel zwar nicht abgeschafft, aber es glaubt anscheinend niemand mehr so recht

⁴¹⁹ Vgl auch den insofern fast identischen 1. Thessalonicherbrief 4,13 ff.

⁴²⁰ Vgl. Oegema in: F. Avemarie, Auferstehung, S. 219

⁴²¹ Schleiermacher, 2. Teil § 161 Nr. 2

⁴²² Der Islam scheint eine „altkirchliche“ Ansicht zu vertreten. Eingang ins Paradies erst auf Grund des Weltgerichts. Nur die für den Glauben Gestorbenen werden sofort aufgenommen, Sure 3,151 f.; 4,76. Insofern folgt Mohammed der Offenbarung des Johannes 20,4.

daran. Es stößt heute ab, daß der göttliche Strafraumen so überaus starr ist und, wie das Revolutionstribunal im Paris von 1793, ohne Abstufung nur die Alternative zwischen Freispruch und Tod, Paradies und Hölle kennt. Andererseits kann aber auch nicht jedem Bösewicht sogleich nach dem Tode ein Platz im Himmel zugestanden werden.

3. Fegefeuer

Die katholische Kirche war sich früher sicherer. Die für das Paradies noch nicht bereiten Seelen wurden in einem Zwischenzustand gedacht, wo ihre Sünden weggebrannt werden. Im Tridentinum wird gesagt: *Die Kirche hat von Heiligen Geists und auf der Grundlage der heiligen Schriften und der Tradition geglaubt, daß es ein Fegefeuer gibt.* Dieser Glaube wird als heilsam für den Glauben bezeichnet, es werden aber allzu spitzfindige Detailfragen abgewehrt. Die Bischöfe sollten lieber darauf achten, daß wie bisher Seelenmessen gelesen und bezahlt werden.⁴²³

Die Reformatoren lehnten ein Fegefeuer zwar als unbiblisch ab. Aber auch im Protestantismus kam es zu Spekulationen über den Zustand der abgeschiedenen Seelen, denn es mußte irgendwie erklärt werden, was und wie die Seelen der Verstorbenen zwischen Tod und Auferweckung sind.⁴²⁴ Die besonders vom menschenfreundlichen Pietismus, von der offiziellen Kirche beider Konfessionen abgelehnten, Theorie einer zweiten Auferstehung, der Apokatastasis, gehört hierher. Diese Theorie lehrte, daß der Begriff *ewig* jedenfalls insofern nicht wirklich ewig bedeutet, als er sich auf das Schicksal der Verdammten bezieht. Mit der Wiederkunft Christi, die an einem freilich noch unbekanntem, aber an sich kalendermäßig benennbaren Tag stattfinden wird, sollen auch die Verdammten in das Erlösungswerk Gottes einbezogen werden. Bis dahin müssen sie aber ihre Strafe erleiden. Damit ergibt sich heute, freilich ganz ohne theologisches System, und außerhalb kirchlicher Lehrmeinung eine faktische Anerkennung dieser früher von der zweiten Auferstehung. Wenn man aus Beerdigungspredigten beider Konfessionen den heutigen Glaubenstand ablesen kann, dann ist es der folgende: Die im Glauben Verstorbenen gehen ohne Gericht mit ihrem Tode unmittelbar zu Gott ein. Die anderen sind tot, vergessen und fort. Aber es ist möglich, daß auch diese im Weltgericht noch einmal hervortreten, wenn Gott es will.

4. Fortleben in den Nachkommen

Die Antike und noch unsere Vorfahren bis etwa um 1900 hatten im Grunde keine Vorstellungen von biologischen und genetischen Zusammenhängen. In der ägyptischen und jüdischen Kultur wurde namentlich der älteste Sohn zwar im mystischen, kaum im biologischen, Sinne als Fortsetzung der Existenz des Mannes gesehen. Man hatte aber wie auch in der römisch-griechischen Antike keine klare Vorstellung davon, daß Kinder das Leben ihrer Eltern in gewissem Sinne biologisch fortsetzen, daß diese von ihren Eltern ihr Erbgut enthalten und es wieder an ihre Kinder weitergeben und so fort in alle Zukunft.⁴²⁵ Gregor Mendel (1822- 84) zeigte,

⁴²³ Vgl. Mirbt, S. 251

⁴²⁴ Huxel a. a. O., S. 353 mit Nachweisen

⁴²⁵ Vielleicht erklärt das die merkwürdige Tatsache, daß im alten Rom das rechtliche Band der Adoption der natürlichen Kindschaft auch gefühlsmäßig völlig gleichstand.

freilich nur erst an Erbsen, als erster, dass ein gesetzmäßiger biologischer Zusammenhang zwischen Art und Eigenschaften der Elterngeneration und denen ihrer „Kinder“ besteht. Wir können heute sagen, dass der Mensch im genetischen Sinne fast unsterblich. Seine Keimzellen in der nur dem Individuum eigenen Kombination leben, wenn auch in jeder Generation verwandelt, über Jahrtausende fort, solange Kindeskinde von ihm leben. Diese Einsicht gibt uns Heutigen ein Gefühl von Fortdauer nach unserem Tode, das alle Generationen zuvor nicht haben konnten. Vielleicht ist damit zu erklären, dass der heutige Mensch anscheinend von dem Gedanken an sein eigenes Fortleben nach dem Tode berührt wird als frühere Generationen.

Die in der Psychologie und der Philosophie gestellte Frage, was denn eigentlich das Ich ist, kehrt in neuer Form wieder. Bei zwei beliebigen gesunden Menschen stimmen 99,9 Prozent des Erbgutes immer überein. Variationen zwischen den Menschen finden sich durchschnittlich nur in jeder tausendsten Base der Chromosomensequenz.⁴²⁶ Die Frage, welche Goethe halb scherzhaft an sich selbst stellte: Was denn an ihm Original zu nennen sei, wird damit immer weniger scherzhaft. Sie ist nicht zu beantworten.⁴²⁷ *Was von mir soll weiterdauern? Wieviel kann von mir weggenommen werden oder sterben, ohne daß ich aufhöre, Ich zu sein?*⁴²⁸ Ist der Querschnittsgelähmte, der nur Gehirn ist, noch dasselbe Ich wie vor seinem Unfall? Der Glaube an die Auferstehung der Toten ist ein Glaube an die Wiedererlangung eines Bewußtseins, welches in irgendeiner Weise an das irdische frühere Bewußtsein des Verstorbenen anknüpft. Auferstehung bedeutet dann wohl, dass der auferstandene Mensch Teil am Tag der Auferstehung seinen früheren Gedächtnisinhalt wieder erlangt.⁴²⁹

5. Physikalische Auferstehung

Verstehe ich mein Ich als eine Konfiguration von mehr oder weniger zufällig kombinierten genetischen Datensätzen, dann akzeptiere ich auch, daß die Konfiguration irgendeinmal, reproduziert und wie ein PC-Programm auch verbessert werden kann. Der Glaube an die persönliche Auferstehung wird dann zu einem Glauben an die prinzipielle Reproduzierbarkeit der in mir enthaltenen Erbsubstanz.⁴³⁰ Auferstehung der Toten könnte daher rein innerweltlich bedeuten, daß der Verstorbene seinen Platz frei macht für einen jüngeren Nachfolger, dessen genetisches Material dem idealen Endzustand der Welt um ein Quant näher steht als das des Verstorbenen.⁴³¹ Die Reproduzierbarkeit des genetischen Material eines Menschen und damit dieses Menschen selbst erscheint heute als eine reale Möglichkeit. Der Glaube an Fortdauer und Wiederbelebung, also der Glaube an die Reproduzierbarkeit der Individuen setzt dann aber funktionierende Laboratorien und

⁴²⁶ J. Straus, *Spektrum der Wissenschaft*, September 2000, S. 33

⁴²⁷ Goethe am 25. Januar 1813 zu J. D. Falk: *Die persönliche Fortdauer unserer Seele nach dem Tode* (ist mir nicht zweifelhaft). ... *Wieviel aber und wie wenig von dieser Persönlichkeit verdient, daß es fort dauere, ist eine andere Frage und ein Punkt, den wir Gott überlassen müssen.*

⁴²⁸ Diese Frage stellte schon der antike Arzt Galen (129–199 n. Chr.).

⁴²⁹ Albrecht v. Haller (1708–77) wollte seinen Zweifel daran gegenüber der herrschenden Rechtgläubigkeit aber nicht herausstellen, vgl. Casanova, VI,220.

⁴³⁰ Ähnlich Neugebauer a. a. O., S. 397 f.

⁴³¹ So verstanden kann auch der Verfasser wie C. G. Jung 1946 auf die Frage nach seinem Glaubensstand sagen: *Ich glaube nicht – ich weiß*. Freilich steht das bereits in einer Nähe zu Seelenwanderungsvorstellungen.

Einrichtungen voraus, in denen diese Möglichkeiten, die wir sehen, auch verwirklicht werden. Der Auferstehungsglaube kann daher durchaus innerweltlich formuliert werden als Glaube an die vernünftige Fortentwicklung unserer Welt.

Wir haben den genetischen Code des Menschen entschlüsselt. Damit stellt sich die Möglichkeit, die den Menschen ausmachende Erbsubstanz im Sinne einer Personalnummer zu archivieren und wieder zum Leben zu erwecken. Das Gehirn Albert Einsteins wurde aufbewahrt. Auch wenn der Gedanke gespenstisch wirkt, so kann es aus heutiger Sicht kaum ausgeschlossen werden, daß es einmal möglich sein wird, eine identische Kopie dieses Forscherhirns herzustellen. Geht man noch einen Schritt weiter, so ist nicht auszuschließen, daß diese oder eine andere Kopie eines Menschen durch Datenübertragung zu fernen Sternen dort eine zweite, dritte usw. Existenz erfahren wird.⁴³² Diese bereits jetzt bestehenden Denkmöglichkeiten werden schon binnen verhältnismäßig kurzer Zeit unser religiöses Verständnis von Auferstehung, auch unseren individuellen Wunsch, daran teilzuhaben, berühren und vielleicht erschüttern. Religion wird nicht mehr dazu gebraucht werden, den Auferstehungsglauben zu begründen. Das wird nicht mehr nötig sein, denn niemand wird daran zweifeln.⁴³³ Die Aufgabe wird sein, die Auferstehung im Rahmen eines kosmischen Auftrages der Menschheit sinnvoll zu gestalten.

6. Ewige Wiederkehr

Der Gedanke der Wiedergeburt ist die Grundlage der indischen Religionen. Kein Gott hat den ewigen Kreislauf der Dinge geschaffen. Dieser Kreislauf ist einfach da. Er ist die ontologische Tatsache schlechthin. Reinkarnation ist die realgeschichtliche Verheißung eines ewigen Lebens, und zwar in dieser Welt und danach in der folgenden, dann der übernächsten usw. Die moderne Physik scheint auf solche Vorstellungen zuzulaufen. Diese Welt und unser gesamter Kosmos werden einmal ein Ende haben. Alles wird in sich zusammenstürzen und zu dem werden, was es zu allem Anfang war, ein eindimensionaler Punkt. Dieser wird dann vielleicht erneut zum Urknall aufblitzen, und alles wird wieder von vorne beginnen. Der ewige Taumel durch die Dunkel des Nichts ist, zu Ende gedacht, unerträglich, da uns doch schon der Mythos vom „Fliegenden Holländer“ entsetzt. Der Buddhismus versteht das Gesetz der Reinkarnation daher nicht als Verheißung, sondern als Verhängnis. Die Perspektive ist: Neue Tode, neue Geburten, neues Leid, immer, immer wieder. Der Lohn des Frommen, das Ziel des achtpfadigen Weges der Heiligung besteht daher für Buddhismus darin, daß er diesem Kreislauf entrinnt und im Nirwana auf ewig nicht mehr wieder werden muß.

Goethe scheint das hoffnungsvoller zu sehen. Ich bin gewiß, sagt er zu einem Gesprächspartner, *wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen zu sein, und hoffe wohl, noch tausendmal wiederzukommen.*⁴³⁴

⁴³² Vgl. Spektrum der Wissenschaft 2000. Oktoberheft. Das Beamen der Science-fiction-Filme ist unter diesem Gesichtswinkel eine reale Möglichkeit.

⁴³³ Tipler, S. 273: *Wir werden in den Computern der fernen Zukunft nachgestellt.*

⁴³⁴ J. D. Falk v. 25. Januar 1813; Goethe, 11. August 1815 zu Boisserée: ... *er sei gewiß, schon einmal unter (dem römischen Kaiser) Hadrian gelebt zu haben.*

VI. und ein ewiges Leben

1. Ausgangspunkt

Im Hellenismus war der Glaube an ein Leben nach dem Tode allgemein verbreitet. Über die Art, wie der Abgeschiedene seine Existenz fortsetzt, gab es freilich sehr unterschiedliche Vorstellungen. Der Hellenismus brachte Vorstellungen, wonach die Seele entweder für ewig an dem ihr bestimmten Ort verweile, oder daß sie in dem ewigen Rundlauf der Seelenwanderung wieder in das irdische Leben zurückkehrte. Auch dieser, indischem Einfluß zugeschriebene, Glaube hatte zur Zeit der Entstehung des Christentums viele Anhänger gefunden und geht insbesondere auf Pythagoras zurück (570–497 v. Chr), von dem wohl nicht ausgeschlossen werden kann, daß er unmittelbar mit indischen Weisen in Kontakt gestanden hat. Ob er gelehrt habe, daß die Seele nach allen Wanderungen durch die Leiber endlich zum Lohne aufhören dürfe zu sein, oder daß sie (wie dies jedenfalls Platos und schon des Empedokles Hoffnung war) in die Gottheit werde aufgenommen werden, wird uns zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber mit ihrer unsterblichen Natur verträgt sich nur das letztere.⁴³⁵ Die Mehrheit, zumal des einfachen Volkes, stellte sich das Jenseits aber sehr viel konkreter vor und hat die philosophische Trennung von Leib und Seele nicht mitgedacht. Der Verstorbene wurde irgendwie als körperlich fortlebend vorgestellt. In dieser Seinsform wurde er in einer Art Garten für die Lasten in diesem Leben entschädigt. Das Sein im Jenseits geriet gemäß den Ausschmückungen, die auf Sarkophagen oder Malereien der Spätantike nachvollzogen werden können, zu einem dauernden Fest.⁴³⁶

2. Biblische Bilder

Die christliche Theologie hat, wie auch das Judentum, anderthalb Jahrtausende offenbar gar nicht gemerkt, daß das AT über das Jenseits und ein Leben nach dem Tode fast nichts sagt. Erst Baruch Spinoza hat 1670 als Jude dieses gegen arge Beschimpfungen ausgesprochen.⁴³⁷ Gott ist ein Gott der Lebenden, die Ewigkeit wird also nicht tot sein können.⁴³⁸ Auch das NT sagt dazu kaum etwas. Das Gottesreich wird eher in Verneinungen beschrieben. Von Paradiesesfreuden kein Wort.⁴³⁹ Auch das Wort Paradies kommt nicht vor, ebenso wenig wie die Begriffe Unsterblichkeit und Jenseits. Einmal wird Jesus eine Frage dazu gestellt, und er antwortet abwehrend: *In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen!* Matth. 22,30. So auch Paulus, Römer 14,14: *Das Reich Gottes ist nicht Saus und Braus* (griech. brosis kai posis = wörtlich essen und trinken), *sondern Recht, Friede und Freude in dem heiligen Geist* (ÜvV). Das ist fast schon alles. Offen bleibt

⁴³⁵ Jamblichos a. a. O., S. 285 ff.

⁴³⁶ Vgl. Schneider II,920 f.; vgl. Kaiser Julian, Brief an einen Priester: *Großes haben uns die Götter nach unserem Tode verheißen.*

⁴³⁷ Assmann, Tod und Jenseits, S. 13. Küng, Judentum, S. 163: *Daniel 12,3 ist die älteste und einzige Belegstelle im AT für die Auferweckung der Toten.*

⁴³⁸ Vgl. Neugebauer, Fritz a. a. O. stellt sich mit seinen enthusiasmierten Überlegungen deutlich neben die herrschende hoffnungsneutrale Theologie.

⁴³⁹ Das hat freilich christliche Schwärmer noch des 19. Jahrhunderts nicht davon abgehalten, das himmlische Jerusalem sehr konkret auszumalen, vgl. Föll, Renate *Sehnsucht nach Jerusalem*, Tübingen 2002, S. 67 ff.

insbesondere, wer diese Freuden erleben soll. Der wiederhergestellte Mensch oder seine Seele? Das einzige Buch der Bibel, welches überhaupt in diese Richtung weist, ist die Apokalypse, die Offenbarung des Johannes. Aber auch dieses kann die Neugier der diesseitigen Welt hinsichtlich des Zustandes der jenseitigen in keiner Weise befriedigen. Der Seher Johannes beschreibt das himmlische Jerusalem in abstrakten Bildern als eine Stadt aus Licht und Edelstein, Kap. 21. Die Erlösten werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, 21,4, und Gottes Glanz umleuchtet sie ewig. In dieser Stadt Gottes gibt es keinen Tempel, denn *der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel, Off. 21,22.*⁴⁴⁰

3. Leibhaftige Auferstehung

Der Auferstehungsglaube der Juden zur vollen Wiederherstellung der alten Leiblichkeit entwickelte sich aus persischen Vorbildern außerhalb der Schrift. Er ist zur Zeit Jesu voll ausgebildet und stellt bis heute einen festen Glaubenssatz des Judentums dar.⁴⁴¹ Die Christen haben diesen Glauben praktisch unverändert übernommen. Wie die Juden glaubten auch sie an die leibliche Auferstehung und haben die vollständige Wiederherstellung, *restitutio in integrum*, des gestorbenen Leibes als einen der Hauptlehrsätze des neuen Glaubens verkündet.⁴⁴² In einer für die heutige christliche Verkündigung peinlichen Eindeutigkeit haben die frühen Christen behauptet: Ich der Gewordene und durch den Tod wieder Ausgelöschte werde abermals sein, wie ich von Anfang an existiert habe (Ambrosius. Über den Glauben an die Unsterblichkeit). Wie kannst du dich wundern, wenn die Erde die Menschenleiber wieder herausgibt, die sie aufgenommen hat.⁴⁴³ In dem offiziell bis heute im Glaubensgepäck der Kirchen mitgeschleppten altkirchlichen Symbolum Athanasium heißt es, daß die Menschen *cum corporibus suis* – mit ihren eigenen Leibern auferstehen werden. Den Heiden rief der Kirchenlehrer Justin zu:

Wie ihr nicht geglaubt hättet, daß aus einem kleinen Tropfen Menschen entstehen können, und wie ihr seht, daß sie doch geworden sind, so haltet ihr es auch nicht für möglich, daß die aufgelösten und nach Art der Samen in die Erde hineingelegten menschlichen Leiber zu ihrer Zeit auf Gottes Geheiß auferstehen und Unverweslichkeit anziehen werden.⁴⁴⁴ Die urchristliche Auferstehungshoffnung wich also von der philosophischen deutlich ab. Nicht nur seine ohnehin unklar beschriebene Seele, sondern die Gesamtheit des verstorbenen Menschen sollte wiedererstehen. Diese Lehre rief zwar bei den Philosophen Kopfschütteln hervor. Sie hatte aber den Charme der Einfachheit und Verständlichkeit für sich. Es brauchte nicht erklärt zu werden, wie die fortlebende Seele beschaffen sein werde, auch der Auferstehungsleib war noch kein Problem. Die Identität des Leibes erscheint als der Garant für die Nämlichkeit der auferstandenen Person mit der verstorbenen. Der Koran sagt es so ähnlich. In Sure 30,18 heißt es: *Allah läßt das Lebendige aus dem Toten erstehen und läßt das Tote aus dem Lebendigen erstehen, und er belebt die Erde nach ihrem Tode. Und demgemäß werdet ihr erstehen.* Oder Sure 30,24: *Zu*

⁴⁴⁰ Vgl. das ganz ähnliche, von Marc Aurel IV,23, gebrauchte Bild: *Aus dir und in dir und zu dir ist alles, geliebte Stadt Gottes!* (ÜvV)

⁴⁴¹ Küng, Judentum, S. 162; 413

⁴⁴² v. Harnack, S.120 f.

⁴⁴³ Heilmann/Kraft, S. 292 f.

⁴⁴⁴ Heilmann/Kraft, S. 292

seinen Zeichen gehört es, daß Himmel und Erde feststehen; alsdann, wenn er euch ruft aus der Erde, dann ersteht ihr.

Die Bibel nennt nur zwei wichtige Unterschiede zwischen dem Leib des natürlichen und dem des auferstandenen Menschen. Der Auferstehungsleib ist definitionsgemäß unsterblich, was auf eine andere Substanz als die des natürlichen Fleisches schließen läßt, und er ist, wie aus Matthäus 22,30 zu entnehmen, ungeschlechtlich.⁴⁴⁵ Es ist zwar zweifelhaft, ob die offizielle Lehre der Kirche die leibhaftige Wiedererstehung des verstorbenen Körpers in dieser simplen Form wirklich jemals gelehrt hat. Widersprochen hat sie diesen Vorstellungen aber auch nicht. Für die evangelische Kirche wird in der Konkordienformel abschwächend gesagt:

*Im Artikel von der Auferstehung zeugt die Schrift, daß eben dieses unseres Fleisches Substanz, aber ohne Sünde, auferstehen wird, und daß wir im ewigen Leben eben diese Seele, aber ohne Sünde, haben und behalten werden. Wenn nun ganz und gar kein Unterschied wäre zwischen unserem verderbten Leib (und dem Leib, in welchem wir auferstehen) ... so würde folgen, daß entweder dieses unser Fleisch nicht auferstehen wird ... oder daß auch die Sünden auferstehen ... (was voraussetzungsgemäß undenkbar ist).*⁴⁴⁶

Es war also auch in der evangelischen Kirche nicht zweifelhaft, daß der Mensch in seiner, freilich geläuterten, Individualität wiederhergestellt wird. In einer Predigt aus den Jahren 1532/35 über 1. Kor. 15 sagte Luther: *Die Personen, als Mann und Weib sollen bleiben und ganz menschlich Geschlecht ... aber der Notdurft keine.*

4. Heutige kirchliche Lehre: Evangelisch

Im heutigen Gemeindegottesdienst wird dieses Thema auch dann vermieden, wenn es eigentlich anstünde, etwa zu Ostern. Zumeist hört der Gottesdienstbesucher nur sehr allgemeine Hinweise darauf, daß die Auferstehung Christi die Christen zum Teil von Christi Leib (Epheserbrief 1,23) mache.⁴⁴⁷ Auch in der christlichen Predigt zur Beerdigung ist in der Regel zu diesem Thema nicht viel zu hören.⁴⁴⁸ Das ist erstaunlich, denn letztlich dreht sich Religion um kein anderes Thema. Bei Beerdigungspredigten wird die Aussage vermieden, es gebe die leibhaftige Auferstehung nicht, aber sie auch nicht in Aussicht gestellt. Es bleibt bei formelhaften Bildern. Die evangelische Kirche weiß heute nicht recht, was sie zu diesen Fragen zu sagen hat. Viel ist es jedenfalls nicht. Ausführungen neuerer Autoren scheinen sich nur an Menschen zu wenden, welche dunkle Wort- und Satzbildungen lieben. Trost in der Trauer geben sie nicht, z. B. liest man: *Es ist christlicher Glaube, daß Jesus Christus in dem Toten lebt.*⁴⁴⁹ Ja – und? Und niemand

⁴⁴⁵ Schleiermacher, 2. Teil, § 161, Nr. 1

⁴⁴⁶ Solida Declaratio, I. Von der Erbsünde, RN 46; Bekenntnisschriften II, S. 859. Ähnlich lehrt Thomas von Aquin, daß die nach dem Tode vom Körper gereinigte Seele die Form des neugestalteten Auferstehungsleibes ist, vgl. Kehl, S. 271

⁴⁴⁷ Kehl, S. 243: ... die Verstorbenen werden Teil von Jesu Auferstehungsleib, den man aber auch nicht physisch fühlen kann.

⁴⁴⁸ Der Verfasser hat bisher nur ein einziges Mal eine Leichenpredigt gehört, in welcher der Pfarrer in unmißverständlichen Worten die leibhaftige Auferstehung der Christen, so auch der verstorbenen Frau St., Bonn, in Aussicht stellte. Dieser Pfarrer erwies sich später als Betrüger und wurde aus dem Dienst entfernt.

⁴⁴⁹ Koch, S. 482; oder Karl Barth, dort S. 474 zitiert: *Wir sterben, aber Gott lebt für uns.*

scheint der Aussage zu widersprechen, wenn der zitierte Autor fortfährt: *Evangelische Theologie läßt keine Hoffnung auf Auferstehung des einzelnen* (a. a. O., S. 478).

In der evangelischen Theorie überwiegt heute die sogenannte Ganztodthese.⁴⁵⁰ Danach ist die Vernichtung des Menschen im Tode vollständig und unwiederbringlich. Christliche Auferstehungshoffnung wird dadurch zu einer Hoffnung auf Neuschöpfung der Welt und der Menschheit umgebildet. Zwei Varianten dieser Sicht kommen in Betracht: Gott schafft die ganze Welt einschließlich der ihm dann in den Sinn kommenden Lebewesen ebenso, wie er es schon einmal getan hat, im Sinne einer *creatio ex nihilo*, also aus dem Nichts. Der Mensch dieser Welt, seine Tugenden und Sünden, wären für diese neue Schöpfung dann nicht mehr als eine Erinnerung, aus welcher Gott gleichsam Anregungen für sein neues Schöpfungswerk gewinnt. Oder: Gott nimmt das Material der verstorbenen Menschen und fügt daraus etwas qualitativ Gleichartiges wie den heutigen Menschen. Die Ganztodthese läuft also auf eine Art hinduistischen Kreislaufs hinaus.

5. Heutige kirchliche Lehre: Katholisch

Die katholische Sicht ist etwas tröstlicher. Ratzinger betont etwas spitzfindig, daß die Auferstehung des Fleisches bzw. die Auferstehung der Leiber nicht notwendig eine *Auferstehung der Körper* bedeute. Paulus lehre die Auferstehung der Personen, nicht der Leiber in ihrem biologischen Zustand.⁴⁵¹ Im Katechismus der katholischen Kirche, S. 82 f. heißt es unter Rückgriff auf den Leib-Seele-Dualismus: *Durch den Tod wird die Seele vom Leib getrennt. Der Leib fällt der Verwesung anheim. Die Seele, die unsterblich ist, geht dem Gericht Gottes entgegen und wartet darauf, wieder mit dem Leib vereint zu werden, der bei der Wiederkunft des Herrn verwandelt auferstehen wird.* In der Enzyklika *Spes Salvi* v. 30. 11 2007 beschreibt Ratzinger, nun Papst Benedikt, das ewige Leben als *Eintauchen in die Weite des Seins, indem wir einfach von der Freude überwältigt werden.* So ähnlich wird es auch der 1. Johannesbrief 3,2 meinen, wenn er uns verspricht: *Wir werden ihm (= dem wiedergekehrten Christus) gleich sein; denn wir werden ihn sehen.*

Was gegen die leibhaftige Auferstehung zu sagen ist, liegt auf der Hand und wurde schon den ersten Christen entgegengehalten: Wie sollte Gott aus dem Staub die Leiber der Toten wieder zusammenklauen! Die Antwort der Christen war damals einfach und könnte es auch heute sein: Wenn Gott aus einem Tröpfchen Samen einen Menschen schaffen und beseelen kann, dann wird ihm auch möglich sein, ihn aus Staub wieder zu schaffen. Auch der Koran verwendet dieses Argument, Sure 13,5: *Wunderbar ist ihr (= der Ungläubigen) Wort: Wenn wir zu Staub geworden sind, sollen wir dann wirklich neu erschaffen werden? Das sind die, welche den Herrn verleugnen, und sie werden des Feuers Gefährten sein und ewig darin verweilen.* Und Sure 19,68: *Gedenkt der Mensch nicht, daß wir (= Allah) ihn zuvor erschufen, da er nichts war.* Das war noch bis in unsere Zeiten ein wichtiges Argument, etwa für Blaise Pascal: Aus welchem Grund sagen sie, man könne nicht auferstehen? Was

⁴⁵⁰ Wohl nur in der deutschen Sprache können solche Unworte (hier von Karl Rahner) gebildet werden; vgl. Huxel a. a. O., S. 342 f.

⁴⁵¹ S. 298 f.

ist denn schwerer, erschaffen oder auferwecken? Ist es denn schwerer, ins Leben zu treten als ins Leben zurückzukehren?⁴⁵²

6. Auferstehung für Nichtchristen

Schon im Kindergottesdienst wird die Frage gestellt, ob denn nur Christen in den Himmel kommen, die Heiden aber samt und sonders der Hölle verfallen seien. Die alte Kirche gab eine mutige und daher eindeutige Antwort: *Extra ecclesiam non est salus – außerhalb der christlichen Kirche ist kein Heil*. Die Heilszusagen der Kirche gelten nur für Christen. Mohammedaner und all die anderen Heiden haben keine Aussicht auf das Himmelreich. Große Gestalten des antiken Heidentums wie Sokrates, Platon und Vergil daher leider auch nicht. Die Großen anderer Kulturkreise hatte die Kirche ohnehin nicht im Blick. Nur für die Erzväter und Propheten des AT galt eine Ausnahme. Diese altkirchliche Antwort scheint zwar auch heute noch lehramtlich die formal richtige zu sein. Die Evangelische Kirche Rheinland bezieht sich z. B. bei der Beschreibung ihrer Glaubensgrundlagen neben der Bibel auch heute ausdrücklich auf das altkirchliche *symbolon Athanasianum*, das den Grundsatz enthält: *Extra ecclesiam non est salus – außer der Kirche ist kein Heil!*

Der *Extra-ecclesiam-Grundsatz* ist von den christlichen Kirchen daher anscheinend stillschweigend aufgegeben worden. Ein Ersatzkonzept gibt es aber nicht.⁴⁵³ Es ist daher für die Kirchen heute sehr schwer, eine überzeugende Antwort darauf zu geben, weswegen man denn Christ werden solle, wenn man doch auch auf anderem Wege zum Ziel kommen kann. Zynisch gesprochen, handelt es sich um Marketingproblem. Die christlichen Kirchen bieten geistliche Güter im Wettbewerb mit anderen Religionen. Die von der Kirche angebotenen geistlichen Güter unterscheiden sich nur wenig von denen anderer Anbieter. Wenn die christlichen Kirchen nicht mehr exklusiv das Seelenheil anbieten, sondern wenn dieses auch über den Weg des Islam, der Hindus u. a. erlangt werden kann⁴⁵⁴, dann muß die christliche Kirche angeben, was sie mehr oder besser kann, damit man gerade auf sie höre. Hat sie denn den besseren Weg? Ihre Antwort ist: *Es ist kein anderer Name und es ist in keinem anderen Heil als in Christus Jesus*. Es bleibt damit wohl bei der dem Verfasser damals im Kindergottesdienst gegebenen Antwort: Christen haben das Heil, aber der allgütige Gott wird auch für die Heiden eine Lösung finden.

7. Ewig

Das Leben in der Auferstehung soll ewig dauern, so ewig wie Gott selbst. Der Begriff ewig ist unsicher. Augustinus widmet das XI. Buch seiner *Confessiones – Bekenntnisse* der Frage nach der Zeit und der Ewigkeit Gottes. *Herr, dein ist die Ewigkeit*, so beginnt dieser Abschnitt. Wenn Gott die Welt geschaffen hat, ist er auch der Urheber der Zeit, so daß Augustinus fragt, was Gott denn wohl vor der Erschaffung der Welt getan habe. Aber es sei nicht vorstellbar, daß Gott müßig gewesen sei, so wenig wie daß es ihn jemals nicht gegeben habe. Denn *dein ist die Zeit, dein ist der Tag der Ewigkeit (13,15)*. *Quid est enim tempus, was aber ist denn die Zeit?* Vergangenheit und Zukunft sind nicht faßbar, und die Gegenwart, in der

⁴⁵² Pensées, Nr. 357

⁴⁵³ Vgl. Mc Grath a. a. O., S. 542 f., besonders wegen der angloamerikanischen Kirchen

⁴⁵⁴ So für die katholische Kirche im Ergebnis K. Rahner, vgl. Übersicht bei Mc Grath a. a. O., S. 546

wir stehen, hat keine Ausdehnung, *nullum habet spatium*, 15,20. Die Zeit, so Augustinus, ist eine Dreierheit, *tempora sunt tria*, indem sie uns in dreifacher Gestalt, als Gegenwart des Vergangenen, Gegenwart des Zukünftigen und Gegenwart des Gegenwärtigen erscheint. Damit ist ein Anklang an die geheimnisvolle Dreieinigkeit Gottes gegeben. Zeit ist stets dieselbe. Sie scheint sich aber in die verschiedenen Aspekte, in denen wir sie wahrnehmen, aufzuspalten. Aber nur für die Menschen. Für Gott ist Zeit der Glanz des ewig Stehenden, 11,39.⁴⁵⁵ Augustinus faßt dieses in ein Bild (31,41: Wer ein ihm bekanntes Lied singen hört, vernimmt den gegenwärtigen Ton und zugleich hört er das Lied in seiner Ganzheit, indem er die noch kommenden Töne erwartet und die verklungenen noch fühlt. So spaltet sich die Einheit des sich in der Zeit vollziehenden Liedes in die Wahrnehmung von drei Zeitformen. Uns kommt auch ein ebenso frommes wie modernes Bild: Gott ist wie das Licht, ohne Materie und ohne Zeit und doch jederzeit und überall da. Das Licht, das sich mit Lichtgeschwindigkeit durch die Äonen bewegt, hat keine Materie. Für das Licht vergeht keine Zeit. Für einen Lichtquant passiert alles gleichzeitig, alles ist ihm Gegenwart.⁴⁵⁶

Wir können zwar Zeit messen, aber die Physik liefert keine Antwort auf die Frage, ob es eine Zeit „an sich“ überhaupt gibt. Letzteres scheint heute, wie schon von Leibniz, bezweifelt zu werden.⁴⁵⁷ Unser natürliches Verständnis setzt den Raum und die Zeit jeweils absolut. Die Erde steht danach fest im Mittelpunkt des Universums. In bezug auf die Erde bewegen sich die Dinge, sie verändern ihren Ort im Raum, und diese Ortsveränderung vollzieht sich in einer Seinsform, die wir Zeit nennen. Aber dieses natürliche Verständnis stimmt nur für ein geschlossenes Bezugssystem. Aussagen über Gleichortigkeit und Gleichzeitigkeit gelten nur für dieses. Gott steht definitionsgemäß außerhalb unseres irdischen oder kosmischen Bezugssystems. Es ist daher gleichsam physikalisch unmöglich, daß unsere Aussagen über Zeit und Ort ihn betreffen können. Geht man einen Schritt weiter: Gott sei ein geschlossenes Bezugssystem, und unser Kosmos ein zweites, welches sich in bezug auf Gottes Position bewegt. Es folgt dann aus der Relativitätstheorie, daß Ereignisse, die in unserem Bezugssystem Kosmos zu verschiedenen Zeiten stattfinden, im „Bezugssystem Gott“ als zeitlich versetzt, also auch gleichzeitig, erscheinen können, und umgekehrt.

Physikalische Sicht legt den Gedanken nahe, daß der Raum des Weltalls wie eine Kugel zwar ohne Anfang und Ende, also endlos, aber nicht unendlich im Sinne von unendlich groß ist. Dann gilt für die Zeit, die eine Funktion des Raums ist, wohl dasselbe. Auch sie hat weder Anfang noch Ende, ist aber darum noch nicht endlos.⁴⁵⁸ Wenn das Universum wie eine Kugel keine Grenze hat, dann wäre es zwar wie diese endlos, aber etwa hinsichtlich Oberfläche und Rauminhalt begrenzt. Völlige End- und Grenzenlosigkeit in Bezug auf jedwede Dimension wäre wohl gleichbedeutend mit dem Chaos oder dem Nichts. Wenn Gott nicht Nichts ist, dann ist er auch in Bezug auf irgendeine Dimension begrenzt. Warum nicht auch durch Raum und Zeit?

⁴⁵⁵ Parmenides meinte bereits, bei den Göttern gebe es nichts Vergangenes oder Zukünftiges, S. 29. Das hätten dann die Toten mit Gott gemein.

⁴⁵⁶ Vgl. Börner im Spektrumgespräch mit Küng, Spektrum der Wissenschaft 06,100

⁴⁵⁷ Green, S. 377; Callender, C, *Ist Zeit eine Illusion?* Spektrum der Wissenschaft 2010, Heft 10,32

⁴⁵⁸ Hawkins, St., Eine kurze Geschichte der Zeit, Hamburg, 1989, S. 179: *Die These, daß Zeit und Raum möglicherweise ... von endlicher Größe, aber ohne Grenze sind, trug ich erstmals ... im Vatikan vor.*

Freilich durch Raum und Zeit seines, nicht des uns erfahrbaren, Bezugssystems.⁴⁵⁹ Am Ende werden wir über Tod und Ewigkeit nicht mehr sagen können als der Ackermann aus Böhmen. Er glaubte an keinen Auferstehungsleib. Er glaubte aber an die Auferstehung. Am Ende seiner Auseinandersetzung mit dem Tod betet er:

Allerwürdigster, ewiger Herr Jesus. Empfange gnädiglich den Geist, empfangе gütlich die Seele meiner allerliebsten Frau. Laß sie wohnen in deinem Reiche bei den seligen Geistern. Ich trauere um Margareta, mein auserwähltes Weib. Gönnе ihr, gnadenreicher Herr, daß sie dich in deiner allmächtigen Gottheit Spiegel ewiglich sehen, beschauen und sich deiner erfreuen kann.

⁴⁵⁹ So meint Jüngel vermutlich seine These, daß ewiges Leben nicht ohne Raum und Zeit stattfindet, ZThK 2000, 80 f.

Schluß

Im Ergebnis ist festzuhalten:

1. Christliche Religion gründet sich hauptsächlich auf Berichte des NT. Dieses ist um 100 nach Chr. entstanden. Unter philologisch-historischem Gesichtspunkt verdienen seine Aussagen nur geringen Glauben.
2. Von keinem der Jesus zugeschriebenen Worte oder Taten ist sicher, daß es von Jesus stammt.
3. Jesus hat sich nicht selbst für den Messias, Christus oder Gottes Sohn gehalten. Der historische Jesus wurde erst im Glauben zu Christus und Gottessohn.
4. Jesus und Paulus erwarteten das Weltgericht, den Jüngsten Tag, noch zu ihren Lebzeiten. Viele ihrer Aussagen, darunter die zu Tod und Auferstehung, sind nur unter dieser Annahme zu verstehen und daher für uns nur eingeschränkt verbindlich.
5. Das AT ist ein Zeugnis altorientalischer Religiosität. Es ist würdig, von Christen gelesen zu werden. Es ist wegweisend im Sinne eines geschichtstheologischen Entwurfes. Ein Glaubenszeugnis für Christen ist es nicht.
6. Erbsünde, Opfertod Christi, seine Auferstehung und Himmelfahrt sind mythische Bilder, die für uns ihre Kraft verloren haben.
7. An Hölle glaubt auch die Kirche nicht mehr. Ob sie noch an die leibliche Auferstehung der Toten und an den Himmel glaubt, ist unsicher.

Hieraus ergibt sich ein Welt-Glaubensbekenntnis etwa wie folgt:

Ich glaube an Gott,
den Schöpfer der Welt.

Ich glaube, daß Gott durch Jesus
und andere Menschen
zu uns gesprochen hat
und weiterhin spricht.

Ich glaube,
daß Gott der Welt ein Ziel gibt,
welchem wir uns nähern sollen.

Ich glaube,
daß wir uns am Ende der Tage
vor Gott verantworten müssen.

Anhang I

Geschichtliche Übersicht

Zeit v. Chr.	Mesopotamien	Ägypten	Israel
3000–2500	Um 3000 v. Chr. Am Persischen Golf entsteht die Kultur der Sumerer und die älteste Schrift der Welt. Einwanderung der semitischen Akkader.	Ägypten als Staat; Hieroglyphenschrift. Pyramiden	Erste Einwanderung von Semiten. Bericht über Abrahams Auswanderung aus Chaldäa, 1. Mose 12, ist vielleicht Erinnerung an die eigene Vertreibung durch die Akkader.
2500–2000	2340–2284: Sargon von Akkad gründet das erste Großreich der Geschichte: vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer im heutigen Libanon. Auf und ab von Reichen, aber Einheit der Kultur Mesopotamiens. Gilgameschepos.		
1000–500	630–550: wahrscheinliche Lebensdaten Zarathustras , des Begründers des persischen Monotheismus Ahura Mazda: einziger Schöpfergott der Welt. Stark ethisch geprägter Glaube, Verwerfung von Tieropfern Nahes Endgericht Gute werden mit dem Paradies, Böse mit der Hölle belohnt. 539: Perserkönig Kyros erobert Babylon und das ganze assyrische Reich, einschl. Palästina.	671: Assyrer erobern Nordägypten	1008–969: König David 969–930: König Salomo 930: Nach dem Tode Salomos zerfällt Israel. Nordreich: Samarien Südreich. Jerusalem 725: Nordreich fällt an Assyrien 600: Israel versucht, sich mit ägyptischer Hilfe zu befreien. 605: Südreich an Assyrien 587: Nebukadnezar erobert Jerusalem, zerstört Tempel und siedelt Juden nach Babylon um. Babylonische Gefangenschaft.

20
00
–
15
00

			<p>Tiefgreifende Umprägung der jüd. Religion im Sinne der persischen.</p> <p>Ab 539: Rückwanderung, Ende der Babylonischen Gefangenschaft. Palästina persisches Nebenland, vgl. Prophet Nehemia.</p>	
500–0	<p>333: Schlacht bei Issos; Alexander der Große erobert das Persische Reich.</p> <p>325: Tod Alexanders. Sein Reich zerfällt in Reich der Seleukiden; einschl. Palästina und Osten; Reich der Ptolemäer: Ägypten; Mazedonien und Kleinasien.</p> <p>63 Syrien römische Provinz.</p> <p>31 v. bis 14 n. Chr. Augustus Kaiser in Rom</p>	<p>525: Ägypten wird persische Provinz.</p> <p>332: Ägypten wird von Alexander erobert. Von Alexander gegründetes Alexandria wird wichtigstes Kulturzentrum der Alten Welt. Statt Aramäisch ist Griechisch Verkehrssprache im Orient</p> <p>30: Ägypten römische Provinz.</p>	<p>320: zunehmender griechischer Kultureinfluß in Israel</p> <p>ab 200: Verfall des seleukidischen Staates; 167: Makkabäeraufstand; Israel halb selbständig</p> <p>Israel halbselbständiger römischer Vasallenstaat.</p> <p>6 v. Chr. röm. Provinz Judaä. Galiläa bleibt formal unabhängig.</p> <p>Zwischen 4 v. und 7.n. Geburt von Jesus in Nazareth, Galiläa.</p>	Nachchristus
500–1000	<p>525: Benedikt gründet den 1. Mönchsorden.</p> <p>800: Karl der Große erneuert das Kaisertum.</p> <p>Beginn der deutschen und französischen Geschichte</p>	<p>Kaiser Justinian: Neuer Aufschwung des Reiches (Ostrom = Byzantinisches Reich)</p> <p>622: Hedschra des Mohammed, Beginn des Islam</p>	<p>Japan: 594 Buddhismus wird Staatsreligion</p>	
1000–1500	<p>1030: Reformbewegung von Cluny</p> <p>1415: Johann Hus in Konstanz verbrannt</p> <p>Um 1450: Gutenberg erfindet den Buchdruck.</p> <p>10. 11. 1486: Martin Luther geboren</p>	<p>1054: Kirchentrennung, Schisma</p> <p>1099: 1. Kreuzzug</p> <p>1453: Eroberung Konstantinopels durch die Türken</p>	<p>1227: Dschingis Khan gest.</p> <p>1258: Mongolische Eroberer bringen das Kalifat zum Erlöschen.</p> <p>1492: Entdeckung Amerikas</p>	

Anhang II

<p>Semi-Arianer: Christus ist zwar nicht gottgleich (griech Homo-uisos), aber gottähnlich (homio- usios).</p>	<p>Formel von Chalkedon: Zweinaturenlehre. In der Person Christi bestehen getrennt göttliche und menschliche Natur.</p>		<p>Christus hat nur eine einzige gottmenschliche Natur, seine menschliche Erscheinung ist nur eine Art Scheinleib.</p>
<p>Beide Lehren wurden in Nicäa 325 und in Konstantinopel 381 verdammt.</p>	<p>Angenommen in Nicäa 325 und Chalkedon 451</p> <p>Seither Dogma der christlichen Kirchen des Westens und des Ostens</p>	<p>Verdammt in Chalkedon 451</p>	<p>Nach Chalkedon Abtrennung der monophysitischen Kirchen des Ostens, Äthiopiens usw.</p>
<p>Theologische Bedeutung:</p> <p>Der Islam ist im Grunde reiner Arianismus. Mohammed ist Mensch, aber von Gott geliebter Prophet; so wird im Koran auch Jesus gesehen.</p>	<p>Im Westen (katholisch/protestantisch) wird das Menschentum Christi stärker betont, im Osten (Orthodoxie) seine Göttlichkeit.</p> <p>Im Westen entwickelt sich daher durch Gnadenlehre eine persönlichere Beziehung Mensch – Gott.</p> <p>Im Osten tritt Anbetung in den Vordergrund.</p>	<p>Nestorianische Kirchen überleben in Mittelasien bis nach China</p>	<p>Christus wird als der Allherrscher, Pantokrator, dargestellt und gelehrt. Seine menschliche Erscheinungsweise tritt zurück.</p> <p>Heute kaum mehr Unterscheidbarkeit zu den orthodoxen Kirchen.</p>

Literaturverzeichnis

I. Bücher

A

Altheim, Franz

Zarathustra und Alexander
Frankfurt 1960

Avemarie, F./

Lichtenberger, H. (Hrsg.)

Auferstehung – Resurrektion
Tübingen 2001

Assmann, Jan

Moses der Ägypter
München 1998

ders.

Tod und Jenseits im alten Ägypten
München 2003

B

Bengtson, Hermann

Grundriß der Römischen Geschichte
2. Aufl., München 1970
Handbuch der Altertumswissenschaft

Biser, Eugen

Paulus
Darmstadt 2003

Blinzler, Josef

Der Prozeß Jesu
2. Aufl., Regensburg, 1955

Bonhoeffer, Dietrich

Widerstand und Ergebung
München 1970

Bultmann, Rudolf

Theologie des Neuen Testaments, 9. Aufl.,
Tübingen 1984

Burton, Richard

Kasidah (Übers. v. Menno Aden)
Attempto Verlag, Tübingen 2007

Busse, Heribert

Die Theologischen Beziehungen des Islams zu
Judentum und Christentum
Darmstadt 1991

C

v. Campenhausen, Hans

Die Entstehung der christlichen Bibel
Tübingen 1968
(unv. Neudruck 2000)

- Capelle, Wilhelm
Hrsg. Die Vorsokratiker
Stuttgart 1963
- Casanova, Giacomo Geschichte meines Lebens
Berlin 1965
- Cumont, Franz Die Mysterien des Mithra
a. d. Frz., 5. Aufl., Darmstadt 1981
- D
- Dainian, Zhang Key Concepts in Chinese Philosophy
(Übers. v. E. Ryden)
Yale University Press, 2. Auflage 2005
ISBN 7-119-03191/B.
- Demanth, Alexander Die Spätantike
München 1989
Handbuch der Altertumswissenschaften
- Dormeyer, Detlev Das Neue Testament im Rahmen der antiken
Literaturgeschichte
Darmstadt 1993
- E
- Eckstein, Hans-Joachim/
Welker, Michael (Hrsg.) Die Wirklichkeit der Auferstehung
Neukirchen – Vlyun 2002
- Elide, Mircea Die Religionen und das Heilige
Frankfurt 1998. Französische Erstausgabe 1949
- ders. Kosmos und Geschichte
Hamburg 1966
- Erman, A./Ranke, H. Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum
Neudruck, Hildesheim 1981
- F
- Feuerbach, Ludwig Das Wesen der Religion
(1843) in:
Heidelberg, 1983
- Freud, Sigmund Kulturtheoretische Schriften
Frankfurt 1986
- G
- Göttner-Abendroth, Heide Die Göttin und ihr Heros
11. Aufl., München 1997

- Green, Brian
London/New York 1999
The Elegant Universe
- Guardini, Romano
Der Herr – Betrachtungen über die Person und
das Wesen Jesu Christi
Würzburg 1940
- H
Hahn, Ferdinand
Theologie des Neuen Testaments
Band I und II
Tübingen 2002
- v. Harnack, Adolf
Die Mission und Ausbreitung des Christentums
4. Aufl. 1924, Neudruck, Darmstadt
- ders.
Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Neudruck
(1996) der Ausgabe von 1924
- ders.
Dogmengeschichte
Nachdruck der 7. Aufl., Tübingen 1991
- Hederich, Benjamin
Gründliches Mythologisches Lexikon
Neudruck 1996, Darmstadt
- Hildegard von Bingen
Hrsg. M. Böckeler, OSB,
Berlin 1928
- Horkheimer, Max
Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen
Ein Interview
Furche Verlag, Hamburg 1971
- Hornung, Erik
Der Eine und die Vielen –
Altägyptische Götterwelt
6. Aufl., 2005, Wiss. Buchgesellschaft
- Hübner, Kurt
Glaube und Denken
Dimension der Wahrheit
Tübingen 2001
- I/J
Jaspers, Karl
Die großen Philosophen
6. Aufl., 1991
- Janowski, Bernd/Ego, Beate
Das biblische Weltbild und seine
altorientalischen Kontexte, Tübingen 2001
- Jung, Carl-Gustav
Gesammelte Werke
Solothurn und Düsseldorf 1995

- Jörns, Klaus-Peter Notwendige Abschiede
Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen
Christentum
2. Auf. 2005, Gütersloher Verlagshaus
- Jüngel, Eberhard Gott als Geheimnis der Welt
6. Aufl., Tübingen 1992
- K
- Kant, Immanuel Kritik der Reinen Vernunft
Riga 1787
Neudruck, Hamburg 1965
- Karrer, Martin Jesus Christus im Neuen Testament
Göttingen 1998
- Kasper, Walter Der Gott Jesu Christi
Mainz 1983
- Keel, Othmar Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung
des Monotheismus
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007
- Kehl, Medard Eschatologie
3. Aufl., Würzburg 1996
- Kelly, John N. D. Altchristliche Glaubensbekenntnisse
2. Aufl., Göttingen 1993
- Kertelge, Karl Die Wunder Jesu im Markusevangelium
München 1970
- Khoury, Adel Einführung in die Grundlagen des Islams
Graz 1978
- Kippenberg, H. J./Wewers, G. A. Textbuch zum neutestamentlichen
Zeitgeschehen
Göttingen 1979
- Koch, K. und
J. M. Schmitt Apokalyptik
Darmstadt 1982
- Korsch, Dietrich Dogmatik im Grundriß
Tübingen 2000
- Küng, Hans Existiert Gott?
München 1981

- ders. (Hrsg.) Christentum und Weltreligionen
München 1984
- ders. Das Judentum
München 1991
- Kümmel, Werner Einleitung in das Neue Testament
21. Aufl., Heidelberg 1983
(zitiert: Einl.)
- ders. Die Theologie des Neuen Testaments
nach seinen Hauptzeugen
Göttingen 1976
(zitiert: ThN)
- L
- Laube, Johannes (Hrsg.) Das Böse in den Weltreligionen
Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Darmstadt 2003
- Lindberg, Carter The European Reformations
Wiley Blackwell, 2. Aufl., 2010
- v. Löwenich, W. Martin Luther
München 1983
- Lorenz, Konrad Das sogenannte Böse
München 1974
- Loretz, Oswald Die Einzigkeit Gottes
Darmstadt 1997
- Lüdemann, Gerd Die Auferstehung Jesu Christi
Göttingen 1994
- M
- Maier, Johann Geschichte der jüdischen Religion
von der Zeit Alexanders d. Großen bis zur
Aufklärung
Berlin 1972
- McGrath, Allister Der Weg der christlichen Theologie
(a. d. Engl. v. Chr. Wiese)
C. H. Beck, München 1997
- Meyer, Eduard Geschichte des Altertums
Neudruck, Darmstadt 1953 ff.
- Moltmann, Jürgen Der gekreuzigte Gott
München 1972

- Mommsen, Theodor
Römische Geschichte
5.Band, 4. Aufl., Berlin 1894
- N
Nagel, Tilman
Geschichte der islamischen Theologie
München 1994
(zitiert: Nagel)
- ders.
Allahs Liebling
– Ursprung und Erscheinungsformen des
Mohammedglaubens
R. Oldenbourg, München 2008
(zitiert: Nagel AL)
- O
Otto, Rudolf
Das Heilige
Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen
und sein Verhältnis zum Rationalen
Nachdruck C. H. Beck, München 1987
- P
Pascal, Blaise
Oeuvres complètes
Paris 1954
- R
v. Rad, Gerhard
Theologie des Alten Testaments
München 1969
- Rahner, Karl
Schriften zur Theologie
Freiburg 4. Aufl. 1960
- v. Ranke-Graves, Robert
Griechische Mythologie Band I + II
Hamburg 1960
- Ratzinger, Joseph
Einführung in das Christentum
München 1968
- ders. Benedikt XVI.
Jesus von Nazareth
Herder-Verlag, 2007
(zit.: Benedikt)
- Rodinson, Maxime
Muhammad
(Engl. aus dem Frz.); Penguin Books 1971
- Rohde, Erwin
Psyche – Seelencult und Unsterblichkeitsglaube
der Griechen
5./6. Aufl., Tübingen 1910
- Rudolph, Kurt (Hrsg.)
Gnosis und Gnostizismus

Darmstadt 1975

S

- Sand, Shlomo
Comment le peuple juif fut inventé – De la bible
au sionisme
a. d. Hebräischen Librairie Arthème Fayard
2008
- Schäfer, Peter
Jesus im Talmud
Tübingen 2007
- Schelke, K. H.
Paulus
Erträge der Forschung
Darmstadt 1981
- Scherer, (Hrsg.)
Die Urheimat der Indogermanen
Darmstadt 1968
- Schimmel, Annemarie
Jesus und Maria in der islamischen Mystik
München 1996
- Schnelle, Udo
Theologie des Neuen Testamentes
Göttingen 2007
- Schnidler, A.
Apokryphen zum Alten und Neuen Testament
Manesse Verlag, Zürich 1988
- Schleiermacher, Friedrich
Der christliche Glaube
Nach den Grundsätzen der evangelischen
Kirche
Berlin, 2. Aufl., 1830
- Schlerath, Bernfried (Hrsg.). Zarathustra
Darmstadt 1970
- Schneider, Carl
Kulturgeschichte des Hellenismus Band I + II
München 1969
- Scholem, Gershom
Die Jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen
Frankfurt 1957
- ders.
Sabbatai Zwi – Der mystische Messias
Frankfurt 1992
- Scholl, Norbert
Das Geheimnis der Drei

Kleine Kulturgeschichte der Trinität
Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006

- Schumann, Hans Buddhismus
6. Aufl., Göttingen 200
- Schweitzer, Eduard Das Evangelium nach Lukas
Göttingen 1986
- ders. Jesus, das Gleichnis Gottes
Was wissen wir wirklich vom Leben Jesu?
Göttingen 1995
- Singh, Simon Big Bang – Der Ursprung des Kosmos
DTV – München 2007
- Sölle, Dorothee Gott denken
Einführung in die Theologie
Stuttgart 1990
- Spämann, Robert Der letzte Gottesbeweis
Pattloch, Düsseldorf 2007
- Stausberg, Michael Die Religion des Zarathustra
Stuttgart 2002
- Stuhlmacher, Peter Biblische Theologie des Neuen Testaments
2. Aufl., Göttingen 1997
- Swedenborg, Emanuel Himmel und Hölle
– nach Gehörtem und Gesehenem
Swedenborg Verlag, Zürich 1977
- T
Tarn, William Die Kultur der hellenistischen Welt
Darmstadt 1966
- Tipler, Frank Die Physik der Unsterblichkeit
München, 3. Aufl., 1994
- Trinkner, Reinhold Lebendiges Recht – Von den Sumerern bis zur
Gegenwart
Festschrift für
Heidelberg 1995
- W
Weber, Max
| Die Protestantische Ethik I und II
Gütersloh, 7. Aufl., 1984

- Dalferth, Ingolf Volles Grab, leerer Glaube?
ZThK 1998, 379 ff.
- Dunn, James The Ascension of Jesus: A Test Case for
Hermeneutics
In: Avemarie/Lichtenberg, S. 301 ff.
- Faber, Eva-Maria Immer schon überholt? Zur Frage der
Prädestination in der Theologie Johannes
Calvins
Theologische Zeitschrift 2000,50
- Grünwaldt, Klaus Bekenntnis und Kirchengemeinschaft
Kerygma und Dogma 2003, 67 f.
- Hengel, Martin Das Begräbnis bei Paulus und die leibliche
Auferstehung aus dem Grabe
In: Avemarie/Lichtenberg, a. a. O., S. 119 ff.
- Hermanni, Friedrich Der ontologische Gottesbeweis
NZSTh 02,245 ff.
- Huber, Wolfgang Vom Nutzen und Nachteil von Tradition für das
Leben
Evang. Theol. 03,8 ff.
- Huxel, Kirsten Unsterblichkeit der Seele versus Ganztodthese
Ein Grundproblem christlicher Eschatologie in
ökumenischer Perspektive
NZSTh 06, 340
- Klumbies, Paul-Gerhard Der eine Gott des Paulus
ZNW 94, 192 ff.
- Mayer-Maly, Theo Rechtsgeschichtliche Bemerkungen zum
Prozeß Jesu
FS Trinkner, S. 29 ff.
- Moltmann, Jürgen Die Zukunft des Christentums
Evang. Theol. 03,110 f.
- Müller, Ulrich Sohn Gottes – ein messianischer Hoheitstitel
Jesu
ZNW 95, 1 ff.
- Neugebauer, Fritz Der Gott der Lebenden und das ewige Leben
ZThK 06,395 f.

- Oberdorfer, B. Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten – Überlegungen zur Realität der Auferstehung in Auseinandersetzung mit Gerd Lüdemann Kerygma und Dogma 2000, 225 f.
- Otte Der Prozeß Jesu Neue Juristische Wochenschrift 1992,1019 ff.
- Pannenberg, Wolfhard Geschichtliche Offenbarung und Gottes ewige Trinität Kerygma und Dogma 2003,236 f.
- Peltomaa, Leena Mari Die berühmteste Marien-Predigt der Spätantike Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 2004,77 ff.
- Pöhlmann, Robert von Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt, 3. Auflage, durchgesehen und um einen Anhang vermehrt von Friedrich Oertel. Band 1–2. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1925. Zitiert nach: Digitale Bibliothek
- Reiser, Marius Die Stellung der Evangelien in der antiken Literaturgeschichte ZNW 99,1 ff.
- Rengstorf, K. H. (Hgb) Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung wbg, Darmstadt 1964
- Riceur, Paul Das Böse ThZ 06,379 f.
- Ristow/ Matthiae (Hrgb) , Der historische Jesus und der kerygmatische Christus, Berlin 1964,
- Roth, Michael Trinitätslehre als Rahmentheorie Kerygma und Dogma 03,52 f.
- Schrage, Wolfgang Unterwegs zur Einzigkeit und Einheit Gottes – Monotheismus des Paulus Evang. Theol. 03,190 f.
- Smend, Rudolf Moses als geschichtliche Gestalt Historische Zeitschrift 1995, 1 ff.

Staats, Reinhart	Die katholische Kirche des Ignatius von Antiochien ZNW 86,126 ff.
Stolina, R	Tod und Heil – Zur Heilsbedeutung des Todes Jesu NZSTH 02,88 f.
v. Stosch, Klaus	Größer als am Größten? Untersuchungen zum Gottesbegriff Anselms von Canterbury THz 06, 420
Stuhlmacher , Peter	Festschrift für Göttingen 1997
Vos, Johan	Die Logik des Paulus in 1. Kor 15,12–20 ZNW 99,78 f.
Wohlmüt, Josef	Jüdischer Messianismus und Christologie Evang. Theol. 03, 286 ff.
Zager, Werner	Wie kam es im Urchristentum zur Deutung des Todes Jesu als Sühne geschehen? ZNW 96,146 ff.
Zimmermann, G.	An Gott zweifeln – eine logische Untersuchung NZSTh 06,305 ff.
Zwiep, Arie	Assumptio in caelum In: Avemarie/Lichtenberg a. a. O., S. 323 ff.
III. Textausgaben der Bibel	
King James Bible	The Book of Common Prayer Cambridge 1656
Lutherbibel	Biblia. Das ist: Die ganze Heilige Schrift (Deutsch d. Martini Lutheri) Lüneburg 1684
Luther, Martin	Tischreden Reclam Nr. 1222
Nestle-Aland	Novum Testamentum Graece et Latine Stuttgart 1984

Russische Bibel
Bibelübersetzung

Kanonitscheskije – Kanonische Ausgabe
o. J.

v. Tischendorf

Novum Testamentum Graece
Leipzig 1889

IV. Quellenwerke

Aristoteles

Philosophische Schriften
Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995
(verschied. Übersetzer)

Albertus Magnus

Hrsg. A. Fries
Ausgewählte Texte
Lateinisch – Deutsch
4. Aufl., Darmstadt 2001

An Nawawi, Yahya Ibn Charaf

Riyad Es Salihine
(Frz. v. M. Boudjenoun) *Les jardins de la vertu*
Paris 2007

Cassius Dio

Römische Geschichte
Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007

Bekennnisschriften der
Evangelisch-lutherischen
Kirche

Ausgabe im Gedenkjahr
der Augsburgischen Konfession.
Göttingen 1930

Biedermann, F.

Goethes Gespräche

Bhagavagita

Hrsg. R. Garbe
Darmstadt 1978

Buddha

Die Reden Gotamo Buddhos
3 Bde., übertragen von
Karl Eugen Neumann
München 1922

Calvin, Johannes

Unterricht in der christlichen Religion
Institutio Christianae Religionis
(Ü. v. Otto Weber)
Neukirchner Verlag, 2. Aufl. 1963

Encyclopaedia Britannica

1962

Eusebius

Kirchengeschichte

Evangelisches Gesangbuch	Ausgabe für die Württembergische Evangelische Landeskirche Stuttgart 1996
Gregorovius, Ferdinand	Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter dtv – Klassik, 2. Aufl. 1988
Herodot	Übersetzt von Horneffer. Stuttgart Verlag, 1955
Heilmann, A./Kraft, H. (Hrsg.)	Einsichten des Glaubens München 1968
Jamblichos	Pythagoras Reihe SAPERE der WBG, 2002
Kautzsch, E.	Die Apokryphen und Pseudoapokryphen des Alten Testaments, Band I und II (Neudruck) Darmstadt 1975
Konfuzius	Kungfutse Gespräche (Lun Yü) a. d. Chinesischen von R. Wilhelm Köln – Düsseldorf 1955
Koran	Übertragung von Max Henning, Stuttgart 1960
Lukian	Sämtliche Werke Nach der Übersetzung von C. M. Wieland Herausgegeben von Hanns Floerke München 1911
Mirbt, Carl	Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus 2. Aufl., Tübingen 1911
Oxford-Lexikon der Weltreligionen	Düsseldorf 1999
Pauly, Der kleine	Lexikon der Antike München 1979 Zitiert: Pauly
Parmenides	Über das Sein – griechisch/deutsch Stuttgart 1981
Pfeifer, Wolfgang	Etymologisches Wörterbuch des Deutschen dtv, 3. Aufl. 1997

Plato	Werke in 8 Bänden – griechisch/deutsch Darmstadt 1990
Plutarch	Vergleichende Lebensbeschreibungen
RGG – Die Religion in Geschichte und Gegenwart	4. Auflage, ab 1998 bis Band 6 (N–Q) Tübingen 2003 2. Aufl., Tübingen 1927–1930 (Frz. v. Boudjenoun) Paris 2007
Rouet de Journel S. J.	Enchiridion Patristicum 21. Aufl., Freiburg 1959
Schöpfungsmythen	(Übers. v. E. Klein u. a.) Darmstadt 1977
Die Sophisten	Ausgewählte Texte Griechisch/Deutsch Stuttgart 2003 Reclam Universal Bibliothek Nr. 18264
Spinoza, Baruch	Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt Hamburg 1994
Tacitus	Annalen
Talmud	Auswahl hrsg. von R. Mayer München 1963/1980
Tertullian	Apologie Lateinisch/Französische Ausgabe: Tertullien Apologétique Paris 1998
V. Abkürzungen	
AT	Altes Testament
NT	Neues Testament
EG	Evangelisches Gesangbuch
ÜvV	Übersetzung vom Verfasser
VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
NZSTh	Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie Verlag de Gruyter, Berlin
ThZ	Theologische Zeitschrift Basel

ZNW

Zeitschrift für die neutestamentliche
Wissenschaft

ZThK

Zeitschrift für Theologie und Kirche